Bibliotheca
Casimiriana
Coburg

7607

VII, 5.

NEX.

K. 5 52

DIANEA
Oder
Rähtſelgedicht/
in welchem/
Unter vielen anmuhtigen Fügnuſſen/
Hochwichtige Staatſachen/
Denklöbliche Geſchichte/ und
klugſinnige Rahtſchläge/
vermittelſt
Der Majeſtätiſchen Deutſchen Sprache/
Kunſtzierlich
verborgen.

Nürnberg/
In Verlegung Wolfgang Endters/

M. DC. XXXXIV.

Cas A 2045

Bibliotheca Casimiriana

Herrn

Herrn Curt von Burgsdorff

NJm/ O Edler Held/ dieſe König-liche Dianea von der treuen Hand deines aufrichtigen Die-ners/ zum unausleſchlichen Zeugnus/ ſei-ner allerbeſtändigſten Freundſchaft. Schaue und beſchaue dieſes ſchönſte Für-ſtenkind zum öftern. Das erſtemal kan nur auf den Lauf der Geſchichte; Das zweyt- und drittemal auf der Rede Ferti-keit/ und der Sachē artige Beſchreibung/ genaue Acht gegeben werden. Das viert- und mermal aber müſſen die Gedancken auf tieffere Verſtändnüſſe gerichtet ſeyn. Dann dieſe und dergleichen fröliche Er-findungē halten oft Geiſtreiche Weiſheit/ fürtrefliche Rahtſchläge/ ſamt hohē Ge-heimnüſſen wichtiger Stadſachen/ in ſich verborgen/ und pflegen mit/ nicht gemei-ner/ lieblichen Beluſtigung/ unter der Schale der Fabeln/ viel warhafte Ge-ſchichte/ verdecketer Weiſe/ mit eingewi-ckelt zu füren. Gehab dich allhier lange lange/ dort aber ewiglich wohl.

Jch rede dir von Trewe.

Klingreimen/

erklärende

Des Titels Sinnbild/ mit der Purpurmuſchel.

WAs überreicher Wehrt mag Dianea gleichen?
Der Erdengrüne Schooß bringt keine ſolche Frucht:
Des Goldes Stralenfarb/die Sonnen ſchöne Zucht
muß kraftloß neben ihr erblaſſen und verbleichen.
Doch kan das Tyrer-Meer uns eine Muſchel reichen/
die jenen Schäferhund gejaget in die Flucht/
als er dem Hercules den Purpur erſt geſucht/
und mit berötem Mund' erwieſen ſelbes Zeichen*.
So königliche Farb' umſchmucket hohe Kronen;
wie Dianea Lehr' anfeuret hohen Geiſt/
und wird des Pövelmanns mit ihrem Glantze ſchonen.
Doch iſt der Vnterſcheid: der Purpur iſt umwunden
mit ungeſtalter Härt' in derer Ritz' er gleiſt:
hingegen wird alhier nichts ſonder Zier gefunden!

* Julius Pollux ſchreibet in ſeinem erſten Buch am 4. Cap. Es habe eines Schäfers (Hercules benamt) Hund am Tyrer Meer eine Purpur-Muſchel zerbiſſen/und daſſelbe Zeichen ſeinem Hirten gebracht/ welcher die Muſchel geſuchet / die Wolle von ſeinen Schafen in ſo Morgenſchöne Farbe eingetauchet / und alſo den Gebrauch des Purpurs erſtlich erfunden.

DJA-

DIANEA

Erſtes Buch.

MAn hatte im Morgen-lande den Mohn noch nicht angebet / auch ward das Aſiatiſche Reich von der Gewalt eines eintzigen noch nicht tyranniſiret / als in einer Inſel auf dem Mittelländiſchen Meere eine wohlaußgerüſtete Galere ankendete / welche mit aller Zubehör dergeſtalt verſehen / daß ſie jhr ein Majeſtätiſches Anſehen / und beveſtigten Schutz / geben könte; Dem grimmigen Zorn des Himmels / der groſſe Berge von Waſſer in die Höhe bauete / und den Schiffenden einen abſtürtzendẽ Untergang dräuete / ie eh ie lieber zu entfliehen / war ſie in dieſe Inſel eingelauffen / da zwiſchen zween Felſen / ſo gleichſam einen Buſen machten / gäntzliche Sicherheit zu hoffen ſtund. Nachdem die Ruderer Anker geworfen / und leider ausgeſetzt / ſahe man alſobald ein allerſchönſtes Fräulein

heraus-

heraus kommen / welches / nicht weis ich / ob es von Ungemach der See / oder von Pein deß Hertzens / am meiſten geängſtigt war / kaum von den Armen eines Ritters / der ſie begleitete / erhalten werden konte.

2. Ihr gravitätiſches Weſen und herrliche Bekleidung gaben genugſam zu verſtehē / daß ſie von hohem Herkommen ſeyn müſte. Wegen der Ehre / die ihr alle die andern erzeugtē / ward ſie für ihrer aller Herrſcherin gehalten; Die Threnen und Seufftzen vermochten ihrer Schönheit keinen Nachtheil zu bringen / denn weil ſolche unendlich war / ſo konte ſie den Zufällen des Schmertzens nicht unterworffen ſeyn.

3. Der Ritter / damit ihn das wüſte Geſchrey der Schifleute nit irre machte / führte ſie beyſeit / in ein klein grün Gehecke / da es ſchien / als hätte ſich die Natur / üm die Wette / bemühet / und ſich ſelbſt überwundē. Nachdem er die / ſo ihm nachgefolget / wiederum zurück geſandt / uñ die Worte durch Weinen oft abgebrochen / begunt er ſie alſo anzuflehen.

4. Wie lange ſollen dann / o Fürſtin / eure Härtikeiten und Zorn wären? Wie lange

lange wollet ihr dann euern Haß / der euch nicht geſtatten wil / mir günſtig zu werden / ſo eigenſinniger Weiſe erhalten? Was ich / durch Recht des Krieges / durch Würdikeit der Verdienſte / durch Pflicht der Gegenbezeugung begehren kan / daſſelbe wil ich / als ein Geſchencke / erkennen / und / als üm eine Gnade / flehentlich bitten. Fürſtin / verſchmähet dieſes Hertze nicht / das eurer Hulde üm ſo viel würdiger iſt / ſo viel als es das jenige / durch Gnade / zu haben begehret / was durch Gerechtikeit / ohne das / ſein iſt. So ihr mich andernmal / weil ich euer Unterthan war / ausgeſchloſſen / ſo kont ihr ja / weil ihr mir nun unterwürfig worden / mich für dismal nicht verwerfen. Bequemet die Hoheit euers Gemütes in den Zuſtand des neuen Glücks / dann ich ſuche nichts weiter / als eure Liebe. Ihr ſoltet euch tröſten / daß / bey ſo vielem Verluſt / ihr dennoch einen gewonnen / der Muht und Vermögen hat / euch zur Königin zu machen / geſchweige dann darbey zu erhalten. Ich wil nicht ſagen / daß er euch liebet; Dann ein verliebtes Hertz kan bey dem Frauenzimmer / welches in gemein nicht zu lieben

lieben weis / noch der Liebe Glauben gibt/ keine Wiedergeltung erwerben; Schon vergangne Sachẽ kan man wol weider begehren / aber nicht erlangen. Threnen und Seufftzen haben nie die Gräber eröfnen / noch Leichen erwecken können: die Parken laſſen ſich/ durch keinen Schmertzen/ zur Barmhertzikeit bewegen. Ihr habt der Schuldikeit der Natur bisher überflüſſiges Genügen gethan. Numehr ſeyd ihr ſchuldig/auf euer Beſtes uñ auf eure Wolfart bedacht zu ſeyn; Aller Welt Gedult/ auſſer der meinigen / hätte ſich in wütende Grauſamkeit verwandelt. Ich hoffe eure Halsſtarrikeit noch zu bereden; dann ich mir nicht einbilden kan / daß ihr euch lieber in den Abgrund meines Zorns ſtürtzen/ als über die Gunſt meines Hertzens erhöhen/ wollet?

5. Die Fürſtin / voller empfindlichſter Schmertzen und Zorns/die dieſe Stiñe/ſo ihr bis in die Seele ſchnitte / nicht ertragen konte/antwortete auf dieſe mas.

6. Hertzog / ich war willens/dir nicht zu antwortẽ/dieweil eines Verrähters Reden keiner Beantwortung würdig ſeynd. Auf

daß

daß du aber ſeheſt / wie deine Hofnung in meiner veſt entſchloſſenen Erklärung verzweifelt und verlohren ſey/ ſo ſchwere ich dir bey der Gottheit des Himmels / daß eh ich dein ſeyn ſolte/eh wolte ich tauſendmal dem Tode entgegen gehen. Du Meineidiger! deine Hände seynd noch von deines Fürſten Blute roht beſudelt / die unbegrabene Wunden beſchreien noch deine Untreue/ und du darfſt dich unterſtehen mich zu beſitzen? Ich beklage mich über die Natur/die mich zur Weibesperſon gemacht / und mir alſo die Wehre benommen/deinen Meineid zu beſtraffen. Doch bin ich verſichert/ der Götter Gerechtikeit werde einen ſolchen abſcheulichen Vatter-Mord nicht ungerochen laſſen. Ich hoffe / O Verrähter/ dich ſelbſt verrahtende/in deine eigene Verrähterey noch fallen zu ſehen.

7. Sie wolte mehr ſprechen / er aber fiel ihr in die Rede/und ſagte: Fürſtin wer mich verachtet/findet bey mir keine Gunſt / ich kan den nicht lieben / der mich haſſet. Ihr könnet ja wohl die Ungerechtikeiten eures Leides herauslaſſen / mich aber müſſet ihr unterdeſſen nicht ſchmähen. Ich / der ich

nicht Gaben habe/mich lieben zu machen/ habe Stärke / Furcht zu erwecken; Thut meinen Händen keine Gewalt an / damit ſie nicht/genötigt/den Jrrthum eurer Zungen züchtigen müſſen.

8. O du Ertzſchelm / antwortet die Fürſtin / deine Liebe fürchte ich tauſendmal mehr/als deinen Zorn. Dein tolles Raſen hat kein Gebiet über den Schlus des Himmels/der dich zu meinen Lehnmañ gemacht hat. Verrähterey (deines Meineids Triumph) iſt dein Eigenthum/drumb achte ich auch deine Grauſamkeit nicht / dann ein Verrähter iſt allezeit grauſam.

9. Der Hertzog konte die Begierde des Gemüts nicht mehr zäumen / der Zunder des Zorns war üm ſo viel unerträglicher/ weil ſeinem Gewiſſen die begangene Ubelthat fürgeworffen ward. Die/von warhaften und gerechten Aufrückungen/beleidigte Gedult hat keinen Zaum noch Enthaltnus. Die Bleiche des Geſichts/das Blitzen der Augē/und Schütteln der Hände/zeigten genugſam an/ daß Liebe vnd Zorn ſein Hertz beſtritten. Er wolte eben mit einer euſerſten Rache herfürbrechen / als er von etzli-

etzlichen unvernemlichen Stimmen abge⸗halten ward/welche/ durch die Menge der Bäume / mit einem unbekanten Geräu⸗ſche ihm das Gehör traffen. Die Ferne ver⸗hinderte ihn / daß er nicht unterſcheiden konte/von wannen ſie kämen.

10. In deſſen er nun/wegen Einbildung vieler Sachen / nicht wuſte/was er rahten oder ſchlieſſen ſolte / ſahe er einen ſeiner Rit⸗ter/ängſtiglich ihn zu ſuchen/daherlauffen. Der Hertzog konte kaum anfangen / nach der Neuigkeit dieſes Geſchreies/zu fragen/ ſo vernam er/daß ſeine Galere/ von See⸗räubern angeſprenget/in Gefahr were/oh⸗ne ſeinen Beyſtand / verlohren zu werden. Darauf verzog er nicht länger alda / ſon⸗dern befahl die Aufſicht der Fürſtin dieſem Ritter / und lief eilends den Seinigen zu Hülffe zu kommen.

11. Die Fürſtin faſte auf dieſe Zeitung wieder Hertz / vermeinende /es weren ihre Vnterthanen/ſo da kämẽ ſie wieder zu ero⸗bern. Als ſie aber hörte/daß es warhaftig Seeräuber weren / ward ſie mit Celardo Rahts(dann alſo lies dieſer Ritter ſich nen⸗nen) ſowol der Tyranney des Hertzogs/

als der Grauſamkeit der Seeräuber / zu entrinnen/weil des einen / und der andern/ Hände ihr erſchrecklich und gefährlich waren: Entſchloſſen derowegen ſchleunig/ ſich nach der Höhe etzlicher kleinen Berge zu begeben/und ſich von dar nach einem Aufenthalt ůmzuſehen.

12. Kaum hatten ſie einen ůberſtiegen/ ſo wurdē ſie/ſo viel das Geſicht unterſcheiden konte / einer allerſchönſten Stadt gewar / welche/ wegen der Menge der Gebäue/der Vielfältikeit der Gärten/und Höhe der Mauern / man für eine der gröſten/ der ſtärkſten / und luſtigſten der Welt ſchätzen muſte; Auch ſahen ſie nicht weit von ihnen / da ſie ſich befunden/einen Majeſtätiſchen Palaſt/ der unter dichten Bäumen/ eh begraben / als verborgen / den Augen nicht zulies ſeine Anmůtikeit zu betrachten.

13. Sie wandten ſich miteinander dahinwerts / nachdem ſie aber den Fusſteig verlohren / blieben ſie můde verirret ſtille ſtehen. Das Vngemach / der Hunger / der Weg/und das Schrecken hatten die Fürſtin ſo abgemattet/daß ſie bekennen muſte/

ſie

ſie were nit tüchtig einen Schritt mehr fort zu thun. Celardo riehte ihr / ſie ſolte unten an dem Fuſſe des Berges / in der Ebene / ſo lange ruhen / biß er gangen were / ſich zu erkundigen / damit er ihr Hofnung zur Herberge und Troſt für ihre Müdikeit wieder brächte / der Palaſt / den ſie geſehen / könte nohtwendig nicht ferne ſeyn. Es were unmüglich / daß ein ſolch Reich uñ fruchtbar Land nicht ſolte mit unzehlichen Völkern erfüllet ſeyn.

14. Die Fürſtin verwilligte hierein / legte ſich auf das Gras / ſchalt die Liebe und das Glück / daß ſie ſo unglückſelig mit ihr handelten / alſo daß ſie keinē gröſſern Troſt / als den Verluſt ihres Lebens / zu hoffen hätte. Sie lies je zuhand heiſſe Seuftzen / von überflüſſigē Threnen begleitet / heraus / welche wohl in der Grauſamkeit der Tigerthiere / und in der Härtikeit der Steine / Barmhertzikeit erwecket hätten. Jndeſſen nun die Hertzensangſt ſie in viel tauſend Gedancken führte / hörte ſie ſich von fernen / mit wiederholter Stimme / ruffen.

15. Sie ſtund nicht ohne Schrecken auf / und als ſie die Augen dahin wandte / da ſie

ihren Namen erſchallen hörte/ſihet ſie/daß es der Hertzog iſt/der eilends den Berg herab ſtieg. Sie hielt ſich für tod. Es war keine Göttlikeit des Himmels / ſo ſie nicht anflehete. Sie wolte fliehen/ von Müdikeit und Furcht aber beſchwert ward ſie gezwungen/an einen Stein / der etwas weiter als die andern zum Berge herausſtunde/ ſich zu lehnen. Sie berührte denſelben nährlich / ſo regte er ſich von ſich ſelber/ gleichſam die Steine mehr Mitleiden hätten/als ſie bey Menſchen nicht finden könte. Sie ſties denſelben ein wenig zurück / und wird gewar/ daß er den Eingang einer ſehr groſſen Höle zu verſchlieſſen / ſo viel ſie Anfangs erblicken konte / dienlich war. Auch/mit ſolcher Kunſt/auf Angeln geſetzt/ und in Klammern gehenkt / daß er ſich gar leichte auf- und zumachen lies. Auswendig konte man ihn nicht von andern unterſcheiden / und war ſo artig gefüget / daß er von Natur alſo geſchaffen / und nicht durch Kunſt zubereitet ſchiene. Er machte ſich von inwendig auf / und wann die Riegel fürgeſchoben ſtunden / ſo war aller Welt Macht nicht genugſam ihn zu bewegen.

Die

16. Die Fürſtin ſtunde in etwas an: vermeinende/ſie träume /oder gläubte gewiß/ die Götter hätten ſich/durch ihre Threnen/ zu Mitleiden bewegen laſſen/ und ihr dieſe Rettung verſchaft / welche ihr ihre Ehre und Leben allein beſchützen kőnte. Es kam ihr ſehr fremd für/ ſich ſelber in eine Hőle ſo zu begraben; jedoch die gegenwärtige Furcht / in die Hände des Hertzogs zu fallen/machte / ohne ferneres Nachſinnen / in die künftige Gefahr ſich zu wagen.

17. Als ſie nun in die Grotte hinein gangen/verſchützte ſie die Thüre mit Riegeln und ſtarken Ketten, die zu ſolchem Ende daran gemacht warē/ſich befahrende/ es mőchte ihr nachgefolget werden.

18. Darauf gieng ſie eilends fort nach einem hellen Ort/den ſie erblickte. Sie kam in einen kleinen Hof / und weil derſelbe mit allerſchőnſten Seulen und reineſtem Marmor gezieret war/ſo ſchien er vielmehr eine Wohnung der Gőtter / als ein menſchlich Grab / zu ſeyn / wie ſie ihr erſt eingebildet hatte. In der Mitten ſtand ein ſehr groſſer Brunnen / welcher/aus ſieben glatteſten Alabaſterbildern / Cryſtallenklar Waſſer

ſprin-

ſpringen lies. Alhier hielt ſich die Fürſtin auf / und als ſie den/aus Furcht und Müdikeit / verurſachten Durſt geſtillet/ ſatzte ſie ſich: In dem ſie aber zweifelhaftig hin und her dachte / was ſie doch bey dieſer euſerſten Unglückſelikeit zu hoffen haben möchte / ward ſie von einem allerſüſſeſten Schlaf / entweder wegen Mattikeit / oder rauſchenden Waſſers / eingenommen.

19. In deſſen kam der Hertzog / der ſie niemals / im Rabſteigen des Berges / aus dem Geſichte verlohren / zu dem Felſen / da er vermeinete / daß ſie verſteckt were. Er verwunderte ſich / als er keinen Ort da fand / da man ſich hin verbergen möchte / ſeinen Augen aber hätte ſie ſich gleichwohl unterdeſſen auch nicht entziehen können / ſie were dann in dieſe Felſen verſelbſtet und verwandelt worden. Er lies doch deswegen nicht nach / mit den Händen zu taſten / ob er irgend einen Riß oder Oefnung finden könte. In deſſen er nun / bey dieſer ängſtiglichen Nachforſchung / weder Augen noch Händen gläubte / hörte er von einer unbekanten Stim̃e ihm zuruffen. Er wand ſich ſchnelle herum / und ſahe einen Ritter / mit bloſ-

ſem

ſem Degen in der Hand/ der dieſe Stimme erſchallen lies/ und ihn/ mit Bedrohung des Todes/ zur Schlacht herausforderte.

20. Als der Hertzog etzliche Schritte hinter ſich getreten/ zog er alſobald das Eiſen aus der Scheide/ vnd ſagt: du biſt zu rechter Zeit kommen/ der Gerechtikeit meines Zorns ein Genügen zu thun. Du ſolt mir Rede und Antwort von der Fürſtin geben/ welche keinem andern/ als mir/ zuſtehẽ kan. Als der Ritter das Wort/ Fürſtin/ hörte/ machte er ſich mit ſolcher Gewalt über ihn her/ daß/ unangeſehen aller Gegenwehr/ ſo der Hertzog that/ er ihn dergeſtalt übel zurichtete/ daß es ſchien/ wie er mehr/ auf die Beſchützung ſeines Lebens/ als die Beſchådigung des Feindes/ bedacht were. Ob er nun wohl nicht das geringſte Zeichen der Zagheit ſpüren lies/ ſo ſtrauchelte er doch mit dem einen Fuß/ und ſchlug/ nicht weis ich/ wegen des Fallens/ oder wegen der Wunde/ ohnmåchtig/ und gleichſam tod zur Erde.

21. Der Ritter/ gantz blind von Liebe und Zorn/ achtete ſeinem edlen Hertzen nicht gemås/ gegen einen Leichnam weiter

mit Grauſamkeit zu verfahren. Nachdem er ihn an den Lineamenten des Geſichts nicht erkennen konte / wiewohl er treflich gerne Nachricht von ihm gehabt hätte / machte er ſich von dannen / weil er ihn für tod / ſich auch ſelber in Gefahr des Lebens hielte / nicht ſo ſehr / wegen der vom Hertzog empfangenen Wunden / deren nur zwo gar geringe waren / als wegẽ des Schmertzens / den er in ſich ſelbſt empfande. Er wolte ſich nicht wieder nach der Stadt / ſondern an einen abgelegenen Ort begeben / da er / ferne von der jenigen / die ihm ſeine Marter vermehrte / die elende übrige Zeit / ſo ihm das Glück zu leben beſtimt hatte / in Einſamkeit zubringen könte.

22. Celardo war unterdeſſen dem gebahnteſten Wege gefolget / und als er nach langen hin und wieder Schweiffen keinen Menſchen angetroffen / der ihm von dem Zuſtande des Landes / und Gelegenheit eines Bleibens / Nachricht hätte geben können / lief er dahin / da er einen Klang der Waffen hörte.

23. Er ſahe einen alten / der / mit wunderbarer Geſchicklikeit vnd Stärcke / ſich gegen

gen vier Ritter wehrete/die mit / nicht gemeiner/ Dapferkeit ſeinem Leben zuſetzten; Den Rucken hielt er an einem dicken Baume verwahrt/und führte das Eiſen mit ſolcher Geſchwindikeit / daß er in dieſem ungleichen Kampfe ſeinen Feinden keine Hofnung zum Leben/geſchweige zum Siege / überlies. Er hatte zwar auch albereits drey Wunden/zwo in den Oberſchenkel/ und eine in den Kopf/empfangen/welche ob ſie wohl nicht tödlich/deñoch weil ſie das Blut hauffenweiſe gehen lieſſen / ihn ſehr matt zu machen begunten.

24. Celardo/den die Wiederkunft zu der Fürſtin hart druckte/ konte den edlen Geiſt und hertzhaften Muht / der ihm angebohren war/nicht zäumen. Er hofte/mit zween Streichen/ſich und den alten von den Verrähtern loß zu machen / er fieng erſt an mit der Stimme/hernach mit der Hand / dem vermeinten alten Ritter ein Hertz einzuſprechen/der nun nichts mehr that/als ſich beſchützen.

25. Mit dem erſten Hiebe ſchlug er den hertzhaftigſten / der ſeinen Geſellen mit ſterben vorkom̃en wolte/zu Boden/in kurtzer

tzer Zeit brachte er noch zween ums Leben/ mit Empfahung einer Wunden in lincken Arm/und einer in die rechte Achſel; da unterdeſſen der alte den vierdten auch in den Tod ſtürtzte/er aber auch zugleich / wegen eines vom ſelben zuletzt hart empfangenen Streichs/betaubt/zur Erden fiel.

26. Celardo lief eilends dem alten Ritter zu/der ſich eben von der Erden erhoben/ und/ihm Dank zu ſagen / weil er ihm das Leben errettet/entgegen kam. Der fragte ihn/wie er ſich an ſeinen Wunden befünde/ weil er ihn Blutrüſtig ſahe; Erfreuete ſich höchlich/als er vernam / daß ſie nicht viel zu bedeuten hätten / in dem er die ſeinigen auch nicht für tödlich hielt. Bat ihn/ſich/ in ſeinem Hauſe / ſo nicht weit vom ſelben Ort/heilen zu laſſen/ er verhofte/ihm alda ein Stück der Dankbarkeit zu erweiſen. Sagende/er were nicht gewohnt/mit Gutthaten überwunden zu werden / er wolte ſeine Schuld mit den Mitteln/ ſo ihm ſein itziges Glück gönnete/bezahlen.

27. Celardo bedankte ſich gegen jhm/fürwendete: Eine Dame / ſo in ſeiner Aufſicht ſtünde/welcher er ſein Hertz/aus Verhängnus

nus und freier Wahl / verpfändet / berüffe ihn / das Amt ſeiner Gebühr zu verwaltẽ: Sie wartete ſeiner nicht weit von dar / des= wegen wolte er lieber ſterben / als an dem je= nigen fehlen / worzu er ſich verpflichtet be= finde / ſowohl ſeiner Zuſage ein Genügen zu thun / als auch ſeine Treue in der That zu leiſten; würde er aber erſt ſeine Dame wie= der funden haben / ſo wolte er / mit groſſem Danke / die Herberge annehmen / dann er were ein fremder / und in dieſen Landen gantz unbekandt.

28. Der alte Ritter befriedigte ſich hier= mit / wolte aber ihn durchaus begleiten / und hernach in ſeine Behauſung führen. Sie giengen nicht weit mit dergleichen mehr höflichẽ als nötigem Bezeigen / in Betrach= tung ihrer beyderſeits Wunden / welche wegen Geſchwulſtes ihnen anfiengẽ ſchär= fer zu ſchmertzen / alſo daß ſie ſich auff den Füſſen nicht mehr erhalten / viel minder rei= ſen / konten.

29. Celardo flammete für Zorn wider ſich ſelbſt / daß er ein ſolch geringes Ubel nicht ertragen könte. Er wolte thöricht drüber werden / als eben ein gar ſchönes Jung=

Jungfräulein/mit verhengtem Zaum/dahin angerennet kam/ſo von acht bewapneten Reutern begleitet dem alten Ritter zu Hülffe erſchiene : Sie erfreuete ſich höchlich/als ſie ihn lebendig/ und noch in heilſamen Zuſtande/ſahe/ ſie war mehr kommen mit dem Vorſatz/ihn zu rechen / als zu retten. Sie lief eilends / ihm weinende üm den Hals zu fallen/berührte ihm mit einem gewiſſen Balſam die Wunden / welche ob ſie wol nicht tödlich/ſo waren ſie doch / wegen vielen Verblutens / nicht auſſer Acht zu laſſen.

30. Eh ſie ihm nun die auf dem Haubte berührte / nam ſie ihm den Bart und die langẽ Haare/ſo ein An-und Aufgeſetze waren/mit Verwunderung des Celardo/hinweg. Als ſie nun des wieder jung und ſchön gewordenen Ritters Wunden alle verbunden/thät ſie dem Celardo desgleichen / welche dann viel ärger waren/als er ihm einbildete.

31. Nachdem ſie nun durch Hülffe der Reuter zu Pferde geſeſſen/ritten ſie miteinander die Fürſtin zu ſuchen/wiewohl Celardo ſie mit höflicher Gewaltſamkeit gebeten/

ten/ ſie wolten ſich wieder nach Haus bege-
ben/ und ihm nur einen Schildträger laſ-
ſen / der ihm für einen Wegweiſer hätte
dienen ſollen.

32. Sie kamen auf die Ebene. Als nun Celardo die Fürſtin nicht fande / wolte er für Schmertzen ſterben / wann Oleandro und Arnalta (dieſes waren des Ritters und Jungfräuleins Namen/) ihn nicht erhoben / und mit Bitten und vernünftigen Reden überwunden hätten / ſo war er willens / jhm ſelbſt Gewalt anzuthun. Were auch von dem Fuſſe dieſes Berges nicht geſchieden/wann er nicht/von der Macht ſeiner Pein überwunden/Verſtand und Sinne verlohren hätte.

33. Oleandro lies alſobald einen Sitz von Aeſten machen/und ihn/ſo gut er konte/ in ſein Haus tragen / welches nicht mehr als drey Meilen von dar war/ und lag mitten in einer Ebene / die zehen Meilen zum Umfang hatte. Es flos ein tiefer Strom drum her / welcher den Ort / nicht weniger ſchön / als veſte/machte ; Alda waren auch künſtliche Schleuſen gebauet / durch welche man das Waſſer auslaſſen/ und die Ge-

Gegend überſchwemmen konte / alſo daß das Waſſer Mannes hoch aufſtiege/daher ward zu gleicher Zeit das Land fruchtbar/ und der Ort für Liſt und Anſchlägen ſicher gemacht.

34. Hierein ward Celardo gebracht/ jhm auch allerley gebraucht / was jhm ſowohl zur Erlangung der Geſundheit des Leibes/als Gemütes/dienete. Sechs Tage ſtand es miſſlich um ſein Leben/ und hätte Arnalta mit ihrem Fleis/ oder vielmehr mit ihrer Schönheit/ihm nicht Mittel gebraucht/ſo war er in Gefahr / in die Hand des Todes zu fallen.

35. Sie hatte ſchon etzliche mal geſagt/ daß das Verzweifeln das allerletzte Ubel ſeyn müſte: daß wann die Dame / die er ſo heis beweinete/tod were/ſo vergöſſe er ſeine Threnen vergeblich. Lebte ſie aber noch/ ſo weren ſie nicht nötig. Würde er ſich bey Leben erhalten/ſo möchte er noch etwa dasjenige antreffen/ da er ſeine Gunſt und Liebe gegen ausſchütten könte. Lies er ſich aber ſo ſchlimmer Weiſe dahin ſterben / daß er kein Zeichen eines höhern / als eines gemeinen/Gemütes hinter ſich lieſſe/ ſo beraubte

er die

er die Dame ihres Beſchützers/ und ſich ſelber der Hoffnung/dieſer ſo groſſen Pflicht/ darzu er ſich bekennete / ein Genügen zu thun.

36. Was vermögen ſolche kräfftige Gründe nicht/inſonderheit / wann ſie aus einem ſolchen Munde herflieſſen / der/ auch ohne Wortſprechen/einen überreden kan.

37. Celardo bekante / durch ſtillſchweigende Antwort/ſich überwunden / und begehrte nichts anders als Geſundheit. Er beklagte ſeine eigene Nachläſſikeit / daß er ein Fräulein võ ſo hohem Verdienſte/in einem unbekanten Lande/im Walde/wilden Thieren und Menſchen zum Raube/ allein gelaſſen hätte; Er ſchalt das Glück / das ihm die Herrſchaft über die jenige verliehen/die ſeine Tyrannen geweſen/und hätte ſie ihm doch wieder verlieren machen / eh er ſie erlangt hätte. Endlich erzürnete er ſich über die Sternen / die ihn nur hätten laſſen geboren werden / ihn in beharrlichem Elende zu ſehen.

38. Eines Tages/als er ſeine Vnglückſelikeiten bey ſich überlegte / ward er von Oleandro / der nun wieder gantz geſund

war/und ihn/nach Gewonheit/ zu beſuchẽ kam/überraſcht; Er errötete/ als er ſich übereilt befand. Bemühete ſich auch/die Threnen zu verhelen/ die ihm hauffenweiſe aufſtiegen. Er wolte ſeines Leidens keinen andern/als ſich ſelber/ theilhafftig machen/ vermeinende/daß ſolche Threnen/die allein der Schwachheit des Frauenzimmers zu gut gehalten würden / einem Rittermäſſigem Mann übel anſtünden. Oleandro / nachdem er ihm erſt vergönnet / ſeinem Schmertzen den Zaum anzulegen / fieng alſo an/ihm zuzureden.

39. Celardo / weren meine Augen nicht euerer Tugend Zeugen / ſo müſte ich nohtwendig ungleiche Gedanken von eurer Dapferkeit ſchöpfen. Ich kan mir nicht einbilden/wie ein ſolch Gemüt/das da gröſſer als das Glück ſelber iſt / und das ſolche Werkzeuge in Händen hat / mit welchen es ihm ſelber Ehre und Ruhm nach Genügen ſchmieden kan / ſich von der Macht der Betrübnus überwältigen laſſen möge; und darzu ſo unzeitiger Weiſe / dieweil es keinen beſſern Grund als Muhtmaſſung und Furcht hierzu hat. Ich rede frey/dieweil unſer

unſer beider Gemeinſchaft/und die Pflicht/ damit ich euch verwandt bin / nicht zulaſſen/daß ich die Gedancken / ſo mir im Hertzen aufſteigen/verläugnen ſolte; Uberflüſſig weinen/iſt ſich ſelber verachten. Die jenigen ſo den Schöſſen des Verhängnuſſes nicht zur Scheibe dargeſtelt ſeyn wollen die ſolten weder leben noch geboren werden. Wir ſeyn dem Unglück alle zugleich unterworffen/ und dieſe unſere Menſchlikeit hat keine gröſſere Gewißheit / als allerley Zufällen zu gehorſamen; Unter dieſem Bedinge kommen wir auf die Welt / und ſolche unglückſelige Grentzen hat uns die Natur geſetzet: Gleichwie nun/gar nichts empfinden / eine Anzeige ungeſchickter Störrikeit iſt/ alſo iſt das gäntzliche Verzweifeln ein Werk groſſer Schwachheit. Unſer Leib wil bisweilen ſeine Werke üben / darzu er von ſeinem verderbtem Urſprunge beruffen wird: darum iſt nohtwendig / daß das Gemüt die Hoheit ſeiner Herrſchaft walten laſſe/ und bezäume ſolche ungezäumete Bewegungen / durch die kräftige Tugend des Verſtandes. Der fleiſchliche Sinn ſol niemals die Vernunft überwinden / es ſey

denn bey denen/ die keine andere Vernunft/ als in fleiſchlichen Sinne / haben.

40. Er wolte weiter fortfahren / Celardo aber fiel ihm ins Wort/ ſagende: diß weren warhafte Reden / ſtůnden aber leichter zu wůnſchen/ als zu gebrauchen. Ein jeder Artzt/ſprach er / kan andern das wohl verbieten/ſo er ihm ſelber doch nicht abzuſchlagen weis. Es iſt nichts leichters als Raht geben; Ein groſſer Unterſcheid aber zwiſchen Reden und Thun.

41. Oleandro wiederholete; Er redete nit aus gemeiner Gewohnheit / ſondern er wolte ſeine Regeln mit eigenen Exempeln behaubten und gůltig machen; Und were es ihm nicht zuwider geweſen / ſo wolte er die wunderbahre Begebenheitē ſeines Unglůcks erzehlet haben / welche ihn billich allezeit in Klagen vnd Weinen erhalten ſolten/da er ſich hergegen/ durch edle Gedult/ fůr einen der glůckſeligſten Menſchen der Welt ſchåtzen möchte.

42. Nachdem Celardo hierauf ſeine groſſe Begierde erwieſen/ und bekråftiget / daß er ſein Verlangen aus Furcht/ ihn zu beleidigen / verſchwiegen håtte / ſo trieb er ihn

mit

mit anmutiger Gewaltſamkeit dahin/ daß er ſeine Widerwertikeiten erzehlen muſte.

43. Ich/ ſagte Oleandro/ bin dem Unglück zu Trotz / das mir zwar mein Königreich/aber nicht die Kennezeichen eines Königes/nehmen kan / König von Marocko. Mein Vatter muſte den Tod der Königin/ den Raub ſeiner Tochter / den Verluſt ſeines Reichs / und gantzen Hauſes Untergang binnen Jahresfriſt beweinen. Nachdem er nun ſahe / wie das Glück die Segel zerriſſen / das Haar verknüpft / damit es die Wirckungen ſeiner Unbeſtändikeit / und die Bitterkeit ſeines Schmertzens / nicht wo anders hin bringen könte/ ſo verlies er das übrige Elend / das ihm der unerſättliche Geitz ſeiner Feinde nicht geraubet. Eh er verſchiede / befahle er mein Leben und Sicherheit Felide dem Graven von Olano / einem in Tugend probirten Fürſten des Geblüts. Ward auch durch dieſe Wahl nicht betrogen. Bey ſolchen beraubtem Zuſtande ward ich/ als ein Fürſt/ erzogen. Es war nichts / ſo mein Begeh-

ren erfreuen oder unruhig machen konte / das ich nicht erlangte.

44. Tugend war mein Zweck / Rittermäſſige Vbung mein Obliegen / und die Jacht mein Zeitvertreib. Er / der da meinen edeln Geiſt erkante/rieht mir / als ich das ſechtzehēde Jahr erreichte/zur Wiedereroberung meines Vätterlichen Reichs; Müſſiggang were das ärgſte unter allen Vbeln. Man müſte die Jahre/ die ſo augenblicklich darvonflögē/ nicht verſäumen. Die / im Regiment veraltete / Gemüter hülffen ſchwerlich was neues befördern. Je mehr man ſeine Anforderung verſchöbe / je mehr verlöhre man an ſeinem Rechte.

45. Mit dieſen Gründen verſuchte er die Gemüter deren/ſo die Gedächtnus meines Vaters noch liebten/zu gewinnen; Er befand ſie willig und bereit: Sie haſſeten die Tyrannen/hatten mit meinem Vnglücke Mitleiden / ſie ſahen den Geiſt meiner Anherren in meiner Perſon wieder neugeboren / und konten die neue Art zu regieren nicht ertragen; Dann weil ſie vngerecht war/ſo konte ſie auch nicht anderſt als grauſam ſeyn. Man verſchuf Waffen / man

warb

warb Soldaten / man erweckte der Krone wohlgewogne / man bat die benachtbarte Fürſten ům Hülffe / und dieſes alles mit höchſter Heimlikeit ſo müglich; Die Feinde / als ſie deſſen nun entweder aus Eiver (der dann eines Staats Behůter iſt) oder aus Furcht (ſo die Gefahr zu entdecken pflegt) od aus Geſchrey des Gerůchts (das auch der Fürſten Tråume nicht heimlich zu halten weis) inne worden / ſo verfuhren ſie / mit Barbariſcher Grauſamkeit / wider das Leben der jenigen / die meine Parthey hielten.

46. Der Grav / als er bey Nachtzeit eine ſeiner beſten Veſtungen / nicht durch der Feinde Gewalt / ſondern durch Vntreu der ſeinigen / überfallen und eingenommen ſahe / wachte mehr für meine Sicherheit / als für ſein eigen Heil: Lies mich / mit ſchlechten Kleidern angethan / durch eine kleine Pforte hinab / legte in deſſen die meinigen an / vnd lies ſich alſo liſtig fangen / damit meine Flucht unbekand / und ich unverfolgt bliebe. Der Tod wird wohl ſein geringſtes Vbel geweſen ſeyn / dann / neben dem Neid ſeiner Misgünſtigen / hatte er

auch den Haß der Tyrannen/die unzehlich mal/aufs heftigſte / mich von ihm begehret hatten.

47. Meine erdichtete Verkleidung brachte mich aus aller Gefahr / traf auch keinen an/der mich beleidigte. Ich zog von Marocko hinweg / beklagte meine Trübſelikeit/welche mir auch nicht einſt Platz gab/ mein unverzagtes Hertze / noch die Stärke meiner Wehre / in Ubung zu ſetzen. Ich ſchifte gegen Numidien / zu ſehen/ob ſich mit Verwechſlung der Länder mein Unglück ändern könte. Die ſchmähliche Widrikeiten des Gewitters/des Himmels/der Donnerkeile / und Seeräuber begleiteten meine Schiffart.

48. Wann einer dem Elende zum Ziel geſetzt iſt / ſo kan er nicht anderſt als unglückſelig ſeyn. In Dara/einer Gegend in Numidia / ſtieg ich aufs Land/dañ eben alda hatte mir mein Verhängnus noch gröſſere Trübſalen bereitet.

49. Ich gieng gegen Teſſet/ die Haubtſtadt in Numidia/zu Fuſſe zu/ ward võ niemand als von der Traurikeit meiner Gedanken/die mich aus mich ſelber verzuckte / begleitet.

50. Der

50. Der Himmel war mein Dach / die Erde mein Bette/der Schild mein Haubt-kuͤſſen/ der Schmertz meine Wacht/der die Menge der wilden Thiere/ ſo Africa erneh-ret/zu fuͤrchten mir nicht zulies.

51. Vier Meilen war ich noch von Teſ-ſet / als mir ein Klagegeſchrey einer aller-ſchoͤnſten Damen zu Ohren kam. Sie flo-he fuͤr dem Tode/ welchen ihr die Untreue vierer Moͤrder draͤuete. Sie war uͤber-praͤchtig bekleidet / dannenhero muhtmaſte ich/ſie muͤſte von mehr / als einem gemei-nen / Gebluͤte/entſproſſen ſeyn. Der Reich-thum/die Kleinodien/die Perlen/ uñ Gold worden von der Schoͤnheit ihres Geſichts weit uͤbertroffen/ ihre zaͤrteſte weichē Haa-re flogen/vom Winde aufgewehet / gegen Himmel/gleichſam mit der Arianna Haa-ren zu ſchoͤnen. Der Ausbund ihrer Schoͤn-heit / welche von der Furcht nichts verrin-gert ward/machte/daß ich mich uͤber die ver-ſtockte Rauhigkeit dieſer Hertzen entſetzen muſte / weil ſie keine Empfindlikeit zu eini-ger Ehrerbietung in ihnen erwecken konte. Sie hatte mich kaum erblickt/ ſo rief ſie mit der Stimme und Augen meine Huͤlffe an:

Ihr Bitten ward von einer gewiſſen ange-bornen Gravität herfürgebracht / daß es mehr ein Befehl / als eine Bitte/ zu ſeyn ſchiene. Ich legte alsbald Hand an De-gen, und weil ſich die Gerechtikeit / meinem wenigem Glücke zu Trotze/mir günſtig er-zeigte/ſo muſten ſie alle viere das Leben laſ-ſen. Sie kam gelauffen/mir Dank zu ſa-gen/als ſie die Rache über ihre Feinde/ und mich unbeſchädigt/geſehen.

52. Nach etzlichen wenigen Höflikeiten deutete ſie mir ihres Vatters Gefahr auch an/ und zeugte mir die Straſſe. Ich eilete dahin / errette ihm ſein / in Todesgefahr ſchwebendes/Leben.

53. Die freundliche Umfahung und Eh-re/ ſo ſie mir anthaten /machten mich gantz irre. Dieſe nun waren der König von Nu-midia/und ſeine Tochter/welche/in dem ſie in der Folge der Fährte eines Hirſches ſich verirret / von Arabern angeſprenget wor-den / die da mit der Milch den Haß wider dieſe Krone eintrinken.

54. Ich danke den Göttern und dem Glücke/daß ſie ſich einmal ermüdet / mich mit ſchmertzlichen Schickungen zu betrü-ben.

ben. Achtete mich für glückſelig/ nur allein/weil ich einen ſo groſſen König und eine ſo ſchöne Fürſtin bey Leben erhalten.

55. Man kan einen weder glücklich noch unglücklich nennen/ eh und bevor man alle begebende Zufälle geſehen hat. Man verzweifelt drüm nicht an der Klarheit eines Tages/ obgleich der Him̃el des Morgens gegen Aufgang mit Wolken belegt iſt.

56. Meine Wunden waren kaum verbunden / ſo kam ihrer Majeſtät Hofſtadt alda an / die alle mit geängſtetem Hertzen den Göttern für das Heil ihres Fürſten Dank ſagten; Sie führten uns in Teſſet/ da ſich bey dem Volke/ihre Treue zu bezeugen/ein groß Frolocken erhub. Unten an der Königlichen Stiege ſtand die Königin von ihrer Tochter ſamt einer groſſen Anzahl Frauen und Jungfräulein begleitet. Es floſſen ihr zwo lebendige Threnenbäche/ welche nicht allezeit aus dem Brunnen des Schmertzens herqwellen / von den Augen die Wangen hinab. Sie und die Tochter hatten ihn albereits als tod beweinet / itzo konten ſie/ihn zu hertzen / ſich nicht erſättigen.

57. Dan=

57. Danket/ſagte der König / auf mich zeigende/dieſem Ritter/von deſſen Dapferkeit ich/nechſt den Göttern / mein Heil und Leben erhalten. Ich bekenne / daß ich mich ihm ſo hoch verbunden befinde / daß wann ich ihm gleich meine Krone aufſetzte/würde ich doch meiner Pflicht kein Genügē thun; Denn ſie iſt ſein / und von ihm und ſeiner Gnade habe ich ſie allein zu erkennen.

58. Die gemäſſigte Freuden/ſo ich innerlich empfand/ antworteten auf dieſe Reden mit der Röte meines Geſichts. Ich ward ins Schlos wohl angenommen/ und bald hernach des Königlichen Rahts theilhaftig. Auch von vielen / die ihrer Hofnung in meiner Hoheit ſchmeichelten/als ein Erbe und Nachfolger des Reichs geehrt. Mein Gemüt / durch den Anfang dieſer Glückſelikeiten erhöhet / verlohr in wenig Tagen die Gedächtnus alles ſeinē vergangenen Leides. Die Begierde mein vätterlich Reich wieder zu erobern/und dem Elend der Unterthanen aufzuhelfen / ward von der Liebe/ſo ich gegē der Infantin Arianna/ ebē der jenigen/ſo ich aus dem Rauberiſchē Rachen der Araber erlöſete / zu tragen anfieng/

fieng / mir gäntzlich benommen; Die Gütikeit ihres Gemüts / die Schönheit ihres Angeſichts / die Zierlikeit ihrer Sitten / die Beharrlikeit ihres Anſchauens / hätten wohl die Veſtung eines jeden rauhen / geſchweige dann meines / Hertzens überwunden / deſſen Zunder dazumal / wegen Schwachheit der Jugend und Unerfahrenheit / leichte ohne das funcken muſte.

59. Mein verſteltes Weſen verbarg etzliche Tage meine Flamme / weil ſie aber unerträglich war / ſo warf ſie mich in eine gefährliche Krankheit.

60. Der König / dem meine Geneſung zu Hertzen gieng / ſtand für meinem Bette / ſprach meinem unbekanten Schmertzen tröſtlich zu / und beweinte mein / wie ſein eigenes / Ubel; Die Aertzte weil ſie / den Urſprung meiner Schwachheit zu ergründen / ſich nicht getraueten / ſo wolten ſie mich nicht weiter beſuchen / und verzweifelten an meinem Leben.

61. Ich empfieng keine andere Labung / als die Gegenwart meiner ſchönen Infantin. In ihrem Anſchauen beſtund meine Geneſung und mein Leben. Eines Tages / als die

die Königin und ihre andere Tochter mit den Aertzten ſtunden / und über mein Ubel Raht hielten/die Infantin aber / die unterdeſſen / entweder an der Traurikeit meines Angeſichts die Bitterkeit meines Schmertzens/oder in meinē Augen/die unausleſchlichen Merkmale meiner Liebe vermerckte/ konte ſchwerlich die Threnen zuruck halten/ als ſie zu mir ſagte:

62. So ſol dann / O edler Ritter / eure Eigenſinnikeit uns eurer Perſon berauben? Iſt es müglich/daß eure Verſtellung mehr/ als mein Bitten/über euern Willen zu gebieten hat? Wann ihr euerm Ubel wieder aufzuhelffen vermeinet/ſo bekennet es doch/ das meinige zu ſtillen. Ich liebe eure Perſon aus ſchuldiger Dankbarkeit / und aus freier Wahl meines Willens. Ohne euch wil und vermag ich nicht zu leben. Entdeckt mir derowegen euren Schmertzen/ihm entweder/mit gebührlichen Mitteln zu helffen/oder mit der Geſellſchaft meiner Threnen zu tröſten.

63. Ich/der ich von keinem andern Ubel/ als von den Gedanken ihrer Liebe/und dem Armut meines Zuſtandes / ob ich wohl ein gebor-

geborner Fürſt / mich beſchweret befand / und dann / daß mich die Furcht / eine abſchlägliche Antwort zu hören, bezwang / den Tod eh / als ihren Zorn / zu wehlen. Ich / ſage ich / fühlete auf den Klang dieſer Wörter / daß alle meine Geiſter wieder lebendig wurden / und hielt mich wieder für gantz geneſen. Ich war nicht fähig / alle meine Freuden zu faſſen / konte auch für Entzuckung kaum dieſe Wort herfürbringen.

64. Infantin eure Schönheiten ſeynd meiner Schwachheit Urſprung. Ich verbarg meinen Brand / der meine Bruſt einäſcherte / unter der Aſchen eines verſtalten Weſens. Mein weniger Verdienſt und eure Königliche Hoheit ſetzeten die Begierde meiner Liebe in Unmüglikeit; Ich entſchlos / dem Tode lieber / als eurem misfallen / entgegen zu gehen. Nachdem aber eure unausſprechliche Güte mit dieſen euren Worten mir Hertz und Verſicherung gegeben / ſo entdecke ich euch das innerſte meiner Wundē / und verhoffe / durch die Gunſt eurer Freigebikeit / das ienige numehr beyſeit zu räumen / was mich abgehalten / meinen Staat kund zu machen

65. Wann die Mittel euers Ubels/ wiederholete die Infantin / bey mir und meinem guten Willen beruhen / ſo ſtehet auf/dann ihr ſeyd ſchon geſund. Euere ehr- liche Begierde ſol/in der Keuſchheit meiner Liebe/ ihre Gegēbezeugung uñ begnüglich- ſte Endſchaft finden. Betrieget mich nicht/ meiner Hoffnung zu liebkoſen / ihr ſolt er- fahren / was das Hertz einer Damen ver- mag / die ihre Liebe auf ſo was rechtſchaff- nes/wie ihr ſeyd/geſetzet hat.

66. Die Beykunft der Mutter und des andern Fräuleins ſamt der Aertzte ris den Faden dieſes Geſprächs ab ; Sie fanden gantz ungewöhnliche Zeichen der unver- hoften Geſundheit in meiner Perſon ; Sie erſtarreten über einer ſo ſchleunigen und unvermuteten Veränderung/verdam- meten die Unvolkommenheit ihrer Kunſt/ welche (weil ſie auf die / wegen Menge mancherley unterſchiedener Naturen ver- änderte Erfahrung ihre Urſachen zu grün- den pfleget) ſie itzo eben ſo ſehr über meiner Beſſerung beſtürtzt machte / als ſie ſich zu- vor bey meiner Krankheit unwiſſend bezeigt hatten.

67. Es

67. Es zweifelten etzliche unter ihnen am meiſten an meinem Leben / ſatzten ihre Urſachen auf die gemeine / aber betriegliche / Regel; Daß die Natur in einem / durch ſtetiges Wachen abgemattetem / von harter Krankheit beſchwertem / und von Artzney zerängſtigtem Leibe viel zu ſchwach und mangelhaft ſey / auf ſo geſchwinde und ungewöhnliche Weiſe ſich zu erholen. Sagten / dis were noch ſo der Natur letzt euſerſte Kraft und Bezwangnus / auch des Todes näheſter Vorbot. Die folgende Erfahrung ſatzte ſich dieſen Urſachen entgegen; Sie ſahen / daß meine Beſſerung waaren und dauerhaften Grund hatte; Sie vermehrten mir die Kräfte des Leibes mit köſtlichen Speiſen / gaben doch gute Achtung auf wie viel: So ſie mir dann Anfangs nicht zulieſſen / damit ich durch verhinderte oder verſtopfte Däuung nicht in gröſſere Beſchwerung wieder einfallen möchte.

68. Die Beſuchung und die Hulde meiner allerſchönſten Infantin aber vermochten weit ein mehrers zu meiner Wiederaufkunft / als die Aertzte mit allen ihren Künſten. Ich ſuchte die wenige Tage / ſo

ich noch Bettlagrig war / einige Begnü⸗gung meiner Liebe zu erlangen! Da ſie mich dann/zum Pfand ihrer Gegenliebe / mit einem Kuß begnadigte / nachdem ich ihr meinen Stand und Herkommen erzehlet/ ihr auch meinen Glauben und Treue ver⸗pfändet hatte.

69. Sie verhieſe mir nach erlangter vol⸗ſtändiger Geſundheit/ſich mit mir zu ver⸗mählen. Das Verlangen machte mich noch/ für der Zeit / geſund. Sie brach ihr Verſprechen nicht/vertrauete ihre Gedan⸗ken und ihre Liebe der Hertzogin von Cora⸗na / und rief ſie ům Beyſtand an ; Dieſe wandte Urſachen uñ Bitten ein/ſie davon abwendig zu machen / aber ůmſonſt.

70. Die Liebe kan keine vernůnftige Ur⸗ſachen und bewegende Grůnde / wann ſie der Liebhabenden Willen zuwider laufen/ Statt geben. Die Furcht brachte der Hertzogin etzliche erſchreckliche Zeichen mei⸗nes Untergangs für Augen / daher ſie auf dem Sprunge war/dem König Theil hier⸗von zu geben. Die Liebe zur Infantin aber/ und die gutgeſchöpfte Meinung von mei⸗ner Perſon/hielt ſie davon ab. Alſo halff ſie

unſer

unſer Verlobnůs vollenziehen / das ohne ihre Befŏrderung auch nit wohl geſchehen konte.

71. Dieſes helle Wetter meiner Glůckſelikeit ſchien gar eine kurtze Zeit/in welcher ich mit der Infantin mich berahten/ an ihren Vatter Geld und Waffen/zu Wiedereinnemung meines Reichs/ zu begehren. Als das Glůck/ ſo bisher Stilleſtand mit meinem Jammer gemacht hatte / anfieng alle ſeine Kråfte zu meinem Verderben zu vereinigen. Dieſe kurtze Meersſtille dienete nirgend anders zu/als mich ſicher zu machen/ und hernach mich deſto ungewarneter im Meere der Vnglůckſelikeit zu erſåuffen.

72. Die Fůrſtin Arelida gewan meine Perſon auch lieb/und zwang ſich / mir ihre Hulde mit unterſchiedenen / und nicht gemeinen/Bezeugungen/zu verſtehen zu gegen. Am Dantze hatte ſie mich allezeit bey der Hand/auf der Jagt wolte ſie mich allezeit bey ihr haben / im Thurnier muſte ich ihre Gunſtzeichen führen.

73. Dannenhero ward ich endlich inne/ daß die ůberflůſſige erwieſene Ehre/ von einer

ner ſonderbahren Liebe / herrührte. Jch ſtellete mich gar artig / als wann ich es nicht merkte / daß ich ſie auch gantz närriſch und verzweifelt drüber ſahe. Dieweil aber die Gewalt der Liebe ihr von der Zucht keinen Zaum anlegen läſſet / ſo machte ſie ſich eines Tages krank / lies mich zu ſich fordern / und redte mich / nach etzlichen erwieſenen Höflikeiten / auf dieſe Maſſe an.

74. Jſt es wohl müglich / Oleandro / daß ich in den Werken der Liebe ſo übel erfahren / und ihr derſelben Gunſt ſo gar vnwiſſend ſeyn ſoltet ? Jch habe nun etzliche Tage her / weis nicht alles / was verſucht / euch meine Flammen zu offenbaren. Euer mäſſiger Wandel und mein widriges Glük haben euch blind gemacht. Jch habe euch wollen erleuchten / und mein Hertz / in der Enge / auf ſolche überflüſſige Weiſe für uns ausſchütten ; Oleandro mein Freund / ich liebe euch / wollet ihr meiner Zungen / des Gemütes Dolmetſcherin / nicht glauben / ſo glaubet dieſen Threnen / warhaften Merkzeichen treflichſter Liebe / ja

ja reinem Blute des Hertzens. Der Adel euers Standes / die Erbarkeit euers Verhaltens/die Hoheit euers Geiſtes / und die Schönheit euers Antlitzes tyranniſiren die Freiheit meines Willens / die Hoheit meiner Geburt / die Zucht meines Wandels/und die Röte meines Angeſichtes. Ich halte/ich hätte mit dieſer Künheit eh euern Zorn/als Gunſt/verdienet / wann mir der hohe Verdienſt eurer Tugend nicht bekand were/welcher auch die gröſſeſten Fehler der Fürſtinnen zu verantworten pfleget ; Man kan / in deme man ſo etwas übertrefliches/ wie ihr ſeyd/ liebet / nicht ſündigen. Die Götter genieſſen aller Menſchen Liebe. Die Geſetze der Liebe ſtraffen die Undankbaren / die nicht lieben / und nicht die Liebenden. Man werffe mir nur nicht die Erbarkeit für / als wann ſolche der Liebe Feindin were / dann ich liebe euch mit dem Vorſatze / euch zum Ehgemahl zu erlangen/ nicht als eines Bulen zu genieſſen. Mein Herkommen iſt ſolcher ſchlimmen Gedanken nicht fähig. Mein Sinn hat keinen Sinn/ der die weiſſe Reinikeit meines Wandels beſchmützen kan.

Wañ ihr ein Fürſt ſeyd (wie ich dafür haltē/ ob ihr es gleich nit geſtehē wollet) ſo ſolt ihr meine Hochzeit nicht ausſchlagen / dann ich hoffe / Kraft des Geſetzes/der Natur/ und Nachfolge/ Königin zu ſeyn. Seyd ihr geringerer Geburt / ſo ſollet ihr dieſe Gelegenheit mit beiden Armen ümfa-hen / die euch zur Beſitzung meiner Per-ſon/ und dieſes Reichs beruffen läſt. In Mangel aller Bewegnüs/ſolte meine Hul-de die Härte eures Hertzens bewegen / mir Beyfall zu geben. Die gantze Welt hat nicht Schätze genug / einer Fürſtin Liebe zu vergelten; Die wiederantwortende Ge-genliebe iſt allein eine Belohnung ſolcher Liebe. So liebet mich dann nun / und ſe-het zu / daß ihr die Gütikeit des Glücks nicht erzörnet/die euch den Beſitz / erſtlich/ einer ſolchen Schönheit/ welche durch An-ſuchung vieler/ ſo ihrer begehret haben/ be-rühmt und hoch gemacht/ und dann / einer ſolchen Herrſchaft vieler Völker anbeut/ die auch den Ehrgeitz eines Alexanders kön-te ſatt machen.

75. Mit dieſen Worten ſchlos die Fürſtin ihre

ihre Rede/ mit höchſter Bewegung des Gemüts/ Veränderung der Farben des Geſichts/ und demütigſten Augen meiner Antwort erwartende. Ich verſtummete eine kleine Weile/ überlegte es bey mir: Würde ich der Fürſtin Liebe / zur Verzweifelung bringen / ſo ſtürtzte ich meine Hoffnungen ins Verderben. Eine Dame iſt nicht gewohnt einen Abſchlag in denen Dingen zu bekommen / in welchen man ins gemein ihnen vorzukommen pflegt. Die Röte / die einer Fürſtin Antlitz entzündet / Gegenliebe bey einem Helden zu gewinnen / verwandelt ſich in Zorn / die Gedächtnus der Bereuung ihr aus den Augen zu heben.

76. Dannenhero (als ich ihr erſt mit etwas Höflikeit für ihre Güte / und daß ſie / unangeſehen meines geringen Standes / mich dennoch mit der Gnade ihrer Wohlgewogenheit bereichen wollen / Dank geſagt) erinnerte ich ſie ihrer hohen Geburt / der Armut meines Weſens / des Zorns ihres Vaters / des Unwillens ſeiner Unterthanen: Und daß endlich ihre Liebe / weil dieſelbe ſo gar auf einen ſchlechten Grund meiner wenigen

nigen Verdienſte gebauet were / in kurtzer Zeit / mit Verluſt meines Lebens / überhauffen fallen würde. Sie ſelber auch durffte wohl / mit deſto gröſſerm Misfallen / mein Vnglück beförderen / in dem ſie ihr Begehren / ohne Zweifel / beſchönen / und ihre Erröthung verbergen würde.

77. Mit dergleichen Fürwenden erhielte ich die verliebte Fürſtin etzliche Tage / welche ihr durch den Schein dieſer Entſchuldigungen betrieglich einbildete / ich were nicht eben ſo gar ferne von der Erlangung ihres Zwecks.

78. Eines Tages / als wir im Garten auf- und abſpatzierten / nam ſie mich bey der Hand / führte mich beyſeit in eine Hütte / da eines oder des andern Fürwitz uns nicht behorchen konte / und zwang mich alda in ihre Gedanken zu verwilligen / oder die meinigen rund zu offenbaren. Meine Entſchuldigungen weren nur Scheinworte. Man müſte die Begnügung einer Fürſtin nicht in ein Nichtachten ſetzen / obgleich die Furcht des vorſtehenden Unglücks nahe were. Ich / der ich die Unge-

geſtümmikeit dieſes Bittens nicht mehr ertragen kunte/ das übel auch numehr dahin gerahten ſahe / daß die Linderungen nicht mehr nötig oder nütze weren / entſchlos mich / ihr die reine Warheit zu ſagen. Denn alſo hatte ich es mit meiner Infantin abgeredt/welche dann auch/aus Eiver / ſchon hierüber einmal etwas mit mir aufgebunden.

79. Sagte ihr derowegen: Es were viel eine gröſſere Ungerechtikeit/ wann ich meine Liebe für der eurigen verhelte / als wann ich ſie euch gar abſchlüge. Jenes were ein vorſetzlicher Mangel meines Willens/dieſes des Verhängnüſſes. Tauſend Proben und tauſend freundlichſte Zeichen geben eurer Liebe genugſame Zeugnüſſe. Ich bekenne es mit meiner Beſchämung/ dieweil ich mich nicht in dem Zuſtande befinde / ſie zu wiedergelten. Bey aller dieſer hohen Gnade habe ich keinen Verdienſt/ als die Würde eurer Hulde. Ob ich nun wohl derſelben die Gegenbezeugung verſagte / ſo mache ich mich doch üm ſo viel mehr der Entſchuldigung würdig / dieweil mein ſo öffentlich begangener

Irrthum aus der kräftigen Wirckung der Sternen / und nicht aus meinem Willen/herrühretе. Das Leid/ſo mein Gemüte über dem/daß ich eurem Befehl nicht gehorſamen kan/empfindet / ſolte billich das Leiden euers Hertzens lindern. Reiſſet euch von meiner Liebe los / denn ich bin es nicht würdig/ weil ich euch nicht liebe. Fürſtin/ ich kan und darf euch nicht lieben. Meine Gedanken ſeyn albereits eingenom̄en/meine Zuſage iſt verpfändet; Mein Gemüt verpflichtet; Ich habe nur eine Bruſt: Eine Fürſtin von ſolchen hohen Gaben/ in welche ſich auch die Götter verlieben möchten/ die ſol ſich nicht bemühen/deſſen Liebe/zu erwerben / der ſie zu lieben weder weis noch kan.

80. Sie hatte dieſen letzten Worten kaum die Ohren verliehen/ ſo warf ſie meine Hände / welche ſie unterdeſſen zwiſchen den ihrigen gehalten / mit Zorn von ſich/ ſtund grimmig auf/und gieng/ohne Wort-ſprechen/darvon. Ich befahrte mich/dieſes/ von den Stacheln der Rache / gezwicktes Gemüte würde nicht nachlaſſen / einen Handel / wider mein Leben/ auszuſinnen.

Dem

Dem Zorn einer verliebten Damen iſt alles leicht. Das hohe Anſehen einer/von Liebe und Zorn / verhetzten Fürſtin iſt keiner Unmüglikeit/ ſo ihr Grentzen vorſchreiben könte/unterworffen.

81. Dieweil ich ſie aber hernach / wegen deſſen was vorgangen / nichts geändert ſahe / ſo ward mein Hertz ſolches Argwohns befreiet. Sie lies nicht nach / mit eben der artigen Höflikeit und Ertheilung ihrer Gunſt/wie zuvor / gegen mich zu verfahren. Ob ich auch wohl nunmehr verſichert/ und ohne Furcht / war / ſo nam ich doch noch/über das/ den Schlus / mich von derſelben zu entfernen/ derē Gedächtnüs auch durch die Augen beleidigt werden könte. Satzte mir derowegen für/der Wiederobe‑rung meines Reichs/mit Hülffe ihrer Majeſtät/mich zu unterfangen. Meine Infantin verwilligte drein/ſich ſelbſt nicht ſo ſehr/ als meine berahtſchlagte Gedanken/ zu begnügen. Eines Abends als ich / auf meinem Bette / die Wiedererlangung des neuen Reichs bey mir überlegte/ Mitternacht auch ſchon vorüber/hörte ich / weis nicht was/für ein klein Geräuſche/das mit

einer

einer leiſen Stimme meinen Namen für- brachte. Ich ſprang eilends auf / legte Hand an Degen/ſahe einen mit einem dun- ckeln Liechtlein/dẽ ich nicht kante/der reich- te mir ein offenes Brieflein. Als ich es em- pfangen/gieng er alſobald / daß es keiner der meinigen gewar ward / wieder darvon. Ich eröfnete es mit Entſetzung / und ſahe/ daß es der Infantin Hand war. Es beſagte dieſes.

82. Freund: wir ſeynd offenbaret. Ich bin gefangen und ihr verrahten/wo ihr nicht bald entweichet. Bey der güldenen Pforte werdet ihr das Königliche Zei- chen/ Rüſtung / Geld / und Wegweiſer finden: Verziehet ja nichts/die Gefahr iſt gros. Erhaltet euer Leben/ und gehor- chet dem Wegweiſer.

93. Ich ward in einem Augenblick von mancherley Gedanken angeſprenget ; Es bedunkte mich ein ſchlimmes Vorneh- men / mit der Flucht gleichſam zu beken- nen/als were ich noch einer gröſſern Ubel- that ſchuldig. Unerträglich war mir es / die Infantin dem Zorn des Königs zum Raube zu hinterlaſſen. Weil ich aber be-

bedachte / wie das Warten nicht anderſt als gefährlich / das Recht der Unſchuld ſelbſten / mit wenigerer Gefahr und mehrern Ehren / ferne von dem Richter ausgeführet: Mein Verharren der Infantin nicht fürträglich / ſie auch wohl bey ſo einem geneigtem Vatter durch Ihrenen Gnade und Mitleiden erlangen würde / ja endlich / daß die Hoffnung des Königreichs Marocko nicht in einem Gefängnus eingeſchloſſen ſeyn müſte: So verzog ich nicht länger. Nam etzliche Kleinodien und der Infantin Conterfeit / war in kurtzem / daß ich keinem nichts darvon ſagte / bey der Pforte:

84. Ich fande / was mir angedeutet worden. Der Wegweiſer war ein reichbekleideter Ritter / mit zween Schildträgern / die meiner / gewapnet / erwarteten. Als ich auch gewapnet ward / lies der Ritter die Schildträger wieder reiten / und namen wir beide den Weg gegen das Hertzogthum Riano zu / eiltẽ / ohne Wortſprechen / fort. Als wir in das Dickeſte eines ſtarcken Waldes kamen / war ich zwiſchen tauſend Aengſten / der Warheit des verlauffenen

Han-

Handels begierig/ bat den Ritter/die Verdrieſlikeit des Weges durch Geſchwätze zu erleichtern / und das Gemüt von der Betrachtung des Ubels/mit Geſpräch/abzuhalten/einer Widerwertikeit zu viel nachſinnen were ſchädlicher/als die Widerwertikeit ſelbſt; Nachdem er etwas ingehalten/fieng er/ mit abgebrochenen Seufftzen/ alſo an zu ſagen.

85. Oleandro: unſer beider gemeine Halsſtarrikeit hat uns dahin gebracht / daß wir alle beide Ehre und Leben verlieren. Sehet die verachtet-und verſpottete Fürſtin Arelida/welcher Geſtalt ſie/ von gewaltſamen Begierden getrieben / in dieſe Bekleidung gerahten ſey. Dazumal / als ihr mir eure Gedanken entdecktet/ ward ich eurer Liebe mit der Infantin innen. Ich habe es/ ſolche zuzerreiſſen / eine Zeitlang verhelet. Endlich habe ich/ mit Nachmahlung ihrer Hand/euch/ und mich zugleich mit / betrogen. Ich erfreue mich / mit meiner Ehre und Blut eure Undankbarkeit/ und meine Thorheit/zu züchtigen; Die Unruhe euers Gemütes ſol meinem Gemüte Ruhe gebē. Dieſe Begnügung wil ich mit ins Grab nemen

nemen / daß meine Widerwertige eurer liebreichen Umfahung nicht theilhaftig/ ihr mein Feind an eurem guten Namen übel berüchtiget / von eurer ſüſſen Freude weit ins Elend vertrieben / und bey derſelben in Verdacht höchſter Untrewe geſetzet ſeyn ſollet. Ich/die Tyrañin meiner Glückſelikeiten/aber wil den Lohn / den mein verzweifeltes Beginnen verdienet/zugleich mit empfahen. Gedenket nur nicht/daß ich fernere Fortſetzung euerer Liebe begehre. Ich verfluche ihre Gedächtnus / ſo hoch als ich ihre Erlangung erſtlich wünſchte ; Daß ich ihr gutes Andenken verlieren möge / ſo iſt mir es ein geringes / mein Leben zu verlaſſen. In dem ſie dieſes redte/und ich eben auch vorſanne/ was ich ihr ſagen / und gutes beyzubringen/wie auch / was ich für einen Schlus für mich zu nemen hätte / ſo verwundete ſie ſich mit einem Tolche/durch die Gelenke der Waffen/ bis auf den Tod/ ehe ich Zeit krieget/ſie daran zu verhindern.

86. Ich kam über dieſem erſchrecklichen Fall ſchier von Sinnen/meinete/ ich träumete / oder were von meinen Augen betrogen: Doch faſſete ich ein Hertz/und zwang mich/

mich / ſie zu tröſten. Ich zeugte ihr/was Greulikeit das were / wider ſich ſelbſt ſo grimmig zu wüten. Ich erinnerte ſie ihrer hohen Geburt / der Schmach eines böſen Gerüchts / und daß ſich ſelbſt ermorden / nichts anders/als ein Werk der Schwachheit/und gantz unwürdig ſey/in denen Hertzen/ſo der Himmel zum Gebiet erwehlet/ zu niſten.

87. Nachdem ich ſie entwapnet / wolte ich ihr die Wunden verbinden/ wiewohl ſie ſich mit aller Gewalt wehrete / und wolte den Leib zu heilen nicht verſtatten / in dem eine unheilbare Seele wohnete ; Als gleich ein Trup Schelmiſcher Araber mich überfiel. Kaum hatte ich Zeit/aufs Pferd zu ſpringen/ſo hatten ſie mich / mich zu töden/ ſchon ümringet. Ich beſchützte mich mit ſo gutem Glück/ daß die meiſten tod dahinfielen/die andern/ der Furcht zum Raub ergebene/ beriehten ſich / ihr Leben mit der Flucht zu erretten. Ich / ich lies mich von der Hitze der Rache/ und von der Verzweifelung meines Elends/übertragen/ daß ich ihnen/ bis auf die Spitze der gefährlichſten Klippen/ folgete / alda ich der Schelmen

noch

noch drey ůmbrachte / verlohr aber mein Pferd/ ſo von ihrer einem in die Bruſt verletzet worden. Hernach ſuchte ich den Weg/ die Fůrſtin wieder zu finden/ gantz vergeblich.

88. Der Wald war ůber alle Maſſen dicke / die Gruften und hohe Klippen unerſteiglich/ der Weg auch in der hitzigen Eile von mir nicht in Acht genommen/dannenhero/nach vielem vergeblichen hin vnd wiederkehren / und Anblick der Morgenrŏte/ legte ich mich/von Wehmut und Můdikeit ůberwunden/zu ruhen nieder. Es ůberfiel mich ein gebrochner Schlaf/ welcher mich/ mit vielen erſchrecklichen Geſichten / auch in wårender Ruhe ångſtigt und ausarbeitete. Mich bedunkte /ich ſehe die/vom Vatter ermordete/Jnfantin mir meine Zagheit fůrwerfen/daß ich ſie ſo ſchlimmer Weiſe ůmbringẽ lieſſe/und ihr in nichts zu Hůlffe kåme. Bisweilen kam mir fůr/als berůrte mir die Fůrſtin das Hertz/mit ſo lebendiger Furcht / daß ich auch/in dem eiteln Wahn eines Traums/warhafftig fůhlte / wie ich ſtůrbe.

89. Als ich/ kurtz nach der Sonnen Auf-

gang/erwachte/die Fürſtin auch wieder zu findē/gäntzlich zweifelte/gieng ich des Weges/wie mich bedunkte/der mich zum Meere führte. Meine Einbildung betrog mich nicht. Dann ich fand alda eine Galere der Seeräuber/welche/aus Mangel ſüſſē Waſſers/dahin anzulenden/ gezwungen wordē. Sie namen mich gerne an / nach dem ich mich anerboten/ihnen in ihrem Thun Geſellſchafft zu leiſten / und in allen Gelegenheitē mit fertig zu ſeyn. Sie ſatzten mich bey Eroberung einer Galere auf die Probe. Ich/nachdem ſie alle übel verwundet / auch ſich heilen zu laſſen/zurücke gewichen/ſtand die Gewalt der Waffen allein aus / und brachte es ſo weit / dz ſie(auſſer etzlich Frauenzimmer mit dem meiſtentheil ihres Geſchmeides)alle ümkamen. Es hatte numehr die Galere kleinen Schutz / und ſchien/als wann ſie mehr käme ſich prächtig/ als ſtreitbar/zu erweiſen.

90. Nachdem ich nohtwendigen Anſtalt/ wegē der verwundeten Cur/gemacht/gieng ich das Frauenzim̃er zu tröſten / welche mit einer groſſen Threnēflut ihr Unglück beweineten. Sie warfen ſich alle mir zu Fuſſe.

91. Die unter ihnen/ſo/wegen ihr von den

andern erwieſenen Ehrbezeigungen / leicht für allen zu unterſcheidẽ war / (welcher auch weder der Verluſt der Freiheit / noch die Furcht des Todes an der Schönheit / damit ſie für dẽ andern ſonderlich leuchtete / nichts in geringſten benom̃en hatte) bat mich / mit einem ehrerbietigem und edlem Nachdruck / ům ihrer aller Ehre und Leben. Ich ſagte ihr nit allein dieſes / ſondern auch ihre Freiheit / zu / wann mir es zu thun nicht mit Gewalt verwehret wůrde. Ich fühlte mir dazumal das Hertz dergeſtalt gerůrt / daß mir die Zunge am Gaumen kleben blieb. Ich empfand eine / aus fremden Urſachen / entſtandene Bewegung / die mich aus mir ſelber verzuckt machte. Dieſe Threnen übereiſeten mir die Seele / dieſe Worte erregten meinen Geiſt / dis Schlucken marterte meine Sinne / alſo / daß ich / von unbekanter Blödikeit erſtarret / gantz aus mir ſelber kam.

92. Als ich wiedͤ Kräfte gefaſt / fragte ich ſie nach ihrem Herkom̃en / nach ihrem Namẽ / uñ dẽ Urſachẽ ihrer Reiſe. Arnalta / antwortete ſie / iſt mein Name / die Welt mein Vaterland / dañ ich im 2. Jahre meines Alters meinẽ Eltern geraubt wordẽ; Ich ward dem

König von Feacia zum Geſchenk gebracht/ welcher/weil er keine Kinder hatte / mich zur Tochter annam.

93. Als ich nun mit höchſtem Verlangen mene Herkunft gerne wiſſen wolte/ gieng ich / mit Verwilligung des Königs/ zu Schiffe / nach den glückſeligen Inſeln zu ſegeln / alda das Geſchrey viel Dinges von einer Weiſſagung ſaget vnd ausſprenget/die einem auf alle Fragen Antwort geben ſolte.

94. In deſſen ſie nun mit dieſen / ſo holdſelig fürgebrachten/Worten / die mir das Hertz durchs Gehör entführeten/mein Begehren erfüllete/ſo werde ich an ihrem Halſe eines Kleinods gewar/darein das Bild einer/vom Hercule erwürgten / Schlangen geſchnitten / ſo jederzeit unſers Hauſes Merkzeichen geweſen. Ich fiel ihr in die Rede/fragende/wie ſolches an ſie kommen? Sie antwortete; mit demſelben were ſie geraubt und verſchankt worden ; Ich/ der ich von meinem Vatter das Geheimnus dieſes Kleinodes gehöret/welches ein Stein war/ſo das Blut ſtillete/verwahrte und errettete einen darzu von allem / auch mehr/

als

als tödlichem/ Gifte ; Als ich den Namen meiner Mutter daran ſahe / ward ich ſchier toll für Freuden. Ich nam ſie bey der Hand / erzehlete ihr / ungehört anderer/ mein Elend / und gab mich ihr für einen Bruder zu erkennen. Ich bat ſie / ſich in nichts merken zu laſſen/und bey ihrem Unglücke/welches ihr ihre hohe Ankunft zu erkennen gegeben/ſich zu erfreuen ; Ich gieng die verwundeten Seeräuber zu beſuchen/ und als ich ihnen allen erlangten Reichthum geſchenkt/begehrt und erhielte ich Arnalta allein für mein Theil.

95. Wir ſchiffeten etzliche Tage ohne Begegnung etwas Denkwürdiges. Eines Abends/als ich mich zur Ruhe legte / kömt ein Soldat/und warnet mich/die Seeräuber berahtſchlageten meinen Tod. Ich/ob ich wohl nicht ohne Argwohn war / wolte doch mehr Gewiſheit haben ; Nahete mich derowegen einer Klunſen an ihrer Cammer/und hörte einen unter ihnen/ſo Margorre hies / zu ſeinem Bruder Ferrardo ſagen; Mich / mit Gewalt der Waffen/ ümzubringen / were zu heftig und gefährlich : Die meiſten Soldaten weren durch

meine Dapferkeit in Furcht getrieben/und alle Ruderer mir mit Wolgewogenheit zu⸗gethan: Die Artzneien/ſo ohne Wehetagen geſund machen /ſeyn die allergewünſchten. Gifft könte mir mit ihrer Sicherheit das Leben nemen : Es würde auch üm ſo viel thunlicher ſeyn/ weil ich keinen Wind von Verrähterey haben könte. Ich beredte die⸗ſes Verrähterſtucke mit etzlichen Solda⸗tē/die mich genug Zeichen ihrer Gunſt hat⸗ten ſehen laſſen; Dieſe/ weil ſie ſich meiner Gefahr theilhaftig machten / lieſſen alſo⸗bald etzliche Sclaven los/nachdem dieſelbē gewapnet / wurden ſie / mit Verheiſſung der Freiheit / auf der Galere hin und wie⸗der geſtelt / damit ſie in vorfallender Noht bereit weren. Ich gieng mit bloſſem De⸗gen und behertzter Gewalt zu ihnen hin⸗ein / da ſie über meinen Tod Raht hielten; Margorre ſtund raſende auf / mich zu tref⸗fen. Ich benam ihm in ſelbiger Zeit mit zween Streichen die Beſchirmung und das Leben ; Ferrardo wiſchte unterdeſſen hinaus/ rief / er were verrahten / verwies den Soldaten ihre Zagheit/daß ſie ihn un⸗beſchützt ümkommen lieſſen / und beveſtigte

ſich im Schlos des Schiffes Vordertheils mit etzlichen Kriegesknechten/ die entweder aus Noht/oder Liebe/ſich ſeines Schutzes annamen; Sie ſchoſſen mit Pfeilen auf die jenigen/ die ſich unterſtunden ihnen zu nähern. Und weil 4. oder 5. von den unſrigen tod blieben/ſo wurden die andern furchtſamer und fürſichtiger für ihr Leben.

96. Jch unterlies kein Mittel unverſucht. Jedoch gieng ich etwas behutſamer/wolte mich des Feuers nicht gebrauchen/ damit Arnalten und dem andern Frauenzimmer/ ſo untẽ im Schiffe gleich unter dem Schloſſe waren/kein Leid wiederführe. Sie hatten ſich ſelber/ſo gut ſie gekont/verſchützt/ wuſten die Urſache des Tumults nicht/ hatten nichts als die Gewisheit der Furcht/ und ſchrien mit Klagen und Aengſten meine Hülffe an.

97. Jch wuſte nicht/weſſen ich mich entſchlieſſen ſolte/kam ſchier drüber von Sinnen. Kaum war mir ein Gedanke eingefallen/ſo lies ich denſelben wiederfahren/da ich alſo bald wieder was neues erfand/ ſchlug es aber/als ungangbar/ auch wieder aus dem Sinne.

98. Die Morgenröte fieng an zu blicken/ als mir der Arnaltē Schreien/die alle Götter des Himmels anrief / gar beſcheiden zu Ohren kam. Kurtz darauf hörte ich ſie eigentlich ins Waſſer werfen. Ob Zorn und Schmertz mir wohl alle Sinne benamen/ſo verſuchte ich doch / aus allen Kräften/mit Bitten und Verheiſſen ihr das Leben zu erretten. Drey lieſſen ſich / ohne Verzug/hinab ins Meer. Aber alles vergebens. Die Luft war noch trübe/das Meer etwas ungeſtüm̄; Daher konten wir die jenigen / ſo ins Waſſer geſetzt/ mit groſſer Noht wieder erlangen. Endlich ſatzte ich mir für/ die letzte Probe zu thun. Ich lies etzliche Bretter mit Wollſäcken beſchlagen/ welche gegen die Armbrüſter und Flitzſchbögen ſchosfrey waren. Mit denen machtē ſich etzliche/denen die Freiheit verſprochen/ herfür / zerbrachen der Seeräuber vorgeſetzte Gegenwehre / und fiengen an auf ſie los zu ſchieſſen. Ferrardo ward / in dem er rief und ſchrie / mit einem Boltzen durchs Maul in Rachen geſchoſſen / damit ward ihm das Leben ſo bald/ als die Sprache/benommen; Die andern hierdurch erſchreckt/

war=

warfen das Gewehr nieder/ und baten ům Gnade/ welche ihnen nicht wiederfahren/ do ſie nicht vnter das Frauenzimmer / ſo meinen Zorn in einem Augenblick begůtigte/gelauffen weren. Dann als ich Arnalta/die ich ertrenkt zu ſeyn glaubte / erſahe/ lief ich alſobald aufs neue ſie zu ůmfahen/ als wann ich ſie jetzt zum allererſtenmal erkant håtte. Ich vernam/daß Ferrardo ihr Gemach mit Gewalt erbrochen / und nach Arnalta mit Namen gefraget / welche/in dem ſie/für Furcht und erſchrecklichem Anblick des Seeråubers / im Bette ohnmåchtig worden / ſo antwortet eine von ihren Jungfrauen/er von der unbekanten Stimme betrogen / vermeinende Arnalta ins Meer zu werfen/hatte / an ihre Statt/ die Jungfrau hinabgeſtůrtzt/welche entweder/ aus Liebe / oder Furcht / auf den Namen Arnalta geantwortet hatte.

99. Ich lies die Toden ins Meer werfen/und befahl/man ſolte den Schaden an der Galere ausbeſſern / dann weil dieſelbe in übelen Stand gebracht / entſchlos ich in den nåchſten Hafen einzufahren. Als ich daſelbſten angelanget/den befundenē Reich-

thum ausgetheilet / meinen Namen und Herkommen verhelet / habe ich unter dem falſchen Haar und Barte/ mit welchen ihr mich den erſten Tag geſehen / bey dem König Baſſileo Sicherheit / und eine bleibende Wohnung/geſuchet. Ich erhielt/ ſo viel ich begehren mochte. Dann als man dieſes/dem algemeinen Seckel anheim gefallenes / Schlos / ſo dem Hertzog Meſimoran geweſen / der entweder Neides / oder Undienſte wegen / für einen Verrähter erkläret/und die Herrlikeit ſeines Lebens und groſſen Namens auf einer ſchmählichen Schaubühnen geendet/offentlich verkaufte/habe ich mich/nach voll erlegtem Wehrte/einſetzen laſſen.

100. Hierauf hielt Celardo inſtändig an/ ein mehrers von dem Leben dieſes Hertzogen zu erzehlen.

101. Oleandro antwortete: das Thun eines groſſen Fürſten / der alle weiſe Zungen verſtummen machete / lieſſe ſich nicht / als mit tauſenderley Ungewisheiten / ſo mit Wäſcherbegierden einſtimmig / gründlich erforſchen. Das Reden darvon were auch denen / ſo es gantz nicht angienge/ gefähr-

gefährlich. Groſſe Herren wolten die Gedächtnus deren Dinge vergraben wiſſen/dadurch ſie zum Mitle den/oder Zorn/ beweget werden können. Sie verſtatten einem nicht darvon zu reden / dieweil ſie entweder eines jeglichen Urtheil nicht unterworffen/ oder ſo hoch / wegen ungemeſſenen Gewalts/geehrt ſeyn wolten. Von Fürſten reden hätte alle Gefahr auf ſich; dann ingemein ſey die Warheit den Fürſtlichen Ohren verhaſt. Ich / der ich von Geſchäften entfernet/könte nichts anders/ als Ungewisheiten/muhtmaſſen / welche nur auf des gemeinen Mannes Meinung gegründet weren / der dann von denen Dingen am meiſten redet / da er am wenigſten von verſtehet. Man könte von nichts/als von dem würcklichen Ausgange/ urtheilen. Die Weisheit und Gerechtikeit eines ſo mächtigen Königs hätte keinen andern Zweck/als die Verſicherung ſeines Lebens / die Beſchützung ſeines Reichs/ und die Erhaltung ſeines rühmlichen Namens.

102. Je mehr Celardo nun ſolche unbekande

Reden

Reden hörte / je mehr ergrösserte ſich ſeine Sorgfältige Begierde / was weiters zu vernemen. Weil ihn aber Oleandro mit der Zuſage begütigte/daß er ihm/ bey beſſerer Gelegenheit/ſo viel/als ihm bewuſt/ſagen wolte/ ſo hörte er dem Ende dieſes Geſprächs in der Stille zu. Fuhr derhalben jener alſo fort.

103. Alhier verblieb ich der Lieblikeit des Orts / der Fruchtbarkeit des Landes / und der geſunden Luft zu genieſſen / hielt es für eine groſſe Erquickung meines Elendes / daß ich/nach ſo vielen erſtandenen unglückſeligen Jahren/dermaleins/dem Verhängnus zu Trotz/ mein ſelbſt ſeyn könte. Der/ bey dem Lauff ſo vieler Widrikeiten / verſchwundene Ehrgeitz nach meinem Reich hatte kein Verlangen mehr / mich weiter zu qwälen. Ich beqwemete mein Gemüte in dieſes gegenwärtige Glücke / wolte von allen denen Mitteln ferne bleiben/ die mich unruhig machen konten. Ein Königreich/ ob es wohl einen jeden Begehrenswehrt deuchtet/ſo machet es doch die Könige eben ſo unglückſelig /. als die Dienſtbarkeit oftermals den Unterthanen unerträglich fäl-

fället. Der Genos der Freiheit beſtehet nicht in dem / daß man ihm andere unterwürfig machet/ ſondern daß man ſich ſelber beherrſchet. Die eigene Begierden reguliren / iſt das / ſo einen allein zur Glückſelikeit erheben kan. Meine Schweſter Arnalfa hätte vieleicht meine Gedanken ändern können/ wann ſie / als eine in dem Jammer dieſer Welt auch ermüdete / ihr Hertz in meinen Schluß und Willen nicht ergeben hätte. Ich gläubte für den Augen des Glücks gantz verborgen zu ſeyn/ dieweil ich von den Geſchäften des Hofs / und deſſen Hoheiten/ die jenes wütenden Zorn zu reitzen pflegẽ/ mich abgeſondert befand. Gleich als ich mich mit dem Schatten der Glückſelikeit ſelber betroge / ſo werde ich gewarnet/ daß mir etzliche mit Liſt nach dem Leben ſtelleten.

104. Wann die Pflicht meiner hohen Geburt/ und der Adel meines Hertzens/ einiger Zagheit fähig geweſen werẽ/ ſo ſchwere ich euch/ Celardo/ bey der Treue / damit ich euch verbunden bin / daß ich mich hätte ſelber ümbringen und dem Zorn deren jenigen/ die meinen Tod ſuchten / aufopfern

wol-

wolten. Meines Bedünkens iſt keine gröſſere Unglückſeligkeit zu finden / als in ſteter Furcht des Todes / und zwar unbekanter Feinde / einhergehen.

105. Eines Tages ward mir die Hinderliſt verkundſchaftet / kante auch die Meuchelmörder. Sie waren von den grauſamē Iñhabern meines Reichs / mit groſſen Verheiſſungē / ausgeſendet / mich zu erwürgen. Sie hielten ſich ihrer Regierung / ſo lange ich im Lebē were / nicht verſichert / und furchten mich / ob ſie wohl wuſten / daß ich keinen Vorſatz mehr hatte / ſie zu beleidigen ; Ich blieb gleichwohl drüber beſtürtzt / daß dieſe Gottloſe Leute ihren Barbariſchen Geitz / mit der ungerechten Beſitzung des meinigen / nicht erſättigten / ſondern wolten auch ihre Tyranney / mit meinem Blute / ihnen veſt und ſicher machen; Ich ward hierdurch in ſolches Mistrauen meiner ſelbſt geſetzt / daß mich bedunkte / ſtets im Schatten der Verrähterey zu wandeln ; Dannenhero konte ich der Ruhe / ſo mein Hertz begehrte / nicht genieſſen ; Ich habe / theils meine Furcht / theils die hinterliſtige Nachſtellungen / zu betriegen / mich bißweilen dieſes er=

erdichteten Haares gebrauchet / welches mich für allen/auſſer denen / ſo täglich ům mich waren / verborgen und unerkand erhielte. Dieſes that ich nicht aus Furcht Sterbens/ſondern daß ich nit wolte / daß meine Feinde ſich meines Todes erfreuen ſolten. Darzu ſo iſt der jenige nicht Lebens würdig/der ſein Leben nicht hochzuachten und zu beſchützen weis.

106. Er hatte alhier nicht aufgehört fortzureden / wann ihm nicht angezeigt worden/ daß der Grav von Salinera ankommen/ welcher Befehl hatte/ihrer Majeſtät wegen/mit ihm zu reden / ſtund darüber / mit Bewegung / von ſeinem Sitz auf/ſagte zum Celardo : Dieſes were ein neuer Zufall ſeines gewöhnlichen Unglücks: Das Hertz könte ihm nichts anders als Böſes andeuten : Er were ſolcher Beſuchung ungewohnt / bevorab / weil dieſer Grav einer aus den fürnemſten / ihrer Majeſtät geheimten Rahts / were. Derowegen nam er Urlaub / dem Graven entgegen zu gehen / und verlies den Celardo von ſeinem eigenen Hertzensleiden beängſtigt.

107. Der Fürſtin Schlaf war kurtz / dann ihr angſthaftes / und von ſo vielem Elende bedrucktes / Gemüte wolte den Leibesgliedern keinen Stilleſtand der Ruhe vergönnen. Wie ſie die Augen aufthat / ſo ſiehet ſie eine allerſchönſte Dame für ihr / ſie bleibt über ihrer Kleidung / über ihr Antlitz wie auch wohl über ihre unverſehne Ankunft / gantz beſtürtzt / und kan in ihrer Beſchauung ſich nicht erſättigen. Dieweil die Fürſtin ſie für eine Göttin hielte / ſo wolte ſie ihr ſchleunig zu Fuſſe fallen / und ſie üm Verzeihung anflehẽ / daß ſie in dieſen Tempel gangen were. Es findet ſich kein Geſetze / ſagte ſie / das der Furcht Regeln fürſchreiben könne / und die Noht machet alle Künheit ſicher. Dieſer Damen Höflikeit / welche mit ihrer unvergleichlichen Schönheit auf einer Wagen ſtunde / wolte weder das Niederknien noch weiters fort Redẽ ihr geſtatten / ſondern ſagte: O ſchönes Fräulein / ich war eben gemeinet euch mit der Anbetung zuvorzukommen / dieweil ich nicht glaubte / daß ſo eine beſonderbare Schönheit / und die Macht in dieſe Grotte zu treten / jemand anders / als Göttern / zukommen

men könte. Jch bin eine Dame/ werde deſſen auch üm ſo viel mehr vergewiſſert / ſo viel als ich mich ſolchen tödlichen Widrikeiten / die nirgend als in Menſchlicher Bruſt Gebiet und Herrſchaft haben / täglich unterworffen ſehe; Die Lieblikeit eueres Antlitzes / die fremde neue Tracht euer Kleidung / und dann/ daß ich euch an dieſem Orte ſehe / da nichts als das Tageliecht/ geſtolner Weiſe / hineinkömt / machen mich/ über meine Gebür / nicht ohne Fürwitz/ ſorgfältig. Jch bitte demütig/ wollet mir ſagen/ was für ein Glück mich eines ſolchen hohen Gaſtes würdig gemacht hat/ und was Art und Mas / euch zu bedienen/ ich gebrauchen ſolle; Jch / antwortete die Fürſtin/ flehe euer edles Gemüte/ in tieffeſter Andacht/ üm nichts anders / als üm Schutz und Aufenthalt / in meiner euſerſtẽ Unglückſelikeit / an. Wann ich ſie ſtraks itzo erzehlen ſolte/ ſo würde es euch nur lauter Uberdrus geberen / dieweil meine Geſchichte ſo elend und kläglich ſeyn / daß ſie nicht anderſt/ als mit Schrecken/ fürgeſtelt werden können. Jm Fall euere Gütikeit mich/ der Erzehlung derſelben / auch gleich

nicht erlaſſen wolte / ſo hat mich doch die Müdikeit und Hunger dergeſtalt ausgemattet/ daß ich zu redẽ gantz nicht geſchickt bin.

108. Die Dame wolte ihr weiter zu reden nicht vergönnen. Gieng auf eine Seite etwas zu beſtellen/und kam wieder zu der Fürſtin/dann weil ſie die Bekümmernuſſen/die ihr das Hertz zermarterten/ nicht länger erdulten konte/ſo wolte ſie von ihr vernemen/ wer ihr doch den Eingang in dieſe Grotte gewieſen hätte. Kaum hatte ſie verſtanden / wie ſie die Thüre ohnegefähr gefunden/hernach zugemacht / und mit Eiſen verriegelt hätte ; Da ahntete ihr alſobald ein groſſes Unglück / entfärbte ſich im Geſicht/und entgieng ihr Geiſt und Stimme.

109. Nachdem ſie ſich endlich ſelbſt mit Gewalt bezwang/und dem Schmertzẽ/der ihr die Seele zerqwälte/Geſetze fürzuſchreiben ſich unterſtand/ſagte ſie zu der Fürſtin ; daß die erſten Bewegungen / ohne uns/ in uns weren : Den gewaltſamen Anfällen der Begierden nicht in etwas weichen/were ein Werck der Störrikeit oder Unverſtandes/unſere Menſchlikeit ſey viel zu ſchwach.

110. Die

LB COBURG Cas.

110. Die Fürſtin / ſo die Urſache dieſer Bewegung nicht wuſte / überlegte bey ihr hin und her/und wuſte nicht/was ſie draus ſchlieſſen ſolte ; unterdeſſen aber ward ſie/ mit Höflikeit genötigt / in eines deren Zimmer geleitet / deren Ausſehen dieſen kleinen Hof ümzůgelte. Es war daſſelbe mit ſolchem reichē Zieraht geſchmuckt/welcher denen / ſo es bewohneten/geziemete. Man ſahe alda das Gold nicht ſparſam/ ſondern überflůſſig/angewendet. Die Gewelbe waren mit reinen Edelgeſteinen aufs kůnſtlichſte/ſo die Geſchichte der alten Fabeln lebhaftig fůrſtelleten/herrlich verſetzet. Das Pflaſter / von ebenmäſſigem Reichthum/war mit ſolchen Steinen belegt / in welchen/wie in einem Spiegel/alle die Bilder der Oberdecken abermal erſchienen/wer ſie anſahe ; Die Fůrſtin verwunderte ſich über zwo Sachen : Daß dis Gebew unter der Erden ſo vollkommenes Liecht hätte : Und daß die Feuchtikeit und Länge der Zeit den Gemählden und Bildern keinen Schaden gethan/ noch die Gewelbe keinen Ris gewonnen / ſondern ſchienen/als kämen ſie itzt aus des Meiſters Hand.

111. Von Noht und Bitten ward ſie alhier gezwungen / mit niedlichen Speiſen und edelſten Weinen / ſo von einer erbaren Matronen in Eile verſchaffet wurden/ſich zu erquicken. Hernach legte ſie ſich auf ein ſehr reiches Bette / ſo an Schönheit und Wehrt/den andern Wunderdingen / deren man unzehlich viel alda ſahe / in nichtes wiche. Beym Abſchiednemen ſagte die Dame zu der Fürſtin: Morgen gut Zeit werde ich euch beſchwerlich ſeyn/euern Zuſtand zu vernemen und Gelegenheit zu finden/euch zu dienen. Es wird nohtwendig von eurer Begnügung und Hülffe geredt werden müſſen. Alhier könnet ihr/ohne eure Ungemächlikeit und meiner Gefahr/nicht lange bleiben. Ich wolte euch dieſen Abend ſelbſten an Statt der Hertzogin von Bellprato Geſellſchaft geleiſtet haben/wann ich es/ohne meine höchſte Gefahr/hätte thun können.

112. Die Fürſtin antwortete mit dergleichen Höflikeit/ſagende: Sie wolte nit die gantze Welt nemen/und ihr zu einigem Ungemach/geſchweige dann zu groſſer Gefahr/Urſach geben. Ihren Befehl wolte ſie ger-

gerne als ein geheiligtes Geſetze annemen. Nach ſolchen geſchehenen Abreden blieb ſie mit der Hertzogin alleine. Bat dieſelbe/ nach erſt gethanẽ höflichen Endſchuldigungẽ und Erbieten/ ſie wolte ihr/ zu Erleichterung ihrer empfindlichſten Hertzensangſt/ ſo ihr nicht nur den Schlaf / ſondern gar das Leben raubte/ erzehlen / an was für einen Ort das Glück ſie doch geführet / und wer dieſe Dame were / von welcher ſie mit vielen Wolthaten ehe begnadigt / als gekant/ worden: Bat darbey/ ſie wolte es mit allen ſonderbaren Umſtänden herſagen / die ihre ſorgfältige Begierden erſättigen könten. Die Hertzogin hatte ſich auch ſchon in ein Bette / nahe an der Hertzogin ihres/ zur Ruhe gelegt; Fieng darauf / nach etwas ſtilleſchweigen/ alſo an/ ihr zu antworten.

113. Wann ich euch / gebietendes Fräulein/ nicht in dieſer Grotten ſehe/ in welcher ihr zwar des Liechtes der Sonnen genieſſet/ ſie aber doch unterdeſſen ſelbſt hereinzukommen ſich nicht unterſtehen darf: Wañ mir auch meiner Fürſtin Hertz/ ſo ihren Zuſtand euch entdecket / und euern Händen

anvertrauet haben wil / nicht bekand were / ſo könte weder euer ſorgfältiges Bitten / welches ich ſonſten in andern Fällen allezeit / als ein Gebot / ehren werde / mir nicht ein eintziges Wort aus meinem Munde bringen. Wer nicht ſchweigen kan / diene keinem Fürſten / der Treue fürnemſte Gebür iſt / das jenige / ſo einem die Könige in höchſter Geheim anvertrauen / bey ſich zu behalten / und in eigner Bruſt zu verwahren; Jch / ob ich wohl ein Weibsbild bin / habe dieſes / als eine allernötigſte Regel / die Zeit meines Lebens in Acht genommen: Hierzu hat mich meine Pflicht / damit ich andern zugethan / und dann die Verſicherung / ſo ich der Erhaltung meiner eigenen Perſon ſchuldig bin / jederzeit angetrieben. Groſſe Geheimnuſſen werden mit groſſer Gefahr entdecket: Und in gemein befindet ſich der Verrähter verrahten.

114. Wiſſet derowegen / daß dieſe Jnſel das liebreiche Königreich Cypern ſey. Man ſagt / Venus habe dieſe Grotte / ihre Liebeshandlungen geheim zu halten / erbauet; hernach haben die erſten Könige / zu Verſicherung ihrer Perſonẽ / ſich derſelbẽ gebrauchet.

chet. Sie hat ſieben Ausgänge/die alle gegen das Meer ausſehen/ einen ſo weit vom andern/als ſich das Geſichte erſtreckẽ mag. Jch glaube/man verbeut/ unterm Schein der Religion/ das Land hierůmher anzubauen/damit die Jnwohner dieſe Ausgånge nicht ausſpåhen. Aller Begriff ůmher iſt heilig; ein Wild/oder einen Baum/fållen/ gilt Kopf ab. Durch einen ſehr langen Umſchweif kommen dieſe Gånge endlich in einen Palaſt/ den man den geheimen nennet/ zuſammen/der gemeine Mann glaubt/ er habe den Namen von einem Brunnen/welcher einem/ ď ſeines Waſſers trincket/kůnftige Dinge/im Traume/zu offenbaren pfleget. Oď wie ich dafůr halte/weil dieſe Gånge unter der Erden niemand/als ihrer Majeſtåt dem Kőnige und ſeiner Tochter bekand ſeyn/dieſe ſich auch in demſelbẽ/als dem veſteſten und luſtigſten Ort dieſer Jnſel/ in gemein aufhalten thut. Jn ihrer Durchleuchtikeit letztem Zim̃er findet ſich der Eingang/ welchẽ man nit merken kan/dañ deſſen Thůre iſt mit kůnſtlichẽ zuſam̃engefůgtẽ Tafelwerken dergeſtalt vermacht/daß ſie dz ſehen der Augẽ/und das taſtẽ der Hånde/

Cas.

betriegen. Wie leicht ſie aber aufzumachen ſey / kan alsdann allein erkant werden / wann ſie aufgemacht iſt. Ich mag euch aber mit vielen Umſchweiffen von euerer Ruhe nicht zu lange aufhalten; Wil derowegen meine Rede kürtzen / und nur die vornemſte / und euerm Begehren würdige Sachen erzehlen.

115. Ey mein / antwortete die Fürſtin / thut das nicht / dann weil mir dieſe Länder unbekant / ſo gereichen mir alle Dinge zur Begnügung / ja ſie weiden und ſättigen mein Verlangen / und das ům ſo viel mehr / weil meine Betrůbnuſſē mir wenig Schlaf verſtatten. Derowegen fuhr die Hertzogin auf dieſe Weiſe fort.

116. Die ſchönſten werden alhier zu Königen erwehlet. Und ſolche haben die Gewalt / das Reich auf ihre Nachkommen / ſo Töchter als Söhne / immerwårend zu vererben. Wann eine ſolche Linie abgehet / ſo verſamlen ſich die vornemſten der Inſel zur Wahl eines neuen Königs / und ſolche fället allezeit auf den jenigen / den Venus mit ihrer Gunſt am meiſten bereichert hat. Alle Stimmen vereinigten ſich in der Perſon

ſon des Vaſſileo / itzt regierenden Königs / in welchem die Tugenden des Gemüts / ſamt der Schönheit des Leibes / zugleich am helleſten leuchten. Die zuſchreienden Glückwünſchungen / und Freuden des gemeinen Volks / waren nicht vergeblich / in dem die Proben ſeiner Dapferkeit / und die Gelindikeit ſeines Regiments / ſolche beſtättigten / gegen jederman Leutſelig / gegen die Böſen unerbittlich. Er wuſte mit einer Majeſtätiſchen Holdſelikeit ihm die Gunſt der Feinde / geſchweige dann das Hertz der Unterthanen / zu gewinnen. Von Nachbarn war er gefürchtet / von entfernten geliebt / und von allen andächtig verehret. Der Völker Wunſch gieng einmütiglich dahin / daß ſie die Gütikeit der Götter anfleheten / einen ſolchen werthen Stamm immerdar zu erhalten.

117. Von zwoen Gemahlinnen bekam er nicht mehr als ein Töchtergen / welches die Fürſtin Dianea / mein gebietendes Fräulein / iſt. Sie ward alſo / nach dem Namen ihrer Frau Mutter / genennet / welche / in deſſen die Tochter geboren ward / Todes verblich. Je mehr ſie nun wuchs / je mehr fien-

gen ihre Schönheiten an ſich in ihr zu ver-
mehren. Dieſe/ nur noch aufgehende/ Soñe
zog die Begierde aller Menſchen Augen an
ſich / ſie erweckte ein Feuer in den eiskälte-
ſten Hertzen / und machte die wildrauhe-
ſten Gemüter zam vnd gelinde. Kein Auge
konte ſie / ohne Verluſt des Hertzens/ an-
ſchauen. Ich würde mehr ſagen/ wann ih-
re allertheuerſte Gaben mit Menſchēmun-
de ausgeſprochen werden könten/ und euere
eigene Augen euch nicht gezwungen/ ſie für
die allerſchönſte der Welt zu halten. Tau-
ſend ſuchten üm ſie an; der Liebhaber aber
waren unzehlich. Dieſes Paradis der
Liebe ward von allen begehret und ange-
bett.

118. Was vermag eine ſolche übermäch-
tige Schönheit nicht / wann ſie von dem
Brautſchatz eines ſo groſſen Königreichs
begleitet iſt. Die Gemüter / ſo nichts als
ſich ſelbſt/ und ihren eigenen Nutzen liebten/
branten alle für Liebe. Ihrer Majeſtät
Fürſichtikeit/ ſo ihr einen Eidam/ und nicht
einen Feind/ machen wolten / nam die an-
getragenen Partien nicht an / ſchlug ſie
auch nicht ab. Könige wolten Ihre Ma-
jeſtät

jeſtät nicht/ damit das Königreich Cypern nicht zergäntzet würde. Unterthanen waren ihr zu wenig / damit ſie ihre Königliche Hoheit nicht vergeringerten. Benachbarte Fürſten waren ihr nicht anſtändig; Dann weil dieſelben mit tauſenderley Laſtern behaftet/ ſo wolten ſie ihr Reich/ ihre Tochter / und ſich ſelbſt / nicht auf einmal in Gefahr ſetzen ; Für weit Entſeſſenen hatten ſie einen Abſchew / in dem ſolche die Fürſtin mit ſich in die Ferne nemen / und ihr alſo die Seele vom Leibe entführen würden.

119. Endlich ſetzeten Ihr Maieſtät ihr Gemüt auf den Hertzog von Araone / des Königs von Armenien jüngſten Sohn/ den löblichſten Ritter ſeiner Zeit / jedoch ſehr höflich von Angeſicht. Er war dazumal alhier am Hof / hatte / durch Proben ſeiner Dapfrikeit / Ihrer Majeſtät Gunſt gantz eingenommen/ daß ſie ihn für ihren Eidam vnd Sohn erwehlten. Hier war ſich nicht zu befahren / daß er die Krone zerſtückeln / oder die Fürſtin weit hinwegführen würde / weil er der letzte/

letzte/unter vielen Brüdern / und nirgend/ als über ſein Roß und ſeinen Degen / zu gebieten hatte. Der König redte mit ſeiner Tochter hiervon / und die vermeinte für Leidmuht drüber zu ſterben; Die Ehrerbietung/die ſie dem Vatter/und die Zucht/ die ſie ihrem Geſchlechte/ſchuldig war/ konten ſie mit ſolcher Fürſichtikeit itzo nicht bekleiden/daß ſie das innere Leiden ihrer Seelen hätte verbergen können. Es war weder / ihrer Gewalt/noch ihrem Hertzen/gemäs/ ſich dem Willen ihres Herrn Vatters zuwiderſetzen. Wie konte ſie auch dem widerſprechen/der/als ein Vatter befahl/und als ein König gehorſamet ſeyn wolte.

120. Nachdem ſie ſich etwas bezwungen / bat ſie J. M. ihr etwas Zeit zu vergönnen/dero Befehl ſich zu beqwemen/ſagte: Ein groſſer Schlus könte/ohne Vorbedacht/nicht genommen/ noch zu Werk gerichtet werden: Solte ſie ſich zu einem / ſo ungleichen / Heiraht verpflicht machen/ſo gebe es die Vernunft / daß ſie ihr Gemüt und Hertz erſt neigen und beugen müſte. Bezwungene Verehligungen weren ingemein unglückſelig. Sie brachte noch mehr

Ur-

Urſachen herbey/welcher wegen J. M. ihr ſechs Monat / nicht zu ihrer Berahtſchlagung/ſondern zur Vollenziehung des Heirahts/Friſt gab. Welcher geſtalt nun die Fürſtin hierob verwirret blieben / kan der jenige / der von dem Verhängnus / zu lieben / ehmahls gezwungen worden / leicht ermeſſen.

121. Zu derſelben Zeit hielt ſich der Fürſt von Creta/ unter erdichtem Namen / bey Hofe auf: Es ſchien/als ob die Natur und das Glück alle Wunder der Welt in ihm kurtz zuſammengefaſſet hätten. In Waffen war er unüberwindlich / in Schönheit gar was ſonderlichs / und in Tugend ohne gleichen. Es lies ſich anſehen / als wann der Gott der Löblikeit/des Krieges/und der Liebe/das letzte Meiſterſtücke ihrer Hoheit ihm in ſein Angeſichte gelegt hätten. Wer ihn einmal recht angeſchauet/ der beveſtigte ſolche ſonderbare hohe Gabē gantz unausleſchlich im Gemüte / daß er ſich hernach nicht mehr in dem Stande befand / ſeiner zu vergeſſen. Von ihrer Majeſtät und vornemſten Herren ward er geehrt vnd geliebt/weil ſie in ihm allein allen den Fürzug fun-

funden / den ſie in allen andern ingeſamt ſuchten. Die Fürſtin ſelbſten/abſonderlich/ von ſo vielen ſchönen Wundern überwunden/ liebte ihn mehr / als keiner / und hatte ihn über ihre eigene Perſon ſelbſt erhöhet.

122. Sie war in dieſen Handel nicht/ durch Ubereilung / gerahten; Dann zwey mal hatte Diaſpe (alſo lies er ſich nennen) ihr das Leben erhalten. Das ein mal bey dem See Chiti/ in dem ſie durch Frechheit der Pferde dahinein übertragen ward : Das andere mal auf einer Jagt / als ein Tiegerthier herauskam / ſo alle andere zu Boden warf/zerris und zerbis/ von ihm aber mit wunderſamer Hertzhaftikeit ümgebracht ward. Uber dieſe Verdienſte kam noch darzu die groſſe Liebe/ die er ihr bekentlich trug. Dann eines Tages (nachdem er mir zum öftern ſein Gemüte entdecket)hatte er das Glücke / ſie allein in einem Garten anzutreffen / fand auch alda Gelegenheit/ihr ſeine Liebe kund zu thun/ ſein Hertz zu erklären/ und ſein Herkommen zu offenbaren. Er fand ſie hergegen auch geneigt und willig / alſo / daß die meiſte Beſchwerung an dem hafteten / wie ſie Mittel

zur

zur Erlangung jhrer Liebe erfinden möchtẽ.
123. Er ſchlug für / ſie zu entführen / die Fürſtin aber wolte ſolches nicht geſtatten / aus Furcht / ihren Vatter / das Reich / und ſich ſelbſt / zu beleidigen ; Dergleichen Exempel weren ihr ein Zaum ſie darvon abzuhalten / dann ſie hätte der Welt freie Urtheil darvon genugſam erfahren. Die Heiraht weren unglückſelig / die ſich mit des Volkes Unehre / und der Eltern Schmertzẽ anfiengẽ. Solte er ſie zur Gemahlin an ihren Vatter begehren / ſo würde ſolches auch / wegẽ beider Kronẽ alteingewurtzelten Haſſes / nicht fortgängig ſeyn können. Ein / mit ſolcher zarten Liebe erfülter / Vatter würde ſeine einige Tochter nimmermehr in die Hände ſeines Feindes überliefern. Dieſe Krone einem ſolchen Fürſten unterwürffig machen / der ſeinen bleibenden Hofſtad nicht in Cypern hätte / und alſo dis Reich in eine Provintz verwandelte / were dem Volk unerträglich. Dannenhero war es ihnen beiden eine unausſprechliche Beſchwerung / dergeſtalt in Furcht zu ſchweben / dieweil liebhabende Perſonen ſolche Dinge / die ihnen / an der Erlangung ihres heiſ-

heiſſen Begehrens/verhinderlich ſeyn/nicht lange erdulten können.

224. Diaſpe vermeinte über ihrer Majeſtät genommenem Schlus von Sinnen zu kommen. Er gedachte Armeniam zu zerſtören und den neuen Bräutigam ümzubringen. Bald rückte er der Fürſtin ihre geringe Liebe für / in dem ſie ihres Vatters ſchlechtem Winke gewichen / und von ihrem Rechte abgetreten. Es ſey nichts unüberwindlichers/als die Liebe : Wer hierunter nicht widerſprechen könne / der wiſſe nicht zu lieben. Dem Vatter ſol man in allem gehorchen / ausgenommen in denen Sachen / ſo einem/gerade zu/ ans Hertze gehen.

125. Bald klagte er ſich / wegen ſeiner Fahrläſſikeit/ſelber an/in dem/ daß er/ mit einem mächtigen Kriegsvolk/dem Willen und fürgeſetzten Hofnung aller anderer hätte zuvorkommen ſollen. Fürſten pflegten ſich nach gegenwärtiger Furcht zu reguliren. In Rahtſchlägen pflegte die Meinung obzuſiegen / die mit einer groſſen Menge Soldaten ümgeben were. Itzo beſchwerte er ſich über den König/ welcher/ durch

durch einẽ verſtockten Befehl/ ſeiner Tochter ehrlichs Begehren verzweiffeln machen wolte/und ſolches ům ſo viel mehr/weil dieſelbe eine eintzige/ und darzu Erbin eines ſo groſſen Kőnigreichs were. Es handelten die jenigen gar nicht fűrſichtig/ welche mit ihrer Einſinnikeit die Gemůter zur Verzweiflung drůngen. So ſollen dann die Fűrſtinnen/ ſagte er / in Heirahtsſachen mehr auf des Vatters als auf ihre eigene Begnůgung ſehen? Sol dann das jenige/ ſo auch der geringſten Weibsperſon in der Welt nicht verſagt wird / derſelben ſtreitig gemacht werden/die zur Regierung geboren iſt? Wann euer Vatter/ům ſeiner Begnůgung willen/nicht achtet/euch zu misfallen/ warumb woltet ihr dann / euers Vatters Willen nicht zu wiederſtreben/ dem Tod entgegen gehen? Iſt dann wohl Gleichheit zwiſchen Creta und Armenien? Zwiſchen der Macht eines Kőnigs/ und einer gemeinen Perſon? Die euch mehr / wegen euers Kőnigreichs/als eurer Schőnheit und Tugend wegen/ehliget.

126. Die Fűrſtin antwortete nur mit Threnen/und ſatzte allen ihren Schutz und

Vertheidigung aufs Weinen. Endlich beſchloſſen ſie/daß die gewaltſamſten Mittel/ in ſolchen ſchweren Fällen / die heilſamſten weren. Ubermäſſige Bedachtſamkeit ſey oft weit ſchädlicher / als ein eilig gewagter Schlus Derowegẽ ſolte er zu ſeinem Vatter in Creta ſenden / eine groſſe Macht zu Waſſer aufzubringen / daher er hernach ſein Recht/mit dem Degen/behaubten könte. Im Fall des Him̃els Verhängnus unterdeſſen hier auch was widriges einſtreuen würde/ſo ſolte die Fürſtin/durch dieſe Grotte/ſich zum Meer begeben/ da ſie dann beide / ehe man ihrer Flucht innen würde/ ſchon weit von dem Cypriſchen Gebiete hinweg ſeyn könten.

127. Diaſpe wolte/in der Perſon/dahin/ ſein Vorhaben deſto beſſer zu treiben / die Fürſtin aber wolte es nicht zulaſſen/ in dem ſie gleichſam ſelbſt ihr Ubel vorher ſahe. Derowegen ſagten ſie einander in meiner Gegenwart die Ehe zu / und rieffen alle Fluchſtrafen der Götter dem auf den Hals/ welcher ſeine Treue brechen würde : Mit höchſter Betheurung / tauſendmal in den Tod zu gehen/eh ſie einem / oder einer/andern

dern dergeſtalt hold werden wolten. Es war zwar viel Tage zuvor dis ehliche Verſprechen zwiſchen ihnen fürgangen; Dazumal aber ward es durch meiner Perſon Gegenwart anſehnlicher gemacht / und mit Anruffung der Götter Zeugnus herrlicher beſtättigt.

128. Unterdeſſen ſtellete man in der gantzen Stadt treflich zu / den neuen Fürſten zu empfahen / welcher in Armenien zum Vatter gezogẽ / Geſandten / Herren und Adel zu erhalten / die ihm ſeine Hochzeit / mit ihrem Beyſtande / zieren ſolten. Man richtete Triumphbogen auf / man bauete groſſe Werke / ſo die Herrlikeit Cyperns uñ Armenien anbildetẽ. Jedermã machte Pferde uñ Waffen fertig / dem Fürſten wolzugefallẽ / und nit geringer / als andere / zu erſcheinen.

129. Der Graf von Citera / ein reicher junger Herr / und ſonderlicher groſſer Hoffnung / war dazumal Haubtmann zur See. Er war in ſich ſelbſt mit unzehlichen Fehlern behaftet / wuſte ſie aber / mit Geſchicklikeit / alſo zu verlarven / daß / ob ſie gleich nicht von allen für Tugenden erkant würden / ſo hielte man ſie doch auch

nicht eben für Laſter. Ihre Majeſtäten hatten ihn/ wegen der groſſen Verdienſte ſeines Vatters/ als des oberſten Reichrahts/ zu ſolcher hohen Staffel erhaben. Er ſtand dieſem Amte wohl für/ dañ weil ſein Sinn nach groſſen Dingen trachtete/ ſo wolte er ſich derſelben auch nicht unwürdig bezeugen.

130. Als dieſer nun die Zuneigung des Volks/ die Gunſt der Soldaten auf ſeiner Seiten/ und das Königreich ohne Männliche Erben ſahe/ ſo machte er ihm Hoffnung/ durch die Hochzeit mit der Fürſtin/ auf den Königlichen Thron zu ſteigen. Seinem Vatter dorfte er nichts darvon ſagen/ dann weil er denſelben/ von unbefleckter Redlikeit/ erkante/ ſo hätte er ihn/ wo nicht geſtraft/ doch an Mitteln verhindert. Er unterwand ſich/ mit nicht gemeinē Liebeszeichen/ der Fürſtin Gemüt zu ergründē/ und als er ſich verachtet ſahe/ wanke er ſeine Gedanken auf neue Anſchläge. Er bemühte ſich mit ſtattlichen Gaſtereien die Freundſchaft groſſer Herren zu gewinnen; Er verband ihm das Kriegsvolk mit Geſchenken/ und Verſtattung vieler un=

ungeziemtẽ Freiheit. Den gemeinen Pöbel machte er / mit Anſchaffung überfluſſes / und Verhetzung zu Laſtern / ihm ſehr verpflichtet / ja er unterlies nichts von allen denen Künſten / die ihm die Schwerikeit / zur Erlangung dieſer Tyranney / erleichtern konten.

131. Der Fürſtin Hochzeit mit dem Armenier zerriſſe den Lauf aller ſeiner vorhabenden Rahtſchläge / derowegen begab er ſein Gemüt auf die allervermaledeieteſten Schelmſtücke. Summa / wann ein meineidiges Hertze ihm einmal Böſes zu thun fürgenommen / ſo können alle Hindernüſſen der Welt es nicht darvon abhalten. Zweymal war der Grav in Thracia gewesen / einmal mit ſeinem Vatter / wegen etzlicher Staatſachen / das andermal für ſich ſelbſt / dem neuen König Glük zu wünſchen / daß er den Stul ſeiner Anherren zu beſitzen bekommen.

132. Amuritte (alſo hies ſelber König) war zu der Zeit / als ſeines Vatters Haus / mit vieler innerlichen Uneinikeit und Haſſe / beſchweret ſtand / oftermal in Cypern geweſen. Dieſer bedunckte dem Graven das

beſte Werkzeug zu ſeyn/ ſeine Hoffnungen zur Volkommenheit zu bringen. Er gab dem Thracier / durch einen eigenen / ingeheim/abgeſchickten/mit Fleis zu verſtehen. Daß das Königreich Cypern / auf ihrer Majeſtät geringſten Augenwink/ihr in die Hände fallen könte; Des Königs Vaſſilei Volk und Unterthanen weren ſchwürig/ der Pöbel verſchlimmert / die Veſtungen ohne Gegenwehre / die Kriegesleute unter ſeinem Befehl/die Waffen in ſeiner Hand/ das Meer und deſſen Hafen in ſeiner Aufſicht. Er machte dieſen Aufſtand zu keinem andern Ende / als daß er einem fremden / von Leib und Gemüte ungeſtaltem/ Könige nicht gehorſamen möchte / und do das Reich je Veränderung leiden müſte/ſo wolte er ſolches lieber Ihrer Majeſtät / einem von Hoheit und Tugend bekantem Fürſtē/ zum Geſchenke überliefern/ denn daß er einem/der eh zum Reiche käme / eh er die Regeln zu regieren gelernet hätte / ſich unterwürffig machen ſolte.

133. Wann ihrer Majeſtät dieſer Vortrag beliebig / ſo begehrte er für ſeine Perſon nichts anders/als die Fürſtin zu ſeiner Gemah-

Gemahlin/ ſamt dem Reiche zum Brautſchatz; Und daſſelbe ſolten er uñ ſeine Nachkommen von den Thraciern/ als ein Lehn/ mit überaus hohem Jährlichem Tribut erkeñen. Er ſatzte hinzu ein Kriegsheer aufzubringen/ dienete nirgend zu / als die Benachbarte/ ohne Nutzen/ in Argwohn zu ſetzen. Dann in der Geſchwindikeit beruhete der glückſelige Ausgang dieſes Vorhabens/ hier müſte man ſtelen / und nicht ſtreiten. Zwo Galeren weren hierzu gar genug/ dañ ſie würden keinen Widerſtand finden. Er könte ſeine Ankunft mit dem Fürwand der Freundſchaft oder andern Zufalles beſchönen. Er unterlies nicht noch mehr abſonderliche Nachricht zu geben/ die ihn antrieben/ ſich leicht hierzu zu verſtehen.

134. Ubelgeartete Leute bedürffen wenig Zunders/ ihr Schelmenwerk in die That zu ſetzen. Eines Morgens mit dem Tage lies ſich der König aus Thracien mit zween/ ſeiner Hoheit gemäs/ wohlbeqwemtẽ/ Galerẽ in unſerm Hafen für Arſinee ſehẽ. Der König Vaſſileo vernam mit etwz Beſtürtzung dieſes Fürſten unvermutete Ankunft / wiewohl ihm niṁermehr eine/ dergleichẽ/ unter-

ſtehung in die Gedanken kam. Durch Königliche Verordnung ward er vom obgedachten Ammiral/dem Thracier am bekanteſten/empfangen. Ob dieſe Empfängnus gleich unverſehens geſchach/ſo war ſie doch treflich prächtig / mit einer groſſen Reuterey/ und unzehlichen Nachfolge/begleitet; Er ſtieg allein mit funfftzig Rittern / von den edelſten und dapferſten / aus Thracia/ zu Lande. Mit groſſer Freundlikeit empfieng er die jenigen/ ſo von J. M. ihm entgegen geſandt waren/ und dankte ihnen der Ehren/ſo ihm angethan würden.

135. Man bewirtete ihn ſelben Tages auf des Reichs Koſten. Am folgendē ward er zum König Vaſſileo einbegleitet/ der die Stiegen ihn zu empfahen hinabgieng. Alda gebrauchte er ſolche Wort und Reden/ ſo auch wohl die Fürſichtikeit ſelbſt betrogen hätten. Unter andern ſagte er. Er wer kommen/ den Himmel anzubeten/ der eine Beluſtigung ſuchte / dieſes Königreich mit Glückſelikeiten zu überfüllen. Er erfreuete ſich über dem Heiraht der Fürſtin mit dem Fürſten von Armenien; Er ſatzte hinzu/ daß er die Begnügung nicht alle begreiffen

könte/

könte/die er empfünde / in dem/ daß er das Alter eines ſo groſſen Königs auf eine ewigwärende Beſtändikeit gegründet ſehe. Es ſeynd aber auch/ſagt er/die jenigen dẽ Jahren nicht unterworffen/ die in ihrer Jugend der alten Weiſheit im Hertzen führen; Er were gröſſer/als das Glück ſelbſten/in dem er/demſelben zu Trotz/ ihm ſo einen weiſen Sohn hätte erfinden konnen. Sagte ferner/die fürnemſte Urſache ſeiner Herkunft were: J. M. bey dieſen Ehrbegängnuſſen aufzuwarten/ welche/ durch das Gerüchte für die allergröſſeſten der Welt/ und zwar nicht ohne Urſachen/geprieſen worden. Er wolte denenſelben/nicht als ein König/ſondern als ein gemeiner Ritter / mit beywohnen; Dann beider Hochzeiter Würdikeiten weren alſo beſchaffen / daß jederman verbunden ſeyn müſte/ſich und ſeinẽ Stand zu verändern/nur daß er ihnen Dienſte leiſten möchte. Er vergas nicht noch mehr Eigentlikeiten / mit ſolcher Holdſeligen Anmuht/ herauszudrucken / daß Schmeicheley und verſchmierte Tücke ihm/ bey allen/ die Meinung der Liebe und getreuen Aufrichtikeit gewoñen und zuwegebrachten.

136. Nach etzlichen artigen Dankſagungen antwortete der König Baſſileo: Daß er ſich ſo ferne ſeiner Unſterblikeit / durch Mittel ſeiner Tochter Hochzeit/erfreuete/ ſo ferne er ſeinen Nachkom̃enen die Pflicht hoch anbefehlen wolte/ da der Hulde eines ſolchen Königs er ſich mit verwandt befünde. Er neme die Ehre dieſer Beſuchung nicht anderſt auf / als were ſie dem Könige von Thracien ſelbſt wiederfahrẽ: Dañ er befünde bey und in ſich nichts ſo hoch / das dieſer Ehre und Gnade würdig were / als die unvergleichliche Höflikeit und brennende Gunſt/ da ihm der König von Thracien mitbegegnete und verehrte.

137. Nach abgekürtzten höflichen Bedanken giengen ſie beide zur Fürſtin; Man hatte angemercket/dz der Thracier für ſolcher überſchwenglichen Schönheit erſtarret geblieben / dann weil er ſie nur in ihrer Kindheit geſehen/ hatte er nicht vermeint/ daß ſie ſo gar überauß ſchöne werden ſolte.

138. Nachdem er ſeine gebürliche Höflikeiten abgelegt / auch die Urſachen ſeiner Ankunft/ihr auf der Hochzeit aufzudienen/ erzehlet/fieng er/über der Verzögerung des

Ar=

Armeniers/ an/ etzliche Schertzwort zu gebrauchen. Erbot ſich unterdeſſen/ bis jener wiederkåme/ihr Ritter zu ſeyn.

139. Die Fůrſtin antwortete auf alles/ mit noch mehr liebreicheren Holdſelikeit/ doch alſo / daß ſie / wie wehe es ihm auch that/ihn gar hőflich abwieſe. Endlich namen ſie Abſchied voneinander / und blieb der Thracier / wegen des Kőnigs Freundlikeit/ nicht weniger begnůgt / als ſehr er wegen der Fůrſtin Schőnheit ſich verwirret befand ; Sie verfuhren tåglich mit dergleichen verbindlichen Bezeigungen / daß auch die / der Fůrſten Gedanken liebkoſende/ Hofherren einander tåglich / bald in der Stadt / bald auf den Galeren / zu Gaſt luden/ uñ vergaſſen nichts von allem dem/ſo einiges Zeichen ſtandhafter Freundſchaft/und guten Willens geben konte.

140. Der Ammiral trieb unterdeſſen ſein Werk mit ſolcher Fůrſichtikeit/ daß es kein eintziger merkte. Der Thracier/ als der eines Tages des Armeniers nahe Herãkunft vernam/und ſich befahrete/es mőchten ſeine Hoffnungẽ einẽ Anſtos leidẽ/ſo legte er endlich die letzte Hand an ſeine Schelmſtůcken

an.

an. Er lud den König Vaſſileo ſamt der Fürſtin/und etzlichen des Hofes / auf eine ſonderliche Fiſcherey / die er / nach Art der Seinigen/anſtellen wolte.

141. Er war bereits etzliche mal mit ihrer Majeſtät auf dem Meer geweſen / daher war keiner/der an ſeiner Treue etwas zweifelte / und ſolches üm ſo viel weniger / weil er nur eine Galere hierzu verordnet/und die andere in Hafen ſtehen lies / die ſeinigen auch/unterm ſcheinbaren Vorwand / auf unterſchiedene kleine Schiffe/ ſo er aus unſerm Zeughauſe erlangt/hin und wieder geſtellet hatte.

142. Der König nam dieſe Ladung an/ und gieng eines Morgens/zu gewiſſer Zeit/ von etzlichen ſeinen Rähten begleitet / auf die Galere; Die Fürſtin Dianea kam auch/ gezwungen/wider ihren Willen / mit ſechs Jungfrauen/und mit mir / der ich ſie nie verlies/hinauf / und half ihr nichts/daß ſie ſich annam/als ob ſie krank were. Es kamen auch noch viel Herren und Ritter des Hofes; Der Thracier gab für/ die Stellen weren ſchon eingenommen / lies derowegen nur etzliche wenige/ und zwar lauter

Freun-

Freunde des Gravē/ uñ die deſſen Parthey waren/ hinauf. Zehen Meilen waren wir in die See gefahren/ als man zu der Fiſcherey den Anfang machte. Es war in der Warheit eine Wunderſache/ auch ſehens und anmerkens würdig.

143. Die kleinen Schiffe entfernten ſich über eine Meile von uns / und nach einem langen Herumbkreiſen kamen ſie mit ſo groſſem Geſchrey wieder / daß man vermeinte/ das Meer würde davon betäubet; Sie machten alle Fiſche am Hindertheil der Galere zuſammenkommen / da ſie in gewiſſen Netzen/ ſo zu dem Ende angeſtellet waren/ ſich fangen lieſſen. Dis Werk war auſſer Zweiffel etwas ſonderlichs anzuſchauen / denn der Fiſche waren unzehlich viel/ und von ungewöhnlicher Gröſſe. Etzliche / weil ſie das Netz meiden wolten / ſahe man hoch aufſpringen / als wann ſie Flügel hätten/ etzliche dreheten und krümmeten ſich mit Gewalt aus dem Garne zu kommen/ etzliche verlieſſen ſich auf ihre Gröſſe/ verſuchten die Stricke/ darinnen ſie gefangen waren/ zu zerreiſſen: Viel ſprungen in die Schiffe: Alle miteinander aber/ weil ſie

Ge-

Gefängnus und Tod ſcheueten / ſchlugen mit den Schwäntzen / wiſchten und ſchoſſen auf tauſenderley Weiſe auf und ab / daß ſie dem jenigen / ſo Acht drauf hatten / das Geſicht erfreueten.

144. Dianea allein und ich konten keine Freude in dieſer Kurtzweil finden / entweder aus Betrübnus wegen der Hochzeit / oder weil unſer Hertz das groſſe Ubel / das ſo nahe ſtund / uns andeutete. Der Thracier bewirtete uns ſtehende mit ſtattlichem Zuckerwerk / eingemachten Sachen / und etzlichen wenigen beygebrachten warmen Eſſen / damit die Mahlzeit der Fiſcherey nicht verhinderlich were.

145. Zwo Stunden waren noch am Tage übrig / als man die andere Galere auf dem Meere daher rudern ſahe. Man ward kaum gewar / wie ſich der Thracier von uns verlohr / ſich ſtellende / als wolte er den Schiffen Ordnung zur Ruckfahrt geben. Unterdeſſen kam ein Hauffe gewapneter Rittersleute oben auf / da wir waren / und wurden wir / eh einer Hand an Degen legen konte / alle gefangen.

146. Der König Baſſileo hätte für Schmer-

Schmertzen ſterben mögen / in dem er ſich mehr der Tochter Gefängnus / als ſeines Ubels wegen / geänſtigt befand ; verhelete dennoch ſein Empfinden mit der Weisheit / die ihn / unter allen Fürſten / inſonderheit leuchten machte / redte und thät in deſſen nichts / das ſeiner Hoheit nicht wohl angeſtanden hätte. Er ſagte zu den Rittern: Es were ihm leid / daß des Königreichs Thracien Herrlikeit mit ſolchem Raub und Verrähterey beſudelt würde: Und daß dieſe Gefängnus ihm nicht ſo wehe thäte / als daß er in einem ſo groſſen Könige ein ſolch leichtfertig Gemüt und dergleichē Schlimmikeit ſehen und erfahren müſte. Er ſprach der Fürſtin Troſt zu / welche / von dieſem Zufall heftig bedrucket / dem ſchmertzen erſtorben zu ſeyn ſchiene; Das andere Frauenzimmer und ich erfülleten den Himmel mit Geſchrey / und harten Läſterungen wider die Thracier / daß ich nicht weis / wo ſie ſo viel Gedult / ſolches nicht zu achten / immermehr hergenommen haben; In deſſen kam Amuritte uns zu ſehen / zeigte ein groſſes Misfallen über unſerer Traurikeit / Ihrer Majeſt. alſo zuſprechende;

147. König Baſſileo: Es gehet mir durch Sinn und Seele/ daß ich etwas begangen/ ſo euch Verdrus gebären kan. Ich habe mich dieſes/ aus keinem andern Grunde/ als aus Liebe/ die ich zu der Hoheit euerer Perſon/ und dem Heil euers Königreichs/ trage/ zu thun unterfangen. Dieſes/ das Schein des Böſen hat/ wird ſich in Gutes verwandeln/ wann E. M. auf das Ende/ und nicht auf den Anfang/ ſehen werden. Glaubet nicht daß die Thracier ihre Siege zu ſtehlen/ noch Amuritte ſeine Herrlikeit mit Verrähtereien zu beflecke͂/ begehre. Ich hoffe/ ihr ſollet euch in kurtzem unbetrogen finden/ und ob euch wohl dis ſcharffe Mittel ſchwer und hart fürkömt/ ſo iſt doch oftmals nötig Feuer und Eiſen (ſonſt ja tödliche Werkzeuge) zu gebrauchen/ einem das Leben zu erhalten. E. M. bitte ich demütig/ ſie wollen ihre Antwort und Klagen/ bis nach geendigter Abendmahlzeit/ verſchieben. Nam ihn darauf bey der Hand/ und zwang ihn/ mit gewaltſamer Höflikeit/ zur Tafel/ die albereit mit Speiſen beſetzt waren/ zu nähern. Ebener geſtalt auch machte er es mit der Fürſtin/ ſie mit freund-

und

und liebreichen Worten tröſtende. Wir andern folgten ſamt allen denen / ſo mit J. M. waren/ihnen nach / da kam gleich der Grav von Citera / unſer Ammiral / auch hinauf / wir/die wir von der Verrähterey nichts wuſten/ blieben alle voller Verwunderung. Der König aber noch mehr als wir andern/dann er wuſte / daß er ihn/mit dem Befehl/in Arſinoe gelaſſen hatte / etzliche Galeren/mehr üm Weltweiſer Urſachen/ als Argwohn und Betrugs wegen / fertig zu halten.

148. Einem jeglichen unter uns war ſein Ort verordnet/und man fieng an / die Reinigung / nach Thracier Gebrauch/anzuſtellen. Sie verbinden allen die Augen mit einem zarten weiſſen Flor. Hernach bedecken ſie aller Gäſte Häubter mit reineſtem Leinwand. In deſſen nun einer aus ihren Prieſtern etzliche Gebet ſpricht/wird einem jeden was gebracht/die Hände zu reinigen. Wann ſolches geendet / ſo macht man den Anfang zum Mahl. Man hatte uns kaum die Augen aufgebunden / ſo ſahen wir den Graven von Citera/mit dem Strange erwürgt / auf dem Boden ligen. Des Graven

ven Vatter / der zu nächſt am Könige ſas/ konte die Menge der Liebe und des Zorns/ ſo ihm ſein Hertze zermarterten / nicht zäumen ; Er ſtand/ in deſſen die andern nichts thaten / als erſtarret einer den andern anſehen / von ſeinem Sitze auf : Und weil die Threnen/die ihm hauffenweiſe herabfloſſen / und er nicht zu zäumen wuſte/ ſich mit ſeiner Zunge vereinbarten / ſagte er zu Amuritte alſo : Solche vermaledeiete Abendmahlzeiten / da man den Wein mit Blute vermenget/können in Warheit niemand anders/als den Thraciern/zuſtehen.

149. Du grauſames Thier / da du je ſo hoch den Tod meines Sohns begehrteſt/ Warumb bringſtu dañ den Vatter/ durch ein ſolch mördliches Anſchauen / zugleich mit ůms Leben/ bey welchem ja keine Urſache deines Haſſes / als deine eigene Wüterey / zu finden iſt. Der Götter Gütikeit flehe ich an/dieſe zerſchändete Bewirtung / dieſen Jungfrauenraub / dieſe verfluchte Undankbarkeit / und dieſen ungerechten Mörder/nicht ungeſtraft zu laſſen. Hiermit würden die ſchmertzliche Klagen ſeines unmäſſigen Leides nicht aufgehöret haben/

wann die gewaltſame Angſt ſeines Her⸗
tzens ihm die Worte nicht im Munde ver⸗
graben hätte.

150. Guter Alter antwortete Amuritte/
ihrer Majeſtät dem Könige Vaſſileo/ und
den Vätterlichen Begierden wil ich eurer
Zungen Jrrthume für dismal nachgeben
und verzeihen. Wann die Vernunft nicht
von euren Begierden tyranniſirt würde/
ſo wolte ich/daß ihr lernetet/was da hieſſe/
der Könige Gerechtikeit verletzen.

151. Dis geſagt/zeigte er des Graven Brie⸗
fe/lies den Abgeſchickten herfürtreten/und
die Verrähterey allen klärlich entdecken.
Hierauf wand er ſich zum Könige Vaſſileo/
ſagende: Zweyer Sachen könt ich beſchul⸗
digt werden. Einer/daß ich die Straffe eh/
als d' Miſſethat Erkäntnus/ergehen laſſen;
Der andern/daß ich die Gerechtikeit/ſo E.
M. gebüret hätte/ſelber verübet. Eine und
andere iſt von mir aus ſtarkem Grunde ge⸗
ſchehē. Die 1. allen Verrähtern zum Schre⸗
cken/daß ſie ſich nicht etwas gegen die Per⸗
ſon ihrer Fürſten unterwinden ſollē. Die 2.
des Entleibten Freunde Haß/inſonderheit
des Vatters/von euch abzuwenden/ wel⸗

cher ſchwerlich ſeines Sohns Meineid wird glauben können. Seyd deſſen verſichert/ daß ich den Göttern kein angenemer Opffer habe leiſten können / als dieſen Gottloſen Buben zu ſtraffen/welcher/aus Ehrgeitz zu herrſchen/ſich in Verrähterey ſelber verrahten hat/die andern/deren noch eine zimliche Anzahl iſt / ſo hierunter mit ſchuldig ſeyn/übergebe ich euerm Gerichte. Erinnere nur/daß Gnade der Könige eigen / und ein ſonderlichs Geſchenk Gottes / auch eines Reichs groſſes Glücke ſey/ die Rädelsführer der Verrähterey zu ertappen / und aus dem Wege zu räumen. Jm übrigen wil E. M. ich/wann es der Wind zuläſſet/ wieder in Arſenoe begleiten / da ich dann keine andere Vergeltung ſuche / als die Gunſt und Angenemlikeit eines ſolchen Königs.

152. Hiermit ſchwieg er / und hielt die Augen ſteif auf J. M. gerichtet / welche/ nach kurtzem Aufſchub/ alſo ſagte. König Amuritte. Das jenige/ſo mir das Glück heute für Augen geſtellet / verwirret mein Gemüte dergeſtalt/ daß ich nicht weis / ob ich lebe/oder träume.

155. Den Eiver / euerer mir tragenden Hulde / mit welchem ihr / meinem Beſten zu gute / mir zuvorkommen / und der euch einen ſo groſſen Schlus zu nemen / angetrieben / den wil ich allezeit mit der Ehrerbietung / die der Gröſſe meiner / euch Verwanten / Schuldikeit gemäs iſt / hegen und herhalten. Von der reinen Aufrichtikeit eurer Freundſchaft / von der Tugend euers Geiſtes / von der Hoheit euers Gemütes / von dem Stande euerer edlen Geburt wil ich meines Reichs Erhaltung / meiner Tochter Ehre / und mein eignes Heil jederzeit mit höchſter Dankbarkeit erkennen.

154. Jhre Maj. hätten zu reden noch nicht aufgehöret / wann des Ammirals Vatter ihm nicht drein gefallen were / ſprechende. Verzeihet mir / O Herr und König / daß ich / wegē Empfindung herber Schmertzen / in den Schranken gehörigen Gehorſams / den ich der Hoheit euerer Würden / und der Niedrikeit meines Herkommens / zu halten verpflichtet bin / mich nicht erhalten kan. Wann es ům das Verbrechen des Graven von Citera (den / meine Pein nicht zu vermehren / ich meinen Sohn nicht nen-

nen mag) eine ſolche Bewandnus hat / ſo ſeynd auch ſeine nechſten Freunde euers Zorns theilhaftig. Wann die Götter wolten / daß dieſes falſche Auflagen ſeiner Feinde weren / ihn aus E. M. Gunſt zu bringen / ſo bitte ich dieſelbe üm Gericht und Gerechtikeit / ob er gleich / ſolche zu erkennen / nit fähig iſt. Es wird euerer Herrlikeit / O grosmächtigſter König / einen groſſen Zuſatz thun / wann ihr der Aſche unter den Toden Barmhertzikeit wiederfahren / und eure Freundlikeit auch in Gräbern / bey den Leichen / blicken und verſpüren laſſet. Unterdeſſen vermag ich / im Zweiffel der Treue meines Sohns / und der Gnade meines Fürſten / nicht länger zu leben; So viel Herrſchaft wil ich dem Glücke über mich nicht verſtatten. Wann / allergnädigſter Herr / die Reinikeit meiner Gedanken / der Fürſatz meiner Werke / die Aufrichtikeit meiner Sitten / und die freie Meinung in meinen Rahtſchlägen jemals einen andern Zweck als E. M. hohen Namen / derſelben Nachkom̃en Erhaltung / der Cronen Ehre / und des Reichs Wohlfahrt / gehabt haben / ſo ruffe ich die geſamten Götter an / daß ſie

alle

alle Donnerkeile ihres Zorns auf meinen Kopf herabſenden / und dieſer Seelen in Ewikeit keine Ruhe auf den Eliſeiſchen Feldern verleihen wollen.

155. Dieſe letzte Worte waren kaum ausgeſprochen/da gab er ihm zween Stiche mit dem Meſſer in die Bruſt/ alſo / daß er noch eh / als ihn jemand zu Hülffe erſcheinen konte/Todes verblich. Der Thracier lies beide Leichen alſobald auf die Seite bringen / nicht ohne Bewegung aller andern / deren Threnen die geringſte Bezeigung ihres Empfindens war.

156. Dieweil nun unmüglich/daß jemand Speiſe hätte zu ſich nemen könen / ſo lies er uns/nach aufgehobener Tafel/ins Gemach hinten in die Galere begleiten / dann der Sturm fieng an ſich dergeſtalt ſtark zu erheben/daß er uns Hertz und Muht/der Gefahr zuzuſchauen/gäntzlich benam. Alles war von Finſternus erfüllet/ daß es ſchien/ als hätten die Götter allen himliſchen Liechtern/uns zu erſäuffen/ die Stralē entzogen. Man hätte vermeinen ſollen / der Himmel wolte ſich unter das Meer tauchen/ oder das Meer wolte den Sternen einen

Krieg bringen. Die ineinander vermengte Wellen und Winde waren bemühet / gewaltige Höhen und erſchreckliche Abgründe zu ſchmieden. Die Blitzen und Donnerſchläge blendeten die Augen / und ſtopften das Gehör / dardurch Befehl und Gehorſam benommen ward. Der Schiffer und Schifferknechte Schreien und Ruffen / die Ruderer in ihrer Arbeit anzufriſchen / kam denenſelben gar unvolkommen zu Ohren / und an Statt / daß ſolches / Gefahr zu vermeiden / dienen ſolte / gebar es nur lauter verwirrete Unordnung / und vermehrete Furcht und Schrecken. Die Ruder / die der Macht des Waſſers / nicht wiederſtehen konten / zerbrachen in tauſend Stück / ingleichen thaten auch die Segelſeile und Stricke.

157. Der Fleis des Thraciers / welcher / mit edelen unverzagtem Muhte / bald vermahnte / bald verhies / bald dräuete / und zugleicher Zeit / ſowohl das Amt eines Schifmanns / als eines Königes / vertrat / machte / daß der Schifbruch / der uns von einem Augenblick zum andern fürſtund / ſich verzögerte.

158. Es ward von ihrer Prieſter einem erinnert / wie ſich die Meergötter erzörneten / wann man verſtorbene Cörper bey ſich im Schiffe führete / dieweil ſie die Leichen nicht leiden könten: Der Thracier durfte ſich dieſer abergläubiſchen Schiffandacht nicht widerſetzen. Des Ammirals und ſeines Vatters Leichnam waren kaum über Bordt / ſo verſühnte und ſtillete ſich des Ungewitters Wüten.

159. Nachdem uns der Wind nun ferne von Cypern / und zwar hart an Africam / verworfen / ſo befahl er den ſeinen / den / vom vergangenen Sturm / verurſachten Schaden mit Fleis auszubeſſern / auf daß man mit mehrer Sicherheit hernach wieder auf Cypern fahren könte.

160. Unterdeſſen begab er ſich zum König Vaſſileo / welchem er / nach geſchehenen andern Reden / dieſen Vorhalt thät. Es iſt / mein Vatter und Freund / nichts / das mehr / als des Glücks Zufälle / unſere genommene Schlüſſe ändern mache. All unſer Vorſatz / alle unſere Rahtſchläge / alle unſere Verheiſſungen zergehen / verſchwinden / und verkehren ſich / wann die Urſachen / ſo

ei-

einen erſt bewegten / ſich ändern oder verlie-
ren.

161. Ihr habt die Fürſtin Dianea des Königs von Armenien letztern / von ſeinen jüngſten Söhnen / in der Zeit verſprochen / da keine andere ihrer begehrten / und da euer Staat nicht in dem Weſen / darinnen er gegenwärtig / begriffen. Itzt / da ich euch von einem geheimen / nnd üm ſo viel mehr erſchrecklicherm / Feinde errettet habe: da alle Sachen euers Reichs verändert ſtehen / warumb ſoltet ihr euer gegebenes Verſprechen nicht / mit Ehren / wieder zurücke treiben können? Ich wil mich nicht bemühen / euch die Hoheit meines Staats / die Macht meiner Kriegsheere / und die Gewalt meiner Völker für Augen zu ſtellen / dann des Königs Vaſſilei Muht läſt durch keine Hoffnung / ſie ſey auch beſchaffen / wie ſie wolle / ſich bewegen. Als er dis ſagte / lies er ſich im geringſten nichts merken / daß er ihn itzo in ſeiner Gewalt hätte / zu zeigen; Wie er dieſen Heiraht / in aller Aufrichtikeit / ſuchte: Oder aber / dem Könige / weil er dieſes ſo künſtlich übergienge / deſto

ſto mehr und gröſſere Gedankē zu machen.
162. Ihre Majeſtäten/ die eben auf den Zuſtand / darinnen ſie ſich dazumal befanden/ ihr Abſehen haben muſten/ lieſſen ſolche Worte lauffen / die ſich hieher ſchickten. Und das Verlangen bezeugten/ das ſie hätten/ ihm Gefallen zu erweiſen. Hernach ſagten ſie. Ihr/ mein Freund/ traget mir eine angeneme Partey an / wann ich in dem Zuſtande were/ ſie ins Werk zu ſetzen. Wer wolte ſich nicht ängſtiglich bemühen ; eine ſolche Blutfreundſchaft/ mit Amuritten uñ Thracien/ zu ſchlieſſen ? Wer würde nicht wünſchen/ in einem ſo dapferen Jünglinge/ und einem ſo groſſen Könige/ ſich wieder zu verjüngen ? Wiſſet derowegen / daß es in meinen Mächten nicht ſtehet / die/ einem Könige / mit Bewilligung des gantzen Rahts/ und Begnügung des Volks/ gegebene Zuſage zu hinterziehen. Ich wil alhier von meinem gutē Namen/ und von der Ehre meiner Zuſage/ kein Werk machen. Es iſt dem Amuritte alles/ was ihm beliebt/ zugelaſſen. Ich ſehe allein auf die Unmüglikeit / auf die Mittel / und auf die Gefahr/ ſo daraus entſtehen können. Der König

nig von Armenien/der ſo ein naher angrentzender meines Staats iſt/würde dieſe Beleidigung allezeit rechen. Mit was Gründen würdē meine Unterthanen mein Thun behaubten wollen/ dadurch ſie ſich ſelber beleidigt befinden? Wann ich es aber auch gleich thun könte. Wann mir mein Volk/ mein Raht/und des Königs von Armenien Zorn/es gleich nicht hinderten/ſo wird doch der Fürſtin Beyfall und Wille nohtwendig hierzu erfordert/welchen ich ihr jederzeit/in Heirahtsgeſchäften/frey gelaſſen habe. Der Menſchen Gemüter ſeynd nicht geborne Sclaven/ ſollen auch nicht mit Gewalt zuſammenverbunden werden. Nimt man nun dieſe Regel bey dem gemeinen Manne in Acht/wie viel mehr bey den Königen/oder bey denen/ſo die Kronen erben ſollen.

163. Dem Amuritte ward/ als der König weiter reden wolte / Zeitung bracht/ daß vier Galeren in der Nähe/und von dem vergangenen Ungewitter dahin verſchlagen weren. Wie man von ferne urtheilen könte/ſo führten ſie Fähnlein aus Armenien. Uber dieſem neuen erfreuete ſich der

Thra-

Thracier/weil er Gelegenheit bekam / ſeinen Mitbuler ůmzubringen / befahl den ſeinigen / ſich wohl zu wapnen / und Kalk/ Pech und andere kůnſtliche Feuerwerke/ dem Feinde mit Abbruch zu thun / im Bereitſchaft zu halten. Als die Galeren herbeykamen/ und in dem die Armenier / weil ſie in gröſſerer Anzahl/den gebůrlichen Seegehorſam/die Segel ſtreichen zu laſſen/anfangs begehrten / ſo gebrauchte der Thracier ſich dieſer Gelegenheit / ſatzte eh an ſie/ als ſie/angeſprenget zu werden / ſich verſehen konten. Es war ihm leicht zwo Galeren / weil ſie vom Ungewitter ſehr beſchådigt / und keiner Feindſelikeit ſich vermuteten / beym erſten Anfall zu erobern und zu verderben. In den andern beiden aber fand er ſtårkern Widerſtand/ dann in denſelben war der Infant mit dem gröſſeſten Theil des Adels aus Armenien/ die aus Liebe / ihrem Fůrſten zu dienen / und der Hochzeitlichen Freude zugleich beyzuwohnen/ſich auf dieſe Reiſe mitbegeben hatten.

164. Sie griffen einander an / und begunten eine ſolche grauſame Schlacht zu halten/daß bey Menſchengedenken dergleichen/

chen / in dieſem Meere/nicht geſehen worden. Der Erſchlagenen waren viel/der Ertrunkenen noch mehr/ und der Verwundeten unzehlich. Der Thracier/dem der Zweiffel des Sieges verdrieslich war/ machte eine kleine Truppe von ſeinem beſten/ und erſtieg mit Gewalt des Armeniers Haubtſchif. Ob er nun zwar ſehr verwundet / und viel Bluts verlohr/ſo bekam er doch den Infanten zu ſprechen/welcher ſich/mit groſſem Hertzen/beſchützte. Der Thracier range nach Umfaſſung mit dem Armenier / ohne Vortheil/hin und her. Endlich fielen ſie beide darnieder. Weil es nun dem Thracier im Fallen beſſer glückte/in dem er oben/ der ander unten / zu ligē kam/ſo gewan er Zeit/ dem Armenier / mit einer kurtzen Wehre/ unter den Gelenken eins zu verſetzen / und ihm zween tödliche Stiche ins Geſichte zu geben; Das Wiederaufſtehē hielt hart. Jedoch kam er durch Beyſtand der ſeinigen/ mit Verwunderung derer die ihm zuſahen/ gantz blutrünſtig wieder in ſeine Galere. Darauf lies er alſobald treflich viel Feuer in höchſter Geſchwindikeit einwerffen/ daß die Armenier über ihres Infanten Tod

gantz

gantz kleinmütig/ auch eigener Gefahr wegen das Feuer brennen lieſſen. Daſſelbe wuchs nun in einem Augenblick/durch Anwehung des Windes/ſo heftig / daß wann die Thracier nicht ſo ſchleunig gewichen/ſo hätten ſie das jenige / ſo ſie andern anthun wolten/ſelber leiden / und in ihrem eigenen Feuer leicht verbrennen müſſen.

165. Der Armenier Galeren verbranten in einem Nu / alſo daß weder der Befehl noch Fleis der Häubter die geringſte Vermittelung ſchaffen konte. Die jenigen/ die es für ein groß Glück ſchätzeten / daß ſie von Waffen unbeſchädigt geblieben/ſahen ſich itzo jämmerlich durch die Brunſt verderben/oder im Waſſer ümkommen. Das Schreien der jenigē/ die unter der Wundē/ unter den Wellen/und unter dem Brande/ heuleten und winſelten / gieng dem wilden Thracier nichts zu Hertzen/er erdultete den Schmertzen ſeiner Wunden / und wolte dem gäntzlichen Untergange des Armeniers / bis auf das letzte / ſelber beywohnen. Es war kein einiger von ihnen / der dem Meere oder Feuer entrinnen konte/zum wenigſten Zeitung von dieſem groſſen Verluſt

den

den ſeinigen zu hinterbringen. Ja ihrer viel/ die ſich durch Schwimmen unſerer Galere näherten/ wurden mit Pfeilen durchſchoſſen/alſo daß dieſe unglückſelige Leute eines doppeln Todes ſterben muſten.

166. Der/über dieſem Siege/erfreuete Thracier/vermeinende/daß ihm nun nichts an der Hochzeit mit der Fürſtin Dianea/ noch der Erlangung der Krone Cypern/ mehr verhinderlich ſeyn könte/empfand die Schmertzen der Wunden/die doch gefährlich genug waren / im geringſten nichts. Durch Bitte der ſeinigen begab er ſich abſeits/ſich verbinden/und ihm allen Verlauf des Handels erzehlen zu laſſen. Ob dem König Vaſſileo dieſes nun wohl ſchmertzlichen Verdrus brachte / ſo verhelete er es doch/und ſtellete ſich/als wie ihm hefftig an dem Leben und Geneſung des Amuritten gelegen were.

177. Groſſer Herren Betheurungen ſtehen in gemein mit Eigennutz vermummet. Die Fürſtin und ich empfiengen zimlichen Troſt hiervon / dieweil des einen und andern Leben uns beiderſeits verhaſſet war. Jedennoch beklagte ſich Dianea / daß ihr das

Cas.

das Glück/von einer Stunde zur andern/ ſo viel Gefährlikeiten zuſchickte. Unſer Trauern wärte nicht lange / als ein Gerüchte erſchall / daß eine Galere alleine mit vollem Ruder und Segel daherkäme. Als Amuritte vernam / daß es nur eine Galere were/nam er ſich nichts an. Uns beiden ahnete alſobald die Warheit/wiewohl es uns/ daß es nur eine Galere were / etwas ſtutzig machte. Dieweil das Gemüte gerne das/ ſo es begehret/ihme einbildet/ſo hielten wir dafür/ es würden der Galeren mehr ſeyn/ und daß dieſe / ſich auf dem Meere ümzuſehen/von den andern voraus geſegelt were.

168. Diaſpe / der Fürſt aus Creta kam in dieſer Galere : Er hatte ſich/ als er zur Fiſcherey mitgeladen war / krank geſtellet/ entweder / dieweil ihm was übels ſchwanete / oder dieweil er mit ſeinem gröſſeſtem Feinde/den er in der Welt hatte/ nichts zu thun haben wolte. Er war denſelben Tag nicht aus dem Hauſe kommen / den Abend aber / als die Stunde der Wiederkunft des Königs und der Fürſtin Dianea ſamt dem Thracier herannahete/ begab er ſich an den Hafen. Als er den Ammiral nicht / noch

jemand von ſeinigen/ alda fand / vernam auch/ daß die Thracier/ die ihre Loſiere hin und wieder in der Stadt / voneinander abgeſondert/ hatten/ alle hinweg weren/ argwohnete er alſobald eine Verrähterey. Nach eingenommenem vielfältigen Bericht ward er noch mehr in ſeinen Gedanken geſtärket / als er für gewis verſtanden / daß der Ammiral mit den Thraciern darvongefahren were. Er beſatzte die Haubtgalere mit guten Ruderern / und mit fünfhundert der beſten und treueſten Soldaten / entdeckte die geargwohnte Verrähterey / und fuhr mit den fürnemſten des Hofs aufs Meer : Verlies auch Befehl/ hinter ſich / mit den andern Galeren aufs ſtärkſte unnd geſchwindeſte/ als müglich/ ihm zu folgen.

169. Er war kaum aus dem Flus Canoco heraus/ und Cypern zur rechten Hand verbey/ als ihn das ſtürmende Ungewitter anſprengete. Er erlitte eben nicht viel Ungemachs/ weil dieſe von den beſt verwahrten Galeren eine/ uñ mit tüchtigen Schiffleuten und Ruderknechten wohl verſehen war/ welche/ den Winden und Waſſerwogen zu Trotz/ ihren Weg verfolgten.

170. Als er neben dem Vorgebirge Acerauno herfuhr / ward er zwoer Galeren inne / welche / do ſie nicht auf Anker zu ligen / doch wenig fortzukommen / ſchienen / von dieſer Zeitung erfreuet / lies er alles in Bereitſchaft / und die Soldaten in Waffen ſtellen. Er kam den Thraciern übern Hals / eh ſie Zeit kriegten / ſich zum Streit fertig zu machen / dieweil ſie es nicht achteten / entweder daß es nur eine eintzige Galere war / oder daß ſie ſolche nicht für Feinde hielten.

171. Die Haubtgalere ward / ohne Verzug / erobert / in dem die andere / wegẽ unvermögens zu ſchiffen / geſchweige dañ zu fechten / keine Gegenwehre thät ; Als nun die Thracier ſchwachen Widerſtand thaten / ſo kam Diaſpe hinein in die Galere / uñ machte eine ſolche blutige Niederlage unter ihnẽ / die ihrem Meineide gemäs war. Amuritte / der Eroberung ſeiner Galeren verſtändigt / lief / ungeachtet der Aertzte Einreden / vnd daß er ihm ſelber das Leben verkürtzen würde / verwundet wie er war / den ſeinigen zu Hülffe. Er ſprach ſeinen Thraciern Hertz ein / und friſchete ſie zur Schlacht

 an.

an. Nachdem ſie aber einer ſolchen Menge nicht widerſtehen konten / ſo blieben ſie alle tod oder gefangen. Er alleine / im Kampf erhartnäckigt / nach vielen erwieſenen Proben / ſeiner nicht gemeinen Dapfrikeit / fiel von einem tödlichen Streiche / den ihn Diaſpe in die Bruſt verſatzte / darnieder / und ſchüttete ſeine Seele mit dem Blute zugleich von ſich heraus. Dieſes war Amurittens des Königs in Thraciē Ende / der ſonſten / üm vieler andern Tugenden willen / wohl eines ehrlichen Todes würdig geweſen were / wann ſeine Unredlikeit und Ehrgeitz ihn nicht in dergleichen ſchändlichen Abgrund nohtwendig geſtürtzet håtten.

172. Diaſpe kam / dem König Vaſſileo die Hände zu küſſen / der ihn dann mit ſolcher frölichen Holdſelikeit ümfieng / wie es die ienigen / die den Königen das Leben erretten / zu verdienen pflegen.

173. Dianea / die ihre Liebe / mit dem Mantel der Dankbarkeit / bekleidete / konte ſich / ihn zu ehren / nicht erſättigen. Wir kamen in Cypern wiederüm an / da dann des Frolokens und der Wonne bey Hof kein

En-

Ende war; Dañ in dergleichen Fällen / müſ- ſen auch die jenigen / ſo ſonſten Haß tragen / ſich frölich bezeigen / damit ſie kein Gemerke ihrer Untreue ſpüren laſſen.

174. Des Graven von Citera Freunde begaben ſich in die Ferne: Dann Jhre M. wolten keine andere Rache / als ihnen / alle Gelegenheit mehr Böſes zu thun / bene- men. Die Galeren aus Thracia wurden ſamt des Amuritte Cörper / neben der völli- gen Erzehlung des warhaften Verlaufs / nach Nicopoli geſandt. Jedoch weis ich nicht / ob deſſen Mutter und Bruder der Warheit Glauben geben haben. Wer / beleidigt zu ſeyn / ihm einbildet / läſt keine Ur- ſachen gelten.

175. Diaſpe wolte üm die Fürſtin eh und bevor ſeine Leute / deren er in kurtzem ge- wärtig war / ankämen / noch nicht werben laſſen. Er erkante des Hofes böſe Zunei- gungen / welche aus Haß und Misgunſt / wegen ſeiner unvergleichlichen Dapferkeit / ihn nicht anderſt / als mit euſerſten Ver- drus / von dem Könige und der Fürſtin ſo hoch geehret / leiden und ſehen konten. Sie glaubten / es würde das jenige / ſo Jhre

Majeſt. andern aus Dankbarkeit oder milden Gnade anthäten/ihnen gleichſam/als ein Raub/entzogen.

176. Die Hertzogin wolte in ihrer Erzehlung fortfahren/und ſagen / welche diejenige weren/ſo der König / ihres Anſehens oder Reichthumbs wegen/ zu fürchten hätte/und wie er (ſolche nicht zu ſtraffen) ſich ſtellen müſte / als ob ihm ihre Verbrechen nicht bekand weren. Nachdem ſie aber der Fürſtin Müdikeit/ und wie deroſelben Augen mit dem Schlummer kämpften / inne ward/ ſo brach ſie ihre Rede ab / und begunten beide ſich in einen ſehr ſüſſen Schlaf zu begeben.

Erſten Buchs Ende.

DJANEA

Zweytes Buch.

DJe Sonne fieng kaum an auf den Höhen der ſpitzen Berge zu blinken / und etzliche liechte Fünklein / ihrer Ankunft Furierer / von ſich zu werffen / als Dianea / der Federn / die ihr die Nacht mehr Ungemach / als Ruhe / verurſacht / überdrüſſig / võ ihrem Lager aufſtand. Sie zierte ſich mit dergleichen Kleidungẽ / die ihrer Hoheit eben waren / bemühete ſich aber nicht mit überflus ſolches Schmuckes / mit welchem groſſe Damen / der Eitelkeit ihres Sinnes Zufolge / Zeit uñ Lebẽ unnützlich zu verzehren pflegen. Ihr Angeſicht war ohne Kunſt / deſſen Farben ohne Zuſatz. Das von Natur gekräuſelte Haar war mit einer wunderbaren liebreichen Nachläſſikeit eingeflochten / und unter ein zartes und mit edelen Steinen beſetztes Flor bedecket. Allen denen

unſerer Zeiten zum Schimpf / die / in dem ſie eine Schönheit / die ſie doch nicht beſitzen / zeigen wollen / gantz nicht achten / daß man ſie mehr für Gemählde / als Damen / anſehen mus / und die Gräber ihres Raubes berauben / die Augen und das Urtheil derer / die ſie anſchauen / zu betriegen.

2. Nachdem ſie angekleidet / hies ſie ihre Jungfrauen / unterm Fürwand ihrer gewöhnlichen Andacht / abtreten. Als ſie nun alleine / gieng ſie eben zu der Zeit / da die Fürſtin / ſich anzulegen / auch fertig war / in die Grotte. Nach etzlichen allerhöflichſten Glückwünſchungen fragte ſie / wie ſie dieſe Nacht an einem / ihrem Verdienſte ſo ungemäſſem / Orte zugebracht / in deſſen / daß ſie ſelber / von tauſenderley Anfechtungen geängſtigt / auch nicht die geringſte Ruhe ihren Augen hätte ſchenken können.

3. Die Fürſtin antwortete: Sie hätte nie beſſer geruhet / hätte auch alles ihres vergangenen Leides vergeſſen. Weil ſie der Freundſchaft einer ſo groſſen Fürſtin theilhaftig worden / und wann ſie je noch von einigen Gedanken angeſprenget würde / ſo entſtünden dieſelben daher / daß ſie ſich be-

fahr-

fahrte/ihr Ungelegenheit zu machen / und daß ſie nichts bey ihr finde / da ſie ſich dankbar / für ſo viel erwieſene Ehre/gegen ſie mit bezeugen könte.

4. Als dieſe / voller Liebe und Höflikeit/ vorgegãgene Ehrerbietungẽ geendigt/ſagte Dianea / ſie hätte/nachdem ſie etwas Stilleſtand mit ihren eigenen Widrikeiten gemacht/einen guten Theil der Nacht/mit Nachſiñen ihrer Perſon/ hingebracht. Sie were von Ungemach und Gefahr gleichſam alhier begraben; Bete derowegen / zu ihrer eigenen Begnügung/ſich zu entdecken/ und die Umſtände ihres Lebens / und Zufälle ihres Glückes/zu erzehlen/damit man/ mit deſto beſſerm Nachdenken / und reifferem Raht/den gehörigen und nohtwendigſten Schlus nemen könte.

5. Die Fürſtin antwortete: Daß ſie eine Ehre ſuchte/ihre Unglückſelikeiten der jenigen zu offenbaren / die ihr albereits ſo viel Barmhertzigkeit und Hülffe erwieſen hätte. Dann man finde in Trübſalen keinen gröſſern Troſt/als im Mitleiden/daß man in andern ſich zu erregen verſpüret. Die Threnen deren / ſo ſich mit uns mitbetrü-

ben / machen oftermals unſer Unglück glückſelig. Alhier hielt ſie etwas inne / als holte ſie Athem/oder als erwartete ſie nochmals neuen Befehl. Als aber nichts drein geredt ward / begunte ſie/ in dem Dianea unbewegt auff ihren Mund Acht hatte/alſo zu reden.

6. Die Jnſel Negroponte iſt/wegen ihrer Grösſe und Herrlikeit/ billich Königin im Ertzmeere. Sie wird mit einem langen Fluſſe von Beotia unterſchieden / welcher ſelben Ort/mit dem veſten Lande/vereinigt. Alda bin ich eine Tochter des Königs Dinanderſo geboren/welcher dazumal mit der Unterthanen Troſt/ und der benachbarten Verwunderung/das Zepter führete. Bey ſo vielen ſchönen Gabē/die ihn hochgeachtet machten/war er inſonderheit der Gütikeit ergeben/durch welche er nicht allein zum öftern der empfangenē Schmach vergas/ſondern liebte noch dazu / mit unglaublicher Freundlikeit/die jenigen/die ihn haſſeten.

7. Jn den erſten Jahren ſeiner Regierung erweiterte er ſeine Grentze/mit ſolcher Glückſelikeit/daß es ſchien / als würfe ihm das Glück die Provincien / im Schlafe/

zu.

zu. Seine Nachbaren hatte er ihm alle Zinsbar gemacht/die Waffen auch mit gedoppeltem Siege dahin getragen / da ſeine Vorfahren und Landsleute unzehlich mal ihr Grab gefunden. Er machte bereits Anſchläge auf gröſſere Vorhaben / willens/ das jenige/ ſo durch Recht des Krieges von andern beſeſſen/und der Krone Negroponte entzogen worden/wieder zu erobern. Unterdeſſen ward er gezwungen / ſeine Waffen wieder ům/und zur Beſchůtzung ſeines eigenen Staats/anzuwenden / in dem Lodaſo/der Beſaten König/ der allerſtreitbareſte/ſo jemals unter ſeinem / dem frecheſtem und erſchrecklichſtem Volke der Welt/ geboren/ihm mit zwey gewaltigen Kriegesheeren eingefallen.

8. Der Urſachen / die dieſen Herrn bewogen/unſern Staat anzugreiffen / wurden viel unterſchiedliche und widrige auf die Bahne gebracht: Etzliche gaben für / er were erſt von meinem Vatter bekriegt worden; Etzliche/er kåme ſeine bedrångte Freunde zu ſchůtzen. Etzliche ſeines Glaubens Lehre zu handhaben. Etzliche hielten dafůr/dz die vornemſte Urſache dieſes Krieges daher

rührte/

rührte/daß etzliche meines Vatters Unterthanen verhoffeten/durch einen neuen Fürſten ihr Glück zu erneuern: Oder weil ſie/ ihrer Dapferkeit wegen/ dem Reiche unentberlich / mich zur Braut an Jhre Majeſt. begehren dörfften. Nach angegangenem Kriege empfunden wir alle das Ungemach und Hertzleiden/ſo die jenigen fühlen/denen das ihrige mit Gewalt genommen wird/ und nicht Mittel haben / demſelben zu widerſtehen.

9. Die vornemſten Städte machten/ theils aus Furcht/theils aus Verrähterey/ dem Feinde die Thore auf/ dergeſtalt / daß in kurtzem unſer gantzer Staat/ biß auf den kleinen Umfang unſerer Jnſel / verlohren ward.

10. Mein Vatter / der ſonſt in vielen Schlachten das Gegenſpiel erfahren/ und der Siege gewohnt/brachte das euſerſte ſeiner Macht zuſammen/befahl dem Hertzog von Laſtevin/welcher aus einem gemeinem Rittersmann / durch Gunſt des Königs/ nicht ohne Neid aller anderen/zu dieſer hohen Staffel erhaben worden / das letzte Heil/ in einem freien Feldtreffen / zu verſuchen.

11. Der

11. Der Hertzog gehorchte J. M. Befehl geſchwinde / lieferte dem Feinde / der ſolchs mehr als gar zu gerne annam / bey Zenil eine Schlacht: Dieſes war eines von den härteſten und blutigſten Treffen. Jederman ſagte / die Gedächtnus vergangener Zeiten wüſte von dergleichen grauſamen Fechten nichts. Zwo Stunden nach der Sonnen Aufgang fienge ſichs an / und wärte bis in Mittag / daß man nicht den geringſten Vortheil / auf einer oder anderer Seiten / erkennen konte.

12. Lodaſo / der in Dapferkeit niemand auf Erden / auch ihm ſelber / nicht wiche / rante an allen Enden auf und ab / alſo daß man nicht wohl unterſcheiden konte / ob er ein Feldherr / oder gemeiner Soldat / ware. Die Oberhand fieng an ſich auf ſeiner Seiten zu erzeigen. Man ſahe auch albereits klare Zeichen ſeines Vortheils. Als er in ſeinem Siege erhitzet / ſelber in Perſon in die Unſerigen hineinſetzet / und in dem er wunderbare Proben ſeiner Dapfrikeit erwieſen / ward er mit zween Pfeilen tödlich geſchoſſen / daß er vom Pferde herabſtürtzete. Die ſeinigen / die ihm als ihrem Könige gehorſam-

ſamten / auch als einen halben Gott ehre-
ten/als ſie ihn fallen ſahen / ranten ſie dem
Orte zu / und begiengen eine ſolche Nieder-
lage unter den unſerigen/daß ſchier alle O-
berſten und Haubtleute tod blieben/alſo daß
der Hertzog von Laſtevin auch / mit groſſer
Noht / entrinnen und das Feld verlaſſen
muſte. Den Beſaten verblieb der Sieg/
wiewohl ſie/wegen Verluſt ihres Königs/
verlohren zu haben glaubten.

13. Er ins Gezelt gebracht / ermahnete
die ſeinigen / den Krieg mit unverzagtem
Muhte fortzuſetzen / gleich als wann er
auch dem Tode zu befehlen gehabt hätte.
Er trug dem Hertzog von Mivara das
Generalat auf/erinnerte die ſeinigen / Ei-
nikeit zu lieben / dann ſie nicht anderſt/ als
durch Uneinikeit/überwunden werden kön-
ten. Er bat ſeine Freunde / die Threnen
abzuwiſchen / dann er könte keine gröſſere
Gabe von dẽ Göttern empfangen/ als daß
er auf dem höchſten Grad ſeiner Ehren
und Siege/mit dem Degen in der Hand/
ſterben ſolte. Der jenige hat genug gelebt/
ſagte er/der das Glück gehabt / euch den
Weg

Wegeuerer Freiheit / mit eiſerner Hand/ zuzeigen. Unter dieſen Worten beſchlos er Reden und Leben ; Die ſeinigen betrübten ſich ſo hefftig / daß ihrer viel nicht länger ihm nachzuleben begehrten.

14. Er ward nicht bald begraben / ſondern ſeine Leiche viel Tage im Lager / mit ſolchem Wehklagen der Soldaten/ümher getragen/daß ſie auch/an Statt der Threnen/dieſelbe täglich mit ihrem Blute benetzeten.

15. Dis neue/als es gen Hof kam/ward es mit unterſchiedenen Gemütern aufgenommen. Der Kronen Freunde erfreueten ſich drob/weil dieſes der eintzige Streich unſerer und des Staats Sicherheit war. Die jenigen aber / die ihre Hoffnungen auf unſern Untergang zu ſchmieden vermeineten / empfunden es über alle Maſſen übel / gaben deſſen auch gnugſame Kennezeichen von ſich / in dem / daß ſie den Hertzog von Laſtevin in die Ungnade meines Vatters zu ſetzen gedachten / der dann / wegen unglaublicher Frömmikeit/ nicht glauben konte / daß man ihn

betrö-

betröge/oder betriegen wolte. Derowegen fuhren J. M. fort/ ihn/ ſeiner Dapferkeit gemäs/ferner zu begnadigen/ und ihn von Tage zu Tage an Geld/Fürſtenthümern/ und Freiheiten mehr zu bereichern/alſo daß keiner im Reich über ihn / oder ihm gleich/ war.

16. Er/ der Hinterliſt ſeiner Feinde vergewiſſert/ſchrieb an meinen Vatter: Demnach er/ohne Sparung ſeines Lebens / ſo viel Jahre gedienet/bete numehr üm Ruhe/ nicht Gefahr zu meiden/noch ſich Dienſtes zu entbrechen/ſondern daß er ſeinen Krankheiten/die ihn / für der Zeit/alt und ungeſchickt machten / abwarten möchte : Die Laſt / ein ſolch mächtig Kriegesvolk zu regieren/ were den Schultern eines Alten zu ſchwer/und zwar eines ſolchen Alten / der mehr Blut in der Crone Dienſt vergoſſen/ als/zu ſeiner ſelbſt eigenen Erhaltung/ aufgehoben hätte. Jhrer Majeſtät Heil erforderte/ daß andere ſich zu den Waffen gebrauchen lieſſen / ſeine Schwachheiten zu erſetzen. Er warf noch andere kecke / aber doch ehrerbietige / Streiche mehr mit drunter / die den Dinanderſo bezwungen/

ihm

ihm ausdrücklichen aufzutragen/ in ſeinem Befehl zu verbleiben/ begnadigte ihn auch mit noch mehr ſonderlichen Ehren/ ihn üm ſo viel mehr ihm verpflichtet zu machen.

17. Der Hertzog verwaltete ſein Amt noch eine Zeitlang mit groſſem Lobe: Als er aber vernam/ daß ihm ſeine Feinde ferner an den Hals/ und ihn ſolcher Sachen/ die ihm nimmermehr in die Gedanken kamen/ beſchuldigen wolten: Daß man ohne ihn von Friedensartickeln handelte; Und daß der Aſpiner König/ eben zu dem Ende/ den Hertzog von Riafe Geſandtenweiſe abſchickte. Auch die Fürſten von Catanoſa/ als freiwillige/ aber übel befriedigte/ dem Lager folgeten: So fieng er an auf ſeiner Wohlfahrt Sicherheit bedacht zu ſeyn/ lies etzliche Gefangene los/ begehrte nichts als ein Zeugnus der Ehren darvon zu erlangen: Stiftete Freundſchaft mit dem Haubt der Belgen/ der Aquitanen/ und Celten. Endlich machte er/ daß des Kriegsheers vornemſte Oberſten und Haubtleute eine gewiſſe Schrift/ mit Hand und Siegel/ unterzeichneten/ in welcher ſie ſich ihm in allen Begegnuſſen zu dienen/ und von ihm/

bis in den Tod/nicht auszuſetzen/ verbůndlich machten.

18. Meinem Vatter ward von dieſem allen Theil gegeben/er aber ſolchem Anbringen (wiewohl es durch manchen warhaften Mund geſchahe) nicht glaubende/wolte ſich der Warheit / durch noch gröſſere Gewisheit / erkundigen/ lies den Graven von Aſſalimino / des Hertzogs Laſtevin Bruders Sohn/ für ſich erfordern/ demſelben that er eine Erzehlung vom Verdienſt/ Tugend / und Siegen ſeines Vettern des Feldherrn : Und wie er willens were / ihn hinzuſchicken/ihm ein Hertz einzuſprechen/ und ihn zu verſichern / daß die ungleichen Berichte ſein Hertz von einem ſolchē Manne / den er ſo hoch als ſich ſelber liebte/ nicht abwendig machen könten. Er erkennete der groſſen Höfe übels Weſen / als an welchem die allerwůrdigſten der Schmach alles Neides und aller Boßheit / am allererſten/unterworffen weren.

19. Bey dieſer Gelegenheit gab er ihm einen von ſeinen Råhten mit zu/trug demſelbē/in höchſter geheim/abſonderlich auf/auf alles des Hertzoges von Laſtevin Thun und

Laſſen

Laſſen genaue Acht zu haben/ſeine Gedanken/Werke/und ſeinen vorhabenden Zweck zu durchgründen. Als der abgeſchickte Raht ins Lager kam/ ward er genugſam von des Feldherrn Veränderung/ von ſeinen/ mit den Feinden / gepflogenen Wechſelſchriften und von tauſend andern / ihn ſchuldig machenden/Händeln/unterrichtet. Dieſer machte J. M. alles wiſſend/denn es kamen etzliche von den fürnemſten/ die ſich mit unterſchrieben hatten/und entdeckten ihm das gantze Werk in Perſon.

20. Mein Vatter entſatzte ſich über dieſem erſchrecklichen Beginnen / und weil er ſahe/daß die Summa dieſer Sache auf der Geſchwindikeit beſtünde / ſo erkläret er den Hertzog des Generalats verluſtig / der Crone Aufrührer und ſeines Fürſten Feind: Befahl allen Provintzen/ihm nicht mehr zu gehorſamen / und machte denen groſſe Hoffnung/die ihn ihm in die Hände liefern würden. Er trug dem Milocopini / einem Sicilianiſchen Fürſten/und dem Graven von Lagaſſo / beiden in Dapfrikeit und Krieges Weiſheit wohlerfahrnen/des Feldes Aufſicht auf. Dieſem befal er die Feinde

aufzuhalten/und jenem/den Hertzog zu fa-
hen/eh er Zeit gewönne / ſich zu ſchützen o-
der zu entrinnen.

21. Der von Laſtevin war dazumal/ als er J. M. Schlus vernommen / an den Grentzen Beotia/ in einem wohlvermaurtem Orte. Ob er ſich nun alda / weil er Volk/ auch Kraut und Lot genug / wohl hätte wehren und beſchützen können / ſo flohe er doch/ weil er den Graven von Lagaſſo (der ihn / unter dem Schein der Freundſchaft / zu überfallen vorhabens) mit viel Fähnlein ankommen ſahe/ ſamt zween Regimentern zu Ros/und vier Oberſten/auch andern Herren / ſo ihm mit Freundſchaft zugethan waren / in höchſter Eile darvon; Begab ſich in eines der veſteſten Schlöſſer in Boetia/ in Hoffnung / alda für aller Welt Macht ſicher zu ſeyn. Der Ort war von Natur und Kunſt unüberwindlich/ die Soldaten von probirter Treue; Und der Haubtmann daſelbſt ſeine Creatur / denn er hatte ihn/als einen fremden / wegen ſeiner Dapfrikeit und Treue/zu dieſem Befehl befördert / und dieſen veſten Platz anvertrauet.

22. Des

22. Des von Lagaſſo Nachricht und Warnung war des Hertzogs Ankunft zuvorkommen / dahero nam ihm gedachter Haubtmann für (als er ihn erſtlich mit freundlicher Demut/wie einem untern/und zwar einem mit ſo viel Gutthatē verpflicht gemachten/gebüret/empfangen hätte) ſich ſeiner / auf was Weiſe es auch geſchehen könte/zu bemächtigen.

23. Der Hertzog verblieb / von Gedanken oder Unpäslikeit beladen/in einem Gemach alleine; Verordnete / daß man ihn ungeſſen ruhen laſſen ſolte. Die andern/ vom Haubtmann eingeladen/ giengen mit demſelben zur Abendmahlzeit. Nachdem nun ſchier alle/ dieſes Werks Wiſſenſchaft tragende / mit hierbey waren/ und eben am frölichſten zu ſeyn vermeinten / wurden ſie/ nach gegebenem Zeichen / mit weniger oder ſchier keiner Gegenwehre / darnieder gemacht/und ermordet.

24. Kurtz darauf giengen ſie / von dar/ nach des Hertzogs Gemach / warffen die Pforte zur Erden / unnd fielen / mit gewaltiger üngeſtümme/hinein. Er ſprang auf/lief/ſich darvonzubringen / oder Hülf-

ſe zu ruffen/zum Fenſter. Als er aber die Höhe tödlich/das Ausreiſſen unmüglich/ und ſeine Wacht zu weit/ſahe/ machte er ſich herfür/einem Soldaten die Hellepar=te aus den Händen zu reiſſen; Dieſer aber/ auf ſein Gewehr wohl Acht habende/mach=te/daß ſich der Hertzog ſelber ſpiſſet/uñ töd=lich verwundete. Nachdem er ſich hinauf aufs Bette geworffen/redte er viel Worte/ ſeine Unſchuld bezeugende. Er hätte J. M. Zorn entweichen/ und keine andere/als ſei=ner Sicherheit/Gedanken haben wollen: Wann er etwas gegen J. M. Leben/ oder dero Reich/im Siñe gehabt/ſo ſolte es ihm an gewiſſen und erſchrecklicheren Mitteln nicht ermangelt haben. Berief ſich auf J. M. ſelbſten/ wann ſie nur ſeiner boßhaften Widerwärtigen beygebrachte Einbildun=gen auf ein Seite geſetzet/und hergegen ſei=ne Dienſte und Thaten erwogẽ hätten. Be=klagete das Elend der jenigen ſehr hoch/die da gezwungen ſeyn/groſſen Herren/ſo ſtets können/was ſie wollẽ/ohne Ende zu dienen.

25. Die herumſtehende lieſſen ihn reden/ bis ihm die Seele ausgieng/entweder aus Ehrerbietung gegen einen ſolchen Mann/

der offtermals dem Könige ſelber Gebot für-
geſchrieben / oder daß ſie an einem / mit dem
Tode ringenden / keine Grauſamkeit verü-
ben wolten. Auf dieſe Zeitung konte mein
Vatter die Threnen nicht verhalten. Be-
fahl viel Opfer den Göttern / für ſeine See-
le / zu halten / ob nun wohl ihrer viel an die-
ſer Zuſammenverſchwerung mit ſchuldig
waren / ſo lies er doch nicht mehr / als zween /
in Verhaftung nemen: Dafür haltende /
es were eine groſſe Rache / wann er den an-
dern zeigte / daß er ſie / wann er wolte / züch-
tigen könte.

26. Dieſe übermäſſige Gütikeit gab etzli-
chen übeln Gemütern Anlas / des Hertzogs
von Laſtevin Unſchuld hoch herauszuſtrei-
chen / und zwar mit ſolcher Freiheit / die mei-
nen Vatter in groſſe Furcht ſeiner eigenen
Perſon ſetzten. Sie ſagten: daß die Dien-
ſte / die er der Krone geleiſtet / hätten ei-
nen ſolchen erbärmlichen und ſchmählichen
Tod nicht verdienet: Man ſolte das Recht /
ſo man auch einem geringſten geſtattet /
dem gröſten der Welt nicht verſagen: Di-
nanderſo lernete die Undankbarkeit von
andern Fürſten; dieſes Laſter were in allen

verhaſſet/aber in J.M. ein Greuel/dieweil ſie wolten / daß Gůte und Barmhertzikeit die hŏchſte Zierde ihres Throns ſeyn ſolten. Numehr empfůnde das Reich/was ein ſolcher Verluſt fůr Schaden brǎchte; Es hǎtten auch die Feinde keinen grŏſſern Sieg / als den Tod eines ſo groſſen Krieges-haubts/erlangen kŏnnen.

127. Der Hertzog von Gobra/ein Verwandter des von Laſtevins / ergrŏſſerte allein des Vettern Verbrechen aufs allerhŏchſte/ klagte ůber meines Vatters alzugroſſen Mildikeit / daß er nur einen eintzigen zu ſeiner Verſicherung hǎtte aufopfern laſſen : Wann auch nichts anders ſchon verhanden/als daß er mit dem Feinde Verſtǎndnus gehabt/ſo were doch ſolches allein aller Todesmarter wůrdig : Dieſes hohe Herausſtreichē nam meines Vatters Gůtikeit ſo ein/daß er (unbetrachtet der Beleidigungen/ ſo dem Hertzog ehmals wiederfahren / und daß ſolche / als unausleſchlich in Hertzen angeſchrieben / nicht eh als mit dem Hertzen ſterben) mit aller der Ehre / ſo můglich/ihn begnadigte/ und ihm letzlichen die Beſchůtzung ſeiner eigenen Perſon auf-

tra-

LB COBURG Cas.

tragen lies. J. M. befelſtigten ſich in der Gunſt gegen dieſen Menſchen/ in dem/ daß er etwas begieng/ dardurch er ſich für den getreueſten halten machte.

28. Mein Vatter war einsmals mit der gantzen Hofſtatt auf der Jacht/ als er durch ein erſchreckliches Wetter von Regen/ Wind/ Donner und Hagel/ ſo da ſchiene/ als wolte es die Welt erſäuffen / plötzlich überfallen ward/ derowegen er/ dem wütenden Ungeſtümme des Himmels zu entfliehen/ ſich in eine Höle begeben muſte.

29. Er war kaum hinein kom̃en/ ſo fängt ſie an (nicht weis ich/ ob Alters oder ſonſten eigentlichen Verhängnus wegen) zu knacken / und mit groſſen Stücken einzufallen. Jederman/ von Schrecken erfüllet/ ſatzte ſeine Sicherheit dem Heil des Königs vor/ und entflohe/ wo ihn ſeine Furcht hintragen mochte. Der Hertzog/ entweder den Tod nicht fürchtende / oder ſeine Untreue in Anſehen zu bringen/ ſtellete ſeinen Rucken / nicht mit weniger Gefahr/ dem Einfalle unter / und machte alſo meinem Vatter Gelegenheit/ ſich aus der Höle zu

ſchwingen/der ihm hernach Hülffe ſchickte/ ſonſten hätte er erdruckt werden dürffen.

30. J. M. vermochten nicht zu glauben/ daß dieſes falſche Händel ſeyn könten; Weil es unmüglich ſey / das Leben für einen/den man nicht liebet / in Gefahr zu ſetzen/hatten ihn derowegen ſtets bey ſich an der Seiten / und wurden nach ſeinem Gutdünken alle Sachen geſchloſſen / und alle Berahtſchlagungẽ regulieret. Er/der Meineidige/durch den Fortgang dieſes Glücks/ zu höherer Hoffnung angereitzet / ſtellete ſich mit ſolcher Künſtlikeit in mich verliebt/ daß es ſchiene/wie er ſterben müſte. Jch/der ich ſein Anſchauen nicht leiden konte / nicht ſo ſehr darumb/weil er ein Vetter des Verrähters war / ſondern weil ich mein Hertze dem Hertzog von Filena / dem wertheſten und höflichſten Fürſten unſerer Kronen / verbindlich gemacht hatte. Mein Vatter ſatzte ſich meinem Begehren nicht zuwider/ hätte es auch zu Werke gerichtet/wann die Angelegenheitẽ dieſer Kriege ihm ſeine Gedanken nit verwendet hätten. Es war dem Prodirto/alſo hies der Hertzog von Gobra/ gar leicht / nachdem er ſich ausgeſchloſſen ſahe/

ſahe / meines Vorhabens Ende zu erfor-
ſchen. Unſer Thun und Laſſen war allen of-
fenbar/dann weil ich den Hertzog von File-
na für meinen Bräutigam hielte/ ſo unter-
lies ich nichts / daß ihn nicht jederman dar-
für achten ſolte. Prodirto gedachte ihm
nach/wie er dieſes Liebegeſellens los werden
möchte. Er brachte ſolches auch/unter dem
Schein der Ehren/ ſeiner beywohnenden
künſtlichen Liſt nach/ zuwegen.

31. Es war vor/ daß man einen Feldher-
ren an meines Bruders Statt (der nur
ſechtzehn Jahr alt/ und des Krieges Unge-
mach zu erdulten noch unfähig) erwehlen
ſolte. Dieſer Gelegenheit gebrauchte er ſich/
den Hertzog von Filena weit von ſich zu
ſchaffen. Er ſchlug ſolches im geheimten
Rahte für/ſtriche die Dapferkeit und Ver-
dienſt ſeiner Perſon/mit ſolcher Beredſam-
keit / heraus / daß er ſeinen Zweck erlange-
te / brachte die meiſte Bedenken auf ſeine
Seite/alſo / daß er / unangeſehen vielen
Widerſprechens / unnd anderer ſo nach
dieſem hohen Befehl auch ſtrebeten /
zum Feldherrn erwehlet und beſtättigt
ward. Nachdem der Hertzog von Fi-
lena/

lena/ſeines Befehls wegen/nun abgereiſet/ legte Prodirto ſeine Gedanken auf die Volbringung ſeiner Schelmſtücke.

32. Mein Vatter war der Liebe mehr/ als einem Fürſten geziemet / und zwar ſtetig/ ergeben. Sein Ruhm war ſonſt mit keinem Tadel / als mit dieſer natürlichen Begierden / welche durch algemeine Meinung für laſterhaft gehalten wird / allein beflecket. Das hohe Alter meines Vatters/ die zween Söhne/ ſo er hatte / hielten ihn nichts von dem Lauf ſeiner Wolluſt ab.

33. Es war ihm eine Griechin / von ſolcher ſonderbaren Schöne/daß ſie auch wohl die Keuſchheit tauſend Xenocraten überwunden hätte / zum Geſchenke gegeben worden. Were die Göttin Venus/in Vergleichung beider Schönheiten/ nicht von ihr überwunden / ſo hätte ſie ihr doch zum wenigſten die Gegenwage gehalten. Auf dieſe warf mein Vatter alle ſeine Gunſt und Liebe. Alle Stunden / die er ſich von Staatsſachen abſtelē konte/wandte er nur darzu an/daß er dieſer Griechin genieſſen/ oder ihre Schönheit / deren er ſich offtermal unwürdig bekante/ anbeten mochte. Er

hätte ſie auch wohl ſtets bey ſich in ſeinem Gemach behalten/wann ihn mein und meines Brudern junges Alter nicht ein anders gerahten. Am Ende des Garten war ein Luſthäuslein voller treflichſten Gemähl-den/in daſſelbe that er die Pornia / alſo hies dieſe Griechin / mit ſolchem furchtſamen Eiver/ und eiveriger Furcht/daß er ſie nicht allein für den Augen des Himmels zu verbergen gedachte / ſondern fieng auch wohl an/bisweilen mit ihm ſelber zu eivern. Prodirte dieſer Gelegenheit ſich gebrauchende/ ſtellete ſich / als hätte er meinem Vatter was wichtiges zu entdecken. Gab für / daß Pornia/der erkalteten Liebespflegung eines alten überdrüſſig / mit einem der ſchlechteſten Jungen bey Hof/ J. M. zum höchſten Schimpfe/nächtlich zu thun hätte. Es war nicht ſchwer/ daß dieſe Lügen bey meinem Vatter Statt finden ſolte. Dann wer da liebet / glaubet auch unmügliche Sachen fürwar ; Er zeigete ſolche lebendige Schmertzens Empfindung/daß ſein Hertz (ſo ihm ſeinen Untergang vorher andeutete) ihn nicht/ ohne Urſache / heiſſe Zähren aus den Augen zwang. Nach vielem Be-

rahtſchlagen nam er/ auf Gutbefinden des Prodirto/den Schlus/ mit ihm alleine bey finſterer Nacht hinzugehen/ den Prometeum zu züchtigen/der ſich/ ihm ſein Feuer zu rauben/unterſtehen dörfte.

34. Der Hertzog/ über dieſem Schluſſe erfreuet/ gieng alſobald zum Fürſten/meinem Bruder / bey welchem er nicht mehr Kunſt anzuwenden/als er ſich bey meinem Vatter gebraucht/ hatte/ Er ſtellete/nach langer Erzehlung eines erlogenen Verlaufs/ihm für; Wie die / einem Vatter/ zugefügte Schmach auch die Ehre des Sohns/gerade zu/verletzete. Welcher es dann auch/ üm ſo viel weniger ungeahntet laſſen ſolte/ ſo viel er mehr Kräfte / ſich zu rechnen/ hätte; Ihre Majeſtät könten auch keinen gröſſern Troſt empfangen/als wann ſie den Sohn feurig und brennend ſehen / die/ihr angethane /Beleidigung zu beſtraffen. Die Sache ruchtbar zu machen/ were ärgerlich/gefährlich/und verdrieslich/ ſey das Werk/wie es erzehlet worden/falſch und ertichtet/ ſo könte J. Majeſtät nichts frölichers vernemen; Were es war / ſo könte keine leichtere und würdigere Rache/ als

als mit eigener Hand/genommen werden; Fürſten ſey es ein groſſer Ruhm/Macht und Vermögen haben/das Unrecht/ohne der Freunde Gefahr/zu dämpfen. Er ſatzte hinzu/ wie dieſes Unterfangen gar leichte/und man nicht mehr zu thun/als einen unbewehrten allein / unnd der ſich/ im unverſehenen Anſprengen/ſtracks für verlohren halten würde / darniederzumachen.

35. In Summa/er unterlies nichts/das ihn zur Uberredung bewegen konte. Dieſe nachdrückliche Unterbauungen waren überflüſſig: Dann dem Fürſten dunkte die ſchlechte Wiſſenſchaft der Sachen ſchon genug/ihm hierunter mit beyzufallen.

36. Er liebete die Pornia ſelbſt über alle Maſſen/vermeinete alſo/daß ihm dieſe Beleidigung ſelbſt angienge. Er hatte ihrer noch eh / als ſie in des Vatters Gewalt kam / begehret / hernach erwieſe er / aus Kindlicher Ehrerbietung / oder aus Furcht/daß er ihrer nichts achtete / ob ſich wohl das Feuer / üm ſo viel mehr es verborgen lag / in ihm ergröſſern muſte.

37. Die

37. Die ſchwartze Nacht / die nicht tunkler hätte ſeyn können / wann man die Finſternus gleich mit Händen hätte greiffen mögen / kam herbey. Die beiden unglückſelige / Vatter und Sohn / glaubten / der Himmel were ihrem Vorhaben günſtig / in dem ſie / unter dieſem Grauel andere / unvermerkt / merken konten. Die Sternen entſtohen alle / damit ſie / vieleicht / an dieſem Trauerſpiel mit theil zu haben / nicht beſchuldigt werden möchten ; Dieweil man in gemein die Bosheit ihres Einfluſſes anklaget / da es doch / gerade zu in / unſerm Willen blos zu beſtehen pfleget: Oder aber verbargen ſich / beider Todes Fälle deſto kläglicher zu machen / in dem ſie die Liechter des Himmels nicht ſehen / noch ſie üm Hülffe anflehen / möchten.

38. Mein Vatter / ſich in allem / nach des Prodirto Willen / beqwemende / gieng gleich in der Zeit / als der Fürſt ankam / in den Garten. Sie begegneten einander nahe bey der Pornia Loſier. Dieweil ſie nun glaubeten / ein jeder were der Griechin Buler / ſo begunten ſie einander anzufallen. Der Streiche thaten ſie nur zween / aber theils töd-

tödlich. Der Fürſt war in den Kopf durch die Hirnſchale/und dann durch Bruſt und Rücken verwundet. Mein Vatter hatte auch eine Wunde/die ihm durch die Achſel gieng / weil es aber fleiſchig alda / ſo war ſie zwar gefährlich / aber nicht tödlich / die andere gar klein in der Gurgel/ welche ihm Athem und Stimme ſchwer machte. Als er den Fürſten fallen hörte / ſagte er/er lebte/und Prodirto ſolte ihm zu Hülffe kommen. Der Verrähter ſich befahrende/dieſe Stim̃e/ob ſie gleich ſehr ſchwach / möchte die Soldaten/oder den Hof/ wache machen/ſchlich hinbey / und brachte ihn nach vielen Stichen mit einem kurtzen / und zu dieſem Ende bey ſich habenden/Degen ûms Leben.

39. Alhier ſtillete Floridea die Threnen/ die ihr ihre Rede hemmeten / ſie konte der hochbetrauerlichē Gedächtnus ihres Vattern dieſe kindliche Bezeigung/welche zwar allen/inſonderheit aber den Damen natürlich iſt/nicht verſagen. Wie dem allem / ſo bezwang ſie / mit einer angebornen edlen Ertragung/ihre Schmertzen/und verfolgte dergeſtalt ihre Geſchichte.

40. Nachdem Prodirto durch eine geheime Thüre zum Garten hinausgegangen/ berief er gleich den meiſtentheil ſeiner Freunde/welche / ſobald ſie dieſes Falles verſtändigt / ſich der Stadt ohne Widerſtand bemächtigten. Die Getreuen blieben über dieſen Streich mächtig beſtürtzt / und als ſie ſahen/daß ſie/mit Behaubtung meines Rechtens/ihr Lebē in Gefahr ſtürtzten/ ſo wichen ſie dem Zufalle des Glücks mehr/ als der Tyranney.

41. Ich lag / unterdeſſen ſich dieſe erſchreckliche Verwandelungen zutrugen / in ſüſſer Ruhe. Ein Spiel und Kurtzweil des Verhängnuſſes; Welches / da es / mich ewig unruhig zu machen / bedacht war/betrog mich es mit einem ſanftem Schlafe. Ich hielte mich dazumal in einem Schloſſe/am Ufer des Meers/auf / theils meiner Beluſtigung / und theils meines Vatters Willens wegen/der die jenigen/ſo ihm ſeine Bulerey / auch mit Stilleſchweigen / verweiſen konten/nicht gerne üm ſich ſahe. Die Wacht weckte mich auf / und ward mir Pornia dargeſtelt / welche mehr mit Threnen/ als mit Worten / mich meines Ubels

ver=

verſtändigte. Das Weh/ ſo ich darob empfand/ war ſo gros/ daß ich auſſer mir ſelbſt kam/ dardurch ich anderer Leute Meinung betrog/ kunt aber meinen Schmertzen damit nicht betriegen.

42. Sie meineten/ ich were aus übermäſſiger Betrübnus von Sinnen/ und nachdem ſolche aufs höchſte kommen/ ſo verſtattete ſie nicht/ daß euſſerliche Bezeigungen das Hertz erleuchtern dürften. Die Traurikeit iſt gemein / die ſich mit Weinen erhebt / und mit Schreien und Klagen herauslåſſet. Die Krankheiten ſeynd insonderheit tödlich / die da eh / als ſich der Gifft merken låſſet / das Leben hinwegnemen. Ich weis in Warheit nicht/ ob ich/ wegen des Schmertzens Gröſſe / oder wegen Furcht / die mir den Verluſt meines Vatters und Bruders ſo erſchrecklich fürmahleten / dergeſtalt auſſer mir ſelber war.

43. Ich lies gleich in der Stunde die Wacht verſtårken/ und der das Schlos beveſtigen/ als der Verråhter hingeſand hatte/ es zu überrumpeln. Nachdem ihm der Anſchlag mislungen/ lies er dem jenigen/

der da ſolches zu verrichten Befehl gehabt/ den Kopf runterreiſſen. Verrähter üben oftermal Gerechtikeit / nicht daß ſie gerecht ſeyn / ſondern daß ſich der Himmel/ etzliche Böſe zu ſtraffen/ihrer Gottloſikeit bisweilen/ als Scharfrichter / zu gebrauchen pfleget ; Als er erſt allerley an Liebe und Freundlikeit / mich / ohne Gewalt/ zu haben/vergeblich angewendet / lies er mich im Caſtel belägern. Ob ich nun zwar allen Waffen des Reichs Wiederſtand thun konte / ſo vermochte ich doch mit der Noht nicht zu kämpffen. Der jenigen Treue / die mein Heil den ihrigen vorzogen / konte mit dem Hunger/welcher gantzen Kriegesheeren/ohne Schwerdſtreich/obzuſiegen weis/ ſich in einen unendlichen Streit nicht einlaſſen.

44. Derowegen nam ich den Schlus/ zween von meinen vertrauteſten zum Hertzog von Filena zu ſchicken / ihn üm Schutz anzuruffen/und von des Prodirto Verrähterey/ auch von der Gefahr meiner Ehren und Lebens/ ihm völligen Bericht zu thun. Ob Verliebte zwar der Sporen nicht von nöhten haben / ſo gebrauchte ich mich doch

der

der Künſtlikeiten/die auch einen Feind hätten bewegen mögen. Ich lies ihn erinnern: Wie das Reich Negroponte die Erledigung aus der Tyranney/alleine von ſeiner Dapfrikeit/erwartete: Daß/wann er käme/mit zu helffen/ſo käme er zum Schutze deren Dinge/die ſein eigen weren; Ich befahl/ihm zu ſagen/daß ich ihm mein Hertz hätte ſchicken wollen/wann eine ſolche allerliebſte Sache/die ſein Bildnus in ſteter Verwahrung trüge/in Gefahr/der Feinde wegen/zu ſetzen/oder der Redlikeit eines Dieners anzuvertrauen/geweſen were. Ich rieht ihm/im Fall er mit Kriegesmacht nicht kommen könte/ſo ſolte er/weil das Meer ſicher und frey/nur mit einer Galere anlangen. Damit/in Entſtehung aller anderer Mittel/ich den Anſpruch des Reichs unverletzt zu erhalten/und den Händen dieſes Verrähters zu entrinnen/mich mit ihm hinwegbegeben könte.

45. Nach zehen Tagen kam die Antwort/aber nicht der Abgeſchickte/wieder. Ich/von der falſchen Schrift betrogen/erwartete des Hertzogs von Filena/mit ſolchem

ängſtigen Verlangen/wie man von einem liebreichen Hertzen begehren mag.

46. Die Briefe waren ungewöhnlich ſchwartz/und gleichſam ähnlich der finſtern Verrähterey/ die ſie mir bereiteten. Als die beſtimmete Nacht herbeykam/und ich/ dem Hertzog von Filena die Thore aufzumachen/vermeinete/befand ich mich in des Prodirto Armen/ welcher meinen Abgefertigten aufgehalten/und mich mit Nachmahlung des Hertzogs Hand betrogen; Dann er auch weder Verſtand noch Tugend hatte / es einigerley Weiſe / als in Buchſtabens ſchrift/ihm nachzuthun. Er hatte zu thun/mir die Hand zu hemmen/ dieweil ich/der Feinde Liſt zu Trotz/die Freiheit meiner Ehren zu erhalten/entſchloſſen war. Er ſprach mich in etwas zu frieden/in dem er hoch beteuerte / mir alle Ehrerbietung/neben Verheiſſung unverbrüchlicher Sicherheit/beharrlich zu erweiſen.

47. Ob er nun zwar täglich Handelung mit mir pfloge/ ſo vergas er doch nicht/ſich/ wie meinen Unterthanen/zu bezeigen. Seine Worte waren ſo höflich/ſeine Reden ſo voller ausgedruckter Zuneigungen / ſein

Ver-

Verſprechen ſo gros / daß ſie mir den Haß guten theils verminderten/ob mir wohl darbeneben unmüglich war/ihn zu lieben.

48. Erwarb täglich Soldaten/gewan das Volk mit Geſchenkẽ/ermañete ſeine Freunde/und vergas nichts von denẽ Mitteln/die ihm die Crone beveſtigen konten. Alle vornemſte Städte hatten theils aus Verlangẽ zur Neuerikeit/theils durch Gewalt/theils von Betrug überwundẽ/ihm Gehorſam geſchworẽ. Er hatte/mehr ein groſſes/als dapfers/Kriegesvolk. Die armẽ/die Landsverwieſene/die mit Schulden behaftet/ und übelbefriedigten folgeten der Fahne dieſes Gottloſen/der dann auch von niemand/als ſeines gleichen/begleitet zu werden/ würdig war; Als er nun/entweder/wegẽ ſchmeichley deren jenigen/ die den Fürſten nichts als von Glückſelikeiten zu ſagen wiſſen; oder wegen der groſſen Menge Trabantẽ/ſo üm ihn herſtunden/ ſicher und ohne Furcht zu ſeyn/vermeinete/do fieng er an/die anfangs gebrauchte Freundlikeit abzulegen/kam derowegen eines Tages und redte mich an.

49. Fürſtin: Wañ ich das Lebẽ euers Vaters und Brudern mit meinem Blute wie-

der erkauffen könte / ſo würde ich es mit der Begierikeit thun/welche einem ſolchen Unterthanen eigentlich gebühret / der ſeine Fürſten/ wie ſich ſelbſt/geliebet hat. Nach ihrem Falle habe ich mich an das Steuerruder dieſes/ von dem grimmigen Zorn des Glücks / hart beſtrittenen Schiffes geſtellet/ nicht der Meinung / ſolches eurer Hoheit und Würden zu entziehen / ſondern es nicht zwiſchen Felſen und Klippen des Ehrgeitzes in Gefahr ſchweben/noch den Barbaren und Meineidigen zum Raube / zu laſſen. Dieſer mein treuer Eiver würde eurer Eltern Aſche wenig erfreuen / noch der Beſtättigung eurer Glückſelikeit in nichts helffen/ wann ich nicht drauf bedacht were/ eurer Jugend/gegen ſo viel/die eurer begehren/mannlich fürzuſtehen/ und euch mit einer ſolchen Perſon zu verheirahten / die da mächtig iſt/euch euer Reich zu beſchützen.

50. Nachdem ich auf die Fürſten/die ſich Standes halben mit euch gleichen möchten/erſtlich mein Abſehens gehabt/ſo befinde ich mehr Widrikeiten als Gaben. Viel ſeynd entweder von Gemüte oder Geſichte heslich ; Andere untüchtig / oder dem Reiche

che unerträglich. Alle endlich mit ſolchem ungerechten Vorhaben / oder verhaſſeten Laſtern/erfüllet/welche den Gemütern des Negropontiſchen Volkes unerleidlich. Nach vielem hin und wiederlegen habe ich zuletzt geſchloſſen / daß ihr keine ſicherere uñ anſehnlicherere Stütze/als meine Perſon/ finden köntet. Jch bilde mir veſtiglich ein/ es werde keiner ſich beſchweren/dem jenigen zu dienen/der die Königin zum Ehegemahl/ und dem Könige ſelbſt / vielmals/Geſetze fürgeſchrieben hat; Jch glaube nicht / daß ich deſſen unwürdig ſey/ ſowohl / weil ich euch übertreflich liebe/als auch/daß ich das begehre/was durch Recht des Krieges mein iſt. Wann ihr ſehet auf die Gefahr eurer Perſon/auf die Verſicherũg euers Staats/ und auf die Ruhe eurer Unterthanen / ſo ſollet ihr mich nicht ausſchlagen.

51. Anderer mehr Sonderlikeiten/und mit gewiſſen Kunſtſtücken begleitete Regeln/ vergaß er nicht / welche auch dieſelben / die ihn recht kanten / wohl betrogen hätten. Jch hielte nicht dienlich / dem jenigen/ der eben ſo Gottloſe Hände / als Hertz/hatte/ viel zu widerſprechen : Glaubte auch / es

 könte

könte mich anders nichts erretten / als daß ich mich dergleichen euſſerlichen Scheins gebrauchte / und Kunſt mit Kunſt betröge.

52. Antwortete ihm: Dieſes were nicht das erſte ausgedruckte Zeugnus ſeiner Gunſt und Hulde / noch auch die erſte verbindliche Schuld / damit ihm die Crone Negroponte verhaftet. Wann die Götter mir die Herrſchaft verleihen würden / ſo ſolte er keiner undankbaren Werke von mir gewärtig ſeyn. Würde auch nicht zulaſſen / daß er Urſache haben ſolte / einigem andern ſein Glück zu misgönnen / noch gröſſere Hoheit zu begehren; Ich wolte ihn in einen ſolchen Staat verſetzen / daß er ſeine Mühe überflüſſig vergolten / und ſeinen Eiver reichlich belohnet ſehen ſolte. Den Heiraht belangende / ſo ſchlüge ich denſelben nicht aus / neme ihn auch nicht eben an. Wann Ruhe und Friede mich meiner Crone verſichert / und das Zepter beveſtigt / hätten / alsdann wolte ich mich des gut Befindens meines geheimten Rahts / meiner Freunde / und ſeines Willens inſonderheit / gebrauchen. Ich hielte darfür / daß wohl das fürtreflichſte Mit-

tel

kel ſeyn ſolte / des Hertzoges von Filena/ als des Feldherrn Meinung / hierunter einzuholen / und dis were nötig / ob es jhm auch gleich misfallen möchte / dieweil er ein naher angrentzender Fürſt were / und man ihm zeigen müſte / daß man ihn achtete.

53. Auf dieſe Worte wiederholte er: Daß er meine Reden / als welche ſich auf Sicherheit unnd Vernunft gründeten / in Warheit loben müſte/ich ſolte aber bedenken/daß groſſe Sachen / wann ſie nicht in der Eile vollenzogen / tauſenderley Anſtöſſen/die ſie aufhielten / oder auch wohl gar hintertrieben / in gemein unterworffen weren; An anderer Leute Willen und Gutachten/ die meiſtlich ihr Abſehen auf ihren eigenen Nutzen/ und nicht auf der Fürſten Ehre und Hoheit haben/ſtets hangen wollen / ſey ein Zeichen merklicher Schwachheit. Man fragte ja bisweilen Könige zu Raht / nicht nach ihrer Meinung ſich zu richten / ſondern jhren Beyfal zu vernemen. Was weren Fürſten / wenn ſie nach Raht unnd Eigenſinnikeit anderer

ſich verhielten. Sie müſte zum Antritt ihrer Regierung nichts thun / daß ihrer Hoheit verfänglich ſey. Die Unterthanen misbrauchten ſich des Gebiets/ ohne das/ alzuſehr/ und unterſtünden ſich dem Könige ſelbſten Geſetze fürzuſchreiben. Und daß ich nach anderer Willen / ja des Vattern ſelbſten/zu leben/üm ſo viel weniger verbunden / weil ich einen ſolchen Fürſten zum Ehmanne erwehlete / der meiner nicht unwürdig were.

54. Als ich dieſen Regeln mit vielen Gründen widerſprach / und er ſich / ſolche zu widerlegen/hefftig bemühte / ſo kam es / daß er/ nach vielen Widerreden / ſich im Geſpräch erbitterte/und weil er frech von Natur/begunt er Hand an mich zu legen / ſagende; Er hätte Vermögen / mich / ohne Wortſprechen/auf ſeine Seite zu bringen.

55. Ich verſuchte / mich zu ermorden / es gieng mir aber nit an; Dann weil er meinen Vorſatz befahrete/ ſo gab er mir nicht Zeit/ das Eiſen zu ergreiffen. Darauf lies ich meinen Threnen freien Zaum/zu ſehen / ob ich mit der Seelen lebendigem Blute meine Ehre erkauffen könte; Meine Gedanken

errei=

erreichten ihr Vorhaben nicht/ dann es iſt kein Blut/das ein Hertz / ſo härter als ein Demant iſt/erweichen kan.

56. Es war ſchon an dem/daß der Meineidige ſein Vorhaben volbringen wolte. Meine Gegenwehre nutzte nichts/als mich abzumatten / und ihn noch mehr zu erzörnen. Ich/die ich lieber mein Leben/als meine Ehre/ zu verlieren bedacht war / auch wohl ſahe / daß meinem Leibe / aber nicht meinem Gemüte/ Gewalt angethan werden könte/ſties ihn / ſo viel ich konte/von mir/beleidigte ihn mit Beiſſen / mit Nägeln / und vergas des Schreiens und der Threnen nicht / alſo / daß ich nicht weis/ warüm die Steine zu meiner Hülffe ſich nicht bewegten. Pornia/voll unglaublicher Künheit/kam meinem Ruffen zugelauffen/ ergriff ein Gewehr / wie es ihr ohngefähr auffſties. Als ſie die Gewalt / die mir angethan ward/erſahe/that ſie einen Stos nach ihm/ daß wann derſelbe ihn volkommen erreicht hätte / ſo würde er nimmer Gewalt haben üben können. Als er ſich aber verwundet ſahe/ machte er ſich an die Pornia/ welche nach ſchwacher gethaner Gegenweh-

wehre mit vielen Wunden tod zur Erden fiel. Jch lief unterdeſſen in ein ander Gemach/ und unterlies nichts / was ich da fand/zur Verſicherung des Eingangs/anzuwenden. Er unterſtund ſich weiter nichts / und als ich/von meinen Bedienerinnen / ſeines Weggehens vergewiſſert ward / gieng ich heraus/ der Pornia Leichnam meiner Threnen nicht zu berauben.

57. Es war ein kleiner Tempel im Schlos. Jn denſelben war ich kaum hineingangen/ den Cörper hinlegen zu laſſen / do erſchien Prodirto mit ſolchem verkehrten Geſichte/ daß ich gewis glaubte / er käme mich ümzubringen ; Er lies mich mit aller Gewalt / durch etzliche der ſeinigen / nemen/ und in eine Galere / ſo er nahe am Caſtel in Bereitſchaft hatte / eilends hinabführen / Hand an Ruder legen / und trieb er ſelbſt mit der Stimme und Peitzſche die Ruderer fleiſſig an. Er war gezwungen worden ſich von dannen zu machen/dieweil der Hertzog von Filena mit der gantzen Heeresmacht ankam / ihn beym Kopfe zu kriegen.

58. Des Prodirto Kriegesvolk war

alſo=

alſobald abgefallen/ alle Städte hatten jenem die Thore eröfnet / und die Schlüſſel geliefert/ welche er auch alle/ in meinem Namen/ eingenommen. Zwantzig Meilen waren wir noch nicht von der Inſel abgefahren/ als die Götter dem Prodirto zu erkennen gaben/ wie ſo gar ſehr ſie die Verrähter zu haſſen pflegen. In einem Augenblick ſahe man die Sonne verfinſtert/ die Luft vertunckelt / und das Meer aufgeſchwollen. Donner und Blitz bemühten ſich üm die Wette / den Seeleuten Geſicht und Gehör zu benemen. Es hatte oftermals das Anſehen/ wann uns die Wellen in die Höhe erhuben/ als thäte ſich der Himmel auf/ uns einzunemen / ja oder uns deſto näher mit ſeinen blitzenden Keilen zu treffen. Das Steuer war zerbrochen/ der Maſt zerſplittert/ die Segel zerriſſen/ die Ruderer ermüdet / als wir alleine / durch die Güte des Schiffers/ erhalten / in euer Königreich/ an dem Ort dieſer Inſel / den der Götterdienſt unwohnbar gemacht hat / glücklich angefahren.

59. Sie wolte weiter erzehlen / wie ſie

von

von dem Hertzoge / ſich des erſtandenen Meers Ungemachs zu erleichtern/auf eine Seite geführet / und darbey Gelegenheit zu entfliehen bekommen hätte / wann ſie nicht durch die Hertzogin von Bellprato/ die der Dianea eben ein Schreiben überreichete/daran verhindert worden were. Dianea die Schrift erkennende empfand ſolche Bewegung / wie ſie in die/zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebende / Gemüter zu fallen pflegt. Eh und bevor ſie ſie las/ſagete ſie zu Florida: Freundin und Schweſter (dann mit dieſem Namen werde ich euch künftig allezeit nennen/ weil ich eurer edlen Tugend die Geheimnuſſe meines Hertzens vertrauet habe) dieſes iſt ein Schreiben von Diaſpe dem Fürſten aus Creta. Die Hand betreugt mich nicht. Ich weis nicht /ob ſie kommet wie von meinem Liebſten/oder wie von meinem Feinde ; Dann eure Ankunft hat unſere Zuſammenbeſcheidung verſtöret / und unſer Vorhaben zerriſſen. Eben in der Stunde/als ich euch ſahe/erwartete ich des Fürſten. Nachdem ihr die Pforte des Eingangs verrigelt / und ich ihm darvon nicht alſobald habe Nachricht geben

geben können/iſt er nach Creta in die Ferne hin. Aller angewandter Fleis iſt mir mis-lungen. Nun er mir itzo ſchreibet / ſo kan ich nichts anders/als Zorn/muhtmaſſen. Die Himmel geben/daß er nicht unverſöhnlich ſey: Wiewol ich weis / daß der Liebhaber Zorn oftermals ein Zunder der Liebe zu ſeyn pfleget. Als ſie dis geſagt/eröfnet ſie das Schreiben / welches dieſes Inhalts war.

60. Fürſtin: Ich ſchreibe dieſes nicht / euch die Röhte eurer Untreue aufzurü-cken/dann wer nicht lieben kan / kan auch nicht roht werden. Ich weis wohl / daß das Feuer/ſo das Hertze nicht hat anzün-den können/ins Geſichte nicht ſteigen kan. Ich ſchreibe es allein meinen genomme-menen Schlus zu rechtfertigen/und euch in eurer Untreue zu verwirren. Die heim-liche Gänge dieſer Grotten haben euere Bulereien nicht vergraben können. Ich habe ſie zu meinem Glücke entdecket / dann es war nicht billich / daß ich der je-nigen eigen were / welche/ mein zu ſeyn/ nicht begehrte/ſie gebe ſich dann auch an-dern zugleich mit zum beſten. Der Him-

mel ſey gelobt / daß ihr nicht kommen ſeyd / mein Reich ſo ſchändlich zu beſeligen. Unzüchtige Weiber haben ſchon ohne das Griechenland genug betrübet. Meine Threnen habe ich mit dem Blute des jenigen / der eurer zu genieſſen kam / begnüget. Und in dem euch mein Zorn nicht zu Hertzen gehen kan / ſo wird es doch / wie ich weis / dieſe Zeitung deſto härter rühren. Wann die Seele der Liebenden im Leibe des Geliebten iſt / ſo habe ich auf einmal und zugleich eure Meineidikeit geſtraft / und der Gerechtikeit meines Zorns ein Genügen gethan. So lebet dann nun hinfort / in Bekümmernus und Schmertzen / in dem ihr zu gleicher Zeit zween Liebhaber verlohren habt. Einen beſchimpften / und einen ertödeten. Und befahret euch gewis / die Aufrückung euers übeln Gerüchts ſtetig anzuhören. Ich gehe nach Creta zu / alda ich wehrtere Schönheiten / weil ſie züchtiger ſeyn / zu finden gedenke.

61. Kaum laſe ſie dieſe letzte Worte / ſo wolten die Hände das Leid / ſo den Augen angethan ward/ſchon rächen / unnd zerriſſen das Papyr / das ſie in ein ſtetiges Weinen verſetzte / in tauſend Stücke. Es lief auch die Zunge dem Hertzen zu Hülffe / und druckte alle die Worte heraus/die ihren Schmertzen entdecken / und ihr Leiden lindern konten. Dein Barbariſches Hertz/du Meineidiger / zu erſättigen / haſtu kein Gottloſers Werkzeug / als dieſes / erfinden können. Konteſt du wohl mit ungerechtern Mitteln meiner Liebe ſpotten ? Konteſt du wohl mit abſcheuligern Anſchlägen über meine reine Einfalt triumphiren ? Konteſt du wohl mit mehr erdichteter Maske meine Unſchuld betriegen ? Iſt dieſes die Treue ? Seynd dieſes die Verheiſſungen / ſeynd dieſes die Eidſchwüre ? O unglückſelige Dianea/nur darüm/daß du haſt lieben können ! Ihr Götter / warüm habt ihr mich aus der Hand des Thraciers errettet / der mir nur allein das Leben ſtelen konte : Und übergebt mich nun einem ſol-

ſolchen Gottloſen zum Raube / der mir zugleich und auf einmal Reich/Leben und Ehre hinwegnimt? Was habt ihr mich für dem Wůtẽ der See unverletzt befreiet/und muß nun von dem Meere der Schmach und Unehren verſchlungen werden? Schleuſſeſt du grauſamer alſo; Daß weil ich dich hätte lieben können / ſo hätte ich auch andere geliebt? Jch ſage/ich kan mich ſelber nicht lieben. Hätte ich mich ſelber geliebt / ſo hätte ich meine Treue und mein Heil nicht geſtellet in die Hand eines ſolchen Menſchen/dem die Unbeſtändikeit ſo eigen/ wie dem Himmel die Bewegung natürlich/ iſt. Du haſt Urſache mich für ungetreue zu halten/dieweil ich mich ſelber verrahten habe; Wo ſind aber die Zeugnüſſe/die meine Unſchuld anklagen? Wie kanſt du mein Hertz des Meineides überweiſen/als daß es dich / ohne alle Maſſe / auch bis auf den Eiver mit mir ſelbſt / geliebt hat? So muß ich dann/ nur eines ſchlechten Argwohns wegen / überwunden ſeyn? So ſol dann ein Zweifelswahn gegen die Perſon Probe genug ſeyn/die ihr Leben hat in Gefahr ſetzen / ihren Unterthanen misfallen / und ihren

Vat-

Vatter hintergehen wollen / nur daß ſie dein ſeyn und werden möchte? Ich erkenne deine Meineidikeit / du Ehrenvergeßner/ dann weil du mich nicht liebeſt/ſo erdichteſt und giebſtu ſolche Sachẽ fürwar aus / welche einen nicht in die Gedanken/ geſchweige in den Willen/fallen ſolten. Argwohn findet ſeine Nahrung in ungetreuen Hertzen; gleichwie die Donnerkeile nirgend / als in der kälteſten Gegend der Luft/ geſchmiedet und geboren werden.

62. Dianea hatte ihres Klagens noch kein Ende gemacht/Floridea auch ſchon angefangen ſie/aufs beſte ſie konte/zu tröſten/ als die Hertzogin anzeigte/wie der Vatter/ der ſie zu beſuchen käme / nicht weit were/ auf dieſe Zeitung hielt ſie inne/dem Strom ihrer Threnen zu ſteuren / welche mit der Zunge zuſammenſtimmeten / ihre Traurikeit deſto gröſſer zu machen. Sie zwang ſich/ ihre Betrübnus zu verhelen / und alle die Anzeigungen zu bedecken/die einem König/der ſeinen Verſtand noch nicht verlohren/begierig machen könten / Wiſſenſchaft hiervon zu haben.

63. Sie gieng/nach genommenen Abtritt

von der Floridea / dem Vatter / der allbereits in den Palaſt kom̃en war / entgegen; Mit der Bleiche ihres Angeſichts / und der Augen Feuchtikeit / gab ſie alſobald ihres Gemütes Bewegung / und des Hertzens Bekümmernus / genugſame Anzeige. Sie redte aber dem Vatter die Furcht guten theils aus (der dann / aus Sorgfalt / nach der Urſache fragete) die Schuld der vergangenen Nacht beymeſſende / die ihr Ruhe und Schlaf benommen hätte. So iſt es dann nötig / antwortete der König Vaſſileo / euch Geſellſchaft beyzuordnen / die euere Ruhe beförderen könne / nam ſie darauf bey der Hand / führte ſie in den Garten / und ſagte.

64. Tochter: Nach dem unglückſeligen Ausgange des Infanten von Armenien habe ich kein gröſſer Anligen / als euere Verheirahtung / in meinem Hertzen gehabt. Ohne euere und meine Gefahr könt ihr nicht länger alleine bleiben; Die jenigen / die meinem Staat ſeine Glückſelikeit misgönnen / und ihnen / auf die Beſitzung meines Reichs / Hoffnung machen / werden

ent-

entweder ihre Untreue oder ihren Ehrgeitz/ unter dem Fürwand der Vermählung euerer Perſon bemänteln. Des Graven von Citera Exempel ſol den Fürſten zur Warnung dienen/weder der Unterthanen/ noch der Fremden / Gottloſen Begierden einigige Hoffnung zu machen ; Es iſt kein einiger / der nicht von der Liebe / gegen euere Schönheit/und euers Reichs / Bekäntnus thut. Wann mir auch gleich alle andere bewegende Urſachen entſtünden / ſo macht mich doch die/wegen der Nachkommenen / ſorgfältig und beängſtet. Ich begehre mich / in meinen Kindeskindern / erneuert zu ſehen / wolte ſie auch / bey ihrer Kindheit / in einem ſo groſſen vnd wichtigen/aber auch angefeindetem Staat nicht gerne verlaſſen wiſſen. Je reicher die Provintzien/je geneideter ſeynd ſie. Viel achten den Sieg gering / der den Uberwinder nicht in Gefahr ſetzet ; Und groſſe Gefahr hält ſie von einem groſſen Zuſpruche nicht ab. Euere Hochzeit wird dieſe Argwöhne unnd Zuſprüche / die mich aller Ruhe unnd Troſtes berauben / alſobald ſtillen und aufheben können. Hier-

zu nun begehre ich euren Beyfall/ welcher/ wie ich glaube / meinem Verlangen und Bitten nicht zuwider ſeyn kan.

65. Dianea / die Betrübnus / ſo ihr die Seele erdrukte / verhelende / antwortete/ nachdem ſie ſich erſt etwas wieder erholet / auf dieſe Maſſe. Euerer Majeſtät Augenwink ſol ja allen / geſchweige dann einer Tochter/die nichts als Gehorſam gelernet/ euch auch mit nichts anders/als mit gehorchen/zu dienen weis / billich ein gemeſſener Befehl ſeyn.

66. Einer anderen Antwort / ſagte der König/ war ich/ wegen euers Verſtandes und kindlichen Liebe / von euch nicht gewärtig. Der Hertzog von Filena ſol euer Bräutigam ſeyn. Ein junger Herr/ dem nichts als ein Königreich / ihn gröſſer als alle andere zu machen/noch ermangelt:Und daſſelbe ſolt ihr ihm zum Brautſchatze ſchenken. Bey Frieden hat er ſeines gleichen nicht / im Kriege iſt keiner über ihn. Das Königreich Negroponte/ ein Schauplatz/auf welchem dieſer Held die Wunder ſeiner Dapferkeit dargeſtellet hat / beſeufzet ſeine Abweſenheit. Er hat daſelbſten al-

len Aufruhr beruhiget / die Meutmacher vertrieben und geſtillet / das Volk wiederům in ſeine Freiheit verſetzet / und weil er dem Bitten deren jenigẽ/die ihn zum Kőnige haben wolten / nicht widerſtehen konte/ hat er ſich hieher in unſer Kőnigreich gezogen. Machet euch derowegen fertig/dann ich wil alle Hindernuſſen abſchneiden / ſo dieſe Hochzeit verzőgern kőnnen.

67. Dis geſagt / gieng er wieder zu den ſeinigen. Dann weil er die Dianea in allerheftigſter Gemůts-Bewegung ſahe / ſo wolte er ſie nicht weiter beſchweren / gieng mit Freuden gen Hof / weil er ein ſolch Werk verrichtet / das / ſeiner Meinung nach/ ein Fundament aller ſeiner Glůckſelikeiten ſeyn wůrde.

68. Nach des Vatters Weggang/fůhlete Dianea/daß ihr Hertz gar zu ein enges Gefås fůr eine ſothane ůberflůſſige unermeſſene Liebe were/fieng derowegen an / ihren Schmertzen mit Seufțen / Worten/ und Threnen / von ſich heraus zu laſſen; Bald rief ſie den Himmel zum Zeugnus ihrer Unſchuld an. Bald ſchmåhete ſie auf die Liebe / die in den Liebhabenden ſolche/

von der Warheit entfernte / Argwöhne geberen könte. Bald ſchalt ſie den Diaſpe ungerecht / daß er ſie / ihrer Verantwortung ungehöret/ſchuldig erklärte. Bald beklagte ſie ſich über das Glück / daß es/ unter der ſteten Bewegung ſeiner Unbeſtändikeit / dennoch ihr Ubel stetswärend und beſtändig zu erhalten wůſte. Bald warf ſie den Irrthum ihrer Leichtgläubikeit ihr ſelber für ; In dem / daß ſie den Beteuerungen dieſes Menſchen ſo gerne Beyfall gegeben. Wann ſie hernach der/ dem Vatter/gegebenē Zuſage etwas nachſanne ; Daß ſie dem Hertzog von Filena zur Braut verordnet ; Des Diaſpe/ auch ohne Hoffnung / beraubet were / ſo vergas ſie aller / einer Fůrſtin wohlanſtehenden/ Gebůr/und ſchien / wie ſie nicht mehr leben wolte noch könte. Sie trat mit den Fůſſen wider die Erde ; Dann weil ſie ein Himmel der Schönheit war / ſo vermeinete ſie vieleicht / es ſolten ihr ſolche ungerechte Beſchwerlikeiten von der irdiſchen Erde nicht zukommen. Ihr Angeſicht ſchlug ſie mit Händen/als wolte ſie den Vhranheber ihrer Unglůckſelikeiten beſtraffen. Sie zerſchmiß

ſchmiß ihre Bruſt / gleichſam als wann ſie das Bildnus / das ihr Hertz dergeſtalt tyranniſirte / herausjagen wolte. Sie zerriß endlich ihr Haar / als wann ſolches an der Abweſenheit des Diaſpe / in dem es ihn nicht håtte anhalten und verketten können / Schuld håtte. Der Schmertzen Empfindungen lieſſen nicht nach / ſie zu martern / und das Wůten / mit welchem die Natur / das Gemůte zu tröſten / ſonſten Fůrſchub thut / machte ihres Hertzens Bedrångnus wachſen und zunemen. Von dem harten Uberfall ſo vieler Beångſtigungen endlich ůberwunden / und untergedruckt / ward ſie durch ein allerhefftigſtes Fieber gezwungen / ſich ins Bette zu begeben / unterdeſſen ſo deuteten alle Zeichen ihrer peinlichen Anfechtungen nichts anders / als ihr Grab / an.

69. Die Hertzogin gebrauchte allerley Einreden / ſie zu begůtigen / und brachte unzehlich viel Hoffnungen ihr auf die Bahne; Wohl wiſſende / daß dieſelben / ob ſie gleich noch ferne / dennoch eine warhafte Nahrung der Liebe / unnd der Verliebten einiger Troſt / ſeyen. Als

ſie ſie nun von übermächtiger Bekümmernus ermüdet ſahe/ und daß es ſchiene / als begehrten ihre Augen / dem Schmertzen zu Trotz /zu ruhen / dieweil ſie mit den Threnen nicht mehr folgen konten/ ſo gieng ſie in die Grotte zu der Floridea ; gab derſelben der Fürſtin übel/ wie auch dero genommenen Schlus/zu erkennen/ nemlich / daß ſie ihr Hertz von Diaſpe abwenden / und ſich dem Hertzog von Filena / aus kindlichem Gehorſam/vermählen laſſen wolte. Die Hertzogin hatte des Königes Meinung von Dianea/ aber nicht ihre eigene/ eingenommen ; wuſte auch darzu von der Liebe zwiſchen der Floridea und des Hertzogs von Filena nichts/dieweil ſie der Erzehlung ſolcher Geſchichte nicht beygewohnet.

70. So bald Floridea des Hertzogs Namen nennen hörte/ fragte ſie/ mit treflicher Beſtürtzung / wer der Hertzog von Filena were/der einer ſolchen Fürſtin wehrt geachtet würde. Die Hertzogin antwortete: Er were/ Diaſpe ausgenommen/ der berühmteſte Held/ darvon man itzo in der Welt redete; Er adelte die Ehre ſeines Geblütes/ mit den Wundern ſeiner Tugenden / mit wel-

welcher er auch die Misgunſt ſelbſt uͤberwunden haͤtte. Der Koͤnig Baſſileo haͤtte ihn fuͤr ſeinen Sohn erkieſt / als er noch in der Ferne geweſen/fuͤr wenig Tagen were er in dieſe Inſel ankommen / die Hochzeit/ die dann ſehr praͤchtig und koſtbar angeſtelt wuͤrde/in Freuden zu halten; Floridea hatte kaum die Meinung dieſes letzten Wortes verſtanden / ſo ward ſie von ſehr starkē Schlaͤgen und Puchen des Hertzens eingenommen/daruͤm bat ſie/die Hertzogin wolle abtreten/bis ihr dieſe heftige Bewegung vergangen/dann ſie glaubte/ es wuͤrde nicht viel zu bedeuten haben / dieweil ſie wohl groͤſſerer gewohnet were. Als ſie allein verblieb / gab ſie ihrer Zungen freies Feld/ auf daß dieſelbe/in der Augen Geſellſchaft/ ihrer Hoffnung Leichbegaͤngnus feierlich begehen moͤchte.

71. Ungluͤckſelig/ſagte ſie/ſeynd die jenigen / die ihre Hoffnung auf die Unbeſtaͤndikeit des Gluͤcks gruͤnden. Ich prangete und erhub mich ſchon/vermeinende, ich haͤtte es bey den Haaren ergriffen / und wolte mit Sicherheit / in der Mitten ſeines Rades/ruhen. Ich glaubte/ich were dem Bar-

bari-

bariſchen Verrähter entrunnen / für den wütenden Meerswellen erhalten / und hätte ſo viel Theil in der Gnade und Liebe einer ſolchen groſſen Fürſtin gefunden. Und dennoch ſehe ich mich in einen ſolchen elenden Zuſtand wieder verſetzet / daß der Tod wohl mein geringſtes Ubel were. O wie ſeynd unſere Gedanken ſo ungewis / unſer Vorhaben ſo eitel / unſere Hoffnungen ſo betrieglich / und unſere Meinung verrahten! Ich konte nicht anderſt als mir veſtiglich einbilden / daß dieſe Grotte / die mich für der Grauſamkeit meiner Feinde zu verbergen wuſte / würde mich auch für den allerſchrecklichſten Streichen des Glücks erhalten und befreien.

72. Ich glaubte; das Verhängnus hätte keine Gewalt in dieſer Grotten / welche zu entdecken / ſich auch die Sonne nicht erkühnen darf. Ach / Ach / ich Elende / wo ich die Artzney verhoffte / da habe ich mein Ubel funden; Der Tod hat mich / unter dem Schein meines Heils / vollends gar über einen Hauffen geworffen. Den Liechtmucken bin ich nicht ungleich / die in

dem

dem Feuer / in welchem ſie ſich zu ergetzen gedenken/ſich ſelber verbrennen. Aber zu was Ende beklage ich mich / nachdem es in dieſer rechten Hand beſtehet / mich aller Beſchwernus der Welt zu entledigen. Die Dame iſt gar zu elende / die kein ander Werkzeug / ihres Elendes ſich zu befreien/ als die Threnen/hat. Ich habe ein Hertz/ das/auch nach ſeinem Belieben / zu ſterben weis / misgönne auch den Männern ihre Dapferkeit nicht / dann je ſchwächers Geſchlechtes ich bin / je edler und höher wird meine Standhaftikeit geſchätzet. Aber wo trägt der Schmertz meine Zunge hin/ unnd wie verleitet er meine Vernunft? Noch zur Zeit darf unnd kan ich nicht ſterben : Dann weil ich des Hertzogs von Filena eigen bin / ſo gebürt mir nicht/ ſeinen Befehl zu überſchreiten. Nach ſeinem Augenwink mus ich mich richten / und die Erklärung aus ſeinem Munde ſelber vernemen. Was andere einem hinterbringen / iſt mehrertheils partheyiſch / oder ſo oben hingeſagt. Die Umſtände in den Geſchäften der Liebe geben / oder nemen/ einem das Leben. Wann der Hertzog

von Filena ſagen wird: Floridea dein kan ich nicht ſeyn / das Opfer deines Hertzens verwerffe ich. Alsdann erſt kan ich einen Schlus/nach meinem Beliebē/nemen. Anitzo weren auch die Gedanken ſtrafwürdig/ wann ich etwas ungerechtes von ihm vermeinen ſolte. Wiltu die Dianea? Ich ſetze mich nicht dargegen; Dann ich würde dich wenig lieben / wann ich / ům meines Beſten willen / dich einer ſo aller angenemſten Sache berauben wolte. Aber ich weis/ daß ich mit meinem Mistrauen/ gegen deine Treue/dich beleidige/ welcher Treue ich mit ſo groſſer Treue bisher getrauet und gedienet habe.

73. Mit ſolchen Klagen gieng ſie / der Hertzogin unerwartet / und als wann ihr für der ſchönen Wohnung eckelte / zu der Grotten heraus/ ſich / weder für den Prodirto / noch andern Unglücks-Zufällen mehr /fürchtende; und folgte / in müglichſter Eile/dem Pfade/der ihr/ihrer Meinung nach / zum Geleitsmann dienen ſolte/ ſie daſelbſt/wo ihr Hertz nach zielte/hinzuführen. Unterwegens berahtſchlagte ſie bey ihr ſelbſt/auf was Weiſe ſie ſich dem Hertzog

tzog von Filena zeigen und darſtellen wolte. Sie erwug den Inhalt/bedachte die Worte/verwarf ſie aber wieder/bald als zu hoch/ bald als zu demütig. Sie ſanne nach/ auf was Art/im Fall ſie ſich verachtet befünde/ ſie ihre Traurikeit herauslaſſen/ und wann ſie angenem/ mit was Bezeigungen ſie ihre Freuden offenbaren und kund machen wolte.

74. Mitler Weile ſie nun von dieſer Pein/ die ihr des Weges Ungemach erleichterte/ geängſtigt ward / hatte Diaſpe ein groß Schif/ nach Creta über zu ſchiffen/gedinget: Vorhabens/die Welt zu verlaſſen/ in der Einöde vnd Wildnus / von Beſchwerung deren Gedanken / die uns das Leben verhaſſet machen/ entfernet zu leben. Er redete mit ihm ſelber / daß dennoch die Liebe gegen Vatter und Vatterland alle andere Neigungen übertreffen thäten. Alle Traurikeitē würden unter der Gegend des Himmels/deſſen Einflüſſe lauter Wohlfahrt weren / leichtlich niedergelegt und geſtillet: Er ſahe ſich kaum etwas weit vom Hafen ab/ als er den Ruderern befahl / aufs neue wieder anzufahren.

75. Beſtändikeit kan in allen Dingen/ auſſer in dem Hertzen der Verliebten/ihren beharrlichen Sitz finden. Er gibt etwas Geſchäfte für/und heiſt die Schiffleute ſeiner Wiederkunft erwarten / er macht ſich nach der Grotte/mehr/wie ich glaube/von ſeinem Hertzen/als von Füſſen / dahin getragen. Als er angelanget / findet er der Grotten Eingang offen / gehet behertzt hinein / ihm vieleicht einbildende/ die Dianea im Irthum zu ergreiffen.

76. Nachdem er in das Höflein trat/ findet er den Ritter / den er für tod gelaſſen/auf einem Steine ruhen. Anitzo hielt er ſich/ ihrer Untreue wegen / nicht mehr betrogen / weil ſie andere an den Ort/der ihm alleine zu betreten gebührete / numehr auch eingelaſſen hätte. Dieweil er ihn aber/ ohne Leben / auf der Erde ligen gelaſſen/itzo aber ihn in gar gutem Stande und geneſen ſahe/ ſo bildete er ihm ein / daß es ſpöttiſche Träume oder betriegliche Zaubereien weren. Er wolte ſich mit dem Eiſen dieſes Betrugs los machen / unnd ſprengete den an / der / gleich dem Anteo/ noch

noch kråftiger vom Falle wieder aufſtand. Schirm und Streiche giengen auf einmal zugleich bey allen beiden für.

77. Der Sieg ſtand in gleicher Wage/ und neigete ſich noch keinem Theile zum beſten. Der Kampf wårete wohl eine Stunde/mehr vom Zorn / als von der Kraft/erhalten. Sie ſahen ſich beide gantz blutrünſtig/und es ſchien / als wolte der Tod den Triumph aus dieſer Schlacht über ihrer beider Leben davonführen.

78. Sie konten ſich nicht mehr auf den Beinen erhalten/als der Ritter erſt zu Boden fiel / vnd lies ſein Leben dem andern zum Raube. Diaſpe wolte am Uberwundenen keine Rache mehr üben / und ſanck bald hernach auch Kraftlos zur Erden. Ihre Wunden waren nicht tödlich / weil aber die vorigen Wunden auch wieder aufgangen / waren ſie / durch Verluſt ſo vielen Blutes / gantz ohnmåchtig worden / daß auch nicht das geringſte Zeichen des Lebens an ihnen zu erkennen ſtunde.

79. Gleich gleich in ſelbiger Zeit / als

Dianea etwas Stilleſtand mit ihren Threnen gemacht hatte/ gieng ſie in die Grotte/ die Fürſtin Floridea ihres gemeinen Jammers mit theilhaftig zu machen. Sie erſchutterte zum erſten Anblick/ als zween tode Cörper ſich ihren Augen darlegten. Sie nam es alſobald für eine Begegnus und Aufſtos neuer Unglückſelikeit auf. Erſtarret und zweifelhaftig als ſie war / ſo wolte ſie doch die jenigen gerne kennen / die dieſe geheiligte Wohnung / mit ihrer beider Tode/ſo trauriglich entheiliget hatten.

80. Sie ſahe des Diaſpe Angeſicht gantz erblaſſet und bleich/und ſchien/als wann es üm Hülffe bete / weil es die Zunge nicht thun konte. Sie ſchrie nicht auf; Dann weil das Hertz von einer gewaltſamẽ Angſt bedrucket ward / ſo verhinderte es / daß die Stimme nicht herausgehen konte. Sie lief ihn zu ümfahen/ als wolte ſie ihn in ſich ſelbſt begraben/der Meinung/daß ſie einer ſolchen hochgeliebten und wehrten Leiche kein geliebters und wehrteres Grab geben könte. Sie ward kaum noch etwas Hoffnung des Lebens an ihm inne/ſo riß ſie/mit haſtiger Ungedult / das ihr zuerſt in die

Hän-

Hände kam/ von ihr los/ ihm die Wunden zu verbinden: Als ſie ihm erſt mit einem Blutſteine/ den ſie in einem Ringe trug/ das Blut geſtillet hatte. In deſſen Dianea ihn alſo in ihren Armen hielt/ kam er in etwas wieder zu ihm ſelbſt/ lies einen ſchwachen Seuftzen/ that die Augen auf/ und blickte gleich in deren ihre/ welche er auf einmal und zu gleicher Zeit liebet- und haſſete. Er ſchlos ſie aufs neue wieder zu; Vermeinende/ ſein Hertz unterſtünde ſich ihm das Geſicht/ mit dergleichen Geſpenſten/ zu betriegen; Und daß die kräftige Einbildungen ihm die jenige/ ſo doch weit von ihm were/ ſichtbar machen wolten.

81. Daher ſagte er mit matter Stimme. Du haſt vieleicht/ O Glück/ die Grauſamkeit deines Begehrens noch nicht erſättiget/ in dem du mir das Bild darſtelleſt/ welches mich mehr martert/ als der Tod/ der mir doch ſo nahe iſt? Glaubeſtu vieleicht/ dieſe Wunden weren nicht genug/ mich ümzubringen/ wann du mir mit einer ſolchen leidlichen und erſchrecklichen Darſtellunge nicht vollends den Reſt gebeſt? Oder weil ich kein Theil des Leibes/ als die

Augen/unverletzt behalten / ſo haſtu auch dieſelbigen mit einer ſolchen verdrieslichen Larve / und verhaſſeten Fantaſey / qwälen und peinigen wollen.

82. Dianea konte auf dieſe Worte mit nichts/als mit Threnen / antworten / welche/dieweil ſie Hauffenweiſe aus ihren Augen tropften / Diaſpen endlich verſicherten/daß er in den Armen derer lag / die er/ nicht weis ich/mehr liebete oder haſſete. Er unterwand ſich / etzliche mal aufzuſtehen/ durch Gewalt aber gehalten / ſagte er weiter.

83. Was Barmhertzikeit / du Meineidige/iſt dieſes? Nachdem du mich lebendig ůmgebracht haſt / ſo wiltu mich nun tod beweinen? Du beweineſt vieleicht die Zeugnůſſe deiner Untreue? Glaubt nur/ O ihr Liebhabende / dieſem doppelten Hertzen/ das einen zugleich heis beweinen / und verrähteriſch übergeben kan. Spare dieſe Threnen/ O Dianea / dich derſelben gegen die Einfalt deſſen / der dich nicht kennet/ fälſchlich zu gebrauchen.

84. Dianea / deren dieſe Worte / ſo ihre Treue ſehr verdunkelten / unerträglich waren/

ren/fiel ihm in die Rede und ſprach. Diaſpe/
mein Freund / liebtet ihr mich / ihr würdet
an der Gewisheit meiner Treue gewis nit
zweifeln. Argwohn wird nur/wo wenig Lie-
be iſt/geboren. Ich habe weder wollen noch
kõñen andere/als euch/lieben. Ich habe nur
ein Hertz/und das iſt nit fähig mehr/ als ei-
nes eintzigẽ/Bildnus in ſich drückẽ zu laſſẽ.

85. Wolte der Hiñel/antwortete Diaſpe/
daß ich mein Hertz überreden könte / euch
für unſchuldig zu halten. Ich wolte als-
dann lieber tauſenderley Todes ſterben/ als
euch unglückſelig wiſſen.

86. Und ich/antwortete Dianea/ wolte
ehe noch eins ſo viel Todesmarter entgegen
gehen/ eh ich eine ſolche ſeyn wolte. Wollet
ihr meinen Threnen unnd Eidſchwüren
nicht gläuben / ſo gläubet dieſer Hand / die
ſich erbeut/ihre Unſchuld mit ihrem Blute
zu verſiegelen.

87. Dis geſagt / ergrif ſie des Diaſpe
Dolch/ſich zu durchſtoſſen. Er ermunterte
ſeine Schwachheit/und hielt ſie von ſolcher
Mordthat zurück/fragende / und wer iſt
dann der Ritter ? Was treibt ihn hie-
her / oder von wem iſt er / meinem Leben

nachzuſtellen / überredt worden / und dieſe heimliche Abtritte auszuſpähen? Ich ſehe ihn / zu meines Elendes Erneuerung / wieder neugeboren. Für dem Eingange dieſer Grotte lies ich ihn tod ligen / und heute hat mich mein Unfall ihn / gehertzter und friſcher als jemals / wieder ſehen machen.

88. Ich weis euch / wiederholte Dianea / keine beſſere Nachricht von dieſem begebenen Zufällen / als ihr euch ſelbſt / zu geben. Dieſe Abentheuer iſt mir ſo fremd / als unverhoft / fürgekommen; Ich bitte den Himmel / dieſen Ritter leben zu laſſen / auf daß ich von der Hand / die mich verwundet / meine Heilung empfangen möge.

89. Dieſe Reden aber thun nichts zu euerem Ubel. Dianea iſt euer / und kan keines andern ſeyn. Ihr beleidiget ſie / wann ihr ſie darfür nicht haltet. Ja ihr beleidigt euch ſelbſt / in dem ihr mit ſolchem Mistrauen die Liebe eurer Fürſtin ſchwächet und ermüdet. Derowegen ſtand ſie auf / ihn in der Gemächer eins zu führen. Er wolte ſich aber darzu nicht verſtehen / er hätte dann erſt des Hertzogen Zuſtand / ob er noch lebete / beſehen. Er fand ihn / wegen Verluſtes

vielen Blutes/gantz ohnmächtig/ alſo daß er kein Zeichen des Lebens von ſich gab. Mit der Hertzogin Hülffe wurden zwey Bette zubereit/darein man die Kranken legete. Dianea nam ſich ihrer beider Cure an / als eine in der Wundartzney wohlerfahrene/nicht ſo ſehr deswegen/ daß ſich die Fürſtinnen zur ſelben Zeit in allerley ſchönen Wiſſenſchaften / und inſonderheit in dieſer / als der nohtwendigſten in der Fürſten Häuſern / welche ihr Leben nicht gerne der Untreu anderer Leute Händen vertrauen/zu üben pflegten/ſondern dieweil ſie eine eigene gute Neigung darzu hatte/ und von ihrem Geiſte gleichſam hierinnen angetrieben ward.

90. Oleandro begegnete unterdeſſen mit ſtarken Hertzensſchlägen dem Graven von Salinera/der ihm ſeine Ankunft hatte wiſſen laſſen. Es giengen viel Ehrerbietige Reden zwiſchen ihnen für/ welche ſich dann aus der groſſen Herren Mäulern mehr/als zu überflüſſig/hören laſſen. Nachdem ſie in einem Gemach alleine/ und die Diener/die ohne das gerne ihrer Herren Handelungen auszuſpähen pflegen/von ſich gethan; So

fieng der Grav von Salinera alſo zu reden an:

91. Fürſt Oleandro / es thut mir im Herrtzen weh / daß der erſte Tag/ an welchem ich/euch zu ehren / Gelegenheit überkommen / euch betrüblich ſeyn muß / wegen ſolcher Sachen/die dem jenigen/ der ſie verrichtē muß/hochbeſchwerlich/und dem/ der Befehl hierunter ertheilet / ſchmertzlich ſeyn. Dieweil ich aber einen ſolchen Fürſten anzuſprechen habe/ der alle Dinge mit Vernunft abwieget/ und dieſes / worvon ich mein Anbringen thu / Staatſachen / ſo da die Seele ſeyn/ die den Leib lebendig machet/ ſo werdet ihr meinen Vortrag im beſten vermerken / daß ob er gleich misfällig/ ſo iſt er doch nöhtig.

92. Ich wil euch das Elend dieſes Königreichs nicht zu Gemüte führen / das itzo gegenwärtig keiner andern/ als einer eingebildeten / und auf Hofnung gegründeten/ Ruhe genieſſen thut. Männiglichen iſt bekand/ und euch inſonderheit / dann wie ihr zum Gebiete geboren / ſo ſeyd ihr üm ſo viel mehr ſchuldig / der Völker Gebräuche

und der Fürſten elenden Zuſtand zu beo-
bachten.

93. Unſere Geſetze alhier werden hindan-
geſetzet/oder misbrauchet. Die Gerechti-
keit iſt feil / hat Straffe und Belohnun-
gen auf eigenen Nutzen geſtellet. Die Groſ-
ſen haben ſich zu Tyrannen des Volks ge-
macht/der Pöbel / durch des Glücks Zu-
fälle geärgert / hat den Gehorſam verler-
net. Ehre und Würden werden auf blin-
de Weiſe ausgetheilet/ Tugend und Ver-
dienſt von Gunſt und Reichthum mit Füſ-
ſen getreten. Des Königs Vaſſileo Hoheit
und Anſehen iſt dergeſtalt in die Enge ge-
bracht / daß er kaum Herr ſeiner ſelbſten
ſeyn darf. Etzliche / ſo die höchſten Aemter
erlanget/die halten ihm ſeine Ohren ſo ve-
ſte belagert / daß er das Ubel / ſo er empfin-
det/ nicht glauben kan. Jedoch ſo haben
etzliche nicht unterlaſſen / ihn zu warnen/
auch nicht geſcheuet / ſich ſelber in Gefahr
ihres Untergangs zu ſtürtzen / damit ſie
den Fürſten retten und erhalten möchten.
Dieſe Warnung nun iſt ſie nicht zu
ſpat / ſo iſt ſie doch auſſer der Zeit ge-
ſchehen / alſo daß die Vermittelung eh

eine Vermehrung/als Tilgung/des Ubels geweſen. Die im Reiche fürgehende Dinge zwungen J. M. die Böſen zu leiden/ damit ſie nicht ärger werden. Er / der in Fürſichtikeit keinen höhern / noch ſeines gleichen/ hat/ wolte dieſe böſe Dünſte nicht gerne rege machen / welche den Leib eh tödten/als ſie ſich zertreiben laſſen ſolten. Des jungen Graven von Citera Tod / welcher mit ſeiner Freigebikeit jederman eingenommen/ hat aller Hertzen vom König abgewandt / alſo / daß die Aufrühriſchen auf nichts anders / als auf Gelegenheit / die Gottloſikeit ihrer Anſchläge zu bemänteln/ mich höchſten Verlangen hoffen und warten.

94. Zu dem innerlichem Elende kömt auch das auswärtige. Die Könige von Thracien und Armenien ſetzten ihre Waffen/in dieſes Reich zu fallen / beide zuſammen/der eine ſeines Brudern/der ander ſeines Sohns/Tod zu rächen. Eben als wañ der König Vaſſileo der Anfänger ſolcher Händel geweſen were. Der Fall/wiewohl er unverhoft/ und Schlumpsweiſe ſich begeben/ ſo wird er doch ihrer Majeſtät beygemeſ-

gemeſſen. Aber was hilfts/ denen jenigen/ die gerne Krieg erregen/ müſſen alle falſche Scheine für warhafte Urſachen dienen. Die Könige/ ſo Folge und Geld haben/ können alles/ was ſie wollen/ gerecht machen/ und pflegen alſo/ mit dem Mantel der Gerechtikeit/ ihren Ehrgeitz und Tyranney zu bedecken. In Summa dieſe Verwirrung macht J. M. ſehr ſchwere Gedanken/ dann ſie wird zu gleicher Zeit von Feinden/ die ſie nicht kennet/ beſtritten/ und hat Urſache/ ſich ſowohl für den ihrigen/ als für den Thraciern und Armeniern zu fürchten.

95. Für ſolcher augenſcheinlicher hohen Gefahr ſich zu verſichern/ haben J. M. ſich üm der nahen und fernen Fürſten Freundſchaft beworben. Etzliche hat er mit der algemeinen Regel munter gemacht/ daß der Thracier und Armenier vermehrte Hoheit nicht anderſt/ als ihnẽ/ gefährlich ſeyn könte. Mit Zugebung/ daß eines andern Macht ſich über eines eigene erhebe/ damit würde unſere Freiheit der Unbeſcheidenheit eines übermütigen Bedrängers (dann das ſeynd alle Uberwinder) unterworffen. Etz-

liche

liche hat er durch die Blutfreundſchaft bewogen / andern hat er das Unrecht / ſo ſie von dieſen beiden Königen empfangen / zu Gemüte geführet : Andere hat er der geleiſteten Dienſte erinnert. In Summa / er hat keiner Gelegenheit oder bewegenden Urſache / die ihm die Gemüter verbinden können/vergeſſen ; Und ob ſie gleich auch nicht alle helffen können / ſo werden doch ſie ihm auch zum wenigſten nicht ſchaden.

96. In Africa hat er aller Hulde geſucht/ und hat gefunden / daß der König in Egypten mit ſeinem Vettern dem neuen König von Marocco ſich erbotten/den Staat des Thraciers anzugreiffen / ihn von hieſiger Bekriegung abzuhalten / wohl wiſſende/daß derſelbe zween Kriege / auf einmal zu führen / nicht mächtig genug ſey. Dieſes kömt nun Ihrer Majeſtät gewünſcht ; Dann Armeniens Macht alleine kan uns keine Furcht einjagen / weil ſolches lange Zeit hero dieſem Reiche mit Gehorſam verwandt geweſen : Und ſolches üm ſo viel mehr / in dem es unter einem Könige itzo beherrſchet wird/der nie mit keinen / als

mit wilden Thieren/Krieg geführet hat.
97. Dieſer des Königs Vaſſileo Troſt iſt durch die Zeitung ſehr zu nichte gemacht worden/ſo da meldet / daß der König von Marocco Geſandten anhero abgefertiget/ euere Perſon zu haben: Dann ſo lange ihr lebet/hält er ſich nicht für ſicher/noch für einen König. Seine Ungerechtikeiten ſollen den Unterthanen ſo verhaſt ſeyn / daß ſie den Himmel täglich üm eure Wiederkunft anflehen. Wann/wegen gegenwärtigen Staats / mein König nicht gezwungen were/jede Parthie und Gelegenheit / ob ſie gleich auch ungerecht iſt / anzunemen. Dann die Geſetze der Noht haben kein Obergeſetze / und eh ein Reich zu Grunde gehen ſolte/ſo iſt zugelaſſen/ alles zu thun/ was man kan ; So hättet ihr euch von meinem Könige nichts widriges zu befahren/ja er würde/eben mit der Künheit/ des Schutzes euerer Perſon ſich unterfangen/ als mit was Misfallen er eueren Abzug itzo ſuchet und begehret. Er hat mir aufgetragẽ/euch von dieſen Staatſachen Nachricht zu geben/damit ihr ſehet/daß er keinem andern Sicherheit verſprechen kan / weil
er ſel-

er ſelber in Verſicherheit ſchwebet. Er weis/ daß ihr neulich bis auf den Tod verwundet worden. Er hat auch ein ſolches getreues Mitleiden mit euch / als man von einem gerechten Fürſten / der gezwungen iſt/ Ungerechtikeiten zu vertragen / es ihm einbilden kan.

98. Derowegen bittet er / ihr wollet in müglichſter Geheim von hinnen ſcheiden/ damit er nicht euch / oder ihm ſelbſt/ übel zu thun/ genohtdränget werde. Dieweil er auch/ Verdachts vnd Verkundſchaffungs wegen/ euch zu eurer Reiſe mit keinē Schiffe verſehen darf/ ſo verehrt er euch dieſe Kleinodien / die zwar eurem Verdienſte zu wenig/ aber doch in eueren neu bevorſtehenden Glücksfällen wohl nötig ſeyn werden.

99. Wann auch euer Schlus/ nicht von hier zu ziehen/ fallen ſolte / warum J. M. dennoch höchlich / und aufs inſtändigſte/ bitten / ſo verſpricht er euch doch / auch in dieſem Fall/ alle Sicherheit auf ſeiner Seiten/ und iſt bedacht/ euch den Glauben/ den er euch/ bey erſter Kentnus euers Standes/ verſprochen/ unverſehrt zu halten. J. M. vergewiſſeren ſich aber / eure Fürſichtikeit

und

und Weißheit werde einen ſolchen Schlus nemen/ der für beider Heil und Sicherheit der beſte iſt. Cypern iſt nicht wehrt/ einen ſolchen Fürſten wie euch/zu beſitzen. Ihr könt euch deſſen wohl gewis verſichert halten / daß ſo bald die Furcht dieſer bevorſtehenden Kriege fürüber iſt/dieſes Königreich euch für einen freien Schutzort dienen ſolle / und wird der König Vaſſileo ſich für allen andern eurer / auch in Wiedererobetung euerer Cronen/annemen. Er liebt die Gerechtikeit mehr als keiner/und kan nicht leiden/daß die Gottloſen über die Unſchuld triumphiren ſollen. Und ſolches üm ſo viel mehr/weil die eurige eine algemeine Sache iſt. Dann Könige ſollen nicht zugeben / daß die Untern Reiche und Staate zu ſich reiſſen/und die Erbherren vertreiben/ damit ſie ſolches nicht an ihnen ſelber erfahren müſſen.

100. Hier ſchwieg der Grav von Salinera; Daher antwortete Oleandro. Ich achte/O Herr Grav/dieſes für ein groſſes Glück/daß J. M. der König Vaſſileo ſich ſo ſehr meines Unglücks annimt. Ich werde unter dem Schutz eines ſolchen Fürſten

nicht allezeit unglückſelig bleiben. Ich wil/ weil er es mir befihlt / von hinnen ziehen/ und zwar gerne; Damit die Unglückſelikeiten/die mich ſtets begleiten / dieſes Königreich nicht auch unruhig machen mögen. Die Kleinodien/mit welchen er mich hat ehren wollen / werde ich ſtets bey mir tragen/nicht aus der Dürftikeit / ſondern daß ſie meinen Augen/ zum täglichen Zeugnus ſeiner Hoheit und Aufrichtikeit / wie auch meiner Pflichte/leuchten und dienen ſollen. Ich wolte ihm auch gerne Dank ſagen für das/ſo er mir erwieſen/und mir noch/ zu erweiſen/verheiſſet/ wann ſolche Vergeltung nicht allen Zungen ſo gemein were. Dergleichen Gnade erfordert eine hertzlich- und ehrerbietige Erkäntnus/ welche ſie ins gemein mehr durch Stilleſchweigen / als mit der Zungen / zu verſtehen gibt. Die Urſachen/ſo ihr mir angezogen/ ſeynd nicht nötig/mich hierzu zu überreden. Es iſt mir genug / daß ich des Königs und des Reichs Angelegenheiten ſehe / mich zu meinem Abzug anzutreiben.

101. Nach geendeter Unterredung nam der Grav von Salinera Abſchied / und

zwar mit mehrer / warhafter und lebendiger wohlmeinender / Bewegung / als bey Hof nicht üblich. Oleandro beklagte die Unendlikeit ſeines Elendes heftig / machte ſich aber unterdeſſen ſamt Arnalda zu ſeinem Abzuge fertig. Ihre Kleider waren ſo ſchlecht und ſchlim / als ſie ſeyn konten / und ihre Angeſichter mit allerley Unreinikeit und Koht beſchmieret. Alſo weis das Glück auch der Fürſten zu ſpotten ; Sie ſelber / die ſich ſo verſtellet hatten / hätten ſich nicht erkennen können. Celardo wolte mit Gewalt ſie in Geſellſchaft begleiten / von Urſachen und Bitten aber überwunden / ward er gezwungen im Palaſt zu verbleiben.

102. Dieſer Fürſt und Fürſtin zogen noch für der Sonnen Aufgang ungemerkt von dar. Sie kamen ſo ermüdet ans Meer / daß ſie nicht mehr auf den Beinen ſtehen kontẽ. Die Noht hat Macht einem Gewalt anzuthun / aber nit Kräfte und Vermögẽ zu geben; Sie giengen in ein Schiff / und fuhrẽ noch dieſelbige Nacht von dañen. Als ſie die edle Inſel Cypern nicht mehr ſehen konten / ſo erhuben ſich die / von den Winden / ange-

ſchlagene ſtoltze Wellen des Meers / daß die Schiffleute gezwungen wurden / nah am Lande an einen Fels anzufahren / alda ſie mit Schwimmen und Hülfe der Bretter ſich aus dem Sturm erretteten.

103. Weil ihnen das Land unbekand war / ſo giengen ſie auf Wagnus hinein / mitler Weile die andern bemühet waren / ihre / durch Schifbruch / verlorne Sachen / welche dann ſchienen / als würden ſie mit allergröſſeſtem Zorn vom Meere an daſſelbe Ufer geſpeiet / wieder zu kriegen. Nach etwas mehr / als einer Stunden / Reiſe / kamen ſie in eine Schäfershütte / alda erlangeten ſie Speiſe und Herberge für ſelbe Nacht. Dis Böcklein / ob es gleich nichts verſtand / noch verſtanden ward / ſo unterlieſſen ſie doch nicht / ſie mit tauſenderley Zeichen zu ehren. Bey vielen / der Geburt nach / ſchlechten Gemütern findet man oftermals mehr treuhertzige Höflikeit / welche die groſſen nicht wiſſen / oder nicht gebrauchen und wiſſen wollen. Des Morgens / mit des Tages Anbruch / reiſetē ſie von dar / eine Stadt zu ſuchen / alda zu berahten / was ihnen ferner zu thun ſey.

104. Sie

104. Sie giengen bis gegen die Stunde/ in welcher der Leib den natürlichen Tribut der Speiſe zu fodern pfleget. Darauf ſatzten ſie ſich bey einem Brunnen / und nach gehaltenem geringen Imbis/ den ihnen der Schäfer mit auf den Weg verehret/ ergaben ſie ſich dem Schlafe/vermeinende/ das Glück / ſo ſie nur zu beunruhigen bedacht war/mit einer ſanften Ruhe zu verachten.

105. Als ſie nun auf dieſe Weiſe da lagen/ſo komt ein Ritter dar an / dann das ſchien an Waffen und Kleidung er zu ſeyn. Er wandte die Augen auf Arnalta / und nachdem er ihre Schönheit hoch bey ſich gelobet/ ſtreckt er ſein Geſicht auf Oleandro/er erkante ihn alſobald / ob er ihm ſelber zwar gantz ungleich war. Es iſt nichts/das ſich für den Augen der Liebhaber verbergen kan. Die Reiſen/die Unglückſelikeiten/das Ungemach / und andere tauſenderley widrige Zufälle/hatten ihn nicht ſo ſehr verſtellet/daß er nicht von der / die ihn liebete/ für Oleandro hätte erkennet werden können.

106. Seiner vergewiſſert / daß er es ſey/ fieng ſie an zu zittern / zu ſchwitzen / zu

frieren / und gantz erſtarret und unbeweglich zu werden. Sie ſtand im Zweifel / ob ſie ihn erſt mit Läſtern oder Küſſen anfallē ſolte. Kurtz zuvor hätte ſie ſich begnügt / wann ſie ihn nur ſehen möchte / wann er gleich einer andern eigen were. Itzo wolte ſie ihn lieber tod wiſſen / als ſeine Meineidikeit im Werke erfahren ; Ihr einbildende / daß dieſe / die bey ihm / were eine neue Bulſchaft / und er der Liebe ihrer Schweſter überdrüſſig. Als ſie endlich alle Urſachen ihres Zorns ihr zu Gemüte führete / zog ſie den Tolch heraus / ſagende:

107. Oleandro / itzo iſt es Zeit / das Unrecht / ſo du meiner Treue und der Ehre meines Hauſes angethan haſt / theur zu bezahlen. Es iſt nicht billich / daß ich das verhaſſete Angeſicht / das ich ſo vielmal ſchuldig uñ misgehandelt geſehen und erfahren / länger ertragen ſol. Ich ſol ja einen ſolchen Menſchen nicht leben laſſen / der mir nur mit einem Blick alle meine Thorheit fürwerffen / und in mein Antlitz / ſo er verachtet hat / die Röte allzeit ſetzen kan. Du ſolſt erfahren / du Ehrvergeſſener / was der Zorn in eines verliebten Fräuleins Bruſt vermag. Ach ihr

Göt-

Götter was eine Thörin bin ich / wie liebe ich noch dieſen Gottloſen? Daß ich ihn mit dem Eiſen und dem Tode zu beglückſeligen gedenke? Würde er nicht glückſelig ſeyn/ wann er hierdurch/von meinem Grim̃ erledigt/an einẽ andern Ort gelangete/da mein Zorn nicht zu ihm einkommen könte? Die Gottloſen und Kirchenräuber/ob ſie gleich ihr Hertz voller barbariſcher Ehrvergeſſenheit mit ſich herümtragen/ können dennoch die Vorwürfe uñ Zeugnuſſe ihrer Schelmſtücken nicht erdulten. Du ſolſt mir mehr Schmertzen/ durch mein Anſchauen / und Fürruckẽ deines Meineides/ empfindẽ/als wann ich dich tauſendmal dem Tode übergebe. Dieſe Arme ſeyn zu edel für eine ſolche verrähteriſche Bruſt. Jch wil deinen Tod/ mit dieſen wehrten Händen/nit ehren/ und unſterblich machen/viel lieber wolte ich dich aus dem Buche des Gedächtnuſſes vertilgẽ. Aber ich weis/wie ich dich recht qwälen wil. Dieſe hier gedẽke ich ümzubringẽ, daß wañ du ſie liebeſt/wie ich dafürhalte/ ſo empfängeſtu die Rache/ die ich gegen dich begehre.

108. Dis geſagt/machte ſie ſich zu d' Arnalka/und als ſie dẽ Tolch mit Gewalt erhub/

hielt ſie ihn in der Höhe wieder ſtille/bey ſich ſelber ſagende: Womit hat dieſe Unglückſelige mich beleidiget/daß ich ſie ſo jämmerlich ermorden ſolte? Ich ſol mich über ſie/ wann ſie ihn liebet/nicht beklagen/dieweil ich ſelber in dieſem Irthum geſtandē. Man kan ja die Gemüter nicht zwingen/daß ſie die Nieſſung des Schönen nicht begehren ſolten. Und iſt ſie je einer Züchtigung würdig/was gröſſere Straffe kan ich ihr auflegen/als die Geſellſchaft eines ſolchen ungetreuen Menſchen/daß wann ſie/für ſich/ vom Glücke gleich begleitet were/ſo würde er ſie doch mehr als zu viel unglückſelig machen. Er hat die Straffe verdienet/und auf ihn ſol meine Rache ergehen. Dannenhero wandte ſie ſich wieder gegen Oleandro/ihn zu durchſtechen/hielt aber auch wiederüm/ mit Verwunderung ihrer ſelbſten/aufs neue innen; Iſt dann dieſes/dachte ſie bey ihr ſelbſt/nicht derſelbe Menſch/der das Gebiete über dein Hertz gehabt hat? Liebe ich ihn vieleicht auch nicht noch mehr/als meine eigene Seele? Es iſt waar/er iſt nicht liebenswürdig. Es iſt waar/er liebet mich nicht. Es iſt waar/daß er ein Verrähter iſt.

Brin-

Bringe ich ihn aber ům/ſo beraube ich mich aller Hoffnung / ihn wieder zu erlangen; Bleibt er bey Leben/ ſo kan er vieleicht noch ſeinen Jrthum erkennen / und mich wieder lieb gewinnen. Derowegen erfordert die Vernunft/ daß ich mir die jenige / die ihn von meiner Liebe abziehen/ und mich beunruhigen kan / aus den Augen råume. Die iſt nårriſch / die eine Mitbulerin mit Gedult ertragen kan.

109. Nach dieſer Betrachtung kehrte ſie ſich/aufs neue/gegen Arnalta/ hielt auch wieder/aufs neue / die Hand / die ſie zu verletzen fertig war/zurůcke/begehre ich/ ſagte ſie / des Oleandro Gunſt und Hulde? Warům beleidige ich ihn mit Ermordung der jenigen / die in ſeiner Geſellſchaft iſt? Liebet er ſie warhaftig/und iſt geſinnet/ ſie mir fůrzuziehen / ſo wůrde er mich ům ſo viel mehr haſſen / wann er ſie durch meine Hånde erwůrget ſehe / vieleicht bekennet er frey/in ihrer Gegenwart / daß er mich liebet/und alsdann bin ich unbetrogen. Ach welch eine Nårrin bin ich / wil ich mir von dieſem Gottloſen / von dieſem Ehrenſchånder/von dieſem Ungetreuen / noch ei-

nige Liebe einbilden? Die eine Schweſter hat er betrogen / die andere verrahten und ümgebracht / und ſolte mir auf die Unbeſtändikeit dieſes Hertzens noch einige Rechnung machen? Nein nein der Rache Aufſchub macht ihn nur ärger. Dieſer Verrähter werde der Gerechtikeit meines Zorns nur ſchleunig aufgeopfert.

110. Hierauf erhub ſie den Arm/ gäntzlichen Vorhabens/ ihn hinzurichten / und zielte ihm mit dem Tolche gleich nach dem Hertzen/ als wann ſie zuerſt an dem Theil/ von welchen ſie zuerſt beleidigt zu ſeyn vermeinte/ ſich rächen wolte.

111. Dieſen Fürſatz verhinderte die Ankunft eines Ritters/ welcher/ guten Theils dieſe Klage angehöret / ſie bey der Hand erwiſchte. Schämeſtu und erröteſt du nicht/ ſprach er/ in deſſen / dich mit dem Blute derenjenigen/ die ihrer Kleidung nach/ ſchlechte Leute ſeyn müſſen/ zu beſudeln? Biſtu ſo ſchlimmes Hertzens/ einen Krieg mit denen Perſonen / die vom Schlaf überwunden ſeyn/ ſo ſchmählich anzufangen. O lege dieſe Waffen von dir/ oder begehe ſolche Thaten/ die derſelben würdig ſeyn.

112. Wann du die Urſachen meines Zorns wüſteſt/ſagte der ander/ſo würdeſtu meine Thaten loben/ja dich ſelber zum Anfänger und Volbringer deſſelben darſtellen. Dieſe Ubelthäter ümbringen iſt ſo viel/ als dem gemeinem Beſten Gutes erweiſen. Solche Gottloſe Perſonen können wohl / auf Gottloſe Weiſe / gezüchtiget werden.

113. Es kan keine Urſache / wiederholte der ander / gegen einen Unbewehrten unnd Schlaffenden Statt finden. Es geziemet ſich nicht Jrrthum mit Jrrthum zu ſtraffen; Darzu ſo können einem ſolche ſchlechte Leute keine Schmach zufügen.

114. Es ſeynd / antwortete der erſte/ ſolche ſchlechte Leute nicht/wie ihre geringe zerriſſene Kleider ſie euch fürbilden. Dieſer iſt ein Fürſt/ aber ſolches Tittels gantz unwürdig/und gehet vieleicht in ſolchē falſchē Kleidungen herüm/ eine andere/ wie mich/ zu betriegen. Jn dem er dieſes redet/ nam er ſeinen Helm ab / ſagende : Jch bin kein Mannsperſon / wie ihr vieleicht meinetet. Die Unglückſelikeiten (die mich begleiten

ſolten) gros und volkommen zu machen / ſo hat die Natur gewolt/daß ich eine Weibsperſon ſeyn ſolte. Dieſem Gottloſen habe ich meine Liebe und Ehre vertrauet. Er aber meiner überdrüſſig verführte meiner Schweſter Hertz / mit eben den falſchen Kunſtſtücken / mit welchen er mich betrogen/alſo/ daß ſie ihr Reich und den Vatter verlies/ und ihm nachfolgete. Dieſelbe nun hat er auch/nach ſeiner Erſättigung / entweder verlaſſen / oder erwürget / dann ich ſehe ihn hier mit einer andern/als der/die er entführet. Habe ich dann nicht Urſachen/ gegen dieſen Ertzloſen Menſchen zu wüten und zu toben/als die Bewandtnus meines Geſchlechtes ſonſten erfordern?

115. Nein Infantin Ariama/ ſagte Oleandro / welcher von dem ſtarcken Reden erwachet / guten theils ihrer Klagen angemerkt/und ſie erkennet hatte. Nein / man ſol die Abweſenden nim̃ermehr verdam̃en. Ich/ob ich wohl ſchuldig ſcheine/bin es dennoch nicht. Wann die Gütikeit der Infantin / die mir ihr Hertz wohl eh hat ſchencken können/ meinen Worten Gehör verleihen wolte/ſo ſolte ſie ſehen / daß ich nicht/ wie

mich die Welt darfür halten kan / ſchuldig bin. Man muß an dem euſſerlichen Scheine alleine nicht hangen/und nach demſelben urtheilen. Der Gott Jupiter ſchicket auch bey klaren heiterm Himmel bisweilen Donnerkeile; Und die Sonne erzeigt ſich doch/ für ſich / in ihrem Pomp und Pracht / ob gleich der Regen herabfällt.

116. O wie weiſtu/rief die Infantin/deine Entſchuldigungen zu ſchmücken? Sage/ ſage/du Ungetreuer/wie wilſtu deine Flucht bemänteln? Wie wilſtu die Entführung meiner Schweſter beſchönen? Was hat dich bewogen / du Ungetreuer/mich deine getreueſte Infantin zu verlaſſen? Warům haſtu mich nicht/an Statt meiner Schweſter/mit dir entführet?

117. Allerſchönſte Infantin / ſagte Oleandro/man kan den/ der ſich nicht bereden laſſen wil/nicht bereden. Habe ich euch jemals betrogen/hat dieſes Hertze jemals andere/als meiner Treue und Pflicht gemeſſe/ Begierden gehabt/ hat ſich mein Gemüte jemals / auch unter den Eitelkeiten der Träume/von euch abgewendet / iſt jemals eine andere / als ihr / mir in die Sinne und Ge-

Gedanken komen/ ſo bitte ich den Jupiter/ daß er mir alles Ungewitter auf den Hals ſchicke; Daß Pluto mich aller Marter ſeines Reichs unterwerffe; Daß die Erde zu meinem Beſten nichts anders / als ungeheure Thiere / bittere Wurtzeln / und Gifft / herfürbringe; Daß alle Abgründe des Meers/mich zu verſchlingen/offen ſtehen/und endlich die Luft alle ihre ſchädlichſte Einflüſſe vereinige/und mich/ an Statt mir Athem zu geben/ertöden müſſe.

118. Ey ja/rief die Infantin aufs neue/ dz man doch den Eidſchwüren gläube. Wer ein ſolch vermeſſen Hertz hat/ eine Unſchuldige dergeſtalt zu hintergehen/ der hat auch Künheit genug / ſolchen Betrug zu läugnen. Die Verrähterey / ſo du mir geſponnen haſt/iſt gar zu empfindlich / mich aufs neue betriegen zu laſſen. Ich wil dich aber in deinen Werken ſelber verſtricken. Ich wil deine Vermeſſenheit/mit deiner eigenen Antwort/ſchlagen. Was haſtu aus meiner Schweſter gemacht? Warüm biſtu mit ihr davongezogen? Warüm haſtu ſie betrogen?

119. Infantin / antwortete Oleandro / ich weiß nicht / was Betrug ſey. Die Fürſtin euere Schweſter hat mich / in dem ſie ſich ſelber verrieht / betrogen / und denſelbigen Tag / als ſie mich von Teſſet ziehen machte / bin ich / durch einen begebenden Zufall / auch von ihr kommen.

120. Hierauf erzehlte er alles von Stück zu Stück: Den erdichteten Brief / ſeinen Abzug / die Geſellſchaft des unbekanten Ritters / deſſen kurtz darauf erfolgete Erkäntnus / die vorgegangene Reden / die Wunde / ſo ihr die Fürſtin ſelber gab / und noch unterſchiedene andere Eigentlikeiten.

121. Nach dieſer Dinge Anhörung ſagte die Infantin / mit einem zornigen Lachen: Träume und Fabeln finden bey den Liebhabenden keinen Glauben. Ihr ſeyd noch nicht erſättiget / meine Unſchuld mit Wercken gemartert zu haben. Ihr wolt mir auch die Seele mit Worten ängſtigen. Siehe / wie Meineidig / wie grauſam du biſt? Du legeſt mir itzo / von der Warheit unnd Müglikeit ſo weit ent=

entfernte/Dinge für/ daß ich nimmermehr mein Hertz / ſolches zu glauben/würde bezwingen können. Wie? Du empfängeſt ein Schreiben/und unterſcheideſt die Hand nicht? Ein Abgeſchickter wecket dich auf/ und du nimmeſt nicht in Acht/wer er ſey? Ein Ritter begleitet dich / und du kenneſt ihn nicht? Die Wunden/ die Diebe / und deine andere falſche Einbildungen / mag eine Einfältigere/als ich/ gläuben / du biſt ein Undankbarer / ein Verrähter/ein Ehrvergeſſener/daher iſt es auch kein Wunder/ daß du ein Lügner biſt. Hernach wer iſt die/ ſo mit dir in deinem Elende herümzeucht? Was Vertrauen / was Pflicht / was für Hulde macht ſie dir zu einer ſolchen mittheilhaften Geſellin / die auch ſchier die Künheit hatte / in deinem Schooſſe zu ruhen? Und itzo da ſie / in deiner Verwahrung/ſicher zu ſeyn vermeinet/ dem Schlafe ſo gar ergeben iſt?

122. Dieſe/ antwortete Oleandro / iſt meine Schweſter/und ihr ſollet es aus ihrem eigenem Munde vernemen. Solches geſagt/ weckte er die Arnalta auf / ſagende. Komt Schweſter/ die jenige zu ehren/ welche

che mein Hertz ihm zur Königin erwehlet hat. Iſt dann dieſes / fragte Arnalta / die Infantin von Numidia? Als ſie vernam / daß ſie es were / lief ſie / ihr die Hände zu küſſen. Die Infantin zog dieſelben zu ſich / ſagende. Verzeihet mir / wann Liebe und Eiver mir ſolche höfliche Bezeigungen / die euerer Hoheit gebüren / nicht verſtatten. Ich würde mich erfreuen / wann ich dieſen Tag mich betrogen befünde / damit ich meiner Furcht auch abbetriegen könte / ſich derhalben wieder zum Oleandro wendende: Ich wil / ſagte ſie / dir nachgeben / daß dieſes deine Schweſter ſey / wie wiltu aber das / ſo du mir von meiner Schweſter hergeplaudert haſt / beweiſen? Unſchuld / antwortete Oleandro / bedarf keines groſſen Beweiſes. Sehet da dẽ Brief / deſſen ſich euere Schweſter / die Fürſtin Arelida / mich zu betriegen / gebrauchte. Erkennet ſelber / wie eure Schrift ſo eigentlich nachgemahlet ſey / daß ich auch glaube / ihr ſtehet ſelber in Zweifel / ob eure Hand / unwiſſende eurer Augen und Hertzens / nicht ſolche ſelbſt hergezeichnet habe.

123. So iſt dann / ſagte die Infantin /

Oleandro getreue? So iſt er denn mein? Ach was Dank kan ich euch Göttern ſagen / daß ihr meinen Liebſten / mit beſſerer Bedingung / als ich nicht begehren oder mir einbilden können / mir wieder geſchenkt habt. Lief darauf ihn zu ümfahen / und konte / weder die Gegenwart der Arnalta / noch des fremden Ritters / ſie von dem Liebelen / dz zwiſchẽ Liebhabern üblich iſt / anitzo abhaltẽ.

124. Die Küſſe wurden hundertfältig gedoppelt / die Arme wurden / ſich veſte zu ſchlieſſen / nicht müde. Sie gebrauchten alle Kräfte ſich eines in das andere zu verſelbſten. Und weil das Hertz für Freuden ſich nicht mehr in der Bruſt zu behalten wuſte / ſo brach es mit Worten / mit Küſſen / und mit Threnen heraus. In Summa / es war kein Sinn an ihnen / der nicht ſeine eigene Freude hierunter empfande.

125. Als die erſte Gewalt dieſer Liebe vorüber / ſo entſchuldigte er ſich gegen den Ritter / und ſie gegen Arnalta / drauf wurden ſie miteinander eins / eilends von dar zu wandern / damit ſie nicht von der Nacht überfallen würden. Der Ritter ſagte / es were nicht weit von dar ein Haus / in welchem

ſie gar angenem und wohlgehalten ſeyn würden. Hiermit giengen ſie des Weges hin. Oleandro bat die Infantin / daß ſie doch/mit etwas Erzehlung/ihre Traurikeit erfreuen / und des Weges Ungemach erleichtern wolte; Dann er were ſehr begierig zu erfahren / was ſich/nach ſeinem Abzuge mit der Fürſtin von Hof/begeben und zugetragẽ hätte. Die Infantin ergrif dieſe Gelegenheit mit groſſer Begierde / und fieng alſo an zu reden.

126. Es war albereits zwo Stunden in den Tag hinein/ als die Cam̃erjungfrauen anzeigten/daß die Fürſtin/meine Schweſter/ nit verhanden were. Sie gaben auch dieſes mehr/mit Threnẽ/als mit Wortẽ/meinem Vatter zu verſtehen; Er erſtum̃ete auf dieſe Zeitung. Er ſandte eilends an alle Thore der Stadt/zu erkundigen/ wo ſie den Weg hingenom̃en hätte; Schickte auch alſobald Soldatẽ zu Roſſe an alle Enden aus/ſie anzuhaltẽ. Er hielt auch darfür/ſie würde mit euch darvongezogen ſeyn: Die Wacht an ď vergüldeten Pforte ſagte aus/ daß ihr noch mit einem Geſellen darvongezogen weret/ und aus der Beſchreibung deſſelben konte es

wohl niemand anders / als meine Schweſter / geweſen ſeyn. Als ich es erfuhr / meinte ich / für Leid / zu ſterben; Ich that und redte Sachen / die auch wohl lebloſe Dinge zu Mitleiden bewegt hätten. Mein Vatter wuſte ſich / als er nichts von ihr erforſchen kunte / nicht zu tröſten; Hielt ſich auch etzliche Monat innen / daß er nicht offentlich herfürkam.

127. Zur ſelben Zeit kam ſein Bruder aus fernen Kriegen wieder anheim / den er / weil er von Natur frech / und der Neuerkeit begierig / nicht gerne im Reiche ſahe / ihn auch deswegen / mit groſſen Koſten / weit in der Fremde erhalten hatte. Er war kaum angelangt / ſo begehrte er ſchon wieder Urlaub nach Cypern zu reiſen / ſintemal er ſich gegen die Fürſtin Dianea / die jederman eine neue Venus zu ſeyn glaubte / von Liebe entzündet befand. Mein Vatter / welchem dieſe Liebe / wegen Angelegenheit des Staats / nicht anſtändig war / wolte in dieſe Reiſe nicht willigen. Mein Vatter hergegen that / als were ihm eben an dieſem Abſchlage nicht viel gelegen / und ſolchs üm ſo viel weniger / weil das Geſchrey / võ ihrer herangena-

genaheten Hochzeit mit dem jungen Für⸗ſten von Armenia / überal erſchallete. Drüm wandte er Sinn und Gedanken auf eine andere. Er ſchätzete die Hertzogin von Corana ſeiner Liebe und Gunſt wür⸗dig. Machte ſich auch mit ſolcher heftigen Zuneigung an ſie / daß ſich der gantze Hof verwunderte/einen/neulich mit ſolchem Ei⸗ver den Marti ergebenen / Fürſten itzo der Liebe zinsbar gemacht zu ſehen. Mein Vatter widerſtrebte nicht / verwilligete auch in dieſe Liebe nicht. Er ſtalt ſich/als wer er in/ männiglich / ſichtbaren Dingen alleine blind. Die Hertzogin (wie ſehr auch ſonſten das Frauenzimmer/ geliebt zu ſeyn/ Ehrgeitzig und begierig iſt) erzeigte ſich gantz vnwillig vnd fremde hergegen.

128. Sie hatte ihr Hertz albereits dem Doarte/Graven von Naſace/ergeben / ei⸗nem Ritter / der mit edler Art ſeines Ver⸗haltens / und Dapferkeit ſeines Degens/ männiglichen Gunſt und Hulde gewon⸗nen; Sie/ſie hätte ſich niemals hierzu ver⸗ſtanden/ wann meine eigene Angelegenhei⸗ten ſie nicht hierzu angetriebē hätten. Dem Graven war / aus Noht/ unſerer beider

Liebe zu wiſſen gemacht worden. Er/ der da voller Höflikeit und Liebe war/ erbot ſich mir in allem/ was ihm müglich/ und mir erſprieslich/ were/ zu dienen.

129. Dieſe Urſachen bewogen die Hertzogin / des Fürſten Liebe ſ hindanzuſetzen. Er/ der von Kaltſinnikeit mehr Feuer fieng/ unterlies kein Mittel/ ſie zu gewiñen. Täglich lieffen Bitten / Briefe / Botten/ und Geſchenke ab. Sie / weder alles abſchlagende noch annemende/ verſuchte / Halsſtarrikeit/ mit Starrikeit/ zu vertreiben. Er belagerte beharlich unſer Gemach / deswegen die Hertzogin gezwungen ward / ihm/ gegen ihren Willen / mit freundlichen Worten zu begegnen/ damit wir ſeiner los würden. Nachdem er oftermals mich ům Beyſtand erſuchte / ſo widerriehte ich es ihm mit groſſem Nachdruk. Ich zeigte ihm/ wie übel der führe/ der Liebe von dem / der nicht liebete/ haben wolte. Es were keine Gewalt/ die unſere Neigung zwingen könte. Die in unſerm Gemüte wohnẽde Göttlikeit lies ſich durch keine Botmäſſikeit ůberwältigen; Der Verdienſt eines ſolchen Menſchẽ/ der da wehrt were/ von liebenden

ge=

geliebt zu ſeyn/würde ſehr geſchmälert/wañ er an dem Orte liebte / da er nicht wieder geliebt ſeyn könte. Das Bitten und der Liebhaber demütige Unterwerffungen macheten / die Liebe nicht / wohl aber den Ehrgeitz / bey dem Frauenvolke wachſen; Die Schlimmigkeit deſſen verachteten Hertzens/ſo nicht wieder verachten kan / were ihnen durchaus zuwider. Sie hielten denjenigen/der Schmach ertragen könte / der Liebe unwürdig.

130. Dieſes waren zwar ſolche Bedenken/die ihn verzweifelt / aber nicht von der Liebe los/machten; Standhaftig in ſeinem Vorſatze verſuchte er alle mügliche Mittel. Er gebrauchte ſich hierzu aller Jungfrauen bey Hof/welche er täglich mit Bitté und Geſchenken auf ſeine Seite brachte. Sie waren alle emſig ihm zu dienen / durften ſich auch / ihm zu widerſprechen/nicht unterſtehen. Die Hoffnung / des Fürſten Gnade zu haben / vermochte (wie es in gemein bey dem meiſtentheile der Diener herzugehen pflegt) mehr in ihnen / als die Schuldikeit ihres Dienſtes / und Gebür ihrer Treue.

131. Inſonderheit aber hatte er die Therasia / der Hertzogin Jungfrau / ihm erkauft; Welche/zwar von geringerem Herkommen/ihr dieſe Stelle/durch ihre ſonderbare Schönheit / und überaus groſſen Fleis / ihre Dame zu bedienen/erworben. Sie hatte dergeſtalt die Hertzogin eingenommen/daß ſie ſie auch würdigte/ihr meine Geheimnuſſe zu vertrawen/und alle andere meines Dienſtes zu übergehen. Die Hertzogin hielt darfür / daß die Himmel eh/als dieſer ihr Hertz / hätten verfälſchet werden können / dem ſie auch mehr/als ihrem eigenen/Glauben zuſtellete.

132. Auf dieſe wandte der Fürſt ſein Hertz/und als er merkete / daß dieſe nicht mit denen Mitteln / mit welchen er ihm die andern eigen gemacht hatte/ auf die Probe zu ſetzen were/ ſo gewan er ſie mit einer neuen Liſt. Er ſtellete ſich mit ſolcher Artikeit in ſie verliebt/daß Therasia es viel leichter gläubete/als er ſich / ihr es zu verſtehen zu geben/bemühete. Der Tittel der Schönheit/der ihr von allen gegeben ward/ machte ſie hoffärtig/auch leichtgläubig/gedachte ihre Meiſterin und Fräulein aus dem Sattel

kel zu rennen / vnd ſich hergegen in den Be-
ſitz der Liebe des Fürſten/an ihre Statt/zu
ſetzen; Und daß üm ſo viel mehr / weil ſie
wuſte / daß die Hertzogin ihr Hertz einem
andern verpfändet / ihm durchaus nicht
würde zu Gefallen ſeyn wollen noch köñen.
Der Fürſt machte ſich eines Tages / als er
ſich mit ihr alleine im Garten befand / an
ſie / gebrauchte ſich der Gelegenheit / und
fieng alſo an zu reden.

133. Schöne Jungfrau/ich wolte/durch
Erweiſung einiger Wankelmütikeit/mich
eurer Liebe nicht gerne unwürdig machen.
Aber ich were ja kein Mann/geſchweige ein
Fürſt/wann ich den / der mich verachtet/
nicht wieder verachten ſolte. Das Schöne/
ſo ſich an euch befindet/ were nur etwas ge-
meines / wann es die Herrlikeit eines an-
dern ihm nicht dienſtbar zu machen wüſte.
Die Hertzogin habe ich geliebt/ ich bekenne
es/und kan es nicht läugnen. Ihr hättet
Urſache/ mich in dieſer zwoten Liebe für
Falſch zu halten / wann ihr mich in der er-
ſten verſtellet befunden hättet. Itzo liebe ich
euch übermäſſig/daß wann ich mir nur ein-
bilde ohne euch zu ſeyn/ſo bedünket mich/ich

müſſe vergehen. Machet ihr ſelber den Schlus/was es für eine Brunſt dieſes Hertzens ſeyn müſſe / das da etwas geliebt hat/ ſo der Liebe nicht wehrt geweſen? Wer im Eiſe brennen kan / was wird derſelbe im Feuer thun? Ihr habt keine Urſache mich zu verwerffen. Ich bin ein Fürſt/und des Königs Bruder. Dieſe Hände/ob ſie gleich kein Zepter führen / ſo ſeynd ſie deſſen doch würdig; Es iſt der Tugend Ehre und Herrlikeit / von dem Glücke gedruckt zu werden; Nach mehrer Hoheit könnet ihr nit trachten; Euerer Schönheit kan auch keine gröſſere Ehre und Ehrerbietung wiederfahren/ als von dem/der dem Könige am Stand uñ Geblüte der nechſte iſt/geliebt und angebett zu werden. Der Hertzogin Abſchlag auch muß den eurigen / mir zu Nachtheil / nicht verurſachen und beförderen. Die Sonne iſt deswegen nichts unwehrter/daß andere ſie läſteren und verachtẽ: So verleuret ſie auch darüm ihren Schein nicht/weil Fledermäuſe und Nachteulen einen Abſcheu an ihr haben. Vieleicht wollen die Götter ihrer Irthum irgend einen ſtraffen daß ſie ſie dergeſtalt zur Verächterin ſolcher hohen Gunſt

ge-

gemacht haben. Sie pflegen denen jenigen/ ſo ſie züchtigen wollen / den Verſtand und Urtheil zu verrückē. Ich wolte mehr ſagen/ wann die Göttlikeit euerer Perſon / durch Worte/zu bewegē ſtünde/es iſt genug/ daß ihr wiſſet/daß ich euch liebe; Ein Gemüt/dz ſo ſchön/als das Angeſicht iſt / wird ſowohl der Liebe zu begegnen/als ſich geliebt zu machen/wiſſen. Weiter wil ich nicht redē/ dañ ich begehre/daß ihr meine Hulde/und nicht meine Stim̃e/lieben ſollet. Wer zu viel bittet/gibt ſeine Unwürdikeit/oder daß er ihm ſelbſt mistrauet/zu verſtehē/euer edeles verhalten verſichert mich für ein und anders.

134. Alhier hielt der Fürſt/mein Vetter/ die Zunge/wie auch die Augen auf die erſtarret/ſtille/welche ihn ſtracks Anfangs geliebet hätte/wann ſie / von der Furcht/und vermeſſenen Ehrgeitzes nicht abgehalten worden; Oder wann er ihr einen geringſten Wink hiervon gethan.

135. Theraſia/dem gemeinen Gebrauch des Frauenzimmers folgende/bekleidete ihre Begierde mit Verſtellung / bedeckte ihr Geſicht mit erdichteter Röte/und nam ſich einer/mit Troſt vermengtē/Traurikeit an/

Ant-

Antwortete derowegen nach kurtzem Stilleſchweigen auf dieſe Maas.

136. Fürſt: Ich kan nicht läugnen zu glauben/daß ihr mich liebet; Dann unangeſehen/daß in mir ſo etwas nicht iſt / das eurer Liebe würdig/ ſo habe ich doch wohl ſo viel Ehrgeitzes/ dieſelbe zu begehren. Viel weniger kan ich ſagen / daß ich euch nicht lieben ſolte. Dann in meinen Augen könnet ihr die Zuneigung meines Hertzens leſen. Fürſten zu lieben iſt unſere Schuldikeit/ die Weigerung aber iſt Tummikeit. Wie dem allen aber/in dem / daß ich euch übermäſſig liebe / ſo kan ich doch / euch ſolche Dinge/darzu mich die Liebe verbindet / itzo fürzuſtellen / nicht unterlaſſen / ob ſie mir gleich zum höchſten Nachtheil fallen können. Ihr ſeyd ein Fürſt/und wann die Geſetze des Verdienſtes nicht durch das Glück/ regulirt würden/ſo weret ihr König. Daß ihr euch nun zu ſo einer / euerer hohen Herkunft ungleichen/Hochzeit verſtehen ſoltet/ weis ich nicht / wie ſolches von der Welt empfunden / oder von euch ſelbſt ertragen werden könte. Ich / wie ich mich wohl zu mäſſigen / und mich mit meinem Stande

ſatt-

ſattſam zu begnügen / weis / alſo gar übel
könte ich die Erniedrigung euerer Perſon/
uñ Stürtzung euers Standes/mit Gedult/
ertragen. Fürſt: Wann ihr mich liebet / ſo
ſtellet mich/durch meine Erhöhung/nit üm
ſo viel mehr den Donnerkeilen des gefähr-
lichen Glückes dar. Es gereicht mir zu ho-
hen Ehren/daß ich deſſen Bitte gewürdiget
worden/der nicht was bitten /ſondern was
befehlen/und gehorſamet zu ſeyn/were/wiſ-
ſen ſolte. Hinfort wil ich der Liebhabenden
liebkoſen Glauben zuſtellen / dieweil meine
Schönheit / ob ſie auch gleich nur ein klein
wenig mehr / als gemein/ iſt / durch euere
Wahl und Lob ſo hoch geſetzet und privile-
girt worden. Dannenhero ſeyd verſichert/
daß ich hinfort keinen Willen / auſſer der-
ſelben Befehl/ haben/ noch einige Unglück-
ſelikeit ſcheuen und fürchten werde / wann
ſie nur von euerem Begehren und Augen-
winke begleitet ſeyn wird.

137. Theraſia verſiegelte dieſe ihre Ant-
wort mit einer ſehr tieffen Reverentz. Der
Fürſt/durch dieſen reitzenden Abſchlag / hi-
tziger gemacht / ſagte ihr / nach etzlichen
Wechſelreden/die Ehliche Treue zu. Hielt
drauf

drauf inſtändig an / die Urſachen / warūm die Hertzogin ſeiner durchaus nicht gewolt hätte / von ihr zu erfahren. Theraſia / beſſern Poſto in des Fürſten Hulde zu faſſen / gebrauchte ſich einer Untreue / ihre Treue deſto anſehnlicher zu machen. Sie offenbarte ihm der Hertzogin und des Graven von Naſace Liebe / mit allen denen ähnlikeiten / die ihre Auſſage / waar zu ſeyn / behaubtē könten. Meiner Perſon gedachte ſie nicht / nicht weis ich / ob ſie / aus Furcht / oder Liebe / gegen mich / ſolches unterlaſſen.

138. Der Fürſt / über ſeinen erlangeten Zweck erfreuet / nam / nach vielen stattlichen Verheiſſungen / Abſchied / verehrte ihr auch unter andern ein Kleinod von Perlen / in welchen man alle Götter geſchnitzt ſtehen ſehen konte. Mein Vetter vermeinete / er könte die Theraſia nicht leichter / als mit Dreinmiſchung des Chors aller Götter / betriegen. Er wolte / daß ſie keinen Argwohn auf Verrähterey ſolte ſchöpffen können / in dem er der Götter Zeugnus mit hierunter anwendete.

139. Theraſia kam eben in der Zeit wieder in mein Gemach / als ich / durch

ſchmertz-

ſchmertzliche Betrübnus bedrucket / von jedermänniglichen für ſterbende / und ſchier für gar tod/gehalten ward; Jedoch erholete ich mich in wenig Tagen/ und erfüllete den gantzen Hof / der nach meiner Geneſung inniglich ſeufftzete/mit Troſt und Freuden.

140. Der Fürſt mein Vetter beſuchte unterdeſſen täglich unſere Theraſia/ wiewohl er ſich mit der Hertzogin auch noch Liebe/erdichter Weiſe/annam. Jch fieng an/etwas Argwohn darauf zu bekom̃en. Hierzu veranlaſſete mich das Lob / das Theraſia des Fürſten Verdienſten beylegte / da ſie ihn doch ſonſten / wegen ſeiner beſchwerlichen Ungeſtümmikeit/zu ſchmähen pflegte. Die Anzeigungen ihres Gemütes beſtätigten mich hierinnen/ in dem ich ſie in ihrer Hertzogin Dienſt erkaltet / auch von Hochmut und Verachtung der andern Damen bey Hof/erfüllet ſahe. Dieſe Anzeigungẽ bewegten mich ſie/wann ſie in ihrer Kam̃er allein war/zu belauren. Jch merkte einsmals/daß ſie mit einem kleinẽ/ mit Edelgeſteinen verſetzten / Conterfeit Sprache hielt. Die Worte/ob ſie mir wohl nicht ſo gar eigentlich zu Ohren kamen / vernam ich/daß ſie

voller beweglichen Liebe waren; Das Bild kante ich auch alſobald/daß es meines Vettern war.

141. Alda zwang ich mit Gewalt die Thüre auf/und überraſchte ſie eh / als ſie das Conterfeit beyſeit bringen konte. Die Schmach begleitete die Ungeſtümmikeit meines Zorns; Welcher / wegen erheblichen Urſachen / üm ſo viel heftiger war; Ich riß es ihr mit herben Reden aus den Händen/ welche aus einem ſolchem Munde herfürgebracht wurden / der da die Worte ſchärffete / ſie deſto beleidigter zu machen. Ihre Entſchuldigungen wurden mit ſo viel Threnen begleitet / daß ich/in meinem Zweiffel/üm ſo viel mehr verwirret ſtand. Unterdeſſen blieb ſie darauf beſtändig/und rief die Gottheit des Himmels zu Zeugen an/daß ſie mich nicht namhaft gemacht hätte. Sie ſagte: Sie hätte geirret/damit ſie nicht irren möchte. Sie hätte der Hertzogin / ohne ihren eigenen Untergang/nicht helffen können. Sie were des Fürſten erwehlte Braut / dörfte ihm nun nicht ungehorſam ſeyn. Sie ſagt Dinges genug / und hätte noch mehr geſagt/

wann

wann ich es zugelaſſen. Die Zeit meines Lebens habe ich keine gröſſere Bewegung empfunden.

142. Es iſt ſehr gefährlich / wann das Schweigen/auf anderer Leute Schweigẽ/ geſtellet ſeyn muß. Ich gedachte/die/ durch meine Worte / beleidigte Theraſia würde ſich ſchwerlich in ihren gebürlichẽ Schranken erhalten können. Ich vermochte in diejenige/die ich geſchmähet/und in deren Hertze der Hertzogin vertrauliche Gunſt keinen Glauben gefunden hatte / keinen Glaubẽ zu ſetzen. Was für Züchtigung hatte ich mich von meinem Vatter dem Könige nicht zu befahren/die ich (wann gleich die meinige verborgen blieben) an der Hertzogin Liebe/Verwilligung und Hand mit angelegt hatte.

143. Mein Vatter wolte nicht/daß der Hertzogin Reichthum ein Zunder in eines oder andern Geiſte ſeyn ſolte / Feuer der Unruhe im Königreiche anzufunken. Er hatte ſich deswegen oftermals mit mir beſpracht/hinter der Hertzogin Gedanken zu kommen/und/wohin ihr Sinn ſich neigete/ zu erfahren. Er wuſte ſie aus einem ſolchen

Hauſe / welches die Könige ſtets zum Ei-
ver gereitzet. Ihr Vatter war üm dieſer Ur-
ſache willen / unter dem Schein der Ehren/
allezeit auſſer dem Reich unterhaltẽ wordẽ.
Es hielt mein Vatter auch / eh und bevor
er Zeitung von ſeinem Tode vernam / ſich
ſeiner Cronen nicht verſichert. Dieſe Din-
ge ängſtigten dergeſtalt mein Gemüte /
daß der meiſte Theil der Nacht hingieng/
eh ich aus der Theraſia Cammer gieng. In
deſſen kömt die Hertzogin/und erzehlet mir/
mit heftigſter Bewegung / daß der Fürſt
den Graven/ welcher ſie zu beſuchen kom̄en
war/angetroffen / und als er Gewalt an
ihm hätte brauchen wollen/were er von dem
Graven mit etzlichen Wunden in die
Bruſt darniedergemacht worden.

144. Dann/nachdem der Fürſt deß Gra-
ven Gänge/durch Theraſia/inne worden/
hatte er / ihm das Leben zu nemen / ſeiner
offtermals erwartet. Meine Schwach-
heit aber hatte ihn bis hieher daran verhin-
dert; Dann weil ich Bettlagerig / ſo mu-
ſte die Hertzogin mit den andern Jung-
frauen ſtets üm mich ſeyn. Als ich mich
aber wieder erholet / do nam er ihm für/
ſein

ſein Vorhaben ins Werk zu ſtellen / welches ihm auch gelungen ſeyn würde / wann er ſich der Hände eh / als der Stimme / gebraucht hätte. Der Grav lies ihm kaum ſo viel Zeit / daß er ihn einen Verrähter ſchalt / dann ſo bald er ihn an der Stimme erkante / ſties er ihm das Eiſen in die Bruſt. Mein Vetter hatte ſagen wollen. Ich bin tod: Aber die That kam den Worten vor; Deswegen ſagt er nicht mehr als: Ich bin: Der Grav kam alſobald / und ſagte dieſes der Hertzogin / und rieht ihr darvonzuziehen / er wolte ihrer am Ufer / auf einem der beſten Schiffe / erwarten / weil ihn nichtes daran verhindern könte: In dem der Hafen und die Wacht des Meers unter ſeinem Befehl waren.

145. Dieſer neue Verlauf machte mich gantz ſtarr. Ich begab mich aufs Weinē / und alle mein Elend / durch Klagē / herauszuſchüttē. So ſol ich dañ / ſagte ich / allezeit vō dē Glücke tyranniſiret ſeyn? So ſol ich dañ täglich durch Unglückſelikeit angefochten werden? So ſol dann alle die Gunſt / ſo ich von dem Glück erlangt / in dem es mich zu einer Fürſtin eines ſolchen Reichs verordnet

 hat /

hat/mir nirgend anders/als zu meiner Beunruhigung/dienen? Hertzogin ich wil sterben. Es iſt wohl und waar geſagt: Daß unſer Heil in unſern Händen ſtehe. / dieweil wir uns/durch ſelbſt Ertöden/ beglückſeligẽ können. Was für Hoffnung kan mich auch länger im Leben erhalten? Mein Liebſter / dem ich mein Hertz/ meine Freiheit/ und ehliche Zuſage vertrauet/ hat mich verlaſſen. Meine Schweſter / die ich ſo sehr/ als mich ſelber/ liebete / hat mich verrahten. Mein Vatter/der mich ſo heer erzogen/und ſo wehrt gehalten / iſt von mir/an Ehren und Hoheit/beleidiget; Und ich ſolte noch leben? Wer mir dis rahten wil/der meinet es nicht gut mit mir. Der jenige / der da/ ſtets gemartert zu werden / wehrt iſt/ mag ferner in der Welt leben. Mit dem Tode endigen ſich alle Dinge; Wer nicht lebet/ darf auch nicht leiden.

146. Die Hertzogin/ deren Zuſtand noch ſchlimmer/als der meinige/war / lies nicht nach/mich zu tröſten. Sie ſagte/daß Verzweiffelung das letzte Ubel were / und daß das Verzagen allen übel anſtünde / denen aber inſonderheit ſchmählich/deren Hertzen gröſ-

gröſſer/als alle Unglücke/ſeyn ſolten. Man muß/ſagte ſie / dem Glück ſeinen Lauf laſſen / wann man über das Glück triumphiren wil. Die Mittel / deren ſich Leibeigene gebrauchen / ſeynd für Fürſtinnen viel zu ſchlim. Es iſt keine rechte Vergleichung zwiſchen einem gemeinem Sinne / und der Hoheit euers Gemütes. Die Tugend beſtehet nicht in Vermeidung/ ſondern in Ertragung der Widrikeiten. Erweiſet die edle angeborne Art euers Geiſtes / in dem/ daß ihr/allem Unglücke zu Spotte/ zu lebē begehret. Ein Liebhaber hat euch verlaſſen/ weil er euerer nicht würdig war. Ihr werdet tauſend und aber tauſend andere finden/ die nach der Hulde und Gunſt euerer Augen ſeufzen werden. Ihr ſollet den Göttern frölich danken / daß eine ſolche unzüchtige Schweſter euch einen ungetreuen Liebhaber entführet / hätte euch auch keinen gröſſern Dienſt leiſten können / als daß ſie die Gefahr/die ein betriegeriſch Hertz zu begleiten pflegt/ ſo weit von euch in die Ferne geſetzt. Und ſolchs üm ſo viel mehr/ weil ihr keine ſchwerere Züchtigung/ als die Geſellſchaft eines ſolchē Meineidigen Menſchen/

ihr auf den Hals wünſchen köntet. Habt ihr gleich den Vatter etzlicher Maſſen hintergangen / ſo iſt die Liebe ſchuldig dran/ welche alle Fehler Entſchuldigens würdig zu machen weis. Wollet ihr dann / nachdem ihr ihn / nur in der Meinung/ beleidigt habt / nun auch an ſeinem Leibe und Gemüte/mit eurer ſelbſt Erwürgung / beſchädigen? Das beſte wird ſeyn / ſich eine Zeitlang abweſend zu halten/weil wir hierzu ehrliche Gelegenheit / in dem eure Waſe/die Königin in Egypten/ euch einmal zu ſehen/groß Verlangen gehabt: Von dar aus können wir unſere Sache am beſten ausführen. Es iſt nicht zu rahten/ſich einem erzürneten Fürſten/ob er gleich Vatter iſt/ zu vertrauen.

147. Sie brachte noch andere mehr Urſachen/alſo/daß ich mehr überwunden/ als überredet/meinen Abzug beſchlos. Als Theraſia des Fürſten Tod/ und mein Vorhaben/vernam/auch die Verzweifelung das beſte Mittel ihres unſäglichen Elendes zu ſeyn/erkante/ ſo gab ſie ihr zween oder drey Stiche in die Bruſt/eh man es ihr verwehren konte. Die Hertzogin / ſo die Urſache deſ-

deſſen nicht wuſte / wolte in Verzweife⸗
lung fallen. Als ich ihr aber kurtzen Be⸗
richt des Verlaufs gethan / ſo legte ſie et⸗
was von dem Mitleiden ab / deſſen ſonſten
ein ſolcher kläglicher Fall würdig geweſen
were. Darauf gieng ich in mein Gemach/
legte Hand an meine köſtlichſte und leich⸗
teſte Kleinodien/bewapnete mich / meinen
Weiblichẽ Stand zu verneinen/und nach⸗
dem die Hertzogin ſich / als einen Edelkna⸗
ben/angekleidet/giengen wir ſicher dem U⸗
fer zu/denn es war nichts / das uns verhin⸗
derlich geweſen were.

148. Wir funden den Graven unſerer
alda erwartend / ſtiegen miteinander auf
die allerbeſte Galere des Reichs / und lieſ⸗
ſen dem Waſſer/welches mit dem Himmel
ům die Wette ſtille war / die Ruder geben.
Wir richteten unſere Fahrt in das Atlan⸗
tiſche Meer gegen Egypten / zu meines
Vattern Schweſter. Unſer Vorhaben
ward zu nichte : Dann weil wir ein
Schiffheer von zweyhundert Segeln / ſo
wir im Meere erblickten / vermeiden wol⸗
ten / ſo wurden wir von einem Ungewit⸗
ter überfallen / alſo / daß wir in keinen

Haven anfahren konten / zween Monat/ von Winden und Wellen ſtets ůmgetrieben/ſchiften wir mit Gefahr Leibes und Lebens. Des Schiffers Gůtikeit / und der Ruderer Fleis/machte uns endlich bey einer / den Schiffleuten ſelbſt unbekanten/ Inſel anlenden.

149. Wir waren in ſolchen Zuſtand gerahten/daß wir uns/wegen aufgezehrten Vorrahts/nicht mehr erhalten/geſchweige dann auf weitere Reiſe håtten begeben kőnnen. Die Eilfertikeit unſerer Abreiſe lies uns nicht ſo viel Zeit / daß wir die Verſehung håtten thun kőnen/welche zur Schiffahrt eines ſolchen/in allen Dingen unerbitlichen/Meers erfordert wurde.

150. Als wir in die Inſel ausgetreten/ die Schiffknechte auch die Galere unterdeſſen mit Holtz und Waſſer verſahen / ſo giengen wir / eine Herberge zu ſuchen/ ein wenig in die Inſel hinein. Des Meers Ungeſtům hatte uns begierig gemacht / Loſier zu haben / da wir ohne Furcht und Bewegung in der Stille ruhen kőnten. In dem wir nun einen Hůgel hinaufſtiegen / werden wir etzlicher Gebåute gewar/welche/in

der Forme eines Palaſtes/zur Beveſtigung dieneten. Wir giengen eilends dem Orte zu/ alda wir mit groſſer Höflikeit empfangen wurden; Es kamen zwo Damen/ von ehrlichem Alter/uns entgegen / und boten uns mit ſolcher Freundlikeit Loſier an/ daß wir nicht Worte finden konten/dieſe groſſe Freundſchaft genugſam zu erkennen; Es warteten ihnen viel Jungfrauen auf/deren eine/weil ſie mich für eine Mannsperſon hielte/mir mit ſolchem holdſeligen Anerbieten liebkoſete / daß ich nicht geringe Kurtzweile darvon empfieng. Als ich ſolches erſt/ mit dem Graven und mit der Hertzogin/ abgeredt/daß ſie mich nicht melden ſolten/ antwortete ich ihr mit ſolcher Liebe wieder/ daß ich meinete / ſie ſolte thöricht werden. Hernach gereute es mich / weil mein Zuſtand nicht zulies/ihr Ubel zu heilen/ob wir uns auch gleich bemüheten / der Inſel Namen zu erfahren/ ſo bekamen wir doch keine richtige Antwort.

151. Als die Stunde der Abendmahlzeit herbeykommen/ſagte die Jungfrau / meine Bulerin/zu mir. Schöner Ritter. Dieſe ungetreuen Weiber ſtehen euch nach eu-

rem Leben. In wenig Stunden werdet ihr tod oder gefangen ſeyn; Ich/ der ich mit der Schönheit eueres Angeſichtes/ und der Zärte eueres Alters/ Mitleiden trage/ habe ein Mittel erfunden/ wie ich/ mit meiner Gefahr/ der eurigen vorkommen möge. Sie haben in Willen/ euch Opium unter die Speiſe zu miſchen/ euch/ mit deſto mehrer Gewißheit/ zu fangen. Ihr/ wann ihr in euer Gemach gebracht ſeyd/ ſo nemt dieſe Artzeney wider ſolchen Gift (die ſie mir zugleich heimlich zuſteckte/) ſo wird ſie euch gegen ſolche Schlafſucht befreien. In was Gefahr ich auch/ euch zum beſten/ mein Leben ſetze/ ſo begehre ich doch keine andere Belohnung/ als eure Liebe; Derſelben zu genieſſen/ wil ich mit euch darvonziehen/ dieſen gottloſen Ort zu meiden; Ich/ von heftiger Furcht damals erfüllet/ ſagte ihr alles zu/ was ſie bedingete/ ob ich es gleich nicht leiſten konte; beteuerte auch/ daß dieſe meine Pflicht mit keinen Jahren/ noch beſchränckter Zeit/ aufhören ſolte. Nach aufgetragenen Speiſen aß ich wenig/ daß man mich immer anregen muſte. Die Tafel ward aufgehaben/ unnd unſere Ge-

mächer uns gewieſen. Jch nam mich alſo bald gröſſer Müdigkeit an / und lies die / ſo uns bedieneten / mit Wünſchung guter Ruhe / von uns gehē. Entdeckte auch dem Graven und der Hertzogin der verliebten Jungfrauen Geheimnus. Wir namen die Artzeney mit ſolcher Furcht / überraſcht zu werden / ein / daß ein jedes klein Geräuſch uns erſchreckte / als weren es Soldaten / die uns gefangen nemen oder töden ſolten. Alle Schlaftrüncke der Welt hätten nicht Wirckung und Stärcke genug gehabt / unſere Furcht einzuſchläffern.

152. Nach Mitternacht kam die Jungfrau / uns zu ruffen. Wir folgeten ihr / in müglichſter Stille / durch eine falſche Pforte zum Palaſt hinaus. Nachdem wir alda auf vier Roſſe / ſo die Jungfrau zu dem Ende beſtellet hatte / geſeſſen / fiengen wir an / in ſtarkem Schritte fortzureiten. Wir wolten unſern Weg dem Meer zunemen / aber unſere Führerin wolte es nit geſtatten / fürwendende / daß wir dardurch nit der Gefahr entrünnen / ſondern ihr entgegen ritten. Dann alle die Ufer würden von den

Herren dieſes Hauſes auf den Raub beritten; Es weren auch dieſelben ſo grauſam/ daß ſie ſich über keine Beute erfreueten/ wann dieſelbe nicht mit Blut beſudelt were; Den Reſt der Nacht/ und ſchier den gantzen folgenden Tag/ ritten wir unſern Weg / mit ſolcher Antreibung der Jungfrau/ als wann ſie die Feinde hinter ſich ſehe.

153. Ich/ dieweil ich das Ungemach des Reitens nicht länger ausdauren konte/ hatte Beliebung in einem Dorffe/ das ich nahe ligen ſahe/ zu verbleiben; und ſonderlich/ daß uns die Leute daſelbſt / wegen des unſichern Weges/ warneten/ bevorab weil des Nachtes dieſelben von wilden Thieren und Räubern belagert zu ſeyn pflegten. Als ich nun daſelbſten etwas geruhet/ bat ich die Jungfrau/ mit inſtändiger Wiederholung / uns gedachten Hauſes Gottloſikeit zu erzehlen / daraus ſie uns durch ihre Höflikeit erledigt hätte. Sie/ nach Errötung/ als wann Züchtikeit ſolche verurſachte/ oder / als wann ſie/ mit ſolchem Purpur im Angeſichte / die Schwärtze ihres Hertzens bedecken wolte/ ſagte alſo:

154. Ihr Herren: Wann männiglichen/ inſonderheit aber den Damen/ nicht ſo gemein were/ die begangene Fehler/ mit dem Fürwand der Liebe / zu entſchuldigen/ ſo wolte ich meine Zunge vermeſſen ſchelten/ daß ſie die Künheit neme / ihres Gemütes Thorheit zu vermummen. Weil ich mich aber eine Liebhaberin bekenne/ ſo bin ich billich aller Entſchuldigungen würdig. Die Liebe iſt blind/ drüm verblendet ſie / und der Fall eines Blinden iſt allezeit mitleidentlich zu beklagen; Ich hatte kaum die Augen/ O ſchöner Ritter/ auf euer Engliſches Angeſicht geſchlagen/ ſo befanden ſie ſtraks die Straffe ihrer Vermeſſenheit; Dieweil ſich nicht geziemet / ohne Hertzensgefahr / in das Paradis der Schönheit einzugehen. Als ich mich verliebt/ und unſer beider Verdienſt ungleich befand / ſo verzweifelte ich am guten Ausgange. Nam derowegen meine Zuflucht zum Betrug / welcher offtermals über alles triumphiret. Erdachte die Sachen/ ſo ich geſagt / euch von dar wegziehen zu machen; Sachen/ die keine andere/ als meiner Flammen/ Warheit in ſich haben.

155. Wann

155. Wann ihr jemals der Liebe Gewalt empfunden/ ſo werdet ihr / hoffe ich / Mitleiden mit mir haben können. Habt ihr aber ſolchen Schaden noch nicht erſtanden/ ſo glaubet mir ſo lange/bis euch Erfahrung die Gewisheit in die Hand bringet. Ich wil nicht hoffen / daß mich dieſes bey euch unwehrter machen ſoll/dann alles iſt dem/ der da liebet/vergönnet/und zugelaſſen. Darnach/ ſo hätte ja euere Schöne die Straffe verdienet/weil ſie die Einfalt meines Hertzens/durch ihre Gewalt/ bis zum Betrug/ der mir ſonſt unbekand geweſen / hat zu zwingen wiſſen.

156. Ich ward / durch dieſe Wort / zu gleich auf einmal / zum Zorn und Mitleiden bewogen. Es verdroß mich/ daß ich aus dem Hauſe / in welchem man mir allerley Ehre zubereitet / mit ſo unhöflicher Art/geſchieden war. Die Liebe dieſes Jungfräuleins gieng mir zu Hertzen / daß ich ihr alles zu gute halten muſte / daher antwortete ich ihr.

157. Freundin/wer jemals geliebet hat/ kan nicht weniger thun / als euch beklagen. Ich/der ich eh geliebet habe/ kan euch wohl

ent-

entſchuldigen; dann das erſte Ding / das die Liebhabenden verlieren / iſt Verſtand und Urtheil. Es iſt mir leid / daß ihr / in dem ihr andere betrogen / euch ſelbſt verrahten habt/dann daß ihr eure Gunſt auf eine Perſon geworffen/die euch mit nichts/ als einem guten Willen / begegnen kan. Ich bin eine Dame/wie ihr / aber unglückſeliger als ihr. Hätte ich meine Gedancken / wie ihr/ auf eine Dame geworffen/ ſo dörfte ich ein ſolch widerwertiges Unglück itzo nicht erfahren. Tröſtet euch/ daß ihr von eurer Liebe/wo nicht Wolluſt/ dennoch Nutzen empfahet.

158. Die Jungfrau ſtellete ſich auf dieſe Wort nit raſende an / dañ der Schmertz hatte ihr alle Sinne eingenom̃en / daß ſie auch des Schmertzens unempfindlich war. Als ſie ſich darauf etwas erholte / ſtellete ſie ſich / ob were ſie etwas beſſer zu frieden/ Ich lies ſie derhalben auf dem Bette/und gieng auch/ wegē erſtandener Gemütes- und Leibes-Bewegungen/etwas auszuruhē. Des Morgens/nach unſerer Erwachung/ſahen wir/daß die Jungfrau hinweg war. Wird vieleicht/wegen verzweifelter Unmüglikeit

ihrer

ihrer Liebe/ etwas neues vorgenommen haben. Darvon ich aber bisher nichts erfahren können. Wir vermaledeieten den Betrug dieſes närriſchen Weibesſtückes / und machten uns wieder auf den Weg nach dem Meere/ unſere Galere wieder zu ſuchen.

159. Nach langem Reiſen wurden wir von vier Räubern angeſprenget. Einer ergriff alſobald die Hertzogin / und führte ſie über die Klippen/ mit ſolcher Geſchwindikeit/ darvon/ daß ich auch mit den Augen nicht folgen konte. Die andern machten ſich an uns/ dann weil ihrer mehr / ſo vermeinten ſie/ bey uns ſchlechte Gegenwehre zu finden. Der Grav/ der mit ſeinen Augen der Entführung ſeines Hertzens nicht zuſehen konte / brachte mit drey Streichen zween ūms Leben/ und verwundet den dritten dergeſtalt/ daß er kein Vermögen mehr/ ſich zu wehren/ hatte. Er folgete/ ohne Aufſchub/ ſeiner/ von dem Rauber/ ihm geraubten Seele. Jch ſchenkte dem Verwundeten das Leben / mit Bedingung / mich zu der Hertzogin zu führen. Er verhies mir es; So bald er aber zu Pferde geſeſſen / begab

er ſich

Cas.

er ſich mit Gewalt auf die Flucht / daß ich nicht Zeit gewinnen konte / ihn daran zu verhindern.

160. Ich blieb nicht ohne Schrecken und Hertzeleid alleine / weil die Nacht den Himmel albereit mit dicker Finſternus belegt hatte. Ich ſchrie den Hals /mit Wiederholung der Hertzogin und des Graven Namen / alle heiſer. Die Hölen und Abgründe rieffen / die Mühe mir zu benemen / aus Barmhertzikeit/dergleichen.

161. Das Glück brachte mich bey etzliche Hirten / welche mit ihrer / auch wohl nit bey Groſſen gewohnten/ Höflikeit verurſachten /daß ich über ihre Art zu leben eiverte. Vier Tage hielt ich mich bey dieſen Leuten auf/in Hoffnung / etwas von der Hertzogin und dem Graven zu erfahren. Eines Morgens früh gieng ich aus der Hütten/vorhabens mich nach dem Meere/ und von dar in Egypten/zu begeben. Ich fehlte gar leichte der / von den Hirten mir gewieſenen/Straſſe/ deswegen bin ich viel Tage mit Gefahr des Lebens in dieſen Feldern und Wäldern herümgeirret. O der glückſeligen Verirrung / O der angene-

men Gefahr? O der ſüſſen Bekümmernuſſen/dieweil ſie mich zu euch/dem einigen Ende aller meiner Mühe und Reiſen/geleitet und gebracht haben.

162. In dem die Infantin Ariama alſo redete/ ſo erſehen ſie den Palaſt/in welchem ſie zu verbleiben ihnen fürgenommen hatten. Er lag in einer Ebene / und zog/wegen ſeiner Pracht und Schönheit / der fürüberreiſenden Augen an ſich. Die Abtheilung war künſtlich / und alles von Marmel. Er war mit unzehlich viel Cypreſſen in ſehr ſchöner Ordnung ümgeben. Dergeſtalt gleich und weit eine von der andern gepflantzet / daß / man blickte in geraden oder qweren Linien hinein / ſo ſahe man Schnurſtrack durch /und traf keine /auch nicht einen Fingerbreit/aus ihrer Ordnung heraus/oder den andern für. Die im Palaſt waren ihrer Hinkunft kaum inne worden/ſo kamen zwo / in Trauer gekleidete/ Jungfrauen / welche ihnen die Einladung der Frauen des Hauſes ankündigten. Sie namen dieſes Erbietẽ gar gerne an/weil die Noht ſie mit keiner nähern und beqwemern Herberge verſehen konte. Sie dankten

mit

mit vielem Lobe der Hoheit dieſer Damen/ welche ihnen eh / als ſie ſie erkennen gelernet/ hätte Gutes thun wollen. Folgten drauf den Jungfrauen bis in den innern Schlosplatz.

163. Im Hineintreten entſatzten ſie ſich über den erſten Anblick. In der Mitten war das Bild der Rache geſtellet. Jedoch ward es für das Bild nicht angeſehen / als von denen / welche es / unbeleidigt / beleidigten. Es ſtand alda in Geſtalt einer / mit Feuerflammen auf dem Helme/gewapneten Dame. In der Rechten hatte ſie einen ſpitzigen Dolch / und zu den Füſſen einen Löwen. Sie redete nicht / vieleicht weil ihr die Worte von Zorn im Munde erſtarreten / oder weil das Beiſſen im Finger ſie daran verhinderte. In den vier Ecken dieſes Saals waren die allerunglückſeligſten Lieben der Welt abgemahlt; Man ſahe Piramo und Thiſbe / mit einem Schwerte durchſtochen/ihr Leben aufgeben; Und das erdichtete Blut / ſo ſie vergoſſen / machte die weiſſen Maulbeere Schwartzbraun / und hatte Kraft / einem die Threnen

herauszuzwingen. Leandro und Ero / der eine von den Wellen des Meers / die andere von dem Waſſer der Augen / erſäufſet / bedunkten dem Oleandro und ſeiner Geſellſchaft / wie ſie itzo allererſt dem Tode heimgegeben würden. Man ſahe die vergreuelte Medea/welche/wegen Jaſons Unbeſtändikeit / ihre Kinder ümgebracht/ nachdem ſie/von Liebe begewaltſamet / erſt den Bruder ermordet hatte. Die elende Arianna ſchrie auf einem Felſen/zerriß ihre Haare / und zerſchlug ihre Bruſt. Ihre Stimme gelanget nicht bis zu der Anſchauer Ohren / dann ſolche ward von dem Winde entführet / oder von den Meerwellen zertheilet : Oder war auch wohl von langem Schreien ſo heiſer worden / daß ſie keine Kraft mehr hatte / ſich hören zu laſſen.

164. Dergleichen Dinge waren tauſenderley alda/ ſo die fremden an-und aufhielt. Als ſie durch der Jungfrauen Anregen die Stiege hinaufgiengen/ begegnete oben ihnen eine Dame / welche / wegen ihrer gäntzlichen ſchwartzen Kleidung/für nichts anders / als für die Nacht / erkant werden

den könte. Mit einem ſchwartzen doppelten Flor hielt ſie ihre Augen bedeckt / dann weil ſie für die Nacht gehalten ſeyn wolte/ſo begehrte ſie die zwo Sonnen / die ſie in ihren Augen führete / nicht ſehen zu laſſen. Nach beſchehenem Grüſſen und wieder Begrüſſen ſagte ſie. Es iſt mir leid/ihr Herren/daß ihr kommen ſeyd / eueren Untergang / in dem Elende dieſes Hauſes / ſo kläglich zu befördern. Die Noht/die euch hier anfeſſelt / mag euch die Entſchuldigung ſelber ſagen. Ich möchte mir die Gedächtnus meiner vorigen Mittel wünſchē/ damit ich der Gegenwart euerer hohen Verdienſte gleichförmig dienen könte.

165. Hier nam ſie Ariama und Arnalta bey der Hand / und führte ſie in ein abſonderlich Gemach/fragte auch/zu ihrem Unterricht / nach dem Stande / Beſchaffenheit/und Herkom̄en der andern Ritter. Ob Ariama nun wohl ſich verläugnete/ſo ward ſie doch von des Hauſes Patronin erkant / lies ſie derowegen ausruhen und die Abendmahlzeit beſtellen.

166. Als die Stunde erſchienen / worden ſie erfordert / die Speiſung war nicht

prächtig / aber beqwem / und gut genug. Die fremden aſſen wenig/ entweder wegen Müdikeit der Reiſe / oder wegen Mitleiden über dem ſtetigen Weinen der Frauen im Hauſe/ die da ihre Speiſe mit Threnen würtzte.

167. Nach geendeter Abendmahlzeit kamen / auf ihr Winken/ die Jungfrauen/ und brachten etzliche Becher mit einem gewiſſen Trank/ der/ wie ſie ſagte/ das Hertz erfreuen ſolte; Sie trunken alle/ Oleandro aber inſonderheit am meiſten / ſprechende/ daß ſeine Traurikeit dergleichen Erqwickung von nöhten hätte.

168. Darnach wandte er ſich zu der Patronin des Hauſes / und ſprach. Gebietende Frau / die Götter haben allen Dingen ein Gegentheil erſchaffen. Man findet Gift/ man findet auch Gegenartzeney. Die Biene hat Stachel und Gift. Dannenhero iſt kein Mittel in der Welt / das nicht/ zu ſeiner Vermittelung / ein widriges habe. Dergeſtalt/ hoff ich/ ſol euer Ubel auch beſchaffen ſeyn; Wann der geneigte Wille eines Hertzens / oder die Kraft des Degens / euere Traurikeit niederzulegen / ver=

Vermögen hat/ſo erfreuet euch / dann ich erbiete mich euch zu dienen. Dieſes Angeſicht/ welches ein Himmel voller Schönheit iſt / verdienet nicht in ewiger Nacht vergraben zu bleiben. Denen Augen / die einen mit ihrem Anſchauen beglückſeligen können / ſol man nicht geſtatten ſtetig zu weinen. Hier ſchwieg Oleandro und alſo antwortete die Dame.

169. Ritter: Wolte der Himmel / daß ich nie geredt hätte. Von der Zunge und von dem Hertzen haben alle meine Unglückſelikeiten ihren Urſprung. Aber nun iſt keine Zeit / es weiter zu verhelen. Ihr Infantin Ariama / und ihr Fürſt Oleandro / ihr seyd beide des Todes / dann in dieſem letzten Becher habt ihr Gift getrunken. Es thut mir zwar wehe/daß ich euch mit dem Eiſen meiner Rache nit habe aufopfern können. Unterdeſſen ſo erfreuet mich doch/daß das Glück euch/ vereinigt/ mir in die Hände geliefert hat. Nun kan ich mich nit mehr für unglücklich halten / weil ich dieſen Gipfel der Glückſelikeit erſtiegen/ dz ich mich/noch für meinem Tode/an euch

gerochen ſehe. Ihr ſolt über dem Elende der Fürſtin Arelida nicht mehr triumphirend einhergehen. Ich bin dieſelbe/und habe nur allein/euch ümzubringen/ bisher gelebt. Oleandro / ob er wohl anfieng die Kraft des Tranks zu fühlen / ward doch von der Gottloſen Ungerechtikeit eines andern mehr / als von ſeiner eigenen Gefahr/alſo zu ſagen/bewogen.

170. So haſtu dann/du ungeüres Weib/ weil ich in deine unehrliche Begierde nicht willigen wollen / mich zum Tode verdammet? So beraubeſt du mich dann des Lebens/weil ich dir deine Ehre und Leben/ gegen die Räuber / beſchützet und errettet habe? Aus einem ſo boshaftem Gemüte können keine andere/ als ſolche vermaledeite/ Werke herfürkommen. Es war dir/ du Meineidige / nicht genug / mit deiner Betriegerey alle meine Wohlfahrt über einen Hauffen zu werffen / du haſt noch deinen Barbariſchen Sinn an dieſem elenden / und ſchon bis aufs euſerſte gewältem/ Leibe üben und darthun müſſen; Du verrähteriſche / verſchelmte Ehren- und Lebensſchänderin / was Hoffnung/

was Thorheit hat dich meines Blutes be-
gierig gemacht? Wann aber je mein Le-
ben der Begnügunge deines Zorns aufge-
opfert werden ſolte / warům haſtu dann
derer andern nicht verſchonet/welche auch/
bey den ſeltzamen Fantaſeyen der Nacht/
nie keine Meinung/dich zu beleidigen / ge-
habt haben können? Worinnen ſeynd dei-
ne und meine Schweſter / beneben dieſem
guten Ritter/dir zuwider geweſen? Elen-
der Oleandro! deine Unglückſelikeiten
ſeynd ſo gros/daß ſie auch andern Unſchůl-
digen mitgetheilet werden můſſen. Mein
Elend iſt wie eine ansteckende Seuche/ſo die
jenigen/die ům mich ſeyn/mit befället. Die
Götter ſeyn gepreiſet/daß mein Leben nun
keinem mehr ſchaden kan. Ihr Völker von
Maroko alhier enden ſich eure Hoffnungē!
Euer Fürſt muß ſterben / und ſolches zwar
ům ſo viel mehr ſchmertzlicher/weil es durch
die Hand eines Weibes / ja eines unzůch-
tigen Weibes/geſchiehet.

171. Der Ritter / der bisher unbekand
geweſen war/ſchrie auf dieſe Worte auf: O
ihr Götter/ was iſt mir / am letzten Tage
meines Lebens / noch zu ſehen vergönnet?

Ich wolte ſagen: Ich ſtürbe glückſelig/ weil ich in Gegenwart meines Fürſten ſterbe/ wann er bey Leben bleiben möchte? Was ſeltzame Wunderdinge ſtellet mir mein Verhängnus für Augen? Es iſt waar/ daß man einen ſolchen wehrten und lieben Fürſten/ nicht anderſt/ als mit Verluſt des Lebens/ hat zu ſehen bekommen können; Aber warumb haſt du/ O Unglück/ mir dieſe Süſſikeit dergeſtalt verbittern wollen/ daß ich/ eh ich ihn nach meinem Wunſch ümfahen kan/ ihn erſt ſterben ſehen muß.

172. Als dis geſagt/ gab er ſich dem Oleandro für Felide dem Graven von Olano/ ſeinen Lehnmann/ zü erkennen: Der jenige/ der/ mit Darſetzung ſeines Lebens/ ihn von der Liſt und Nachſtellung deren/ die ihme die Crone geraubet/ ehmals errettet hatte.

173. Dis Anſchauen vermehrte das Hertzeleid/ alſo/ daß/ ihrer angebornen Dapferkeit zu Trotz/ die Threnen ihnen in die Augen ſtiegen/ dieweil ſie ſolcher teueren Perſonen Tod der gebürlichen Trauer nicht berauben wolten. Des Oleandro unü-

unüberwindliche Tugend konte dieſem Verhängnuszwange nicht widerſtehen / in dem es / ihm den Tod deſto verdriesli-cher zu machen / ihm ſolche Dinge für Augen ſtellete / die ihm ſeinen Schmertzen ſchärfften und vermehrten. Man hörte alda nichts als Seufftzẽ / Weinen und Schlucken. Da war keiner / der nicht Trauern über Trauern erzeigte. Alles war Greuels und Abſcheues vol / ein jeder trug Tod und Schrecken im Antlitze. Es war alda kein Angeſicht / das mit ſolcher tödlichen Bläſſe / welche der Augen jämmerliche Betrübnus heftig vermehrte / nicht beleget war. Oleandro / nachdem er erſt ſeinem Schmertzen Gewalt angelegt / ſagte zum Graven.

174. Mein Freund: Es gehet mir durch Leib und Leben / daß das Verhängnus euch meine Unglückſelikeiten hat zu erkennen geben wollen / dieweil ihr / wegen euerer mir tragendẽ Liebe / deren nun ſelbſt alzuſehr mit theilhaftig werden müſſet. Die Götter wollen euch ſolches reichlich belohnen. Ich bin ſo unglückſelig / daß ich es nicht vergelten kan.

kan. Das Schrecken deß Todes wird mir hiedurch nicht wenig vermehret/ daß ich mich ſterben ſehen muß/ euch aber die ſtarke Zeugnus euerer Treue/ mit wirklicher Dankbarkeit/nicht erſetzen kan; Wañ die Geſetze der Pflicht und Freundſchaft ihre anſehnliche Gülte noch unter dem Schatten der Todesnacht erhalten / ſo hoffe ich/ ſolt jhr keine Urſachen haben/ euch / daß ihr mich ſo beſtändig geliebt habt/ gereuen zu laſſen.

175. Er wolte noch weiter reden; Weil er aber ſahe/daß die Infantin anfieng Zeichen deß Giftes-Wirkung von ſich zu geben/lief er zu/ſie zu hertzen/vnd jhre Seele/ welche auch keine andere als die ſeinige begehrte/aufzufahen. Er war ihr kaum genahet/ ſo verlohr ſie Sinne und Empfindung/ dann deß Giftes Heftikeit machte ſie kalt/und/wie einen Stein/ hart erſtarret.

176. Weil es ihm nun an Gedult ermangelte/ der Empfindung eines ſolchen unvergleichlichen Verluſtes zu widerſtehen/fieng er dergeſtalt zu ruffen an / als wann ihm die Seele nur noch alleine an

der

der Stimme klebete; Vieleicht vermeinete er durch Schreien und Ruffen die Parken zum Mitleiden zu bewegen: Oder vielmehr; Weil dieſes Ubels ſchädliche Kraft keinen Aufſchub litte/ſondern ſchnelle Vermittelung erfoderte/ſo hoffete er/den Göttern/mit ſtarker Erhebung ſeiner Stimme/ die Nohtwendikeit dieſer Hülffe / deſto eh/ zu verſtehen zu geben. Nachdem er aber ſahe/daß Wünſchen/Bitten/und Schreien nirgend / als zur Vermehrung eigenen Schmertzens/ dieneten; unnd daß ſeines Lebens letzter Seuftzer mit dem Tode derjenigen geängſtigt ward / ohne welche er nicht einen Augenblick zu leben begehrte/ ſo ſagte er / ſein Leiden etzlicher Maſſen zu mildern:

177. Elender Oleandro/der du den Tod/ für deinem Sterben/ tauſendmal haſt erleiden müſſen / ich folge dir. Dir folge ich Ariama. Es iſt nicht billich/daß du allein/ ohne Geſellſchaft deines geliebten Oleandro/in den Schatten deß Todes eingeheſt. Ich könte zwar wol mit dem Eiſen meinem Gift zuvorkommen; Aber es gebürt ſich nicht / daß die Waffen / die zu deiner Beſchützung

ſchützung ſtets fertig ſtunden/ mich verle⸗tzen ſolten. Darzu ſo muß ich auch deiner allerliebeſten Leiche meine Threnen nicht entziehen. Du wereſt ja gar zu unglückſe⸗lig / wann du / in deinem Tode/von dem/ der dich ſo inniglich liebet / nicht beweinet werden ſolteſt.

178. Die Zunge konte numehr dem Her⸗tzen auch nicht mehr gehorſamen / in dem der Gifttrank / in Verrichtung ſeines Amts / ihm alle Glieder unnd Sinne einnam / auſſerhalb / daß er mit den Au⸗gen der jenigen den letzten Dienſt feierte/ welche ihren Tod / üm ſeiner Gegenwart willen / deſto getroſter erlitte. Er hielt ſeine Augen veſt unnd ſtet offen auf ſie gerichtet / gleichſam er nicht zulaſſen wolte / daß ihr Leichbegängnus nicht mit Liechtern feierlich geheget werden ſol⸗te. Endlich gaben ſie alle Zeichen von ſich/ daß es mit ihnen zu dem Ende/welches von der Natur in gemein allen auferlegt iſt/ge⸗langet were.

179. Die Jungfrauen hatten dieſes Trauerſpiel kaum erblickt/ ſo fiengen ſie

an/

an/ die Luft mit unzehlichem Geſchrey zu erfüllen.

180. Sie bemühten ſich / üm die Wette/ den letzten Tribut/ mit Weinen unnd Seufftzen / ihrer Frauen Tode zu zahlen. Sie wuſten nicht/wie ſie dieſe unvermutete Leiche anderſt / als mit unvermuteter Bewegung des Hertzens / ehren ſolten. Es ſchien / wie aus hertzlichem Eiver es eine der andern / mit Vergieſſung vieler Threnen / zuvorthun wolte. Etzliche befahrten ſich/ſie würden mit Weinen überwunden / fielen derowegen mit den Händen in die Haare / ſolche aus dem Kopfe zu reiſſen. Andere klageten über die Härtigkeit ihrer Hertzen / daß ſie einen ſolchen erbärmlichen Fall nicht gnug betrauerten/ zerſchlugen derowegen die Bruſt ſo hart / als wolten ſie ſie zerſchmettern; glaubten vieleicht / daß die Hände mehr Kräfte/als die Augen/ hätten.

181. Sie würden von dieſem mitleidentlichem / den Toden aber nichts nutzendem Amte noch nicht abgelaſſen haben / wann die Gegenwart etzlicher Ritter / die auf ſolch

ſolch Klaggeſchrey zugelauffen / ſie nicht daran verhindert hätten.

182. Dieſe machten ſich / nach eingenommenem Bericht deß begebenen Falles / herbey / die Barmhertzikeit / ſo jhnen an den Lebendigen zu üben nicht vergönnet war / itzo an den toden Cörpern zu erweiſen.

Ende des Zweyten Buchs.

DJANEA

Drittes Buch.

MAn ſahe bey Anfang deß Neuē Jahres in Cypern etzliche Zeichen / die das nahe Ubel / wo nit Fürchten / doch Argwohnen und Muhtmaſſens genug verurſachten. Ein langgeſchwäntzter Stern / der ſich eine Stunde für der Sonnen Aufgang ſehen lies / zog aller Menſchē Augen und Urtheil an ſich. Die Einfältigen hielten ihn für ein unnatürlich Zeichē / ſo den Untergang des Reichs andräuete.

2. Die Geiſtlichen nanten ihn eine Zunge der Götter / mit welcher ſie die Leute warneten / von ihren Mißhandelungen abzuſtehen. Die Soldaten ſagten / er könte nichts anders als Krieg und Blut verkündigen. Die Hofleute / welche der groſſen Herren Gemütern und Sinnen / auch in

unmüglichen Dingen / zu ſchmeicheln pfle-
gen / bekräftigten / daß er der Kronen Feinde
Tod bedeutete. Die Gottloſen / und dem
Reiche übelgewogene / die ihnen das jenige /
ſo ſie gerne geſehen / für waar einbilde-
ten / glaubeten / es were des Königes Ende /
und des Reichs Verenderung / gewis ob-
handen.

3. Eine des Königes Vaſſileo Maje-
ſtäten / die da wohl wuſte / daß man des
Himmels Zeichen nicht gar auſſer Acht ſe-
tzen müſte / ſahen ſie mit etwas Furcht und
Entſetzen an / iedoch daß ſie im Reden es
gar nicht zu verſtehen gaben; wohlwiſſen-
de / daß der Fürſten Furcht / wegen künfti-
ger fernen Gefahr / den Boshaften zum
Zunder diene. Er ſagte / es were der Erden
dickeſten Dünſten eine / in welcher die Son-
ne die euſſerſte Kraft ihres Vermögens an-
gewendet hätte; Wie dieſelbe gleichſam da-
mit prangete / daß der Himmel mit neuen
Liechtern der Heiligkeit ihres Staats
Glück unnd Frewde zuwünſchen wolte.
Wann auch dieſer Stern / ie etwas Groſ-
ſes anzudeuten erſchienen / ſo ſtünde es eben
nicht hoch zu verneinen / in dem der Dia-
nea

nea Hochzeitfeſt ſo nahe herangeruckt were.

4. Auf dieſe Weiſe verſuchte er der andern Meinungen zu betriegen. Sein Hertz aber ſagte ihm das Unglück/ ſo ſeinem Reiche fürſtund/ genugſam zuvor. Seine Furcht ward/ durch den Umfall ſeines unangerürten Bildnuſſes/ heftig vermehret; wiewohl es gantz unnd unzerbrochen verblieb; indem es doch wegen des hocherhabenen Ortes / da es ſeinen Stand hatte/ ſchiene/ als hätte es in tauſend Stücke zerfallen müſſen.

5. Es wurden auch in ſeinem Garten viel Todenköpfe gefunden / da doch niemand ausſinnen konte / wie ſie dahin gebracht weren. Des erſten Königes in Cypern Bildnus fieng an zu ſchwitzen / und ſich zu ſchütteln; als were es Vorhabens/ ſich von dem Orte/da es aufgerichtet ſtund/ hinwegzubegeben.

6. Der König Baſſileo / von dieſen nachdenklichen Wunderzeichen / erſchrecket / wiewohl er ſich ſtellete / als achtete er ſie nicht / legte unnachläſſigen Fleis an / des Königreichs Schutz

und Verwahrung in Acht zu nemen. Er lies alle Veſtungen beſichtigen; legte neue Beſatzungen drein / warb fremdes Kriegesvolck; lies die Landes Verwieſene / unter der Bedingung gewiſſen Tributs / wieder beruffen / unterlies endlichen keinen Fleis / ſich für der Gefahr / ſo ihm von der Feinde Waffen gedräuet wurde / zu befreien.

7. Es gieng ihm in Warheit alles wohl von Statten / dann es befand ſich / vieler Friedensjahre hero geſamleter Schätze wegen / ein groſſer Vorraht. Denſelben itzo anzugreiffen / ward mehr als nohtwendig erachtet / in dem man die Pfennige nicht beſſer / als zu des Vatterlandes unnd der Freiheit Schutz / anwenden kan.

8. Die Schiffe und der Krieg des Meers wurden dem Graven von Cerine anvertrauet: Ein Mann / von bewährter Treue / unnd mehr / als gemeiner Dapferkeit; aber von ſo ſauern Sitten unnd hoffärtigem Weſen / daß er ſich dem gantzen Hofe verhaſt gemacht hatte. Der König liebete ihn / weil er entweder durch erfahrne

fahrne Proben/ oder aber wegen verbor-
genen Gewalts der Sternen und der Ge-
müter/ſich ihm verbunden befand. Alles
Misſprechen und Widerrahten des Frei-
herrn von Salandra / welcher die vor-
nemſte Stelle in des Königes Gnaden
beſas / konten ihm dieſe Ehre nicht vor-
enthalten. Der Krieg zu Lande ward
dem Hertzog von Filena untergeben.

9. Der König wolte es alſo haben / ob-
gleich alle Rähte ihr Misfallen drüber ſe-
hen lieſſen : nicht aus ſeiner Dapferkeit
Mangel/dann darinnen war/Diaſpe aus-
genommen / keiner über ihn ; Sondern
weil ſie vermeineten / es würde ihren Ver-
dienſten das jenige/ ſo ihnen Rechtswegen
zukäme / dergeſtalt entzogen. Des Kö-
niges Fürſichtikeit / die ſich denen Unter-
thanen / derer Ehrgeitz / unnd Mangel
an Erfahrung / jhm genug bekand war/
nicht vertrauen wolte / beſtand veſt auf
dieſem Herrn / deſſen künftige Bluts-
verwandnus er nicht weniger / als ſeine
Tugend / liebete. Die Hochzeit / über
welcher er ſich mit der Dianea gezweyet
hatte/verſchob er / bis Argwohn und Eiver

ihn zum Herren ſeiner ſelbſten gemacht hätten. Er wandte bey denen / die ihn haſſeten / keinen Schein für / erhielt auch die Gunſt deren / die ſeine Tochter liebeten / bey lebendiger Hoffnung / ſie dermaleins zum Weibe zu erlangen.

10. Eh und bevor er ihn ſeinem Kriegesamte nachziehen lies; ihm aber volkommenen Gewalt über das gantze Reich albereits aufgetragen / ſagte er. Hertzog: Wir empfehlen unſer Königreich Cypern der Dapferkeit eures Degens / des gewiſſen Vertrawens / die Beſchützung unſerer Leute und Länder / wie auch den Ruhm euers groſſen Namens / in eurer Tugend zu ſehen. Wann ich / euch Hertz unnd Muht zu machen / mehr ſagen wolte / ſo würde ich meine Wahl unnd euern Verdienſt beleidigen. Wiſſet nur alleine / daß unſer beider Anligen eine gemeine Sache iſt / die Ehre des Sieges / und der Feinde Beute ſol euer ſeyn. Der Hertzog von Filena demütigte ſich mit tieffer Neigung / und machte ſich zur Antwort geſchickt /

ſchickt / ſie ward ihm aber von dem Könige nicht zugelaſſen / dieweil die andern Rähte darzukamen / und von dem Kriege Rahtſchlag halten ſolten.

11. Nachdem die nohtwendige Sachen in Bereitſchaft waren / begab ſich der Hertzog zu Felde / dann er wolte nicht / daß die Stadt des Krieges Ungemach empfinden / noch die Soldaten / durch der Stadt Gemächlikeit / weichlicher und ſchlimmer werden ſolten. Er hatte das Kriegesvolk in alle Haven der Inſel / ſo dem Einfall am meiſten unterworffen / hin und wieder verlegt; behielt aber den gröſten Hauffen beyſammen / denen Oertern / ſo vom Feinde angeſprenget wurden / zu Hülffe zu kommen. Er gebrauchte den höchſten Fleis die ſchwächſten Plätze zu verſicheren / unnd zwar mit ſolcher Sorgfalt / daß er der erſte im Gehorſam war. Wann die finſtere Nacht die Soldaten von der Arbeit abführete / ſo nam er alle Poſten / die am gefährlichſten waren / unter dem Schein der Runde / ſelber

in Acht / daß ſie von Feinden nicht über-rumpelt würden.

12. Als er eines Abends auf der Poſten einem allein / unnd im tiefen Nachdenken ſeiner Verrichtungen war / hörte er ſich von einer / ihm ſehr wohlbekanten / Stimme ruffen; Er wandte ſich mit Ungeſtümm üm / vermeinende / daß es ein Geſpenſt were. Durch die Gunſt des Mondesſchein (welcher vieleicht dis Wunder anzuſchauen ſeinen Glantz erweitert hatte) ſahe er die Fürſtin von Negroponte / die er ſchon ſo vielmal tod beweinet hatte / zu ſeinen Füſſen.

13. Seyd ihr / ſagte der Hertzog / die Fürſtin / meine Beherrſcherin / oder ſeyd ihr etwa ein Geiſt aus der Luft / der mich / unter angenommener Geſtalt / betriegen wil? Ich bin weder ein Geiſt noch euere Beherrſcherin / antwortete Floridea; wohl aber die unglückſelige Fürſtin von Negroponte / welche / ob ſie wohl von allem Beyſtande des Glückes ſich verlaſſen befindet / ſo hat ſie doch / eh ſie euch noch erſt einmal geſehen / nicht ſterben wollen.

Der Hertzog lief ohne Verzug / mit offe-
nen Armen ſie zu ůmfahen: Sie aber ſties
ihn zurůcke / ſagende: Viralto (dann alſo
hies der Hertzog von Filena) ich werde eue-
re freundliche Empfahungen nicht anne-
men / ich ſey dann verſichert / daß ihr mein
allein eigen ſeyd. Ihr ſeyd der Dianea zum
Bråutigam / und der Crone Cypern zum
kůnfftigen Herrn / verordnet. Alſo gehet
das Gerůchte von euch. Iſt ſolches waar / ſo
weis ich mich euerem Begehren nicht zu
widerſetzen. Ich wůrde euch wenig lieben /
wann / meiner Begnůgung alleine wegen /
ich euch euere Hoheit verhindern ſolte. Von
euch begehre ich nichts anders / als unbetro-
gen zu ſeyn. Wil das Verhångnus / daß
ihr mein nicht ſeyn ſoltet? So ſol ſich mein
Gemůte / euch zu dienen / beqwemen / gleich
wie ſich mein Hertz / euch zu lieben / geſchickt
gemacht hat.

14. Weder Cypern noch Dianea / ant-
wortete der Hertzog / haben Schöne und
Hoheit genugſam / daß ſie mich ſolten an-
derſt machen / und aus mich ſelber bringen /
können. Euer eigen bin ich geboren / und
derſelbe wil ich ſterben. Benemet mir doch /

O Fürſtin/die Freude nicht / die ich habe/ in dem ich euch der Welt wiedergeboren ſehe / ob ich euch wohl allezeit lebendig in meiner Bruſt und in meinen Einbildungen erhalten. Wer liebet/ſol dem Gerüchte/ dem Echo der Lügen / nicht Glauben geben. Kein Zufall kan die Beſtändikeit eines ſolchen Gemütes bewegen / welches eh bricht/als bieget.

15. Iſt das waar/antwortete Floridea/ ſo laſt uns dem Himmel dieſes Orts / an welchem ſich ſo erſchreckliche böſe Einflüſſe eräugen/alſobald entweichen. Ich kan euch nicht glauben / daß ihr mein ſeyd / ſo lange ich euch denen Dingen ſo nahe ſehe / welche ob ſie gleich eure Standhaftikeit nicht überwinden können / ſo peinigen und martern ſie doch meine eiverige Liebe. Einigen Aufſchub hier zu begehren / dienet nur mein Mistrauen zu erhalten / und eure Unbeſtändikeit anzuklagen. Viralto antwortete hierauf. Fürſtin / ich bin bereit euch zu dienen/wann ich über meinen Willen das Gebiet haben werde. Der König Vaſſileo hat dieſes Kriegesheer meiner Treue anbefohlen. Solches/ohne Urſache/zu verlaſ-

ſen/

ſen / würde mir einen Schandflecken meiner Ehre/und den Tittel eines Verrähters zuwegebringen. Alles das/was bey mir beſtehet/habt ihr in euerer Wilkur und volkommenem Befehl. Für itzo iſt meine Zuſage verpfändet / und ich ſelber verbunden. Hielte mich die Furcht der Schmach und Unehre nicht zurücke / ich wolte der erſte ſeyn / der euch darüm anflehete. Wiſſet aber/daß ich unterdeſſen keine gröſſere Begierde/als dieſe/habe / wil auch / mit aller Gewalt/dahin trachten/wie ich allen Verzug / doch meiner Ehren ohne Schaden/ abſchneiden möge. Inmaſſen ich mich auch zu dieſem Kriegsbefehl / wann ich euch lebend gewüſt / nicht würde haben gebrauchen laſſen. Euere Furcht belangende / ſo wird ſolche/durch euere Augen ſelbſt / verſichert werden können / dann dieſelben werden alles meines Thuns gegenwärtige Zeugen ſeyn können.

16. Floridea entzündete ſich hierauf und ſagte/nach kurtzem Stillſchweigẽ/alſo. Viralto. Ihr übergebet und verachtet mich/ darzu auf doppele Weiſe / in dem ihr ſol-

ſolches zu thun nicht geſtehet. Die Liebe iſt ein Fürwand/der alle Dinge übertrift. Die Entſchuldigungen verwandeln ſich in gerechte Urſachen/wañ ſie/unter dem Mantel der Liebe/vermummet werden. Wie kan ich aber glauben / daß ihr mein ſeyd/ wann ihr / andern verpflichtet zu ſeyn/ ſelber bekennet. Wann dieſe Pflicht Statt hat/ſo wird derſelbe / der euch ihn verpflichtet hat/euch auch/mich nicht zu lieben/ aufs neue pflichtbar machen können. Was könt ihr mir hierauf ſagen. Ich aber ſage/ſolche Pflicht iſt ungültig/dann liebet ihr mich/ſo hangen alle eure Handelungen an meinem Willen; alſo/daß es in euerer Gewalt nit iſt/euch in eines andern Dienſt/ohne meine Einwilligung/einzulaſſen/dieweil ihr nicht euer/ſondern mein eigen ſeyd. Es wird auch euerm Abzuge an keinem guten Scheine ermangeln. Euer Königreich Negroponte (dann alſo muß ich es nennen) beſeufzet/ zweifels ohne/euere Abweſenheit. Selbſteigene Angelegenheiten werden billich allen andern fürgezogen. Eine enterbete Fürſtin flehet euere Hülffe an. Solche könt ihr/wegen der Ritterſchaft Gebür / nicht abſchlagen.

gen. Und hernach was verleuert dann der König eben wegen eines eintzigen Abzuges? Die Feinde ſeynd noch ferne / und wohl vieleicht gar nur eingebildete. Sie haben hier noch mehr Kriegeshäubter im Reiche. Der König hat euch ſeiner Tochter der Dianea zum Bräutigam beſtimmet. Schlaget ihr ſie aus / ſehet / ſo habt ihr des Königes Zorn / der allezeit tödlich iſt / auf euch geladen. Könige machen aus ihrem Begehren Geſetze / und wollen das / das ſie wollen. Wer ſich ihrem Begehren gedenket zu widerſetzen / der kan ihm auch einbilden des Himmels Bewegung aufzuhalten. Darzu wird er euch / wann ihr ihm ſeine Tochter / die er mehr / als ſich ſelber / liebt / verwerffet / üm ſo viel weniger leiden können. Entſchuldigt ihr euch / mit bereits geſchehenem anderweits Verſprechen / ſo wird er euch ſolche Hindernuſſen wohl aus dem Wege zu räumen wiſſen. Unmüglikeit hat in der groſſen Herren Hertzen keine Statt / ſie beſtehen auf der Volſtreckung ihres Schluſſes / wann er gleich aller Vernunft zuwider läuft; Ihr werdet / ſie zu nemen / und ich / für Leidmut / zu ſterben / gezwungen werden.

den. Ich ſehe aber leider meine Unglückſelikeit wohl; Das iſt eine ſchlechte Liebe/ die ſich von Ehrgeitz überwinden/und durch anderer Leute Meinung reguliren läſſet. Bey Fürſten bleibt alles das mit der Ehre vereinigt/ was ihrer Begnügung beqwem iſt. Wer gar zu vorſichtig iſt / der liebet nicht. Ihr liebet mich nicht / und habt vieleicht euere Hofnungen auf meinen Untergang gebauet. In Cypern wolt ihr euch aufhalten / damit ihr Gelegenheit bekommet/gezwungen zu werden / mich zu übergeben.

17. Alhier ſchwieg Floridea / und fieng an die Threnen in ſolcher Menge zu vergieſſen/alſo/daß ſie ſo wenig / als Viralto/ überwunden zu werden gedachte. Er aber bemühete ſich nochmals mit Gewalt ſie zu bereden und ſagte ihr: Ihr machet/Fürſtin/daß ich an euerer Hulde zweifeln muß/ weil ihr meine Ehre nicht liebet. Was wolt ihr dann hernach an mir lieben/wann ich von allen Zungen für unredlich ausgeſchrien werde? Iſt es wohl müglich / daß ihr des Gemütes ſeyd / mich als einen Verrähter ſehen/leiden und lieben zu können?

nen? Thut ihr dieſes / meinen Glauben zu probiren / ſo habt ihr deſſen keine Urſache / dann ihr habt mich allezeit treu erfunden. Wie könte ihr glauben / daß ich euch liebete / wann ihr ſehet / daß ich nicht wüſte meinen Fürſten zu lieben? Ihr hättet Urſache an der Standhaftikeit meines Hertzens zu zweifeln / wann ihr ſehet / daß ich dem jenigen / der mir ein Königreich anvertrauet hat / ungetreu were. Wer ſeinen Fürſten / der ſich wegen zugefügten Betrugs durch Gewalt rechen kan / hintergehet / der wird ein Weib / das der zugefügten Schmach nichts / als Threnen / entgegen ſetzen kan / viel weniger zu übergeben / Bedenken tragen. Wer hingegen ſeine Liebe auf eine Fürſtin geworffen / der ſol üm ſo viel mehr ein Eiverer ſeiner Ehren ſeyn / ſo viel als ein löblicher Name einem Fürſten mehr / als andern / nöhtig iſt. Ob der König Baſſileo nichts verleuert / oder viel gewinnet / das kan mir in nichts helffen / dann unter meinem Dienſte ſetze ich / ſamt meinem Leben / alles in Gefahr / und das kan er mir nicht wieder erſetzen / wenn er gleich alle ſeine Feinde überwinde.

Wer

Wer da vermeint unter dem Schein der Liebe alle/auch ſcheltens würdige/ Sachen zu entſchuldigen / der iſt nicht wehrt/daß er ein Liebhaber genant / vielweniger wieder geliebet/werden ſolle. Fürſtin/ich bitte mich für entſchuldigt zu halten/daß ich/wann es meinen ehrlichen Namen betrift / euch weder liebe noch gehorche ; Im übrigen ſollet ihr/aus allen meinen Werken/ſpüren/daß weder des Königes Anſehen / noch aller Welt Macht/mich einer andern als euerer Liebe verbinden können ſollen. So bald ich dieſes J. M. Kriegesdienſtes los bin/dann wil ich euer ſeyn. Euere edle Natur/ ſo mir in wårender unſerer Liebe genugſam bekand worden/ſey für dismal bemühet/ſelbſt mich zu entſchuldigen.

18. Dieſe angeführte Urſachen thaten der Floridea ihrem Schmertzen durchaus kein Genügen; Ja ſie warf ſich vielmehr zu ſeinen Füſſen/ und druckte die Beharrlikeit ihres vielfåltigen Elendes/ mit beweglichen Wortē/gar herbe heraus/ gebrauchte ſich auch aller Künſtlikeit / ſo die Liebe einem an die Hand zu geben pfleget. Sagte: O verhårtetes Unglück/das du mich auch/

unter dem Gewin / arm macheſt / verſal-
zeſt mir auch die Glückſelikeit / mit ſolcher
Schärffe/daß ich täglich wünſche unglück-
ſelig zu ſeyn. Euch zu ſehen/und euerer Ge-
genwart zu genieſſen / war mein höchſtes
Begehren/ itzo iſt euer Anſchauen und Be-
ſitzung meine gröſte Marter. Iſt es müg-
lich/du Unbarmhertziger / iſt es müglich/
daß dis Bitten dich nit berede/dieſe Seuf-
tzen nicht bewegen / dieſe Threnen nicht er-
weichen? Unglückhafte Floridea/die auch/
mit Weinen/nichts erhalten kan. Sie hät-
te mehr geredt/wann des Hertzoges Wacht
nicht kommen / und ihm vom Könige Be-
fehl bracht hätten / mit dem Kriegesheere
ſich dem Haven von Cetina zu nähern/
den Dorcone / König aus Thracien/ der/
als Freund/zu ihm käme/zu empfahen. Er
entſatzte ſich über dieſer Zeitung / weil ihm
die Meineidikeit dieſes Volckes bekand
war; Als er nun die Fürſtin an einen ſichern
Ort gebracht / ſo wand er ſich / dem Heere
Ordnung zu geben/uñ den Pracht des Kö-
nigreichs gewaltig ſehen zu laſſen/auch zur
Beſchützung deſſelben fertig zu ſeyn / im

Fall die Thracier was neues ſich unterwinden ſolten.

19. Mit Diaſpe/ der unterdeſſen in der Pflege ſeiner allerſchönſten Dianea ruhete/ ward es bald beſſer. Für die Liebhaber iſt keine dienlichere Artzeney / als die Gegenwart der Geliebten. Er entſchlos mit Prodirto / der nun auch wieder zu geneſen anfieng/ ſich von dannen zu machen / dieweil Dianea / wegen des Thraciers Ankunft/ vom Vatter erfodert ward. Eines Morgens früh / eh die Sonne ihre Wirkung thun konte/ giengen ſie aus der Grotte/ des Vorhabens/ ſich zur Zeit/ wann der Thracier ankäme/ gen Hof zu begeben. Diaſpe konte deſſen Ankunft / ohne Hertzenspreſſungen/ nicht erdulten. Das Gedächtnus ſtellete ihm die unglückſelige Beginnen der Thracier für Augen / die ihm bey nahe zu euſerſter Verzweifelung damals gebracht hätten. Er kante die Thracier/ mit Namen und der That/ Gottlos/ den König Vaſſileo aber / alle Dinge zu glauben / geneigt. Dieſe beſchwerliche Gedanken ihm aus dem Sinne zu ſchlagen/ bat er den Hertzog/ ihn ſeine Geburt und Zufälle wiſſend zu ma-

machen/was für Glück oder Unglück ihn in dieſes Königreich begleitet/und was fur Begängnuſſe ihn in dieſe abſeitige Gänge/ welche er auch des Himmels Augen ſelbſt für unbekand achtete/getragen hätten.

20. Ich halte/antwortete Prodirto/meinen Namen und Herkommen ſo dunkel und unbekand/daß euch/ſolche zu wiſſen/nichts angehen kan/ich auch / ſie zu nennen/mich ſchämen müſte. Weil mich mein Gemüte zum Kriege trug/ſo habe ich den allergröſtē der Welt / wiewohl mit wenigem Glücke/ iedoch groſſer Gefahr/beygewohnet. Man pfleget alle Siege dem / der zu befehlen/ zuzuſchreiben; Die Dapferkeit eines armen Soldaten/der tauſendmahl dem Tode entgegen gangen / wird ſo viel Soldes/ als er zur Erhaltung ſeines Lebens von nöhten/nicht zu hoffen haben. Ich wagete mich in die Gefahr / ſo andere ſcheueten/ manchmal zu gehen/vermeinende dardurch der Häubter Gunſt zu erwerben / es gieng mir aber nicht an. In ſolcher Hoffnung erſoffen bin ich oftermals auf dem Sprunge der Verzweifelung geſtanden. Die Dapferkeit / die nicht Gunſt oder Gold

zur Stütze hat/wird mit allen ihrem Verdienſte nicht einſt angemerket. Die zugeſagte Belohnungen dienen nur/ anderer Leute Neid zu beförderen.

21. Nachdem ich meine beſte blühende Jähre dergeſtalt hingebracht / und mir/zur Erlangung eines höhern Pfoſtens/ keine Hoffnung machen konte / ſo unterſtund ich mich/mit einem guten Freunde/ die Fürſtin von Coleo zu rauben. Die That gieng glücklich võ Statten. Ich machte mit dieſer Beute mir einen groſſen Gewin in meiner Einbildung/ſtieg mit derſelben/nach der Inſel Baleari zu ſchiffen/ auf eine Galere/alda in Sicherheit zu ſeyn. Die Unglückſelikeit / ſo in derſelben Galere mit ſchiffete / warf mich durch des Meers Ungewitter in dieſe Inſel an/alda mir die Fürſtin von meinem Freunde/dem ich ſie anvertrauet hatte/geraubet worden. In dem ich nun ihrer Flucht fleiſſig nachſpürete / ſahe ich ſie in dieſe Felſen ſich verbergen / da ihr mich das erſte mal zur Schlacht herausfordertet.

22. Der Fall/ den ich das mal that / verurſachte mir eine ſolche Ohnmacht / daß/ als

LB COBURG Cas.

als ich wieder zu mir ſelber kam/ich vermei-
net / es hätte mich ein Traum betrogen/
wann meine Wunden und vergoſſenes
Blut / mich unſers Kampfs nicht verſi-
chert hätten; Jch befand mich (eurer Dap-
ferkeit zu Danke) ſo übel zugerichtet/ daß
wann mir die Barmhertzikeit etzlicher
Schiffleute zu Hülffe nicht kommen / were
es üm mein Leben geſchehen geweſen.

23. So bald als mir die Wunden wie-
derüm Bewegung verſtatteten/ ſo machte
ich mich auf / die Fürſtin wieder zu ſuchen/
ohne welche meine Armut / in Ruhe zu le-
ben/mir nicht zulies. Jch kam an den Fus
dieſes Berges / und als ich den Eingang
offen fand/ ſo hätte ich geſchworen / mein
Freund/ der Verrähter / würde ſich mit
dem Diebſtal hierein verſteckt haben. Jch
war kaum in den Platz angelanget / ſo ka-
met ihr mir auf den Hals / und iſt mir nun
drüber/wie ihr wiſſet/alſo ergangen;

24. Dieſes iſt Haubtſächlich der Jnhalt
meines Lebens. Euere hochangeborne Tu-
gend aber / welche ihr meine Geneſung ſo
hart zu Hertzen gehen laſſen/ bitte ich aufs
demütigſte/mir zu offenbaren / von welcher

Hand ich mein Leben zu erkennen habe. Es kan gewis keine andere als eine Königliche ſeyn / weil allein die edlen Gemüter ihre Feinde (wiewohl ich der nicht bin) mit Gutthaten ihnen verbindlich zu machen wiſſen.
25. Ich / antwortete Diaſpe / bin der Fürſt von Creta / wiewohl ich in dieſem Reiche nur für einen gemeinen Ritter des Königs Baſſileo gehalten werde; Es ſeynd nun drey Jahr verſtrichen / daß ich / nach etzlichen geführten Kriegen / mich wieder nach Hof begab / das Alter meines Vattern / der ſich nach meiner Wiederkunft ſehnete / wieder zu erfreuen. Es kamen / üm dieſelbe Zeit / etzliche Kaufleute aus Paleſtina mit Conterfeiten / der ſchönſten Fürſtinnen der Welt / alda an. Solchs nun warē die Fürſtin aus Negroponte / die aus Numidien / und die aus Cypern. Als ſie zu Hof angelanget / wurden ſie meiner Mutter zur Verehrung angeboten / welche ſolche jedermänniglich / zur Schaue / darſtellete. Die Bilder trugen aller Anſchauer Lob / und aller Damen Neid / richtig darvon; Dianea inſonderheit konte / ohne Vorzug der andern / nicht angeſehen werden. Aller Helden Hertzen neu-

neutenirten / und ſagten denen Lehens-pflichten / mit welchen ſie andern Schön-heiten verwandt waren / gäntzlich auf; Sie erweckete Flammen auch in den kälteſten Hertzen / in welchen das Alter die Wärme ſchon verzehret hatte.

26. Mein Bruder und ich verpfändeten ihr / zum erſtē Anblick / unſere Seelen. Wir erſtarreten / ſie / mit ſolcher ängſtigliche̅ Begierde / wie die Mitternächtigen Völker / nach langerſtandener Nacht / die Sonne / zu beſchauen. Wir lieſſen nicht nach / derſelben etzliche Tage unſere Auge̅ und Seuf-tzen aufzuopfern; nit anderſt / als wann dis Bild der Abgott unſerer heilſamen Freude̅ geweſen were. Wir ſtunden allezeit / ſie zu betrachten / unbewegt / als nur / wann wir von andern / die auch an dieſer wundſamen Schönheit ihre Augen zu weiden kamen / verhindert wurden / dann dis Gemälde hatte auch Kräfte die Gemüter zu peinigen. Jch begunte meinen Bruder mit zornigen Augen anzuſehen / dann ich konte auch keinen Mitbuler am Gemählde vertragen. Er / der keines / der Furcht unterworffenen / Gemütes war / nam das Bild

hinweg / ſolches auf ſein Gemach zu trå-
gen. Ich kam eben darzu / als er es einem
der Seinigen zuſtellete. Darůber ich mich
ſo heftig erzòrnete / daß ich / als einer von
Liebe entbranter / ihn dergeſtalt zu ſchmå-
hen anfieng / daß er / Hand an Wehre zu le-
gen / gezwungen ward; Ich / der ich ſolche
Frechheit in einem ſo jungen Bruder erſa-
he / der Zorn mir auch alle Rede benam /
brauchte allen Gewalt ihn ůmzubringen.
Er beſchůtzte ſich mit ſolcher Kůnheit / daß
ich etzliche mal mich in Gefahr des Lebens
befand.

27. Das Geråuſche und groſſe Weſen
brachten dem Kònige und der Kònigin hier-
von Bericht. Sie kamen beide herzugelauf-
fen / machten uns die Wehren niederlegen /
und uns zu ůmfahen / ob wohl keiner unter
uns den Zorn von ſich that; Nach einge-
nommener Urſache unſers Streits that
mir der Kònig einen ernſtlichen Verweis /
daß ich / ihn anzuſehen / mich nicht erkůnen
dorfte; Der Dianea Bild blieb in unſerer
Mutter Gewalt / welche es keinem unter
uns vberlaſſen wolte.

28. Ich brachte etzliche Tage / mit ſotha-
ner

ner Ungedult/ zu/ daß ich vermeinete/ nicht mehr leben zu können; were auch geflogen/ das Original dieſes Conterfeits/ ſo mir das Gedächtnus qwälete / zu ſehen / wann die Furcht deß Vatters / die ungeſchickte Zeit/ und die Feindſchaft beider Kronen/ ſich meinen Begierden nicht widerſetzet hätten.

29. Eben dieſe Angſt folterte auch meines Brudern Hertz / welcher/ wegen ſeiner Jugend / der Liebe gewaltſame Anſtöſſe noch weniger ertragen konte. Ich meidete alle Gelegenheit ihm zu begegnen / dann meine Augen vermochten ihn nicht zu erdulten; Brüderlicher Haß iſt allezeit tödlich. Er/ von der Schmeicheley/ deren ſo ihn bedieneten/ angereitzt / lies etzliche verächtliche Wort auf meine Perſon fahren/ die mich noch mehr zum Zorn bewogen.

30. Das Alter meines Vatters / ſo numehr dem Grabe nahe war/ wolte nicht zülaſſen / daß ich meine Hoffnungen ſtürtzen ſolte. Vnd ob ich wohl ſpürete/ daß meine Mutter geneigt war / meinen Bruder zü küntzeln/ weil das Geſchlechte mehrertheils das Schlimmeſte liebet / ſo achtete ich es doch nicht. Weiber ſeyn Weiber: Unnd

ebẽ ſo leicht zum Haſſe/als zur Liebe geneigt zu. Meines Bruders Bediente waren von der Hoffnung / mich einen Erben der Krone bald zu ſehen/gewoñen; Keiner darf ſich unterſtehen gegen den Himmel zu donnern/ weil derſelbe die Donnerkeile wieder herabſenden kan. Dieſe hinterbrachten mir alle meines Bruders Händel und Fürnemen/daher er kaum einen ſichern Ort der Verſchwiegenheit / in der Geheimnus ſeiner Gedanken/fand. Eines Morgens frů ward ich von ihnen verſtändigt/daß er mit der Dianea Conterfeit aus Creta wegzöge. Ich folgte ihm / mit erböſtem Gemůte/ nach / bildete mir gewis ein / die Mutter hätte es ihm überlaſſen / oder er hätte es ihr geſtolen. Ich ereilete ihn zwo Meilen von der Stadt. Er lies eben durch einẽ Vertrauten / wegen der Ungedult ſeiner Augen / die ſich ſtets in dieſer Beſchauung belůſtigen woltẽ/ihm das Gemälde/ſo ihm ſein Hertz beglůckſeligten / eine gute Weile fůrhalten. Ich beſchuldigte ihn alſobald der unverſchämten Vermeſſenheit / daß er dieſes Kleinod dem jenigen / den er / als einen Erben des Reichs / ehren unnd in Acht

nemen

nemen ſolte/zu Trotz/zu entführen ſich unterſtünde. Ich lies noch andere verächtliche Zornwörter mit unterlauffẽ/ nante ihn vielmals unwürdig / die Augen auf dieſes Bild zu richten / welches von einem ſolchen ruchloſen / auch dem Vatter/dem Fürſten/ und dem Bruder ungehorſamen/ nicht beſchauet werden ſolte.

32. Ich erwartete keiner Antwort/ſondern grif mit der Hand hin/das Conterfeit zu nemen. Der/ſo es hielt / und der Grave von Sfur war/wolte(ſich üm meinen Brudern deſto mehr verdient zu machen) mir ſolches nicht folgen laſſen; Ich ruckte die Wehre/ und machte ihn mit zween Streichen ſehen/ daß ich beſſer mit der Hand / als mit der Zunge/mir gehorchen zu machen/ wuſte.

33. Mein Bruder/der den Gravẽ verwundet/und das Bild genom̃en/ſahe/ſagte mir. Fürſt/wolt ihr/daß ich euch ehrẽ ſol/ſo müſt ihr mich nit dergeſtalt tyranniſiren. Meine Bedienten ohne Urſach zu beſchädigen/und mir das jenige / ſo ich mit Recht beſitze/zu entwenden/ſeynd Sachẽ/ die auch wohl einẽ Marmer die Gedult benemen ſoltẽ. Wer mich dieſes Gemäldes berauben wil/ der beraube mich erſt des Lebens. 34. Dis

34. Dis geſagt/ zuckte er den Degen/ und ſtrich auf mich zu/ als ich ihm eben dergleichen auch thät. Der Streiche waren ſo viel/ und von ſolchem Zorn begleitet / daß die jenigen/ die ům uns waren / ſich/ drein zumachen/ nicht unterſtehen důrften; Als ſie uns aber beide verwundet ſahen; und ich durchaus wolte/ daß mein Bruder/ das Blut ſo ich vergos/ mit ſeinem Leben bezahlen ſolte/ ſo entblöſten ſie die Wehren / unnd legten ſich mit Gefahr zwiſchen uns / wie dann auch etzliche drůber beſchådigt worden.

35. Als mein Bruder zurůcke trat / unnd ich noch nicht nachlaſſen wolte / ſo ſahe ich ihn als tod / nicht weis ich / wegen des Schmertzens der Wunden/ oder des Verluſts des Bildes/ darniederſchlagen; Nachdem ich ihn fůr tod hielt/ hatte ich das Hertze nicht/ der Gerechtikeit meines Vatters Stand zu haltẽ / der gegen jederman ernſtlich/ aber gegen die/ ſeines Hauſes/ unerbitlich war. Ich begab mich in geheim auf ein/ am Meer gelegenes/ Schlos/ alda ich/ unter wårender Wundenkuhr/ alle Stunden in Beſchauung des Bildnuſſes zubrachte/ welches ich einen kurtzen Begriff meiner

Glůck-

Glückſelikeit nante. Aller Zweck/alle meine Begierden/ alle meine Hoffnungen endigten ſich in dieſen Zügen/in dieſen Linien/ in dieſen Farben. Eines Tages/als ich mit Liſt aus dem Schloſſe gebracht/ward Dianea meinen Augen/aber nicht meinem Hertzen/geſtolen. Dieweil ich nun über ſo hohen Verluſt mein Gemüte nicht befriedigen konte/ſchiffte ich/unbekand/in Cypern. Der Wind war entgegen / der Schiffherr aber/von Menge des Goldes gewonnen/ und ſich auf die Güte des Schiffes verlaſſende/verhies/mich ſicher überzubringen.

36. In Cypern ſtieg ich aus/wolte keine andere Geſellſchaft/ als meine Gedanken. Nach vielen Reiſen kam ich bey einen Brunnen / den man den verliebten Brunnen zu nennen pflegte. Als mich die Nacht nun daſelbſt überfiel/legte ich mich bey demſelben zu ruhen nieder. Die Gedanken hatten kaum dem Schlafe Platz gemacht / ſo ward ich von vielen wunderſeltzamen Fantaſeyen überfallen. Mich dunckte/ ich ſehe die Dianea von zween allergreulichſten Drachen angeſprenget / und wie einer mit dem andern ſich üm die Wette bemühete/ ihr

ihr das Blut auszuſaugen. In dieſer Gefahr hörte ich mir meine Zagheit fürwerffen/in dem ich der ienigen / die ich mehr/als mich ſelbſt/liebete/nicht Hülffe leiſtete. Sie ſelber flehete/mit doppelter Bitte/mich ům Beyſtand an / ſagende: Fůrſt aus Creta/ warům ſeyd ihr kom̃en mich zu ſehen/wann ihr mir nicht zu Hůlffe zu kommen gedencket? So iſt dañ mein Angeſicht des Schutzes euerer Wehre nicht wůrdig? So ſeyd ihr dann nur über Meer hergefahren mich ſterben zu ſehen; Ein Schatte meiner Schönheiten hat Vermögen gehabt/ euer Hertz zu beugen / Dianea ſelber aber kan euch/ſie zu beſchützen/nit bereden? Freund/ ich bin die eurige/ gebet mir Hůlffe. Die Götter haben euch in dieſes Königreich/ zu meiner Beſchůtzung / anlangen laſſen/dahero iſt es billich/daß ihr das jenige/ſo euer erwartet/zu vertheidigen kom̃et. In deſſen erwachte ich mit ſolchem Hertzdrucken/ daß ich nicht gläube/wañ es in warhafter That alſo hergangen were/daß ich gröſſere Qwal hätte erleiden dürffen.

37. Kurtz hernach gewan ich wieder ein wenig Schlafs/ward aber eben von dergleichẽ

Geſicht

Geſicht erweckt / darům fieng ich an / über das Glück zu klagen / welches mich auch / bey der Nachtruhe / nit ruhen laſſen wolte. Ich bildete mir ein / ich were unglückſeliger als alle andere Thiere / die des Nachts zum wenigſten mit des Tages Elende Stillſtand hegen; Unter dieſer wärendẽ Hertzensangſt hörete ich etzliche Stim̃en / die mir aber erſtlich nit mehr / als ein Geräuſche / zu Ohren brachtẽ. Ich machte mich näher hinbey / un̄ hörte den Namen Dianea wiederholen / das übrige konte ich nit verſtehen. Ich nam mir für / die jenigen zu züchtigen / die / dieſen Namen zu entheiligen / ſich erkünneten; Die Begierde / das Ende zu vernemen / hielt meine Hand zurücke. Ich verſtund aufs neue; daß Dianea in kurtzem zum Brunnen kommen würde / dan̄ alſo were es beſtelt; und andere Worte mehr / deren Ende ich nit vernemen konte / weil ich den Anfang nit verſtanden.

38. Ich empfand die gröſſeſte Bewegung von der Welt in meiner Bruſt / als ich hörte / daß ich die jenige in kurtzem ſehen ſolte / die mich Eltern / Vatterland und Reich / hatte verlaſſen machen. Ich nam es für ein trefliches Zeichen auf / daß dieſelbe / die ich allein anbe=

anbetete/mir zu meiner Ankunft in Cypern entgegen zöge. Ich zehlete die Augenblicke/ schalt oftmals auf die Sonne/ daß ſie / mit dem nicht Eilen ihres Laufs / mir meine Freuden zurücke hielte.

39. Die Morgenröte war nun angebrochen/und die Vögelein erfülleten ſchon die Luft mit ihrem Geſange / Als Dianea meinen Augen einen Schauplatz ihrer Schönheiten darſtellete. Ich verziehe darauf der Sonnen ihre Langſamkeit / dann es war vernünftig/daß ſie dieſer wiche und Platz machte. Ich ſchmähete auf der Kunſt Vermeſſenheit / daß ſie ſich unterſtehen dürfte / mit einem Pinſel ein ſolch ſchön Werk / das allen Verſtand unnd Einbildung übertraf / nachzumachen; Es war in Warheit ihre und des Gemäldes Vergleichung wie Liecht und Schatten. Ich hatte Zeit / ſie recht / nach meinem Belieben / zu betrachten/ ſchätzte auch meine Augen / in ihrer Beſchauung / für ſelig und überſelig. Zwo Mörinnen folgten ihr nach / nicht weis ich / ob der Glantz dieſer Schönheit/ bey ſolchem ſchwartz / mehr blinken ſolte/ oder ob ſolche / durch dieſer Augen zu vieler naher

naher Beywohnung / dergleichen Farbe angenom̃en hatten. Sie tauchte / ſtraks zu ihrer Ankunft / die Hände ins Waſſer / welches üm die Wette und häuffig zuſammenflos / ſie zu küſſen / ja es ſchien / als wann es Ehrenbegierig ſich höher als ſonſten erhübe / ihr Geſichte zu berüren / und ſich mit den lebendigen Farben / ſo Dianea auf ihren Purpurwangen trug / zu befärben.

40. In deſſen erſchienen vier Meuchelmörder / die alſobald auf die Dianea zueileten. Ich / der ich dieſelbe / die ich für das beſte Theil meiner ſelbſt achtete / nicht vergewaltigt ſehen konte / machte mich mit ſolchem keckẽ Muhte auf ſie zu / daß in zween Streichen dreye von ihnen das Leben lieſſen. In Gegenwart der Perſon / die ich Göttlich zu ſeyn glaubte / konte ich keine geringere als wunderſame Dapferkeit erweiſen. Der vierdte verſuchte ſich mit der Flucht zu retten / aber vergebens. Dann ich ereilte ihn in kurtzem / ihn auch niederzumachen / als ebẽ Dianea ſchrie / ich ſolte ihn leben laſſen. Sie wolte den Urſprung dieſer mördlichen Hinterliſt erfahren / und wer ſolche angeſtellet: Davon man gleichwohl biß annoch

keine Gewisheit von hat. Ich kam zurücke/ihr die Hände zu küſſen/und zu bitten/ mir zu verzeihen / daß der Eiver/ ſie zu rächen/nicht zugelaſſen hätte/dem Meuchelmörder das Leben zu ſchencken; Es were zumal billich / daß / nachdem ich kommen were/ihrer Schönheit zu opfern / daß ich zum wenigſten das Leben dieſer vier Schelmen / zur erſten Gabe / dargebracht hätte.

41. Sie dankte mir / mit einer ſo allereedeleſten und holdſeligſten Art / daß mich bedunkte/jedes Wort were ein Strale / ſo mir durch die Seele führe. Sie begehrte gar inſtändig meinen Zunamen zu wiſſen/ ich wolte ihr aber hierinnen nicht wilfahren/fürwendende/daß ich nicht bekand ſeyn möchte/ich hätte denn erſtlich ſolche Dienſte geleiſtet / die da würdig weren/mich zu erkennen zu geben; Ihr zu dienen were ich über Meer hergeſchiffet / aus Liebe wegen ihres glorwürdigſten Ruhms / der doch noch viel geringer / als ich die Warheit an ihr ſelber ſehe. Mit dergleichen Unterhaltung begleitete ich ſie in einen Palaſt / der eben derſelbige war/der an der Grottenſte-

hef. Alhier ward mir ſehr viel merkliche Ehre erzeiget/ und als der Verlauf/ unnd was vorgangen/ bey Hof rüchtbar wurd/ gebrauchte der König Vaſſileo ſo viel Bezeigungen der Gnade gegen mir/ daß ich nicht Urſach hatte/ den Vornemſten alda Misgunſt zu tragen.

42. Er wolte weiter erzehlen/ wie er durch der Fürſtin Hulde ſich hätte übertragen laſſen/ ihr ſeine Liebe und Stand zu offenbaren/ und wie er durch ihre Gegenliebe ſie ihme zur Braut in geheim erlanget; Schnitt aber die Erzehlung kurtz ab/ weil er/ von dem Geſchrey des Kriegesvolkes/ ſo den König von Thracien begleitete/ daran verhindert wurde. Er war von dem Hertzog von Filena mit groſſem Pompe empfangen worden. Die Soldaten ſtunden alle in guter Ordnung/ Schwader von Schwadern/ ſowol Fusvolks als Reuterey/ in ſchöner Stellung voneinander abgeſondert/ daß die Thracier ſie zu beſichtigen nicht ſatt werden konten; der Thracier war allein von hundert Jünglingen/ groſſen Herkomens/ begleitet. Ihre Kleidungen waren reich/ die Ketten und Kleinodien/

damit ſie ſich gezieret/ unſchätzbar. Jedoch machte die Neuikeit der Tracht den Reichthum noch wunderſamer. Er erzeigte ſeine Geſchicklikeit und Pracht auf einem groſſen mit Sammet geſchmucktem Hengeſt/ tum̃elte denſelben gar künſtlich / als wolte er zeigen/ daß ihm auch die unvernünftigen Thiere gehorſamen müſten ; Dieſer gehorchte der Hand / mit ſolcher Geſchwindikeit/daß es wol ſchiene/wie ihn ſein Geiſt lehrete/daß man mit groſſen Herren nicht anderſt / als durch Gehorſam/ ümgehen müſte. Ob die Roſſe zwar nicht ſchmeicheln gelernet haben/ſo erwieſe doch dieſes/ mit der Bewegung/und mit dem Geſchrey/ wie es ſchmeicheln wolte. Der Thracier hatte den Hertzog von Filena zur lincken Hand/und redete mit demſelben von Kriegesübungen. Alle die andern ſeines Hofs wurden ieglicher von einem Befehlichshaber des Krieges begleitet. Mit dieſer Pompe nahete er ſich an Arſinoe. An der Pforten ward er von allen Königlichen Rähten erwartet.

43. Im Schloſſe kam ihm der König Vaſſileo für dem groſſen Sale entgegen.

Die freundliche Empfahungen vnd höfli-che Begrüſſungen wurden von beidē Thei-len/mit ſolcher hertzlichen Bezeigung/ ge-doppelt wiederholet/ als hätte die Natur ſie verbunden/einander zu lieben; ſie ſatzten ſich beide unter einen guldenen Stuck Him-mel zuſammen/ welcher zween reiche Seſ-ſel bedeckte. Der König Vaſſileo nam die rechte Hand ein/ ob er ſich wohl ſtellete/als wolte er ſie dem Dorcone überlaſſen.

44. Alhier redte der Thracier in ſeiner Sprache. Er were kommen den Frieden/ welchen ſeine Vorfahren unverletzt ieder-zeit gehalten/ perſönlich zu beſtättigen: Daß die begebenen Zufälle ſeinen Willen im geringſten nicht hätten ändern können/ welcher ſein Hertz verpflichtete/ den König Vaſſileo/als ſeinen Vatter/zu lieben. Daß das Gerüchte/ als wann er ein Kriegsheer zuſammengebracht/ Cypern zu überzie-hen/ihm treflich wehe gethan hätte; Sei-ne treue Neigung wolte unnd könte nicht zugeben/ daß Cyperns Sicherheit eintzi-ges Mistrauen in ſeine Kriegesbereitſchaft ſetzen ſolte: Er hätte ein Heer gerichtet/ ſeine Macht ſehen zu laſſen/ nicht andere

Provintzien einzunemen/noch ſeine Freunde zu verunruhigen. Er redete lange von dieſer Materie/und zwar mit ſolcher Empfindung/ daß es unmüglich zu erkennen war/ ob ſeine Wörter der Warheit oder der Lügen Töchter weren.

45. Der König Baſſileo antwortete; Er achtete dieſes für ſein hohes Glück/daß ein ſolcher groſſer König ihn/ mit persönlicher Beſuchung/ hätte ehren wollen; Es were ihm leid/daß er auß Mangel Jugend ihm nicht zuvorkommen können; Aber dieſes were noch ein Zuſatz zu des Thraciers herrlichem Ruhm/daß er von dem/der geringers Verdienſtes/als er/ überwunden ſeyn/und daß er andere/ohne Hoffnung der Wiedergeltung/ ihme durch Demut und Höflikeit verbindlich machen wolte: Und daß er jhm danckete für genommenes Ungemach/ und beſtättigten Frieden. Er gebrauchte ſich vieler Streiche ſonderlicher Hertzensfreundſchaft/daß der Thracier gezwungen ward/ſich demütig zu neigen.

46. Nachdem ſie aufgeſtanden/giengen

ſie

ſie nach der Fürſtin Gemach / welche / deſſen verwarnet / ſie zu empfahen / entgegen kam. Der Thracier erſtarrete in Anſchauung der Dianea ſchönen Geſichte / mit ſolcher Veränderung / daß es von allen gemerkt wurde. Als Dorcone ſie mit Ehrerbietung gegrüſſet / ſagte er:

47. Schönſte Fürſtin / es iſt gröſſer Glück Sclave in Cypern / als König in Thracien / geboren werden. Ich / der ich dieſem Reiche den Frieden gebracht / werde denſelben meinem Hertzen nicht verleihen können / in dem es von ſo göttlicher Geſtalt allezeit beſtritten bleiben wird. Ich flehe demütig / es nicht übel aufzunemen / wann ich euch liebe / damit ich mit der Ehrenbegierde prangen könne / daß ich einer ſolchen Fürſtin diene / welche / die Erde zu bereichern / dem Himmel nohtwendig alle ſeine Schönheiten entzogen hat.

48. Dianea / welche des Thraciers Ankunft wohl / mit betrübtem Hertzen / vernommen / ſowohl / weil er ihr die holdſelige Beywohnunge des Diaſpe entzogen / als

als wegen des Haſſes/ ſo ſie dieſem Volke trug konte nicht anderſt/als mit Verdruß/ ihre Ohren gegen dieſe Worte verſchlieſſen. Jedoch gab ſie mit der Verbergung (wie ſie in dem Munde der Groſſen pflegt geboren zu werden) dieſe Antwort: Sie bete/er wolte ihr Lob mäſſigen / damit er ſich nicht in Gefahr ſetzte / eine ſo ungerechte Sache in ſeine Vertheidigung zu nemen: in ihr were nichts/ das da einige Gunſt in einem ſolchen Könige erwecken könte / in welchem die Natur und das Glück vereinigt zuſammenkommen/unter allen Groſſen ihn zum Gröſſeſten zu machen.

49. Nach ſolchen und dergleichen Ehrerbietigen Höflikeiten trat Dorcone von der Dianea ab/ lies ihr aber ſeine Seele zum Pfande/für den Wucher / den er von der Wolluſt / in Betrachtung ihrer Schönheit/zu haben gedachte. Der König Vaſſileo wolte die Stiegen mit hinaufſteigen/ der Thracier aber wolte ſolches nicht geſtatten ; in dem ſie nun voneinander Abſchiede nemen/ werden ſie durch ein gewiſſes Geklinge der Waffen irre gemacht/

des=

deswegen ſie ſich beide furchten / verrahten zu ſeyn : Und darauf ſagte Dorcone zum Könige Vaſſileo : Freund ſeyn wir unſers Lebens ſicher ? Nein : Antwortete der König ; Er machte aber / mit Gefahr ſeiner eigenen Perſon / den Tumult ſtille / und kam an den Ort / da ſich die That erhoben.

50. Diaſpe / der dem Thracier begegnet war / hatte ſich aufgemacht / ihm bis in das Königliche Schlos zu folgen. Unterdeſſen war Celardo / von dem Gerüchte der Ankunft eines ſo groſſen Fürſten angetrieben / auch hieher kommen / dieſes Weſen / ſo ſelten zu geſchehen pfleget / zu ſehen / ingleichen der Sorgfalt eines Ritters / deſſen Gaſt er eine Zeitlang geweſen / mit zu dienen. Er ward eilends von Diaſpe gemerkt / welchem ſein alter Haß wieder aufſtieg / und vermeinete / er were der Liebe wegen / ſo er ehmals mit ihm zugleich der Dianea getragen / an den Ort angelanget / konte ſich derowegen nicht enthalten / ihm zu ſagen ; Haſt du / vermeſſener / noch das Hertze / dich dem zu nähern / den du ſo oftermals beleidigt haſt ? Wann des Königs Vaſſileo Majeſtät nicht aller Ehrerbietung würdig were / ſo

ſolteſtu erfahren/wie ich deren jenigē Thorheit zu ſtraffen weis/die ihre Gebür/ſo weit überſchreiten.

51. Celardo/ Schmach zu ertragen ungewohnt/ antwortete mit Handaufheben/ ihn ins Angeſichte zu ſchlagen/und zog/ohne Verzug/die Wehre heraus. Diaſpe entwich dem Handſtreich / und legte auch eilends Hand an Degen. Die jenigen/ſo nahe darbey waren/auch nicht faul / die Waffen zu ergreiffen/und ſchrien/den Tumult zu ſtillen; Die Soldaten / die da glaubten/ſie weren von den Thraciern verrahten/ fiengen ſchon an dreinzuſchlagen/ daß wenn der König nicht darzukommen/ hätte ein groß Unheil daraus entſtehen dörffen.

52. Ihre Majeſtäten/ ſo den Dorcone ſtets bey der Hand hielt/ befahl / daß jederman auf Seit trete / und lies ihm von des Tumults Urſprung eigentlichen Bericht thun. Als er verſtanden/ daß Diaſpe der Anfänger were / trat er zu ihm und ſagte/ mit Zorn erfülletem Angeſichte: Diaſpe/ die Ehre / die euch in dieſem Hauſe wiederfahren/hat nicht verdienet / daß ich ſo übel

von

von euch belohnet werden ſolte. Wann ich mich der Werke / die ihr der Krone zum beſten erwieſen/mich nicht erinnerte / ſo ſoltet ihr das Misfallen/ ſo ich itzo von euch empfahe / mit euerm Kopfe bezahlen. Für dismal wil ich / daß ihr angeſichts meinen Staat räumet/damit ich nicht Urſache habe/euern Ungehorſam zu ſtraffen / weil ich ohne das / mehr als zu viel/euerer Vermeſſenheit nachſehe.

53. Diaſpe antwortete nicht; Dann der König wandte ſich zum Dorcone / ihn abtreten zu laſſen / alſo/daß ihm die Gelegenheit zur Antwort benommen ward. Er begab ſich in ſein Loſier/ welches ein Palaſt ſeinem Herkommen/und des Königes Freigebikeit / gleichförmig war. Es kamen viel Herren/und die Vornemſten von Hof/ ihm das Leid zu klagen / daß er nach ſo vielen/dem Könige / der Tochter und dem Reiche / geleiſteten Dienſten keine andere Vergeltung/als des Landes Verweiſung/ darvonbrächte. Er müſte aber dem Zorn des Königes etwas zu gut halten / weil er des Thraciers Mistrauen nicht wohl anderſt / als mit einem / ſeiner Natur ſon-

ſonſten unähnlichem/Ernſte begegnen könte. Wann dieſe erſte Bewegung fürüber/ ſo würde er / zweiffels ohne / in ſeinen vorigen Poſten wieder geſetzet werden.

54. Diaſpe antwortete; daß er den Gebrauch bey Hofe und bey Fürſten albereits erlernet hätte : Er beklagte ſich über den König Vaſſileo nicht / denn er folgete der andern Exempel / welche gros geleiſteten Dienſten mit Undank zu begegnen pflegten; Hätte auch Hoffnung eheſtes Tages einen ſolchen übereilten Schlus ihm aufzurücken. Er begehrte von nun an / nicht anderſt/als gröſſer oder doch ſo gros / wie der König Vaſſileo/in Cypern geſehen zu werden; Nach genommenem Abſchied von ihnen ſchrieb er an den König / und an die Hertzogin von Bellprato: Lies dieſelbe mit gutem Unterricht hinter ihm / und gieng alleine / mit zween Schildträgern / zu Schiffe/ verhies den Rudern groſſen Lohn/ wann ſie ihn in wenig Tagen in Creta liefern würden.

55. In deſſen nun das Schiff von dem Waſſer/vom Winde/und Rudern/ fortgetrieben / auf dem Meere mit hefftiger

Be=

Bewegung darvonflog / er aber in ſeinen Gedanken veſt unbewegt / konte er nichts als ſeine Unglückſelikeiten beſeuftzen / es reuete ihn/daß er ohne Abſchied/ von ſeiner Fürſtin/darvongezogen / hätte ſie in Zeit ſolcher groſſen Gefahr verlaſſen / und ihres Befehls nicht erwartet; Dahero redte er mit ihm ſelber alſo.

56. Wie iſt es müglich/daß dieſes Hertze von anderer Furcht/oder Gunſt / als der Liebe/ bewogen werden kan? So kan und vermag dann des Königes Vaſſileo Befehl mehr/als die ſchuldige Gebür / damit ich meiner Dianea verwandt bin? So wird dann meine Seele von Furcht / die ſie ſonſten nie gekant hat / geſchrecket? O Unglückſeliger/der ich bin/ja dem ſich alle Dinge/zu meinem Schaden/üm-und verkehren müſſen. Dianea / was Gedanken werdet ihr von euerm Aſtidamo ſchöpfen / der da weggezogen/euch nicht einſten gute Nacht zu ſagen? Was Gründe und Urſachen werdet ihr/euer Leid zu tröſten / doch immermehr erfinden können? Mit dieſen Gedanken legte er ſich zur Ruhe / und bildete ihm ein / mit einer ſolchen Heerskraft in

kürtzem wiederzukommen / daß es den König Vaſſileo reuen ſolte / daß er ihn beleidigt hätte / er auch / mit Sicherheit / der Dianea Hochzeit genieſſen könte. Unterdeſſen wurden dem Könige Vaſſileo die Briefe / durch einen Schildträger / überreichet. Er las dieſelben / mit groſſer Veränderung / und hielten dieſes in ſich.

Aſtidamo Fürſt auß Creta dem Könige Vaſſileo in Cypern.

57. Es iſt mir leid / daß ich von der Undankbarkeit / ſo ich in euerm Reiche erfahren / gezwungen werde / mich mit Gewalt zu rächen. Der jenige / der euch und eurer Tochter das Leben erhalten / und des Reichs Untergang abgewendet / hat nicht verdienet / deswegen ins ſchmähliche Elend verwieſen zu werden / weil er / ſich zu beſchützen / Hand an Degen gelegt hat. Ich konte / ohne Gegenwehre / nicht leben bleiben / mich auch / ohne euch zu misfallen / nicht wehren. Nun was vorgangen kan nicht geendert werden / ſo begehre ich mich auch nicht zu entſchuldigen. Verſichert euch aber / daß ich meiner

Vor-

Vorfahrẽ Feindſchaft mit Waffen fort=ſetzen und erhalten wil. Lege derowegen den erdichteten Namen Diaſpe von mir ab / und mit demſelben alle Gedächtnus/ euch gedient zu haben.

58. Dieſer Brief verurſachte groſſe Beſtürtzung im Staatsraht; Derowegen wurdẽ Geſandten erwehlet/die des Königs Baſſileo Entſchuldigungen überbringen ſolten: Daß er nicht ſchuldig were die zu kennen/die nicht bekand ſeyn wolten. Die Majeſtät eines Königes ſolte allezeit in hoher Ehrerbietung gehalten werden / inſonderheit in Gegenwart eines andern Königes. Die Gefahr/darinnen jederman bey dem unbekantem Tumulte gerahten/hätte den König ſelbſt betreffen können.

59. Gantz andere Wirckung verurſachte das Schreiben / ſo der Schildträger der Hertzogin von Belprato in geheim überreichte. Der/numehr in Aſtidamo verwandelte / Diaſpe wolte an die Fürſtin ſelbſten nicht ſchreiben/dieweil er viel Unweſens/ſo daher entſtehen konte/zuvor erſahe / wann die Briefe aufgefangen werden ſolten; An die Hertzogin ſchrieb er.

60. Freun=

60. Freundin: Ich bin hinwegzuziehen/ von dem Befehl/ genötigt worden/ den ich nicht habe läutern dörffen. Die Urſache wird euch bekand ſeyn/ weil ſie am offentlichen Orte vorgangen. Ich gehe in Creta/ gewapnet wiederzukommen/ weil ich der Unbillikeit nicht mehr unterworffen ſeyn wil. Die Wehmut/ ſo ich über meinem Abzug/ ohne euch zu ſehen/ empfunden/ wird mir ein Spore ſeyn/meine Wiederkunf zu eilen. Ich bitte mich in dem Poſten der Gnade lebendig zu erhalten/ in welchem das Glück und die Liebe mich geſetzet hat. Aſtidamo hat ſich entmaſket. Ich vertraue dieſem Papyr nicht mehr/ dieweil ich alle meine Gedanken dem Glücke nicht untergeben mag.

Aſtidamo Fürſt aus Creta.

61. Celardo/ der ſich unterdeſſen/ auf Raht des andern Ritters/ aus der Gefahr gemacht hatte/kam in ſein Loſament/ſo beſtürtzt/ und auf ſeine Unglückſelikeit ſo erzörnet/ daß man ihn nicht tröſten konte. Er wolte alſobald aus Cypern wiederwegziehen/

ziehen/dann er hielt/für des Bruders Haß/ ſich ſeines Lebens nicht ſicher/Er ward von dem Ritter begleitet / derowegen giengen ſie auf ein wohlverſehnes Kriegesſchiff/ welches nach Egypten fahren wolte. In deſſen nun die vom Sudwinde aufgeblaſene Segel das Schiff / mit ſolcher Geſchwindikeit/fortführten/ daß es auch die Augen betriegen that/ſo bat der Ritter den Celardo/ ihm den Urſprung der Uneinikeit mit dem Ritter bey Hof/den er Diaſpe hätte nennen hören/zu erzehlen.

62. Celardo antwortete. Ich weis nicht/ wer Diaſpe ſey. Ich weis allein / daß der Ritter/ von welchem ihr redet / mein Bruder von Geblüt / und mein Feind in der That iſt; Wir ſeynd beyde des Königes in Creta Söhne / jedoch daß er / weil er der erſtgeborne / den Namen des Fürſten und Erben der Krone erlanget hatte. Ich beklage mich aber deswegen nit über das Glück/ dann es wircket blind / und weis den Verdienſten keine Gunſt zu tragen ; Beiderſeits/in der Dianea Conterfeit/verliebt kamen wir zu den Wehren / weil der Haß leichtlich bey Brüdern ſein Regiment auf-

X zurich-

zurichten pfleget. Seinem Zorn zu entwei-chen / und dem hinfallenden Alter meines Vattern nicht mehr Schmertzen und Be-kümmernus zuzufügen / nam ich mir für / etzliche Zeit aus Creta zu ziehen.

63. Meine Mutter / die mein Abweſen nicht ertragen konte / begleitete mich mit ſo vielen Threnen / daß ich daher groß Un-glück muhtmaſſen muſte. Sie gab mir der Dianea Conterfeit / welches ſie auf meines Vattern Befehl bey ſich hatte; Mein Bru-der / hiervon berichtet / folgete mir nach / und nam mir es mit Gewalt wieder / hätte mir auch das Leben darzu genommen / wann ich mich nicht unerſchrocken gewehrt / und an-dere / mit ihrer Gefahr / ſich nicht zwiſchen uns gelegt hätten.

64. Er / ob er gleich auch verwundet / wol-te nicht wieder nach Hof / ſondern blieb un-bekand auf einem Hauſe am Meer des Reichs. Ich hatte eben den Vorſatz / jedoch wolte ich das Bild wieder haben / oder nicht leben. Ich verſuchte alle Mittel es wieder zu erlangen / aber aller Fleis vergebens / dañ er hatte es ſtets bey ſich an der Seiten / und vertrauete es keinem als ihm ſelber. Als ich ſahe /

ſahe/daß es / durch Gewalt/zu erlangen nicht thunlich/ſo gedachte ich auf Betrug/ welcher allezeit zugelaſſen / wann es Gewin betrift/und an Stärke ermangeln wil; Derowegen nam ich einen Tag war/als er die ſeinigen/wie er pflegte/von ſich gelaſſen/ damit er / ohne ungetreuem Zeugnus/ das Leiden ſeiner Seelen mit Seufzen und Weinen allein herausſchütten konte.

65. Alda lies ich ein Mägdlein zu ſeinen Füſſen erſcheinē/welche mit Zerreiſſung ihrer Haare/ und Zerſchlagung ihrer Bruſt/ wol die Grauſamkeit ſelber zum Mitleiden bewogen hätte. Sie/nachdem ſie ihre Lügen mit den falſchen Threnen glaubwürdig gemacht hatte / welches dann dem Cretenſiſchen Frauenzimer in der Natur iſt/ ſagete/ daß / als ſie mit ihrer Schweſter nach dem Meere/friſche Luft zu ſchöpfen/gangen/ ſo were ihnen einer nachgefolget/der ſich ſtellete/als were er in ihre Schweſter verliebt. Dieſer Böſewicht gebrauchte ſich keiner Gewalt / bis er ſahe / daß wir ſo weit kommen/daß unſere Stiñen niemand/als das Meer / zum Mitleiden bewegen konten/ und daß des Sandes Dürre nicht fähig

war/ſich unſerer Threnen zu erbarmen. Alda gab er ſein boshaftiges Hertze an Tag/ in dem er allen Gewalt übete/ ſie ihrer Ehren zu berauben. Als ſie nun ſahe/ daß ihr Schreien vergebens; Und obwol der Wind daſſelbe/ aus Mitleiden/weit hinwegführte; Das Meer auch drauf wieder antwortete/ wie daß keiner da were/ der es hörete; Do ergriff ſie des Frauenzim̃ers gebräuchliche Waffen/welches ſeynd Zäne und Nägel. In dieſem ungleichen Zwierkampfe nun wird ſie/ ohne Beyſtand euerer Güte und Dapferkeit/gewislich unterliegen.

66. Der Fürſt erwartete nicht/ daß ſie weiter redete/ſondern nam den Degen/ und ſagte/ſie ſolte ihm den Ort zeigen/ dieſen Ehrvergeſſenen zu beſtraffen: Sie/ſich gantz unvermöglich ſtellende/und wie ſie für Müdikeit nicht einen Schritt mehr thun könte/ zeugte mit dem Finger/ wo er ihre Schweſter finden würde. Der Fürſt lies ſie alda/und lief eilends dem Meere zu. Das Mägdlein nam unterdeſſen der Dianea Conterfeit hinweg/welches dann leicht zu kennen war/ja auch wohl von allen denen/ ſo die Sonne nicht gekant hätten.

67. Nach deſſelben Empfang gieng ich zu Schiffe/des Vorhabens/nach Cypern zu ſegeln/zu ſehen / ob der Pinſel geſchmeichelt / oder die Schönheit recht abcopeiet hätte. Ich war auch nicht ohne Gedanken/die Dianea zur Gemahlin zu erlangen. In Creta hatte ich nicht Hoffnung für mein Leben/geſchweige dann zu der Crone.
68. Von dieſen Gedanken übertragen ſchmiedete ich mir in denſelben ein Glücke/ ſo gantz mit meinem begierlichen Verlangē verknüpft war; Daſſelbe aber hat ja wohl/ über der Eitelkeit meiner Anſchläge/ gewis recht laſſen müſſen / dann es lies mich ſehen / mit was weniger Weiſheit derſelbe/ der ſeine Hoffnungen auf die Unbeſtändikeit der Menſchlichen Zufälle erhöhet/mehrertheils zu wirken pflege.
69. Das Meer wütete dergeſtalt / daß ich weder Augen noch Hertz hatte/die Gefahr auszuſtehen; Ich entſetze mich noch darüber/wañ ich daran gedenke; Es ſchien/ als hätten alle Elemente ſich miteinander verſchworen/ unſern Schiffbruch zu beförderen. Der Himmel lies ſein Liecht nit/als mit gäntzlicher Verblendung unſerer Ge-

ſichter/ſehen. Das Luftſauſen betaubete den Schiffleuten das Gehör / daher konten die Schiffknechte dem Befehl des Schiffherrn nit gehorſamen. Das Meer formirte einen unergründlichē Schlund nach dem andern/ welche fort und fort / uns zu verſchlingen/ dräueten. Wir furchten uns auch im Waſſer für der Erden/daß wir nicht auf dieſelbe hinabſchöſſen / und das Schiff zerſchmettertẽ. Das kleine Nebenſchiff / welches ſonſtē gemeiniglich der Schiffbruch leidenden heiliger Anker iſt/war vom Winde entführet/nachdem uns ſchon die Segel zerriſſen/die Maſten zerſplittert/ und die Segelſeile zertrennet waren.

70. Bey dieſem geängſtigtem Elende legte ich meine Andacht und Gebet für dem Bildnus ab / daß wann daſſelbe Verſtand gehabt/ hätte es ja meiner Thorheit wohl lachen müſſen. Ich erkünte mich die Winde zu ſchelten/und die Wellen zu ſchmähen/ daß ſie der Dianea Bild nicht beſſer beobachteten / deſſen Gegenwart nicht höher ehreten/ und für ihrer Majeſtätiſchen Geſtalt ſich nicht in Demut gehorſamlich und ſtille niederlegten; Eben / als wann ſie von

dieſer

dieſer Schönheit Erkäntnus gehabt hättẽ.

71. Als ich inne ward / daß das Waſſer / durch die zerbrochene Theile / ins Schiff / mich zu erſäuffẽ / hineindrungẽ / nam ich der Dianea Conterfeit / mit gewiſſer Zuverſicht / durch deſſen Hülffe mein Heil zu erlangẽ / und begab mich auf einem Bret ins Meer / lies mich alſo bey finſtrer Nacht / die mir weder Felſen noch Ufer zu erkeñen vergönnete / durch das Glück dahin führẽ. Ich ſtritt etzliche Stunden mit dem Waſſer / uñ erhielte mich in dem / daß ich es mit Händen und Füſſen zerſchnitte. Dieweil der Sturm aber noch nit aufhörte / ich auch von der Arbeit uñ Ungemach gantz ermüdet / ſo lies ich mich dahingehẽ. Verlohr alle Empfindung / ob meine Hände / von der Natur geholffen / zwar das Bret nicht verlieſſen.

72. Ich weis nicht / wie lang ich in dieſer Gefahr geſchwebet / noch wer mich aus dem Waſſer gezogen; als nur / da ich meine kranke Augen aufthät / und ich / aus dieſem Leben gewis geſchiedẽ zu ſeyn / vermeinete / ſtellete ſich ein alter Mañ für mich / den ich / nach der Poeten Beſchreibung / für Caronte anſahe: Zu dem ſagte ich: Guter Alter

verzeihe mir/wann ich dir deinen gehörigen Lohn nicht mitbringe/dann das Meer hat alle meine Sachen verſchlucket/und ſo du mir je/ohne Sold/mich an das andere Ufer überzubringen/verſagen wirſt/ſo trage ich ein Gemälde bey mir / darfür kanſtu/im Fall in dieſen Abgründen die Schönheit auch in Wehrt und Preis iſt/Geld genug bekommen. Ich weis gewis/daß Proſerpina mit ihr eivern und Pluto ſie mit Gewalt nemen wird/dieſe finſtere Schatten damit zu beglückſeligen.

73. Der Alte lächelte zu meiner Rede/ reichete mir die Hand/verſicherte mich/daß ich noch lebete/und daß die Götter Mitleiden mit meiner Jugend gehabt hätten; Er führte mich in eine/mehr beqweme/als reiche/Hütte/unterlies alda nichts / was zu meiner Erqwickung dienete. Nachdem er mich auf ein Bette / mich drucken zumachen/gebracht/und die böſe Feuchtikeiten/ſo ich im Waſſer empfangen/von mir auszutreiben/bemühet war/ſaget er. Alhier mein Sohn lebe ich von der Ungeſtümikeit des Meers/und dẽ Donnerkeilen des Himmels ſicher und befreiet. Ich lebe mit Ruhe

und

und Glückſelikeit in meiner Begnügung; dann Ehrgeitz unnd Misgunſt kommen nicht unter die Niedrikeit meines Daches. Dieſer Bogen und dieſe Angelrute ſchaffen mir täglich meine Speiſe; vieleicht genieſſen die gröſten Könige der Welt / unter jhrem ſtoltzen Pracht und Purpur / nicht den geringſten Theil meiner Tröſtungen. Dieſe Bücher ſeynd meine unterhaltende Geſellſchaft / dann neben der Luſt / die ich / in deren Leſung / empfinde / ſo unterweiſe ich zugleich meine Seele / und lehre ſie herrliche Gebote / und löbliche Regeln. Nach dieſem labete er mich mit edelen Weinen / ſagende. Ach dieſe werden mir ungefordert über Meer herzugeführet. Hierauf lies er mich ruhen / und gieng unterdeſſen Wilpråt / für die Abendmahlzeit / zu überkommen.

74. Mein Schlaf wehrete mir Augenblicklich / dann von Fantaſeyen allezeit verſtöret konte ich im Bette länger nicht bleiben. Als ich aufgeſtanden / wickelte ich der Dianea Conterfeit auf / unnd befand / daß das Waſſer auch nicht den geringſten Schaden daran gethan. Ich glaubte / das

Meer hätte dieſes Bild mit Andacht verehret/weil es gewis vermeinet/ es were der Göttin Venus. Ich fieng mit demſelben ſo empfindlichen an zu reden/ eben als wañ es Kraft zu antworten/ geſchweige dann zu hören/gehabt hätte; Ich begleitete mein Bitten mit Seufftzen und Threnen/ unnd nante mich unglückſelig. Ich hatte wohl Urſache mich unglückſelig zu nennen/dann ich flehete ein Gemälde an.

75. Der Alte kam eben darzu/alſo/daß ich in meinen Gedanken gantz vertieffet/ſeiner nicht gewar wurde. Er nam das Bild mit ſolcher Ungeſtümmikeit hinweg/als wann er es zerreiſſen wolte; Ich gläube auch/ daß er es gethan hätte/ wann ihn mein flehentliches Bitten nicht darvon abgehalten. Ich bat/er wolte doch dieſem Bilde verzeihen/weil auch der Zorn des Meers daſſelbe unverſehrt erhalten / auch meines Lebens allein/üm deſſelben willen/ verſchonet hätte. Das/ wann er es zu nichte zu machen gedächte/ damit man es nicht lieben ſolte/ ſo weren dieſe Augen ſolcher Straffe würdig / die ſolches anzuſchauen ſich erkünen dörften/mit nichten aber dieſes Gemäl-

mälde/welches/unbewegt und unempfindlich/zu keiner Liebe geneigt were. Er/durch meine Worte noch mehr entzündet / antwortete mir.

76. Mein Sohn / was für ein Sinn tyranniſirt alſo eure Vernunft ? iſt es müglich/daß ein ſolch Händewerk die Neigungen eines Hertzens/das gröſſer als Natur und Kunſt iſt / dergeſtalt ſolle peinigen können ? Ich ſchmähe auf die Malerey nicht/dann ſolche iſt eine/von den Göttern gegebene / Wiſſenſchaft / welche die jenigen unſterblich zu machen weis/die ſonſten keiner Gedächtnus / geſchweige dann den Augen / mehr leben würden. Ich ſchmähe auf die Unmäſſikeit unſers Wolgefallens/ auf die Thorheit unſerer Gedanken/ auf die Blindheit unſers Verſtandes / welche ſich durch eingebildete Fantaſey / durch ertichtete Larven / durch ein nachgemachtes oder geſchmeicheltes Gleichnus / in eine ſo wunderbarliche Veränderung ſetzen laſſen ; Was würdet ihr ſagen / wann dis Gemälde keine Copey einer waren lebendigen Creatur / ſondern nur

nur ein Entwurf eines künſtlichen Pinſels were/welcher nur ein Muſter einer / ungeſehenen / volkommenen Schönheit hätte darſtellen wollen? So ſol ſich dann der Menſch qwälen unnd zerängſtigen über närriſches Händegekritzel / das mehr einer Fantaſey/ als der Vernunft/ ähnlich iſt? So ſollen dann unſere Gemüter die Oberbotmäſſikeit und Beherrſchung über ſich einem ſinloſen Dinge anheimſtellen? die wir doch zum öftern der Macht des Himmels ſelbſten ſolche verſagen und abſchlagen. Söhn: Lieben iſt allezeit eine Unglückſelikeit: Weil er etwas begehret/ſo er nicht hat /und auch wohl nimmermehr haben wird; weil er ſich unterwürffig machet; weil er ſich ſelber verſchlimmert/ und weil er ſich einem toden Cörper gleich machet / in dem er die Seele verleuret/ſo dahin läuffet/ ſich bey der Geliebten alleine aufzuhalten. Ein Gemälde aber zu liebē iſt das Schlimmeſte von allen Schlimmen. Hier iſt keine Wiederliebe. Ein Gemälde lieben / ob es wohl bey allen ein elende Sache iſt / ſo iſt es doch bey euch ſonderlich eine abſcheuliche Gefährlikeit. Dis Conterfeit / das ihr ſo

hoch achtet / hat euch zweymal in Zweifel des Lebens geſetzt / und wird es euch vollends gar verlieren machen / im Fall ihr euch nicht entſchlieſſet / ſolches zu verlaſſen. Dianea kan euer nicht werden; Alſo wil es der höchſte Wille / welcher der Unwiſſenheit unſeres Begehrens lachet. Die Gemerke / ſo ihr an der Stirne traget / und mir durch die lange Erfahrung / ſo ich in dieſer Wiſſenſchaft habe / beneben des Himmels Lauf / bekand ſeyn / verbieten euch ihre Beſitzung. Es wird eurer Geburt / die ich erkenne / daß ſie hoch ſey / eine gleichmäſſige Weisheit ſeyn / wann ihr die Dinge / ſo den Göttern nicht gefallen / unterlaſſet. Dieſer Schiffbruch iſt euere Wohlfahrt geweſen. Die Göttliche Fürſehung weis eine heilſame Artzeney / aus dem Gift herauszuziehen. Lernet aus den zugeſtandenen Gefährlikeiten der Sternen Kraft erkennen.

77. Der ehrwürdige Alte ſagte dieſe und andere mehr Dinge / mit ſolchem Nachdruck und Beredſamkeit / daß ſie wohl Gewalt gehabt hätten / einen Stein zu bewegen. Ich / der ich ihm weiter zuzuhören nit Hertzens mehr hatte / bat ihn innezuhaltẽ /

bekan-

bekante mich überwunden. Ich verehrte ihm der Dianea Conterfeit/ damit ich den Zunder meines breñenden Ubels nicht länger bey mir trüge; Ich entſetzte mich in mir ſelbſt über der Eitelkeit menſchlicher Begierden / ſo überall veränderlich / inſonderheit aber in der Liebe viel leichter als Feuer / und unbeſtändiger als die Bewegung ſelbſten. Dieſes der Dianea Conterfeit / welches ich / gegen die Macht einer Welt / und gegen die Gewalt eines Gottes / zu beſchützen/ mich unterſtanden hätte/ ům welches willen ich meinen Bruder beleidigt / meinen Vatter verlaſſen/ und aus meinem Vatterlande in ein wilkuhrliches Elend gangen/ überlies ich itzo/ auf eine bloſſe Rede / in der Hand eines ſolchen Menſchen/der es zu zerreiſſen willens geweſen.

78. Bey dieſem Alten verblieb ich etzliche Tage / welche ich alleine Lebens würdig ſchätze / dieweil ſie ohne Widerwertigkeit waren. Er war ein Fürſt von hoher Geburt/in dem er aber das Elend der Menſchlikeit und derſelben Zeit nicht ertragen können/hatte er ſich in die Wälder von andern abge=

abgeſondert/ihm ſelber zu leben. Wann er meiner bey ihm begehret/und mir nicht das Gegenſpiel gerahten/in dem er mir das Unrecht verwies/ſo ich meiner Hoffnung/und denen jenigen/ ſo meines Beyſtandes vonnöhten hätten/dergeſtalt anthun würde/ſo were ich auſſer allem Zweifel bey ihm verblieben/der Glückſelikeiten ſolcher Wohnung zu genieſſen/ in welcher der Menſch/ dem Unglück und Neide zu Troz/ein Herr ſeines Geiſtes und Gemütes ſeyn könte.

79. Ich reiſete/ mit der Empfindung/wie ſie aus einem dankbaren Hertzen herrüren kan/von dar. Trat hernach in ein Schiff/ das nach Negroponte fahren wolte/woſelbſt die Waffen und Soldaten mit Verheerung/Grauſamkeit/Feuer/Blut und Toden prangeten. Die Traurikeit meines Abſcheidens ward durch das Verlangen/ ſo ich dieſen Kriegen/welche für die Gröſſeſten der Welt geachtet wurden/ dazumal truge/guten theils gemildert. Ich gelangete bey Hof an/und bekam Dienſt als ein Freiwilliger dem Hertzog von Laſtevin aufzuwarten/ welcher dann über des Königes Dinanderſo Kriegesvolk gegen

gegen den ſtreitbaren und Kriegeserfahrnen König der Veſaten Feldherr war. Nachdem ich nun daſelbſt Proben/ ſo meinem Herkommen und Geblüte gemäs/ begangen/ wurde ich dem Prodirto zu einem Geſellen erkoren/ welcher/ nach dem Tode der Hertzogen von Laſtevim/ ihrer Majeſtät Hertzens ſich gäntzlich bemächtigete/ alſo/ daß er alle Sachen unter ſeiner Gewalt hatte/ und was er redte und that/ war wohl geredt und wohl gethan. Ich gewan die Fürſtin Floridea lieb/ dieſe/ ob ſie es wohl an Schönheit der Dianea nicht gantz gleich that/ ſo war ſie doch alſo beſchaffen/ daß ich gezwungen ward dieſelbe allen andern fürzuziehen/ ich überlies ihr meine Seele/ welche ich ihr mit fleiſſigem Anſchauen täglich fürtrug.

80. Ich hatte zwar niemals beſſere Gelegenheit/ als nur mit den Augen/ der Fürſtin meine Liebe zu offenbaren. Sie/ von Natur unterwieſen/ antwortete mir (wie mich bedünckte) ſo wohl/ daß ich/ der ich nur gewohnt war Gemälde zu lieben/ mir einbildete/ ich were zum vollkoñenem Beſitz aller Gunſten der Liebe beruffen. Meine

Glück-

Glückſelikeiten waren der Efimeren Art: dann ſo bald der König Dinanderſo tod war/und ſo groſſe Aufwieglung im Reiche entſtunde (wie euch/ ohne Zweifel / bekand ſeyn muß) ſo konte ich meiner Liebe / ja auch der Hoffnung derſelben / nicht einſt genieſſen. Als Prodirto den Raub der Fürſtin fürhatte / ward ich deſſen theilhaftig gemacht. Ich bewilligte drein / weil ich / ſolchen abzuwenden / weder Gewalt noch Nachdruck hatte.

82. Er wolte weiter erzehlen / wie ſie in Cypern ankommen/ unnd wie er ſie daſelbſten erlanget/und wieder verloren; Ward aber von dem Schiffherrn daran verhindert / welcher ihn zu berichten kam / wie ſie von einem Rauberſchiff verfolget würden; daß wann es des Marſcapi Schiff/ſo were ſterben ihr kleineſtes Ubel. Celardo und der ander Ritter bemüheten ſich/ dē Schiffherrn die Furcht zu benemen / ſagende; Daß dis wohl verſehene ſtarke Schiff ſich für keinem andern alleine zu fürchten hätte. Er/noch mehr erſchrocken / ſagte. Ihr HErren/Weret ihr der Schiffarten recht kündig / ich weis gewis / ihr würdet mir ſo

küne nicht ſeyn. Das Schiff/ das da auf uns zufährt / iſt auſſer Zweifel des Marſcapi/der allerfrecheſte / ſo jemals auf dieſem Meere geſehen worden/nicht ſo ſehr wegen eigener Güte und Stärke / als wegen der Dapferkeit der Leute / mit welchen er ſein Schiff bewapnet befindet. Die gemeinen Leute halten dafür / es ſey durch Zauberey gemacht. Dann dieſer Wagehals hat in wenig Monaten ſo viel Proben gethan/daß alle Schiffahrer nur über ſeinem Namen erſchrecken. Celardo und der ander Ritter wolten gerne wiſſen / wer dann dieſer Marſcapi were. Der Schiffherr/nachdem er alles in Ordnung/ wie in Zeit des Krieges gebräuchlich/ zur Gegenwehre geſtellet hatte/ſagte.

82. Ihr Herren: Zwiſchen Sicilien und dem Stroom von Barbarien ligt die Inſel Malta. In derſelben regiren etzliche/mit der Verpflichtung / die Seerauber dieſes Meers zu vertilgen und auszurotten. Einer von denenſelben Regenten iſt Marſcapi. Dieweil nun derſelbe / aus Geitz ſich zu bereichen / mit der Ehre / darinn ihn das Glück geſetzet hat/nicht zu frieden/

den / auch noch geringers / als gemeinen Herkommens iſt / ſo verrichtet er das / was er nicht wil / das die Seeräuber thun ſollen; Ja er iſt noch viel ärger / als jene / dann jene begnügen ſich mit dem Raub der Güter / da dieſer das Leben darzu nimt / aus Furcht / daß es von ihm auskommen möchte. Er ſtellet ſich gemeiniglich wie Freund / hernach nimt er die Zeit in Acht / und gebraucht ſich der Gelegenheit / jederman / und einen wie den andern / zu betriegen / und zu ermorden. Er iſt oftermals gefangen geſeſſen / hat aber allezeit einen Schein fürzuwenden gewuſt / dardurch er ſich wieder los gewirket. Komt aber allezeit / mit gröſſerer Grauſamkeit / dieſe Inſel zu berauben / wieder.

83. In dem er dieſes ſagte / ſo nahete ſich des Marſcapi Schiff alſo / daß ſie einander / wiewohl unverſtändlich / zuruffen konten. Er grif das Schiff / wiewohl mit unſerm wenigen Verluſt / an. Endlich aber hätte er / ohne des Celardo und des andern Ritters Beyſtand / ſolches gewis überwältiget. Sie ſtrit-

ken heftig/dann dem einen Theil ſtunde das Leben/dem andern der Gewin drauf.

84. Der Streit hätte nicht eh/als mit aller Perſonen Tod/nachgelaſſen/wann der Wind/d bisher dieſem Speckackel ſtille zugeſehen/den Krieg nit aufgehaben. Die aufgeſchwellete Waſſerwogen und verſamlete Wolken fiengen mit ſolcher Gewalt an zu pfeiffen/daß die ſtreitende Parteien gezwungen wurden/ſich voneinander zu begeben. Der Schiffherr lies das Schiff/das da/des Himmels ſtarken Zorn zu widerſtehen/nicht fähig war/bey einem Felſen einer Inſel anlenden.

85. Celardo und der ander Ritter/des Meers Unbeſtändikeit nit mehr trauende/namen ihren Weg zu Lande/bis ihnen was an die Hand käme/darnach ſie ſich regulirẽ könten. In deſſen daß ſie ſich nun ſo weit in die Inſel hineinbegaben/und keinen einigẽ Menſchen antraffen/der ihnen Nachricht hätte geben können; bat Celardo den Ritter ihm ſeine Abentheueren auch zu erzehlen/gleichwie er ihm/die ſeinigen zu ſagen/nicht abgeſchlagen hätte.

86. Ich verſage/antwortete der ander/

euch/

euch / werther Fürſt / meine Dienſte nicht; Und das üm ſo viel weniger / weil meine Unglückſelikeiten ihren Urſprung von der Fürſtin Dianea / gleichwie die eurigen / ihren Anfang genommen haben. Eisland / eine Inſel / ſo unter dem mitternächtigen Angelſtern nahe am gefrornen Meere ligt / iſt mein Vatterland / fürzeiten hat man ſie / wegen ihrer Ferne / die verlorne Inſel geheiſſen. Aſpane / der den Zepter daſelbſten führet / iſt mein Vatter / mein Name heiſt Oſſirdo / vom Könige / als ein einiger Sohn / geliebt / vom Reiche / als ein Erbe der Kronen / geehret. Nachdem ich das Alter erreichet / in welchem der Müſſiggang Reue zu verurſachen pfleget / ſo nam ich mir für / des Vatterlandes Gemächlikeit zu verlaſſen / mir einen löblichen Ruhm und Namen zu erwerben. Dann weil Eisland ſo gar weit abgelegen / ſo iſt es dem Ehrgeitz groſſer Monarchen unbekand / welche ſonſten / aus Begierde ihre Grentzen zu erweitern / ſich nicht ſchämen dürften / den Sternen / wann ſie könten / Krieg zu bringen.

87. Als ich dieſes beſchloſſen / ſo ſetzte ich es / ohne Aufſchub / zu Werke / nam meinen

Weg nach Norwegen / alda ich unbekand ausſtieg / wiewohl der König mit Blutfreundſchaft und Liebe meinem Vatter verwand war. Nachdem ich etzliche Tage am ſelben Hofe verblieben / ſetzete ich meine Gedanken auf die Fürſtin Doricia / welche von ſolcher ſonderbarer Schönheit / daß ſie auch der Dianea (die weiſſe Farbe ausgenommen) nicht gewichen were. Die Natur hat vieleicht zeigen wollen / daß ſie unter allerley Farben ihre Wunder wirken könte; und daß der Schatte bey vielen Perſonen / nicht im geringſten weniger / als das Licht / iſt. Doricia / meiner Liebe vergewiſſert / erzeigte mit allen denen Gunſten / ſo einer Fürſtin zukommen / ſich gegen mir freygebig / und willig / der Eiver und Misgunſt wolten berſten / als die bey Hof einen / der der letzte ſie zu lieben angefangen / allen andern fürgezogen ſahen.

88. Der Hertzog von Gotland / der ſich nicht ausgeſchloſſen / noch mich zum Geſellen der Liebe wiſſen konte / verſuchte alle Liſt mir das Leben zu nemen. Ich hergegen beſchützte mich ſo glücklich / daß er alle-

allemal in Gefahr war/ ſein Leben zu verlieren. Eines Tages kamen wir mit dem gantzen Hofſtadt von der Jacht wieder zurücke. Jch / ob ſich der Hertzog gleich drüm bemühete / nam zuerſt der Doricia Ros beym Zügel. Der Hertzog konte ſich / mir zu ſagen / nicht enthalten. Ritter: Gros iſt euere Vermeſſenheit / in dem ihr euch unterſtehet die Poſten der Ehre einzunemen / dahin die jenigen zu trachten ſich kaum erkünen dörfen / welche ſich zu gut dünken laſſen / von euch bedient zu werden. Hertzog / antwortete ich / wegen Ehrerbietung meines gnädigſten Fräuleins / wil ich euerer Künheit es zu gute halten ; Bey anderer Gelegenheit ſol euch mein Degen zeigen / was zwiſchen euerm unnd meinem Verdienſt für Unterſchied ſey. Der Hertzog hub / mich zu ſchlagen / die Hand auf. Jch aber entwiche dem Schlage mit einem Zurücktritt / und ſties ihm die Wehre / erſtes Streiches / durch die Bruſt. Dem König misfiel dieſer Fall / hätte mir auch wohl irgend den Hof verboten / ich enthielt mich aber ſeiner Gegenwart : Bis mei-

nes Vatters Geſandten ankamen/welches dann bald darauf geſchahe.

89. Ihre Majeſtäten beklagten/daß ich mich nicht eh zu erkennen gegeben/ſagten mir die Fürſtin zu/ unnd wurden darauf groſſe Bereitſchaften zu allerkoſtbareſten Ritter- und Schauſpielen gemacht und angeſtellet. Alle Künſtler waren in Arbeit/ alle Ritter/wie auch die von mittelmäſſigẽ Stande/wandtẽ/ihrer Gelegenheit nach/ groſſe Koſten zu dieſer Begängnis auf; Die Eiſen und Marmelſteine ſchwitzten / die Gedächtnus dieſer groſſen Freuden zur Unvergeſſenheit zu erhöhen. In dieſer wärenden Zeit hub das Gerüchte an von der unvergänglichen Schönheit der Dianea zu erſchallen. Bey Hof ward lange darvon geredt/und darzu mit unzehlichen viel Lobgedichten. Eines Tages/als ich in meinem Zimmer mich befand/wurde mir ein Brief überreichet/und die Antwort inſtändig zugemuhtet. Ich las denſelben mit zimlicher Bewegung / als ich ſahe / daß er von der Dianea unterſchrieben war. Er begriff dieſes in ſich.

Fürſt von Eisland.

90. Nachdem die Stimmen / ſo den Ruhm und die Ehre eures Namens und euerer Tugend in der Welt herümtrugen/in Cypern erſchalleten / ſeynd dieſelben von allen/bevorab aber von mir/mit ſolchem frölichem Beyfall aufgenommen worden/wie der ſonderbare Zuſtand euerer hohen Gaben mich darzu verbindet. Man weis / daß ihr keinen obern noch keinen gleichen habt; Und daß die Gerechtikeit euers Verdienſtes ſich über alle Mas beleidiget befindet / wann man euch einen Menſchen nennet. Der Götter Majeſtät wird auch nicht zu nahe getreten / ſo man euch Göttliche Tittel beyleget. Jch / die ich durch das algemeine Urtheil die Lobſprüche einer übernatürlichen Schönheit erlanget / habe es eine glorwürdige Vereinigung zu ſeyn erachtet/wañ euere Dapferkeit meiner Schönheit beygeſetzet würde. Jch lobe mich ſelber/auf daß ihr daher ſchlieſſen möget/ von was Wehrt und Würden dieſelbe Schönheit ſeyn müſſe/ welche (mit dem

Ruff anderer nicht begnüget) gezwungen wird/ſich ſelber zu preiſen Fürſt/laſt euch durch des Glückes Gunſt nicht/zu meiner nicht Achtung/verleiten / damit die Meinung deren ſich nicht betrogen befinde/ die euch für eine Geburt edeler Höflikeit halten; Solte ich mich verachtet ſehen/ſo wolte ich meines Angeſichtes Röte mit dem Blute meiner Seelen bezahlen. Laſſet eure Gunſt deswegen nicht anſtehen/daß eine Dame / den Regeln der Jungfräulichen Erbarkeit zuwider / euer Liebe begehret. Nemet vielmehr die Gröſſe eurer würdigſten Verdienſte dannenhero ab/in dem ſie die jenige / bis zum bitten/hat beugen und neigen können / deren Gehör bisher nichts anders/ als Flehens und demütiges Anruffens/gewohnt geweſen. Die ordentlichen Geſetze der Natur und Gebräuche ſeynd nicht eben ſo genau von denen in Acht zu nemen/welche die Grentzen der Natur und Gebräuche / mit ihren Gaben / ſo gar weit übertreffen. Das Königreich Cypern ſeufzet nach eurer Erklärung / damit es des Schutzes eines ſo gar groſſen Fürſten

genieſſen möge. Auch erwartet mein Hertz der tröſtlichen Erquickung / die aus einem ſolchẽ Gemüte / das da weit gröſſer als alle Dinge der Welt ſeyn / entſtehen können ; Dann es weis auch die / wider welche es nicht ſtreitet / zu überwinden. Ich wolte ſagen / euere allerberühmteſte Hand zu küſſen / darf es aber nicht thun / eh und bevor ich der Gnade eurer Hulden verſichert bin ; ohne welche Dianea / die Fürſtin aus Cypern / des Todes iſt.

91. Nach geleſenem Briefe blieb ich voller Beſtürtzung und meiner Sinne beraubet / daß ich zweifele / ob der Meduſen Schild ſo viel Kräffte gehabt hätte. Sehr viel unterſchiedene Gedanken fiengen an mein Hertz zu beſtreiten. Die Dianea mit einer ernſtlichen Antwort verzweifelt zu machen / were ein Handel / der einem Ritter von Ehren nicht wohl anſtünde : Sie mit einer gemeinen Begnügung zu unterhaltẽ / were von einer ſchädlichen Folge ; Dann es nicht billich / eine Fürſtin mit falſcher Hoffnung zu betriegẽ. Sich zu entſchuldigẽ / were ungereimt / dañ ein Schreiben vol ſolcher Gunſt müſte nit mit Entſchuldigungen beant-

antwortet werden; Das Verheiſſen aber unmüglich/ weil ich der Doricia verpflichtet/die Hochzeit ſo nahe/und dieſelbe/ ohne Schmach und höchſter Gefahr/ nicht zurücke getrieben werden könte.

92. Dazumal ward ich der Unbeſtändigkeit unſerer Neigungen / und des elenden Zuſtandes unſerer Gemüter/erſt recht iñe/ welche allezeit in ihren neuen Begierden unglückſelig ſeyn. Die Hochzeit mit Doricia/ ſo ſonſt der Mittelpunct/ auf welchem alle Linien meiner Gedanken zuſammenkamen/ wurde mir etzlicher Maſſen zuwider/ dieweil ſie mich an der Genieſſung der Dianea Liebe verhinderten: Ich redete mit dem Diener/des Briefes Uberbringer / befand ihn aber eben ſo unwiſſend/als mich unentſchlüſſig. Nach gefaſtem Muht ergriff ich die Feder/und ſchrieb dieſes Inhalts.

Fürſtin von Cypern.

93. Ich wolte/meine Verdienſte reichten ſo hoch hinan / die Ehre / damit eure Hoheit mich belegen/ ſowohl anzunemen/ als ich Hertzens habe derſelben zu begehren. Auf ſolche Weiſe würde ich für der

über=

überſchwenglichen Gunſt eurer Gnaden nicht erröten / noch ihr euch euere ſelbſt eigene Erniedrigung jemals gereuen laſſen. Ich wolte ſagen: Daß die Buchſtaben / ſo ich empfangen/Kohlen geweſen/ welche das Feuer aufgeweckt / ſo mich brennet / wann das löbliche Gerüchte nicht mit einer ſeiner Federn euern hohen Namen zuvor in das innerſte Theil meiner Bruſt geſchrieben. Ich liebe euch/ allerſchönſte Fürſtin /und wann ich / wegen ſolcher hochgeſetzten Liebe / mich nicht einer Vermeſſenheit beſchuldigen könte/ſo hätte ich nicht zugelaſſen / daß eure Briefe den meinigen zuvorkommen weren ; Aber auch daher iſt die Herrlikeit euers Ruhms abzunemen / daß euch gefället/die jenigen zu bitten/die ſich nicht erkünen/euch demütigſt anzuflehen. Ich weis euch für euere Güte nicht zu danken / damit ich auch des Verdienſtes/ euch gedankt zu haben / nicht fähig ſeyn möge/der mag danken/der da vermeinet/ er ſey deſſen würdig. Ich / der ich der/ mir erwieſenen / Ehre keine andere Urſache/ als euerer Hoheit Willen/weis / demüti=

mütige mich mit Stilleſchweigen. So bald mir das Glück es vergönnen wird/ ſo wil ich in Cypern kommen. Ich ſolte wohl die Zeit meiner Ankunft etwas weit hinaus ſetzen / damit ich die gute Meinunge von mir / ſo ich in euerm Gemüte beſitze / nicht verlieren möge / weil die Abweſenheit euch meine Unvolkommenheiten nicht erkennen und unterſcheiden läſſet; Ich werde aber / ſolche zu eilen/genötigt / damit ich meine Qwaal nicht ewig verlängere/welche mir die Begierde/ euch perſönlich aufzuwarten/ ſtündlich ſchärffet. Ich küſſe/mit demütigſter Ehrerbietung/die Hand / welche mit wenigen Zeilen des Fürſten von Eisländ Gemüte hat gefangen nemen können.

Oſſirdo.

94. Nach/ dem Botten / zugeſtelletem Briefe gieng ich in meine Cammer / gantz voller/nit weis ich/Verwirrung oder Reue. Es bedunkte mich ein groſſer Undienſt ſeyn/der Dianea Gunſt / auch nur mit der Hand/zu betriegen. Darbeneben aber konte ich/ohne Mackel der Undankbarkeit/ihr eine annemliche Wiederantwort in Brie-

fen

ſen nicht wohl verſagen. Wann ich hernach meine Gedanken auf die / der Doricia Schönheiten / ſchuldige Pflicht richtete/ſo qwälete ich mich ſelber / mit ſolcher lebendigen Empfindung / daß Zäher und Seuftzen die geringſten Zeichen meines Schmertzens waren. Ich beklagte mich über die Liebe / welche der Dianea Hertz/ zur Beunruhigūg der Ruhe meiner Glückſelikeiten / mich zu lieben begewaltſamet hätte. Ich fluchte auf das Glücke / das mir Schätze / ſo ich nicht erlangen konte/ zur Beunglückſeligung meines Begehrens/für Augen ſtellete. Endlich ſchmähete ich die Eitelkeit meiner Gedanken/ die Unbeſtändikeit meiner Begierden / die in und bey der Perſon(welche ich/der Pflicht ihrer Gegenliebe / des Geſetzes der Treue / und des Wehrts ihrer Schönheit / wegen/allen andern fürziehen ſolte) nicht veſten Fus halten könten.

95. Dieſer Betrübnus mich zu entbrechen/gieng ich in der Doricia Gemach/dieweil dem Hertzen kein gröſſerer Troſt / als durch die Gegenwart eines ſchönen Angeſichtes / wiederfahren kan / ich fand ſie

auf

auf dem Bette/von allen ihren Jungfrau-en/ſo ſie für tod beweinten/ ümringet / in letzten Zügen. Ihr Antlitz war mit tödli-cher Farbe beleget / und wolte / mit ſolcher Bekleidung / ihres Hertzens Empfindung zu verſtehen geben ; Ihre Augen waren geſchloſſen/und öfneten ſich nicht / als zur Herauslaſſung der Zähren. Die Zunge konte keine Worte formiren / von den Seufftzen/wie ich gläube/verhindert / wel-che ihr ſolche im Munde vergraben thäten; Man ſahe die Lippen/ ſo ihren Purpur ab-gelegt hatten/wegen allerheiſſeſtẽ Athems/ der aus der Bruſt herausſchlug / mit Aſche bedeckt. Die Hände wiegelten ſich / gegen den Reſt des Leibes /auf/ und unterſtunden ſich / den Haaren und dem Antlitze einen Krieg zu bringen. Ja ſie zerſchlugen die Bruſt/ſolche zu eröfnen / damit das Feuer herausſchlagen / Luft gewinnen / und ihr alſo ihrer Qwaal vermindern / hülffe. Zu einem ſolchen kläglichſtem Spectackel kon-te ich meinen Schmertzen nicht zäumen / welcher dann üm die Zeit nicht erdichtet iſt/ wann er von Liebe und Mitleiden rege ge-macht wird. Ich nam ſie bey der Hand/und

fragte

fragte ſie nach der Urſache ihres Ubels. Sie hielt ihre Augen ſtarr auf mein Geſicht/ und nach etzlichen wiederholten Seuftzen/ ihres Leidens Furirern/ ſagte ſie.

96. Unterſteheſt / du Meineidiger / dich noch mich mit erdichteter Barmhertzikeit ferner zu betriegen? Du ſtelleſt dich / als wann dir das Ubel/ ſo du mir ſelber verſchaffeſt/ zu Hertzen gienge? Womit hat die unglückſelige Doricia ſich deiner Liebe unwehrt gemacht? Was für Irrthum hat ſie einer ſolchen erſchrecklichen Marter ſchuldig erkant? Was Urſachen haben dich bewogen/ herzukommen / die Ruhe meines Hertzens zu zerſtören/ da du/ mich zu betriegen/ im Sinne hatteſt? O ihr meine verſpottete Schönheiten! gehet und beweinet die Leichbegängnus euerer Hoffart/ in dem/ daß ihr/ nicht zur Genieſſung/ ſondern zur Verachtung / ſeyd begehret und erſucht worden. O unglückſelige Doricia / wem haſtu dein Hertze geſchenket? Einem / der niemand lieben kan / und der unter einem ſolchen Himmel geboren worden / da das Meer ſtets zugefroren bleibt.

97. Die Threnen verſtopften ihre Rede; dahe-

dahero fieng ich an/mit Anruff der Götter/ meine Liebe und Glauben zu bezeugen. Bate/ſie wolte ihr nicht ſelber ein nachtheiliges Vorurtheil fällen/in dem ſie mich für einen Miſſethäter erklärete/ eh und bevor meine Sachen erkant worden: Daß des Meers Gebrauch mit den Regeln des Hertzens nichts gemein hätte: Zu dem / ſo nehrten und erhielten die Gebirge in Eisland ein stetswärendes Feuer/ob ſie gleich mit stets-wärendem Schnee belegt weren; Endlich ſetzte ich hinzu/ daß die jenigen / ſo andere übergeben/ſich allezeit fürchteten übergebē zu werden: Und wer nicht liebete/ ihm keine Liebe bey andern einbilden könte.

98. Als ſie ſich auf dieſes Zuſprechen nicht länger halten konte / und mich zu mehrmalen einen Meineidigen und Verrähter geſcholten/zeigete ſie mir den Brief/ den ich der Dianea geſchrieben / ſagende; Mit was für Entſchuldigūg wilſt du/Ehrvergeſſener / deinen Meineid vermaſken/ wilſt du noch andere Zeugnus/ als deine eigene Hand/ deine eigene Schrift/dich zu überweiſen? Ich/ der ich mir dazumal meinen Fehler/der mir das Hertze marterte/fürrücken hörte / hätte gewünſcht lieber an der

Spitze tauſend Soldaten/mit Gefahr des Lebens/zu ſtehen. Ich verſuchte mit Bitten/mit Verheiſſen/und mit Anſchreien der Götter Zeugnus/ſie zu verſühnen/und daß an der Schrift nichts bey mir als die Hand Theil hätte; Alle meine Beteurungen giengen ohne Frucht ab / dannenhero/als ich ſie dergeſtalt geändert ſahe/nam ich/aus Verzweiflung/den Tolch/mich ümzubringen; Die Reue/die ich über ihren Anfrückē und Zähren empfand / war ſo gros/daß ich es volbracht hätte. Sie fiel mir ſelber ins Gewehr/hielt mich/und ſagte;

99. Ich wil/du ſolſt die Oberbotmäſſikeit/die ich im lieben über dich beſitze/ für dismal inſonderheit erkennen; Und ob dieſes gleich verſtellete Bezeigungen/ ſo wil ich ihnē dennoch / als warhaftigen / glauben/ und verhinderlich ſeyn. Ich hatte gleichwol eine ſolche Plage üm euch/mit meiner unvergleichlichen Liebe/nit verdienet. Nachdem ich ſo vielfaltig d̉ Dianea Lob aus euerem Munde/mit ſonďbarer Bewegung euers Gemütes/vernam/und ſelber anhörte/ſo ward ich euerer Untreu iñen/wolte aber lieber/ich were des Todes geweſen/eh ich ſolche auf ferꝛ

nere Probe geſtellet habe. Das Schreiben/ ſo unter der Dianea Namen euch zugekommen/ iſt/ euere Untreue zu offenbaren / von mir ſelber geſtellet worden. Die Götter haben mir dieſes/ zu meinem Glücke/ in Sinn geben wollen / damit ich der Unbeſtändikeit euerer Liebe beyzeiten gewar würde.

100. Ich wolte ihr ein mehrers Klagen nicht geſtatten/ ſondern ſagte: Es were die Verſuchung der Treue eines bekandten treuen Menſchen eine Erzörnung der Götter: Mein Schreiben were ein Zeichen der Dankbarkeit/ und kein Zeugnus der Liebe: Sie ſelber würde an einen groſſen Herrn/ der ſich dergleichen gegen ſie gebraucht hätte/ kein anders haben ſchreiben können; Ich legte dieſen und andern Beweisthumen ſo viel Demut bey/ daß ſie einen guten Theil ihres Zorns fallen lies. Es iſt in Warheit nichts beuglichers als das Hertz einer Damen. Die Zeit / ſo da den verzweifelſten übeln Vermittelung zubringen pfleget/ ſatzte ſie mir wieder in den erſten Stand / ob ſie wohl nicht unterlies / mich je zuhand/ und bey begebendem Anlas / noch damit anzuſehen. Eine eiverende Dame iſt einem eine rechte Qwaal.

101. Die

101. Die Hochzeit ward mit allem / des Königes Hoheit gemäſſem / Gepränge feierlich gehalten; Die Rosfusthurniere und andere Ritterſpiele wurden / durch Beywohnung ſo vieler Herren / Ritter / und Fürſten / geehret / daß ſie alle geſtehen müſten / im Königreich Norwegen were dergleichen nie vorgangen. Zween Tage allein waren nur an der Herzlikeit der Feſtivitet noch übrig / als das vom Neide / wegen meiner Begnügung / geqwälte Glück einen Ritter / der Gehör begehrte / zu Hof ankommen machte. Er redete / nachdem er hineingeführet / in des Königes Gegenwart alſo.

102. Ich bin Hidraſpe der Fürſt aus Hibernien / einer Inſel im Oceaniſchen Meere. In dem ich der Beqwemlikeit des Vatterlandes und der Glückſelikeit des Regiments genos / ſo kam die Liebe mich zu beunruhigen. Sie gebrauchte ſich des Conterfeits der Dianea einer Fürſtin in Cypern; Als daſſelbige in Hibernien ankam / ſo fanden ſich mehr Hertzen / die demſelben ihre Freiheit ſchenkten / als Augen / die es anſchaueten. Es war ſolches noch von zwey andern Conterfeiten begleitet / welche ich

 viel-

vieleicht mehr als für ſchön gehalten/wann ich in dieſem dritten die Ungleichheit nicht geſehen hätte. Derowegen ward Dianea zur Göttin aller meiner Freuden/nam mir auch Sinn und Gedanken dergeſtalt ein/ daß alle nächtliche Ruhe uñ tägliche Stunden auf die Anbetung dieſes ſchönen Bildes angewendet wurden. Meine/ mehr mitleidentliche / als weiſe/ Mutter vermeinte / mit Hinwegnemunge deſſen/ſo mir die Augen beſtritte/auch dem Hertzen Friede zu geben/ derowegen lies ſie mir das Bild entführen / in ſolcher Zeit do ich es nicht hindern konte. Ich / auf meine Mutter und mich / erzörnet / zog mit dem Vorſatz darvon/Cypern zu erreichen / und die Dianea zur Braut zu erlangen ; Dieweil der Tod des Fürſten aus Armenien ſchon erſchollen war. Solte ich nun für der Volkommenheit einer ſolchen Schönheit erſcheinen / ſo entſchlos ich zuvor/ mit etzlichen Waarzeichen der Tugenden und Verdienſte mich zu überkleiden / damit ich der Dianea Beweisthum meiner Dapferkeit mitbringen möchte. An allen Höfen/ wo ich bisher angelanget / habe ich gegen alle Ritters leute/

ſo

ſo den Gegenſatz zu vertheidigen ſich unterſtunden/behaubtet/ und Platz erhalten/ daß Dianea die Königin der Schönheit/ und alle Vergleichungẽ mit ihrein falſches Handhaben / und Beraubung der Warheit/ſey. Die Wahl der Waffen ſol bey der Ritter Beliebung ſtehen. Die Uberwundenen ſollen ihre Namen/beneben deren/denen ſie dienen / zum Preis hinterlaſſen.

103. Alſo redete der Fürſt aus Hiebernen/mit Verwunderung des gantzen Hofes / welcher der Thorheit eines ſolchen Menſchen lachte / in dem er ſein Leben in Gefahr ſetzete / über der Beſchützung einer Sachen/die nicht in ſeinem Vermögen were/und zu derer Erhaltung er kaum mit der Hoffnung gelangen könte. Von ihrer Majeſtät ward ihm alſobald gewilfahrt/ auch ein ſehr reiches Gezelt auf dem groſſen Platze am ſcheinbarſten Orte aufgeſchlagen. Er/nachdem er eine kleine Seule daſelbſten richten laſſen / heftete er dieſe Aufſchrift daran.

104. Dianea Fürſtin in Cypern iſt die Königin aller Schönheiten. Sie übertrift

alle Damen / gleichwie Venus alle Göttinnen / in der Schöne. Sie würde mit der Sonnen üm den Preis ſchönen / wann dieſelbe / durch ſtetige Bewegung / ſich ſolcher Vergleichung nicht entzöge. Gegen den / der ſolches nicht gläubet / wil der Fürſt aus Hibernien mit Waffen es behaubten. Des Uberwinders Dank ſol Ehre ſeyn. Des Uberwundenen Straffe aber / daß er ſeinen / beneben der jenigen / Namen / die er liebet / hinterlaſſe.

105. Den Tag erſchiene keiner bey dem Rosthurnier / ſie machten ſich alle fertig / dieſe Vermeſſenheit zu ſtraffen / dieweil ſie von männiglich ſo gros / als ſie ſeyn könte / geſchätzet wurde; Die Sonne hatte unſern Kreis ihres Lichtes kaum theilhaftig gemacht / ſo erſchienen viel / mit dem Fürſten zu kämpfen; Ich mag euch / mit Erzehlung / wie es ſonderlich bey dieſem Rosthurnier hergangen / nicht verdrieslich ſeyn.

106. Ey nein / antwortete Celardo / das möchte ich inſonderheit gerne wiſſen / dann was kan nützlichers / als dieſes / auf unſerer Reiſe geredt und gehört werden. Mit eurer Erzehlung ſeyn wir einen guten Weg ohne

Ver-

Verdrus fortkommen. Ich kan in Warheit ſagen / daß die Süſſikeit dieſer Erzehlung/wegen der vielfåltigen Verånderungen euerer Zufålle/mich gantz entzücket haben/alſo / daß ich auch des geringſten Ungemachs nicht einſt inne worden bin.

107. Nun ſo ſchauet / antwortet Oſſirdo/ ich bin bereit euch Genügen zu leiſten; thu es auch üm ſo viel deſto lieber / dieweil mir die Sachen ſo veſt noch in der Gedåchtnus eingedruckt ſeyn / als wann ich ſolche noch gegenwårtig für mir ſehe.

108. Der erſte/der in die Schrancken einritte/war der junge Hertzog von Scandia/ daß/wann er ſo viel Dapferkeit/als Reichthum / beſeſſen / ſo were er unüberwindlich geweſen. Er führete im Schilde einen Icarum / welchem er es / mit dem Fallen/ im erſten Treffen/nachthat; Es ſchmertzte ihn / daß er es ihm vollends nicht in allem nachthun konte / dann das Erdreich bedunkte ihm zu hart zu ſeyn. Er were auch lieber im Meere begraben gelegen / als einen ſolchen Schimpf / in Gegenwart ſo vieler Fürſten und Fürſtinnen/ zu empfa-

hen. Er überlies den Namen Arcea der Hertzogin aus Cimbria.

109. Der Grav von Lupponia/der allezeit bishero noch mit Ehren aus Rosthurnieren geſchieden/nam alſobald jenes Platz ein; Seines Schildes Sinnbild war eine Maſke / mit dieſer Uberſchrift. Verſtelt ſie ſich / ſo verſtelle ich mich auch. Das erſte Treffen war ſchier mit dem Fürſten gleich. Das andermal traffen ſie ſich auf die Bruſt / iedoch mit etwas des Graven Nachtheil / der etzlicher Maſſen zu wackeln begunte. Sie kamen zum dritten mit neuen Lantzen/ beide erzörnet / daß ſie nicht hatten obſiegen können; Der Fürſt ward ein wenig in Arm verletzt / der Grav aber kam mit einem ſolchen Falle aus dem Sattel / daß iederman meinet / er were tod. Er war gezwungen der Creſia / einer Königlichen Jungfrauen / Namen zu überliefern: welche ſich mehr / über den übeln Fall ihres Ritters / als über den Verluſt des Beweisthums ihrer Schönheit/grämete.

110. Denſelben Tag wolte der Fürſt

nicht mehr kämpfen/dieweil es ſchon Mit⸗tag war / und Schmertzen an der Wunde des Armes empfand. Folgenden Mor⸗gens lies er ſich gewapnet ſehen / als albe⸗reits ihrer viel Streits begehrten. In noch weniger/als zwoen Stunden/ hub er ihrer ſechs / in erſten Ritten / aus dem Sattel / und darzu ſo leicht / daß ſich der gantze Hof darob verwundern muſte / dann es waren alle hochgeachte Ritter. Die Hertzoge / von Filtra / von Nidro⸗ſia / die Graven von Finmarka: unnd von Berge; die Freiherren / von Nugra⸗dia / und von Hamma / hinterlieſſen die Namen der Gelaſia / Andrena / Filar⸗ta / Euſina / Polimena / Floralta / meh⸗rertheils der Königin Jungfrauen.

111. Nachdem Mittagsmahl erſchiene für den Schranken ein Ritter mit ſchwar⸗tzen Waffen und goldgeſticktem Schur⸗tze/zum Sinnbilde führte er einen Soñen⸗zeiger/der ſagte: Leben und Bewegung. Der Fürſt nam eine Lantze/und kam mit groſſer Gewalt auf ihn zu / alſo daß er treflich zu wackeln anfieng / der Fürſt

aber einen Stiegbügel verlor. Mit Grim̃ namen ſie die zwote Lantzen / unnd ranten aus vollen Pferdekräften. Der unbekandte Ritter traf den Fürſtẽ mit ſolcher Macht/ daß er gezwungen ward/ſich an ſeines Pferdes Hals zu halten / wolte er nicht gar herunterfallen / unterdeſſen traf ihn der Fürſt mit ſolcher Gewalt an den Helm/ daß er ihm denſelben vom Kopfe ſties. Sie entſatzten ſich alle über dieſem Treffen/ und dz noch üm ſo viel mehr/ weil der Ritter für eine Dame aus Sarmatia/ ſo dem König lange gedienet hatte/erkant wurde. Sie bekleidete ihr Angeſicht mit einer ſauern Schönheit / und bewies/ daß Dapferkeit und Stärke auch dem Geſchlechte beywohnte / welches von männiglichen/ aus falſchem Wahn/für gar ſchwach geachtet würde.

112. Sie erkante ſich nicht überwunden/ legte Hand an Degen; ſagende. Ritter/ ob ich wohl den Helm verloren / ſo habe ich doch drumb die Urſache noch nicht verloren/ welche mich verbindet die Schönheiten des Frauenzimmers an dieſem Hofe Hand zu haben. Den Vortheil / den ihr

über

über mich habt / wird die Ungerechtikeit euerer Sachen deſto mehr an Tag geben. Der Fürſt errötende / daß er ſo viel Kräfte in einer Damen angetroffen / antwortete / Schönes Fräulein; mit euch gebürt mir nicht zu kämpfen / dann meine Streitikeit gehet nur die Mañsperſonen an: Und wañ ich ie mit euch ferner ſtreiten ſolte / ſo könte ich euch den Vortheil des entblöſten Angeſichtes nicht geſtatten / welches eben ſo viel Vermögen / als die Hände / mich zu überwinden / hat.

113. Mit dieſem Ritte der Freiherr von Macina in den Wall / der ſtöltzeſte Ritter / den ich mein Lebtage geſehen. Seine Vorfahren haben jhren Anfang vom gemeinen Pöbel her / wiewohl er ſich groſſen Adels rühmete. Er verachtete männiglich / unnd hielt ſich in Weisheit und Waffen ohne gleichen. Er lief / Dienſt anzunemen / wer ihn nur erforderte / und ſetzte auch wohl / wegen ſchlimmeſter Hoffnung / Pflicht und Ehre hindan. Dieſer tum̃elte einen Rappẽ / der nichts weiſſes / als fornen an der Stirnen / hatte / alda war er mit vier Sternen gezeichnet / daß die Augen meineten / ſie weren

ren von Silber: Die Waffen waren trefflich reich / wiewohl durch Betrug unnd Raub erlanget. Einen Leoparden führte er zum Sinnbilde / mit denen Worten: Jch folge nicht / ich gewinne dann.

114. Die erſten beide Treffen waren einander gantz gleich / alſo daß man keinen Unterſchied erkennen konte. Jn deſſen zum drittenmal der Fürſt / ohne Empfahung einiges Schadens / fürbeyrante / fiel der Freiherr / unnd ſein Pferd ſtürtzte unter ihm den Hals. Darauf zog er ſtracks die Wehre / und ſagte: üm meines Pferdes Fehlers wegen bin ich keiner Strafe ſchuldig. Mit der Wehre wil ich die Schönheit / ſo ich anbete / behaubten / ſteiget herab / wann ihr nicht wollet / daß ich eine That / ſo zwiſchen Ritterſleuten unüblich / begehen ſolle. Der Fürſt ſtieg herab / mit der Antwort: Ob ich wohl nicht ſchuldig bin / mit euch ferner zu fechten / weil ich euch darniedergerant / ſo wil ich euch doch allen Schein und Fürwand benemen / auf daß ihr keine Entſchuldigung / für euere Ungerechtikeit /

keit / die ihr vertheidiget / haben möget. Auf dis Wort ſchlug er ihn auf den Helm/ daß wann derſelbe nicht von der allerbeſten Härte geweſen / ſo were der Streit durch einen Streich geendet worden. Er aber/ ſeinen Kräften ohne Schaden / gab dem Fürſten einen Stich durch den Pantzer in die Seite/welcher / wegen Vergieſſung des Blutes/gefährlich ſchiene. Nach vielen gegebenen und empfangenen Streichen vermeinte der Fürſt / der Sieg beſtünde in der Geſchwindikeit / erhub derowegen den Degen / und that / als wolte er ihn auf den Kopf hauen / in deſſen der ander nun den Schild darreckte / denſelben zu bedecken/ſo ſtieß er ihn durch die Bruſt hindurch.

115. Der Freiherr fiel tod darnieder / alſo / daß der Fürſt nicht Zeit hatte / den Namen ſeiner Liebſten / deren Schönheit er zu beſchützen auf ſich genommen / zu erfahren ; Dieſer Tod misfiel dem Frauenzimmer allein / dieweil ſie in der Hoffnung geſtanden / er würde Uberwinder bleiben / und ihren Ruhm erhalten haben ; Am gantzen Hof war ſonſten

ſten kein einiger/der ſich über dieſen Fall bekümmerte/dann ſein Stoltz ſatzte ihn auch bey denen/die ihn gros gemacht und erhaben hätten/in Verhaſſung.

116. Der Fürſt zog aus dem Kampfplatze heraus/ſeine Wunden/die ihm viertzehen Tage bettlagerig erhielten/heilen zu laſſen. Nach erlangter Geſundheit war keiner/der es mehr wagen wolte; Des Freiherrn Exempel hatte auch die Unverzagteſten witziger gemacht/ſich in eine ſolche Sache nicht einzulaſſen/da der Dank/mit der Gefahr/keine Gleichheit hätte. Zween Tage war er müſſig/am dritten kam ein Ritter/der begehrte Kampf/er ward vornemes Adels gehalten/wegen groſſer Bedienung und reicher Waffen Sein Wapenrock war über und über mit Perlen und Gold geſticket. Das Sinnbild im Schilde war der Tod/der hielt einen Oelzweig in der Hand/die Unterſchrift war/Ohne mich gilt kein Sieg. Sie namen Feld/und kamen in vollem Bügen/ſich zu treffen. Der Ritter traf den Fürſten mit ſolcher Gewalt an den Helm/daß er bald zur rechten/bald zur linken Seite wan-

wankende / herunterzufallen gezwungen ward; hergegen ward er vom Fürſten auf den Schild getroffen / unnd weil derſelbe vom allerbeſten Stale war / ſo glitzſchte der Speer drauf ab / und giengihm in die Bruſt; dann weil der Pantzer nicht genug war / der Gewalt einer mehr / als gewohnlichen / ſtarken Hand / ſamt dem Verhängnus / zu widerſtehen / ſo ward er forne hinein und zum Rücken wieder aus durchrant/die Seele mit dem Blute verſchüttende. Dieſe Bekümmernus war gros / bevorab / weil er hernach für den Herrn der Inſel Tarpaſia erkant wurde. Er ward von den ſeinen zur Rennebahn / mit ſolchem Schreien und Heulen / herausgetragen / daß auch die Luft ſich zum Mitleiden bewegen / und die ertzerne Hertzen durch Zähren erweichen lieſſen.

117. Zween Tage hernach / als der Fürſt ſahe/daß keiner ſich ſeinem Vorhaben mehr widerſetzete / ſo war er auf ſeinen Abzug bedacht / lies es auch durch einen Trommeter ausblaſen und verkün-

digen; Darüber das Frauenzimmer bey Hof ſich über alle Maſſe kränkte/ vermeinende/ es würde ihrem Ruhm ſo viel abgenommen/ ſo viel als man Ehre der Dianea Namen zuſetzte.

118. Eines Abends/ als ich die Doricia in einen allertiefeſten Schmertzen verſenket fand/ fragte ich ſie nach der Urſache ihres Trauerns. Eh ſie antwortete / nam ſie mir erſt mit Threnen unnd Seuftzen das Hertz ein/ daſſelbe deſto leichter zu bereden. Hernach ſagte ſie mir/ nicht weis ich/ redend oder ſeuftzende;

119. Ich beweine nicht meine geſchmähte/ und an Beſchützern verarmte/ Schönheit/ dann eine/ der Beſchützung nicht würdige/ Sache verdient auch nicht beweint zu werden. Ich beſeufftze mein weniges Glück/ das mich einem ſolchen unterworffen hat/ deſſen Hertz/ mich verachten zu laſſen / leiden kan: Nein / wie könt ihr mich doch lieben/ wann ihr mit ſtillſchweigender Bejahung die Schmach/ ſo mir/ gerade zu/ zugefüget wird/ ertragen könnet? Man verſtattet die Verachtungen allein über die Din-

Dinge / die man ſelber verachtet. Unnd ich / wie kan ich euch lieben / die ihr mich in mein Geſichte beſchimpfen laſſet? Wer ſeine Liebe nicht in der That erweiſet / der iſt der Liebe nicht wehrt. Erinnert euch / als ihr / mit ſchmeichleriſchen Lügen über menſchlichen Titteln / die Einfalt meines Geiſtes zu betriegen / verſuchetet. Dazumal were die Macht der Welt zu ſchwach geweſen / der Stärke euers Arms zu widerſtehen. Itzo da die Beſitzung eure Begierden erkaltet oder ermüdet hat / ſo iſt ein Menſch alleine genug / in dem Hertzen / das ſich ſonſt nicht fürchten konte / Furcht zu erwecken. Verdammet euer eigenes Urtheil / weil ihr euch nicht erkünet / zu beſchützen die / welcher ihr euer Hertz / ſie zu lieben / pflichtbar gemacht habt. Ihr habt / mich zur Braut zu erlangen / alle Steine bewogen. Meine Ehre itzo aber zu retten / verfault ihr im Müſſiggange. Es kan wohl ſeyn / daß meine / durch Verachtung zerqwälte / Schönheit mit der Dianea ihrer hochausgeſchrienen keine

Vergleichung haben mag. Unterdeſſen ſeyd ihr aber die meinige / auch gegen der Göttin Venus ihre / zu beſchützen ſchuldig. Habt ihr die meinige erwehlet / warům verſagt ihr derſelben ihren gehörigen Schutz. Befahret ihr vieleicht / wider die Warheit zu ſtreiten / ſo betrieget ihr euch. Der kan keiner Ungerechtikeit beſchuldigt werden / der das vertheidiget / was er liebet. Ich wil euch keine Verzagheit beymeſſen / und als wann ihr euch für einem fürchten müſtet / der bey nahe von einer Weibesperſon überwunden worden / ob eure Werke mir ſchon ſolches klårlich bezeugen / damit ich meine Wahl an euch nicht beleidige. Alleine bitte ich / ihr wollet nicht zugeben / daß ein Kerl allein / mit dem eitelen Ruhm / den Damen dieſes Hofes zu Spotte / darvonziehe / do ihr aber die Dianea vieleicht ſelber liebet / ſo ſehet ihr gewis gerne / daß der Triumph ihres Lobes / durch unſere Verſchmålerung / wachſe unnd zuneme ; ie mehr ich demſelben nachſinne / ie mehr beſtårke ich mich in der Meinung. Der kan mich nicht lieben / der meine Schmach nicht

zu rächen weis. Unterſtehet euch nicht mich in Eisland zu führen / dann ich kan meines Lebens bey dem nicht verſichert ſeyn / der meinen Schimpf nicht zu verhindern gedenkt.

120. Sie wolte mehr reden / wann die Zähren unnd Seuftzen / unter der Ausſchüttung des Leidens ihres Hertzens / nicht mit den Worten ſich vermenget / und dieſelben / eh ſie zur Geburt kamen / getödet hätten. Jch blieb dergeſtalt von Bekümmernus angefüllet / daß / wann ich mich meines Standes nicht erinnert / ſo hätte ich Threnen Hauffenweis von meinen Augen flieſſen laſſen; Jch weis nicht / von was Einflüſſe des Himmels mir gewehret würde / mit dem Fürſten aus Hibernia zu kämpfen. Jch gläube / ihr werdet die Zeit über / daß ich das Glück / in euerer Geſelſchaft zu ſeyn / gehabt / kein Zeichen einiger Kleinmütigkeit an mir geſpüret haben; damals aber konte ich / Hand an Degen zu legen / mich nicht entſchlieſſen. Nicht weis ich / ob die Einbildung von der Dianea Schönheit / und daß ſie der Doricia ihre übertraf / mir dieſe

Widrikeit verurſachte; oder ob irgend ein verborgener Geiſt mich von der Schlacht abhielte. Unterdeſſen legte ich allen Gewalt unnd Fleis an / die Doricia mit Worten zu gewinnen / weil ich / ihr mit der That Genügen zu thun / nicht Hertzens hatte.

121. Doricia / ſagte ich / ihr kreutziget meine Liebe / in deſſen / daß ihr dem Ehſtande verbunden / dennoch anderer Augen / durch euere Schönheit / reitzen / ſolche auch / aller Welt kund gethan / wiſſen wollet; Einer Ehfrauen Angeſicht ſoll nichts weiters begehren / als der Begnügung ihres Ehmannes zu begegnen. Sie iſt und ſol keinem mehr ſchön ſeyn / als dem Hertzen / das ſie ihm für ſchön geurtheilt und erwehlet hat. Euere Schönheit iſt keinem Urtheil und Prüfung mehr unterworffen. Wann ich dieſelbe gegen die Thorheit des Fürſten aus Hibernia vertheidigen ſolte / ſo würde die Gefahr gröſſer / als der Nutz / ſeyn. Verbleibe ich der Uberwinder / ſo gewönne ich nichts anders / als die Beſtättigung meiner vorigen Gedanken / darinnen ich die Wahl von euch / über-

alle /

alle/gemacht habe/ als von der Schönſten dieſer Zeiten. Solte mir aber das Unglück den Palmen des Sieges hinwegnemen/ O ihr Götter/ welch ein Schmertze würde der meinige ſeyn; Jch würde/als ein Unverſtändiger/ angeklaget werden/ in dem ich mehr der Schärfe meiner Wehre/ als dem unfehlbaren Urtheil meiner Augen/ hätte trauen wollen. Jch were aller Stimmen und Zungen Verweiſes würdig/daß ich die Schönheit deren Dinge/die ſchon mein weren/ erfechten wolte. Verſtattet nur frey / daß andere euern Ruhm beſingen. Die Lobgedichte über euch machen den Mann argwöhniſch. O des elenden Ehmannes/ der da begehret/ daß ſeiner Frauen Schönheit mäñiglichen zum Schauplatze dargeſtellet ſeyn/ und das algemeine Gerüchte zum Echo/ der Herzlikeit ihres Angeſichtes/ dienen ſolle. Der liebet das Schöne wenig/welcher/ in dem er es ausſchreiet/es deſto mehr begehrhaftig/und dem Raube unterwürfig/machet. Der mus wohl armen Verſtandes ſeyn/der da vermeint/zu wenig zu ſeyn/ ſeiner Frauen Schönheit allein zu betrachten.

ten. Wer da die Schönheit der jenigen/die er liebet / auszubreiten pfleget / der wil entweder Geſellen haben oder trauet ihm ſelber nicht / drumb fordert er Beyfall/ ſeiner Meinung von andern. Euer Angeſicht hat keiner Proben noch Beſchützung vonnöhten / ja es könte demſelben nichts nachtheiligers wiederfahren / als wann man daſſelbe in eine zweifelhafte Wette ſtellen wolte. Solte ich euere Schönheit gegen den Fürſten aus Hibernia vertheidigen / ſo machte ich euch der Dianea gleich / da ihr doch von allen / ſie für weit übertreffende / gehalten werdet. Ich liebe der Doricia Schönheit nicht ſo wenig/daß ich derſelben etwas vergleichliches zu gewinnen / noch ſolche durch einen Kampf/der oftermals durch das Glück beherrſchet wird/ in Gefahr zu ſetzen bedacht were. Das ſeynd ſchlechte und ungewiſſe Sachen / die man auf die Abentheuer eines / ſchlumpsweiſe ergehenden / Ausſchlages ſtellen thut. Seyd ihr weiſe / ſo ſchlieſſet und nemet meine Liebe daher ab / daß / eh ich euere Schönheit in Zweifel ziehen wolte/eh bin ich bereit zu leiden/

daß ich / nach euerm Wahn / für einen Verzagten gehalten und verdammet werde.

122. Mit dieſem und dergleichen mehr Begriffen verſuchte ich ſie zu überredẽ. Sie konte für doppeltem Hertzeleide / ſowohl wegen ihres Schmertzens / als wegen meiner Worte/mir nichts weiter ſagen. Sie verharrete in der Meinung / ich hätte die Dianea lieb / ich konte auch keine Mittel finden/ſie darvon abzubringen. Der Fürſt von Hibernia ſchied von dar / nachdem er noch ſechs Tage fernerer Kämpfer ümſonſt erwartet hatte.

123. Kurtz hernach beſchlos ich meinen Abzug auch. Doricia zog/dem ehlichen Geſetze und Väterlichem Willen zu gehorſamen/mit mir. Sie were lieber geſtorben / als mit mir gezogen / wann ſie der Welt Argwohn nicht geſcheuet hätte. Nach unſerer Ankunft in Eisland unterlies ich nichts/was zu ihrer Erfreuung/und dieſen eiteln Eiver ihr zu benemen / dienen konte. Sie war nun endlich ſchier gewonnen/ hatte die Traurikeit des Hertzens mehrertheils hingelegt / und nam meine Liebesbezeigun-

 gen

gen freundlich auf. Als ich ſie auf Fiſchereien / deſſen Eisland inſonderheit groſſen überflus hat / einesmals führen that / zog ſie gar begnüget mit / und verblieben etzliche Tage am Meer / unterdeſſen wolte ſie die wunderſeltzame Dinge der Inſel beſehen / deren Erzehlung den fremden gantz unglaublich fürkommen.

124. Die Raben ſeyn alda ſchneeweis; Das Eis gibt menſchliche Stimmen von ſich. Eisland hat drey ſehr hohe Berge / welche auf ihren Höhen einen immerwärenden Schnee / und unten ein beharrliches Feuer / erhalten. Es ſeyn vier Brunnen daſelbſten / je einen Steinwurf weit einer vom andern / uñ dieſelben alle widerwertiger Beſchaffenheit; Des einen Waſſer iſt heiſſer dann Feuer; Des andern kälter als Eis; Der dritte iſt lieblichen Geſchmacks / und zur Artzeney dienlich; Der vierte führet tödlichen Gift. Unterdeſſen ſo ſeynd dieſe Wunder / deren ſich die Natur gleichwohl rühmen kan / nichts zu achten / in Betrachtung eines allertiefeſten Meerſchlundes / auf welches Ufer die Leute / ſo durch einen gewaltſamen Tod ümkommen / zu erſcheinen pflegen.

Bey

125. Bey dieſem Orte hielt ſich Doricia eines Morgens/wider meinen Willen/auf/ und ſahe ein Jungfräulein / welches ihrem Bruder rief. Der erſchien alſobald/er were auch für keinen Schatten gehalten worden/wann das Mägdlein nicht nach ihm/ ihn zu ümfahen/ gegriffen hätte. Er ward von ihr nach der Beſchaffenheit ſeines Todes befragt. Der Schatten oder Geiſt antwortete : Daß er mit etzlichen guten Freunden/dem Fürſten Oſſirdo zu gefallen/ ſich in Cypern / die Fürſtin Dianea zu rauben/begeben hätte. Und als ſie erfahren/ daß ſie zu einem Brunnen ſpatzieren reiſen würde/hätten ſie ihrer/ſie zu entführen/alda erwartet. Ihr Vorhaben würde auch wohl gelungen ſeyn / wann die unverſehene Ankunft eines Ritters ihnen nicht allen das Leben genommen.

126. Nachdem der alte Eiver / auf dieſe Worte/bey der Doricia wieder wache worden (ihr vieleicht einbildende / es were dieſes auf meine Anordnung geſchehen) fieng ſie an mich mit ſo lebendigen Worten anzugreiffen/ und zu ſchmähen / daß ich nichts

an-

anders zu thun wuſte/als das Unglück/ ſo täglich meine Ruhe zu beunruhigen ſich beluſtigte / zu verfluchen ; Ich unterwand mich vielmal ihr dreinzufallen / und meine Entſchuldigungen zu thun; Ihr Schreien aber gab meinen Reden keinen Raum. Die unglückſelige Doricia lief endlich (dieſe Pein zu ertragen unfähig) zu dem Gifftbrunnen / alſo / daß ich ſie nicht abhalten konte/that einen Schlurf / und fiel tödlich dahin. Ich / ob es wohl einen Schein der Glückſelikeit hat / eine eiverende Frau zu verlieren / befand mich doch dergeſtalt geängſtigt/daß ich in eine gefährliche Todeskrankheit darüber fallen muſte.

127. Nach angelangter Zeitung am Norwegiſchen Hofe empfieng der König einen ſo groſſen Zorn/daß/unangeſehen alles Einwendens meiner Geſandten/er ein mächtig Kriegsheer/zu der Inſel Verderb/ zuſammenbrachte. Ich/ der ich in der erſten Schlacht das Glück zuwider hatte/ floh unbekand von dar; Und hielt es vor eine Thorheit/das Glück/ das ſich jederzeit meinen Feind erkläret hatte / aufs neue zu verſuchen. Mein Vatter ergab ſich / weil ihm

ihm die Macht zum Widerſtande ermangelte. Der Uberwinder / durch meines Vatters Threnen zum Mitleiden bewogen / oder vielmehr meiner Unſchuld vergewiſſert / beſtättigte meinen Vatter im Reiche / doch mit Vorbehald der Oberherrſchaft. Ich hatte keinen Sinn in Eisland wieder zu kehren. Ich reiſete in der Welt hin und her / in Hoffnung / die Einflüſſe meines boshaften Sterns / der mich beharrlich beunglückſeligte / dermaleins geändert zu ſehen.

128. In deſſen Oſſirdo die Erzehlung ſeiner Begebenheiten thäte / ſo hörten ſie etzliche Stimmen / welche / durch die Bäume gebrochen / nicht beſcheidentlich zu verſtehen gaben / ob ſie der Freude oder des Traurens Wirkungen waren; Als ſie ihren Gang eileten / zeigte ſich ihren Augen ein Palaſt / welcher ihnen bey des Monden Widerſchein gar herrlich und Majeſtätiſch fürkam. Alda vernamen ſie eigentlich / daß es ein Klaggeſchrey war; Schloſſen derowegen daraus / daß Gewaltthätikeit im ſelben vorgangen ſeyn müſte / und begehrten hinein. Sie waren die Windelſtiege kaum hinauf

hinauf kommen/ ſo ſehen ſie fünf Perſonen dem Tode ſo nahe / daß man ſie mit recht für tod ſchon halten konte.

129. Oleandro und Arnalta wurden alſobald von ihnen erkant. Nach gehörigen vergoſſenen Threnen über dieſen erbärmlichen Fall fragten ſie die Jungfrauen nach dieſes Ubels Urſachen. Und als ſie verſtanden/ daß es Gift were/ erinnert ſich Celardo des Kleinods wider den Gift/ das Arnalta/ bey der Eile ihres Abreiſens/ vergeſſen hatte; Er nam daſſelbe/ und legte es dem Oleandro auf die bloſſe Bruſt / da kamen ihm ſeine Sinne gantz wieder. Er legte ſich aber mit Gewalt auf Klagen und Weinen/ ſchalt auf ſein Glück / das ihn bey Leben erhielt / ihn immerwärend unglückhaftig zu machen. Er kante / wegen überhäufter Betrübnus / den Celardo nicht / vermeinende/ die Natur thäte dem Gift Widerſtand und ſetzte alſo das nicht ſterben/ können ſeinen vorigen Unglückſelikeiten zum Uberfluſſe zu.

130. Dieſe ſeine Traurikeit aber nam bald ein Ende / dann das Kleinod / welches ein Stein war / ſo von Arabern Be-

zoar genant wird / that bey allen gleich⸗ mäſſige Wirkung/und erlöſete ſie alle vom Tode.

131. Die Freuden und das Umfahen waren nicht auszuſprechen. Nach ſo vie⸗ len/ja hundertfältig wiederholten/Zeichen des Troſtes und der Liebe dankten ſie dem Celardo und Oſſirdo / und erkanten / daß ſie das Leben von ihnen wieder empfangen hätten.

132. Ihre Freuden hierauf wiederüm erneuerende gaben ſie ſich einander zu er⸗ kennen. Arelida allein bewegte mit ihrem Schelten und Fluchen auf das Geſtirn/ als Vrheber ihrer Widerwertikeit / und mit ihrer mächtigen Betrübnus / die an⸗ dern zu Mitleiden / da ſie doch dieſelbe zu haſſen Urſache hatten.

133. O Glück / iſt es müglich / daß du dein Haar verknüpfet / und die Segel zer⸗ riſſen haſt / die ſchädliche Wirkungen dei⸗ nes boshaften Beginnens nirgend an⸗ derſt hinzutragen ? Iſt es müglich / daß der Tod / der ſich auch mit groſſen Ber⸗ gen toder Leichname ſonſten nicht erſät⸗ tigen läſſet / ein Eckel an meinem Leben/ und

und daſſelbe hinzurauben/ nicht Luſt haben ſolle? Bin ich auch ſo unglückſelig / daß man mir die Hölle verſagt? Unglückſelige Arelida/ zur Vermehrung deines Elendes/ haben die Welt/ die Himmel / die Götter/ ihre Natur verändert; Die Liebe macht dich verhaſt/ das Eiſen kan dich nicht ümbringen / die Räuber fliehen für dir / das Meer wirft dich zu Lande / der Gift hat keine Wirckung / weder dich zu rächen/ noch dich/ der Verſpottung deiner Feinde/ zu entziehen; Zu was für einem mitleidentlichen Gottloſen Handel habt ihr Ritter euch gebrauchen laſſen. Wann ihr mit Göttlichen Mitteln die Toden wieder lebendig machen könnet / ſo ſollet ihr doch die nicht verunruhigen/ die ihre Sicherheit allein auf den Tod geſetzet haben. Ich habe kein Hertz/ das/ von ſo vieler Widerwertikeit gedruckt/ leben könne. Aber itzo ſollet ihr die Wirkung eurer Barmhertzikeit ſehen. Oleandro Ariama was verziehet ihr mich zu durchſtechen? Was harret ihr euch zu rächen? Sehet die Verhaſſete / ſchauet die abſcheuliche Arelida/ die nur bisher darüm gelebt hat / daß ſie euch ſterben ſehen möch=

möchte; Der Haß / den mich meine Unglückſelikeiten/euch zu tragen/gezwungen/ iſt der jenige/der mich bisher beym Leben erhalten hat. Ich habe nicht gelebt / daß ich leben/ſondern euch haſſen/möchte : Worauf wartet ihr dann? Erwürget mich/ Erwürget mich; Sehet hier iſt die Bruſt/hier iſt das Hertze/welches/wegen ſeiner begangenen Wahnloſikeit / das Wüten eurer Eiſen / und die Gerechtikeit eurer Hände/ mit Fug verdienet und erworben hat. Und wann je mein Verbrechen der Ehrenſtraffe euers Zorns nicht würdig iſt / ſo verleihet mir euer Eiſen/mich von der Tyranney meines Verhängnuſſes ſelber zu befreien. Mit euerm Glücke ſtimmet nicht überein/ daß die jenige / die nichts anders thun kan/ als euch haſſen/leben ſolle.

134. Alhier ſchwieg ſie/ihren Augen/wie ich glaube/Raum zu geben/damit auch dieſelben die Pein ihrer Seelen darſtellen/und zu verſtehen geben möchten. Oleandro bezeugte/ aus Antrieb ſeiner angebornen edelen Art/mit Threnen / wie hoch ihm das Elend einer ſolchen groſſen Fürſtin zu Hertzen ſtiege; Dannenhero wolte er nicht ge-

ſtatten/daß ſie mit dergleichen verzweifelten Reden ferner verfahren ſolte / ſagende:

135. Fürſtin Arelida. Es iſt Zeit / daß ihr euer Gemüt zur Ruhe begebet / und euch in den Willen des Himmels beqwemet/welcher oftermals / mit dem euſſerlichen Schein des Ubels/ uns weiſer und gelehrter machen wil. Laſſet die Gedächtnus der vergangenen Sachen in Vergeſſenheit begraben ſeyn; Ariama und ich wollen unterdeſſen auf nichts anders gedenken/als wie wir euch dienen mögen. Es iſt nicht billich / daß Rache in derſelben Bruſt herberge / da die Göttinnen der Gnaden ihre Wohnung inne haben ſolten. Hat euch das Glück zuwider ſeyn wollen/ zeiget / daß euere Standhaftikeit über des Glücks Bosheit zu triumphiren weis/ und daß ihr/ durch des Unglücks Eiſen und Feuer / eure Wohlfahrt erlanget und gewonnen habt; Das Königreich Numidia beweinet eure Abweſenheit. Euers Vaters hohes Alter bittet / ihn nicht zu verlaſſen/ und ihm/ mit euerer Gegenwart / das

Schrecken des Todes zu beglückſeligen. Solten aber dieſe Urſachen/euere Threnen zu trocknen/kräftig genug nicht ſeyn; Solte die Rache alle Vernunft in euch überwältigen; Solten eure Traurikeiten ſich nicht anderſt/ als durch das Ende meines Lebens/tröſten laſſen können; Solte endlich der Haß / den ihr mir traget / keinen Platz/ zur Eriñerung der Liebe/mit welcher ihr mir ehmals zugethan geweſen/euch vergönnen wollen? So ſehet / da iſt Eiſen/ ſehet/da iſt der Kopf/erſättiget eure Rache/ bringet mich üm. Ich wil lieber gar nicht/ als von euch gehaſſet / leben. Es stünde mir übel an/ wann ich einer Fürſtin Rache und derer Vollenziehung widerſtehen ſolte: Dis geſagt / überreichte er ihr die bloſſe Wehre/kniete nieder/und legte ſeinen Kopf in ihren Schoos.

136. Sie holte einen allertiefeſten Seufzen herauf / warf die Wehre mit beiden Händen von ſich / hub ihn auf/und ſagte. Oleandro mit was mancherley Art der Waffen wiſſet ihr euere Feinde zu überwinden. Ich gebe mich euch überwunden / von nun an wil ich den Altar der

Rache in dem Altar der Vergeſſenheit verwandeln. Ich wil der Gelegenheit / euch zu dienen/nachſinnen / gleichwie ich zuvor auf Mittel/euch ümzubringen/bedacht geweſen. Ich neme die Ariama für meine Schweſter an / ihr ſeyd beide gerechter als ich/deswegen bitte ich / der Thorheit einer verliebten Seelen / bey welcher die Vernunft keine Statt finden konte / von Hertzen zu verzeihen. Mein Königreich übergebe und befehle ich euch beiden ; Ich wil dieſes Hauß / welches mir zur Urſache einer rechten Ruhe meines Gemütes worden/ nimmermehr verlaſſen. Ich habe numehr keinen Ehrgeitz ein Königreich zu beſitzen / welches doch nichts anders thun / als mich armſelig machen würde. Es iſt keine glückſeligere Regierung / als die man über Begierden führet. Und dieſelben wil ich künftig/aus allem Vermögen/ beherrſchen/ damit ich nicht abermal in den Irthum gerahte / welcher mir bisher meinen Abſturtz bereitet hatte.

137. Dieſes geredt / fiel ſie der Ariama üm den Hals / und küſſet ſie mit ſolcher Liebe / daß man kein einig Zeichen / vor empfan-

pfangenen Misfallens/ an ihr ſpüren konte. Hernach wandte ſie ſich gegen Celardo und die andern/ſagende. Ihr Herren ſeyd gebeten/mich zu entſchuldigen/daß ich/aus übermäſſiger Bedrückung meines Leides/ die höfliche Bezeigungen unterlaſſen / die euch allen/inſonderheit aber denen / ſo uns ſo viel Gutthaten erwieſen / eigentlich gehöret hätten.

138. Ich wil bemühet ſeyn / es mit deſto mehrer Wohlmeinung zu erſetzen. Unterdeſſen lies ſie die Mahlzeit zubereiten/dann es ſchon hoch am Tage. Vier Tage verblieb dieſe alleredelſte Geſellſchaft bey der Fürſtin Arelida/daß ſie ſie nicht bereden konten in ihr Reich Numidien wiederüm zu ziehẽ. Daſelbſt hin aber reiſetẽ Oleandro Ariama/Arnalta uñ der Grav von Olano. Celardo und Oſſirdo namen ihren Weg auf Feſſa / davon das Land und ſelbiges Reich ſeinen Namen hat / und die Haubtſtadt gantzen Mauritaniens iſt.

139. Nachdem Arelida aller Traurikeit/ die ſie ſonſten zum Heulen und Weinen angetrieben/gäntzlich vergeſſen / gebrauchte ſie der Wolluſt dieſer Einſamkeit / welche

ein Paradies deren Hertzen iſt/ die ſie zu genieſſen wiſſen; Do lies ſie die Seule der Rache herabwerffē/ uñ eine der Vergeſſenheit/ an deren Statt/ aufrichten. Solches war eine alte Dame mit Alraun gekrönet/ mit der rechten Hand hielt ſie einen Luchs/ und in der linken einen Aſt von Wacholdern. Sie ſtund mit den Füſſen auf einem geflügelten Kinde/ welchem die Augē mit Mahnköpfen verbunden waren. Hernach veränderte ſie auch das ſchwartz in eine frölichere/ und ihrem itzigem vorgenom̃enem Leben gemäſſere/ Farbe. Sie lies die Gemälde/ ſo Schmertzens Empfindungen zu verſtehen gaben/ hinwegnemen/ und andere hinſetzen/ die das Geſicht erfreueten; Haſen/ dañ Wilprät/ Vögel/ und Fiſche lieſſen ihr Hertz und Hände nie in Müſſigang ſtehen.

140. Eines Tages/ als ſie von der Jacht wieder kam/ und etwas von den ihrigen entfernet/ ſahe ſie einen Ritter/ der mit ſtetigem Seuftzen und Schlucken genugſame Zeichen ſeines Schmertzens von ſich gab; Er war gantz/ ohne das Haubt/ gewapnet/ weil er den Helm/ Luft zu ſchöpfen/ abgethan; Oder damit der Wind ſeine Seuf-

tzen

tzen derſelben/die er liebete/zu Geſichte tragen könte. Jm Schilde führte er zum Gemälde etzliche Roſen/mit den Worten: Lebē und Tod von der Soñen. Sie kam ihm auf den Hals/daß er ihrer nicht inne ward/ alſo war er in ſeiner Pein unbeweglich; Er were ihrer auch wohl noch nicht gewar worden/ wann ihm Arelida nicht geſagt: Herr Ritter es wird nöhtig ſeyn / daß ihr meine Kleider anziehet/weil ihr der Schwachheit des Weibervolks es ſo gar eben nachthun wollet. Threnen ſtehen jedermännniglichen/inſonderheit aber einem Rittermäſſigen Manne/übel an/der billich nicht einest wiſſen ſol/was Weinen ſey. Was kan man von dem für gute Gedanken haben/der keine andere Waffen / als die aus den Augen des ſchwächſten Frauenvolkes herfürzukommen pflegen / zur Beſchützung gebrauchen thut. Der Held errötete auf dieſe Worte / antwortete aber mit gar zierlichem Weſen.

141. Schönes Fräulein. Weinen ſtehet Liebenden nicht übel an. Liebe wil keinen andern Zol / als Threnen / und deren kan ſie nicht ſatt werden. Keine

Stärke des Gemütes iſt ſo groß / daß ſie ſolcher Gewalt widerſtehen könte. Liebe iſt eine Bedrückung des Gemütes/das ſich durch nichts/als durch Seufzen und Threnen/erholen kan. Und das üm ſo viel mehr/ daß wer da liebet / der iſt auſſer ihm ſelber/ und lebet in einer andern beliebten Perſon/ daher iſt es kein Wunder / daß die Augen den Schaden eines ſolchen groſſen Verluſtes beweinen. Ich ſchlieſſe/ſchönes Fräulein/daß wer nicht weinen kan/der kan auch nicht lieben.

142. Ich gebe euerm Reden gewonnen/ antwortete Arelida / und bitte üm Verzeihung / daß ich die Künheit genommen/ euch in euern guten Gedanken zu verſtören/und das zu tadelen/ſo keines Einredens würdig. Zur Straffe meines begangenen Fehlers / bitte ich in mein Hauß / ſo nicht ferne von hier / mit mir einzukehren / alda wil ich mich bemühen / durch Bedienung/ wieder zu erſetzen / was ich durch Schertz alhier verdorben haben mag. Der Held ſchlug die Einladung nicht aus / weil die Nacht mit groſſen Schritten heraneilete.

143. Auf der Arelida Begehren machte der

der Ritter/ zur Erzehlung der Liebe/ die ihn in ſolches Trauern verſetzte / dieſen Anfang.

144. Jch habe/ ſchönes Fräulein / in weniger / als dreiſſig Jahren/ unterſchiedene viel Lieben practicirt. Meine Natur und der Nutz haben mich in manche fallen machen / die zu lieben nicht wehrt geweſen. Meine erſte war gar zu ſchlim/ dieweil es ein ſteinalt Weib war. Die Zärtikeit meiner Jugend/ und Ehrerbietung meiner Eltern lieſſen weder Zeit noch Gelegenheit/ ſie beſſer anzuwenden. Jch ſchritte zur andern/ dieſelbe war ům ſo viel heftiger/ als ich mehrer Schönheit bey derſelben fand. Und zwar / weil ſie mit ſolcher einem andern ſchon verbunden/ ſie dennoch mir / aus freier Wahl/ zum beſten gab. Nach dieſer traf ich zwo ſonderbare Schönheiten an/ die hätte ich gemeint / weren vom Himmel kommen / wann ihre Untreu mir nicht ihren hölliſchen Betrug entdeckt hätte. Die eine/ die weit ein Barbareriſches Hertze hatte/ als ihr Name war / betrog mich ſtracks im Anfang unſerer Liebe; Dann weil ſie vermeinte/ ihre Schönheit hätte der Sonnen

Art an ſich / ſo müſte ſie es derſelben nach⸗thun / und männiglich darvon mittheilen. Die andere / ſo Aura hies / war von ſo geitzi⸗gen Sinnen / daß alle Schätze der Welt nit genugſam geweſen weren / den Abgrund ih⸗res unerſättiglichen Begehrens zu füllen. Der Zunder ihrer Trewe beſtund allein im Golde; Sie erkante keinen andern Abgott / ſie verehrte keine andere Göttlikeit. Ich ward verurſacht / ſie beide ſchimpflich zu verlaſſen / in dem ich keine Mitbulerey / noch das Feiltragen in der Liebe / leiden konte.

145. Ich furchte mich / mein Gemüte auf eine andere Liebe zu ſchlagen; nicht daß mein Sinn nicht Luſt darzu gehabt / ſondern daß ſolche unwehrte Perſonen mir nicht mehr gut genug werẽ; Ich erhub meine Gedankẽ zu höhern Dingen / Ergab mein Hertz einer ſolchen Schönheit / daß / weil ſie nichts Irdi⸗ſches an ihr hatte / ſo meinte ich / ſie were göttlich. Darzu ſo konte ich auch anderſt võ ihr nit halten / weil ſie ſich ſelber him̃liſch nẽ⸗nen lies. Hieriñen bracht ich bey nahe fünf Jahr zu / unnd zwar mit ſo viel gröſſerer Thorheit / als viel die Hoffnung ungewis / der Genos gefährlich / die Brunſt heftig /

und die Frucht verwelcklich war. Dieſe haben/für den andern Geringen/keinen Vorzug / weder in Güte noch in Treue / ob ſie ſich gleich dafür ausgeben. Sie ſeynd vielleicht noch ärger/aber/in den Kunſtſtücken der Verſtellung abgericht / wiſſen ſie ſich ſolcher Gaben und Tugenden anzumaſſen/ die ſie doch nicht beſitzẽ. Es iſt waar/daß dz Verbot die Luſt ergröſſert / und iſt unſerer Menſchlikeit angeboren / die Sachen / ſo uns verwehret werdẽ/am meiſten zu begehren; der Genos aber wird hernach durch erſchreckliche Zufälle derogeſtalt verbittert/ daß die Wollüſt/die man darvon zu haben verhoft/bey weitem mit der Gefahr uñ Unkoſten nit zu vergleichen ſeyn. Anderer Exẽpel lehreten mich die Vermeidung / daher hatte ich das Glück/daß ich mich durch den Schadẽ/der andere gefähret hatte/in Sicherheit brachte. Unterdeſſen genos ich unterſchiedene Lieben / und gebrauchte mich d Hunde Art in Egypten/die trinkẽ/und lauffen darvon. So manichmal ſolche Brunſt vorüber war/befand ich Reue bey mir; Dañ die Fleiſchlikeit dieſer Wolluſt iſt eine rechte Qwale derẽ Gemüter/die in ſolcher/zufälliger Weiſe/ſich begnügen. 146. Jch

146. Ich hatte bey mir den Schlüs genommen/ mir ſelber zu leben/ in Betrachtung/ daß alle Lieben/ ſie ſeyn frey oder gebunden/ der Gefahr unterworffen ſeyn; Als eben ein bloſſer Schlumpfall mir eine Schönheit in die Arme fallen machte/ die/ der Zeit zu Trotz/ dann ſie etwas älter als ich/ ſo was an ihr hatte/ das mit meinem Geiſte übereinkam. Sie beqwemete ſich gantz in meinen Sinn/ von meinen Geſchenken erwehlte ſie die geringſten. Ich bekenne/ daß dieſe Kunſtſtücklein mich gantz einnamen. Endlich ward ich gewar/ daß ſie nichts beſſer/ als die anderen dieſes Handels/ wohl aber weit verſchlagener war. Daher ward mir es nicht ſchwer/ ſie zu verlaſſen.

147. Wenig Stunden blieb ich befreiet; entweder/ daß ich mich durch begebende Gelegenheit gewinnen lies/ oder daß eines Jünglings Seele/ ohne Liebe/ nicht wohl leben kan. Fiel darauff noch in viel unterſchiedliche/ in welchen immer die Letzten die Aergeſten waren.

148. Meine itzt allerletzte übertrift die vorigen alle/ ſowohl in Tugend als Schöne.

ne. In dem ich aber das Ende meines Verlangens zu erobern verhoffete/ ſo kam das Glück / mich mit ſeiner Glückſelikeit unglücklich zu machen. Von den geheimen Råhten bin ich zum Zahlmeiſter des Kriegesvolks auf die Veſtung Lomapa verordnet. Derowegen habe ich mit ſolcher Empfindung von ihr/ als eine Seele vom Leibe/ ſcheiden müſſen. Tauſenderley Zweifel beſtritten die Furcht meines Gemütes. Meine beſte Unterhaltung iſt/ daß ich bisweilen mich alleine in dieſe einſame Wålder begebe / und mache dieſelben meines Leidens theilhaftig / dannenhero werdet ihr mich hinfort in nichts mehr verdenken/ nachdem ihr meiner Threnen Gerechtikeit vernommen.

149. Ich beklage/ Herr Ritter/ ſagte Arelida/ euern Zuſtand / und habe ein recht hertzliches Mitleiden mit euch/ und das üm ſo viel mehr / weil ich deſſen Urſachen genug an euch befinde / hiermit kamen ſie in der Arelida Schlos/ alda iedes/ nach gehaltener Abendmahlzeit/ ſich an ſeinen gehörigen Ort ruhen legte: Wiewohl der Ritter/ wegen Abweſenheit ſeiner Liebſten / die

Nacht

Nacht keinen als gar / von tauſenderley Fantaſeyen/ verunruhigten Schlaf in die Augen bringen konte.

150. Dorcone/ der König aus Thracien/ ward unterdeſſen in Cypern vom Könige Vaſſileo ingroſſen Ehren gehalten / unnd zwar mit beſſerm Hertzen/als für der Zeit/ wegen der neuen Feindſchaft mit dem Fürſten aus Creta. Der Tag ward auf Ritterſpiel und Jagen / und ein gut Theil der Nacht auf Comoedien und Däntze angewendet; Der Thracier wolte allezeit der Dianea aufwarten/welche/ob ſie wohl mit groſſer Betrübnus des Hertzens / wegen der Abweſenheit ihres Aſtidamo / angefüllet war/ ſo zwang ſie ſich doch /ihm zu Gefallē zu ſeyn/ungeachtet/daß ſie ihn haſſete. Er/der Gunſt des Königes Vaſſileo gantz verſichert / trat mit demſelben eines Tages auf eine Seite/und ſprach ihn ům die Dianea zur Ehe an; Ihm gar ůmſtändiglich fůrhaltende/daß dieſe Hochzeit allein Cypern ſeines Wohlſtandes verſichern könte. Welchem ſonſten/ von den Königen in Armenia/ in Egypten/in Creta / und von allen denen/ſo ſeine Hoheit fůrchteten / oder

ihm

ihm misgönneten / hinterliſtig nachgeſtellet würde: Der Menſchen Fürſichtikeit beſtünde darinnen / daß man andräuender Gefahr fürzukommen wüſte. Und do auch ie dieſe Urſachen nicht weren / ſo hoffte er doch / dieſen ſeinen Vortrag zu erlangen / dieweil er ſeine Tochter keinem wehrterm Freunde und getreuerm Sohne / und dem die Wohlfahrt Cyperns und ihrer Majeſtät mehr angelegen ſey / überlaſſen könte. Der König Baſſileo dankte dem Thracier für ſein wohlgemeintes Anbringen / dadurch er die Freundſchaft in ſo eine nahe Verwandnus zu verwechſeln bedacht were / ſagende: Daß er dieſes / von ſo hoher Wichtikeit / angebrachte Werk mit ſeinen Rähten reden wolte / damit dieſe Verwandſchaft mit deſto beſſern Anſehen und Ruhm / zwiſchen beiden / geſchloſſen werdē könte. Er hätte ſonſten ihm fürgenom̄en / die Dianea dem Hertzogen von Filena beyzuſetzen; welchem er auch dieſes Anſiñen / mit gut befinden der Rähte / ſchon herfürbringen laſſen; daß / wann er ſein Wort wieder zurücke ziehē könte / würde er es lieber / als gerne / thū / dieweil keine Vergleichung / zwiſchen der Hoheit

Hoheit Thraciens / unnd dem armen Zuſtande eines Hertzogs / anzuſtellen were. Jedoch weren Fürſten in etzlichen Geſchäften nicht meiſter ihrer ſelbſt. Nachdem er ihn alſo in zimlicher Bewegung des Gemütes gelaſſen / forderte er des geheimen Rahts bedenken.

151. Zween allein machten die Stimmen: Der Freiherr von Quarta / ein junger Herr / von groſſem Verſtande / und von des Thraciers Gunſt gewonnen / unterſtund ſich deſſen Partie zu halten; Der Grav von Salinera / unter den Vornemen der Vornemſte / ſatzte ſich ihm entgegen. Der Freiherr ſagte: daß der Aufſtand im Reiche einen guten Rückhalter vonnöhten hätte; Die Weitentſeſſenen weren übel geneigt / unnd die Nahen alle miteinander Feinde. Wann Thracien an dem Schutze dieſes Reichs nicht Theil mit hätte / ſo were ſonſt keine andere Hoffnung mehr übrig. Die gütige Sitſamkeit des Hertzoges von Filena würde kein Bedenken tragen / einem Könige das zu überlaſſen / was ihm verheiſſen worden. Er würde ſelber gar gerne darein verwilligen / weil ſein Ehrgeitz

geitz nie nach ſolchen hohen Dingen getrachtet; Es were auch dieſe Verſprechung ſowohl auf des Königes / als der Rähte / Seiten nicht eben mit ſo groſſem Eiver / ſondern / in Mangel einer beſſern Partie / getrieben. Die Zufälle und Umſtände pflegten der Fürſtē Rahtſchläge zu ändern. Darzu ſo hätten ſie keinen Vorzug für andern / wann ſie nit Macht haben ſolten / ihre Zuſagungen / nach Belieben / zu hintertreiben. Schlos darauf / daß es billich were / Thracien eine Königin zu überlaſſen / weil man demſelben einen König ümgebracht hätte.

152. Der Grav von Salinera / der nichts anders / als des algemeinen Weſens Angelegenheit und Beſtes / hierunter ſuchte / redte mit nachdrücklichern Worten / und lebendigern Gründen. So hat deñ / ſagte er / das Königreich Cypern ihm ſeine Könige in Thracia zu ſuchen? So ſol ſich denn unſere Hoheit / durch Unterwerffung dem Befehl wilder Völker / ſelbſt zu Schanden machen? Ich weis nicht / warüm dergleichen Gedanken nicht eh verworffen / als vorgebracht / werden; und was Urſachen einen

hierzu antreiben können? Thut es vieleicht die Hoheit des Königes aus Thracien? So hat deñ Cypern Hoheit voñöhten? Ich ſage: Daſſelbe Thraciẽ beykuppeln iſt ſeine Ernidrigung/ und nit ſeine Erhöhung. Dis Königreich würde in eine Provintz verwãdelt/ uñ wir alle würden Thraciẽs Unterthanen ſeyn. Die Furcht für unſern Feinden iſt ja ſo gros nicht/ daß ſie uns bereden ſol/ uns ſelbſt in ihre Hände/ zum gäntzlichen Verderb/ zu übergeben. Ich fürchte mich mehr für des Königes in Thracien Freundſchaft/ als für der Macht in Egypten/ in Armenia/ in Creta/ und der gantzẽ Welt Feindſchaft. Sol dann eine weitentſeſſene Furcht/ die keinẽ Grund/ als nur einen bloſſen Wahn/ hat/ Cyperns Reich zur Unterwerffung bewegen? Eben dieſelbige Könige/ ſo ſich itzo für unſere Feinde ausgeben/ würden ſich/ uns zu beſchützen/ eh vereinigen/ als daß ſie des Thraciers Aufnemen zugeben würden/ weil ihre Staatſachen ſolches erfordern. Wolten E. M. nicht ihr gegebenes Wort in Acht nemen/ ſo müſſen ſie doch auf ihre eigene Wolfahrt ſehen. Die Waffen unnd das Kriegsheer ſeynd unter des

Hertzoges Befehl. Jhn zu beleidigen/ were/ meines Ermeſſens/ ihme eine Anreitzung zu unſers Staats Nachtheil. Er iſt eines unverächtlichen Hertzens; Brachte auch noch mehr Gründe herbey; Die meiſten Stim̃en aber fielen des Herren von Quarka Meinung bey/ zum Theil/ weil ſie ſahen/ wohin ſich des Königes Hertz neigete/ und dann daß ſie die Wahl an dem Hertzog von Filena neideten. So viel vermag Schmeichelei und Neid bey den Rahtgebern.

153. Nach geendigtem Raht gieng der König in der Dianea Gemach/ nam ſie bey der Hand/ zog ſie abſeits / und ſagte zu ihr: Dianea / durch euere eigene Fürſichtikeit alleine könt ihr euere/ und des Reichs / Gefahr leicht erſehen und abnemen. Alle Fürſten ſuchen mich zu unterdrücken/ und wañ ich ihrer Bosheit nit/ mit ſicherer Verwahrung / vorbaue/ ſo habe ich auf nichts anders die Rechnung zu machen / als daß ich zum Raube deren Ehrgeitz werden mus/ die wohl dem Juppiter Krieg zu bringen / ſich unterſtehen dürffen. Dieſem nun kan ich beſſer nicht begegnen/ als daß ich euch eine Stütze / durch Vermählung an einen

groſſen Fürſten/zuwegebringe/welcher an unſerem Aufnemen ſelbſt mit Theil habe/ und mächtig / uns zu ſchützen/ ſey. Die Wahl/ ſo ich an dem Hertzog von Filena gethan / konte nicht beſſer ſeyn / ſo lange neue Begebenheiten mir nicht eine neue und beſſere Partie fürſtelleten. Gedanken ändern iſt jederman zugelaſſen/den Fürſten aber inſonderheit/welche nach der Leute Reden nichts fragen/noch/der Unbeſtändikeit wegen/Straffe zu fürchten habẽ. Die Angelegenheiten unſerer Verſicherungen hat uns bewogen/den Hertzog von Filena gegen den König in Thracien zu vertauſchen: der eurer üm ſoviel mehr würdig iſt/dieweil ihr würdig ſeyd keine geringere / als eine Königliche / Perſon zum Bräutigam zu haben. Ihr werdet frolockenden Beyfals genug bekommen/wann ihr dem Gutbefinden des geheimden Rahts/und dem Befehl des Königes/ Folge leiſtet.

154. Dianea konte dieſe Worte / ohne Zorn/nicht anhörẽ. Jedoch wolte ſie nicht/ daß euſſerliche Geberden ſolches dem Vater entdecketen; wohlwiſſende / daß der Zorn/ob er gleich rechtmäſſig / gegen einen

Vat-

Vatter nicht gut geheiſſen wird. Sie hielt mit Antwort etwas inne / gleich als wolte ſie auf Worte bedacht ſeyn; Ob aber / weil ſie eine / des Vatters Meinung widrige / Antwort fürbringen müſte / ſo wolte ſie / ſo lange ſie könte / des Vatters Beleidigung verſchieben. Endlich aber antwortete ſie / nicht weis ich / mit errötetem oder erzörnetem Geſichte / alſo:

155. Allergnädigſter König. In etzlichen Sachen erkenne ich mich nit mehr / als einmal / Euerer Majeſtät zu gehorſamē ſchuldig. Sie befahl mir / ich ſolte den Hertzog von Filena / als meinen Bräutigam ehren / und ich habe mich / meinē Hertzen zu Trotz / darein beqwemet / welches ſonſten / dem Ehſtande / ſich zu unterwerffen / gantz nicht geſinnet war. Itzo wolte auf E. M. Augenwink ich mich gerne wieder lenken laſſen / wañ ich es thun könte / oder ſolches zu thun in meiner Gewalt ſtünde; Numehr befinde ich mich dem Hertzog von Filena verpfändet / kan auch von nun an keinen andern annemen oder lieben. Des Vatters Liebe habe doch Mitleiden mit der Schwachheit eines Mägdleins / das / mit Verluſt ſeiner

 ſelb=

ſelbſten/dem Vatter hat gehorſamen wol-
len. Jch wil E. M. an die erſchreckliche Ge-
dächtnus der Thracier Untreue nit erinne-
ren. Dann dieſe Gedanken gehören d' Für-
ſichtikeit deſſen zu/ der mir dieſen Fürtrag
thut. Jch habe keinen Ehrgeitz nach vielen
Königreichen. Solte dieſes Königreich Cy-
pern wohl genug ſeyn/ die weiten Gedankē
desjenigen auszufüllen/der vieleicht mit der
Herrſchaft der gantzen Welt ſich nicht be-
friedigen kan. Des Hertzogs von Filena
Dapferkeit läſt nicht zu/daß Furcht/wegen
unſerer Feinde Widerwertikeit / Feld bey
mir gewinnen möge. Das Königreich Ne-
groponte redet von ſeiner Tugēd alzuhoch.
Jch ſehe nicht / wer dieſes Schiff wird be-
ſtreiten dörffen/ſo lange er am Steuer ſte-
het. Sie wolte noch neue mehr Urſachen
herbeybringen / als ihr vom König in die
Rede gefallen ward.

156 Dianea/ich bin nit kommen/mich mit
euch in Streitikeit einzulaſſen/ſondern euch
nur meines Willēs und genom̄enē Schluſ-
ſes theilhaftig zu machē. Jhr ſollet ſolchen/
als eine Tochter / gehorſamlich in Obacht
nemen/und/als eine verſtändige/ihn loben.
Euer Alter und Geſchlechte kommet nicht

zu/die Wohlfahrt und Angelegenheitē des Reichs und der Staatſachen zu erwegen uñ zu betrachten. Mir gebüret/euch gehorchē/ und die Pflicht erkeñen zu machen/mit welcher ihr dē Göttern wegen eines ſolchē huldreichē und gedultigē Vatters verwant ſeyd.

157. Als Dianea ihn ſo voller Zorns ſahe/ warf ſie ſich ihm zu den Füſſen/und vereinigte ihr Klagen und Reden mit Threnen und Bitten/ihn zu gleicher Zeit zu bewegen und zu bereden. Alles aber vergebens; Dann mit ſcharfer Ernſtlikeit ſagte er / daß die Hochzeit/ohne Verſchub/ volſtreckt werdē ſolte. Dianea/dannenhero/ an ihrem Leben verzweiflende/kōte ihres Hertzens Anliegen nit mehr verbergen/warf ſich/aufs neue/zu ſeinen Füſſen/und ſprach/unter Angzen und Schlucken/ mit Furcht und Kunſt begleitet/ihm weiter alſo zu:

158. Vatter: Schauet die unglückſelige Dianea in höchſter ängſtiglichen Wehmuht zu euern Füſſen/ euch ihre Fehler / ſo ferne als es Fehler ſeyn/zu bekennen. Ich verneine nicht / daß ich nicht eine ſcharfe Straffe euers Zorns verdienet habe. Nicht derowegen / daß ich etwas übels in meiner

Wahl gethan/ſondern daß ich ſolche/ohne Vorbewuſt E. M. habe fürgehen laſſen; Man mag Marter und Creutzigung für mich bereiten laſſen: Zu einem andern Heiraht weis und kan ich mich durchaus nicht verſtehen/dieweil ich meinen Glauben dem Aſtidamo Fürſten in Creta übergeben und zugeeignet. Euere Majeſtät erwarten nur keine Rechtfertigung meines Ungehorſames von mir/dann ich wil und begehre gegē einen Vatter/der mich ſo heer geliebet hat/kein Recht zu behalten/noch weniger aber kan ich euch üm Verzeihung bitten/ dann meinem Gemüte kan ich das nicht beybringen/euch beleidigt zu haben/in dem ich ſo einen groſſen und allerwehrteſten Fürſten erwehlet/und der euch und mich bey Leben/Ehren unnd Hoheit/ auch unſer gantzes Reich/bey ſeinē Staat/unterſchiedlich mal erhalten und geſchützet; Alſo/daß mir nimmermehr einige Reue/ihn für meinē Bräutigam erwehlet zu habē/in Sinn ſteigē kan.

159. Der König Vaſſileo verwandelte im Augenblik tauſendmal die Farbe: Das Angeſicht/das Alters halben nichts als Bleicheführete/verkleidete ſich mit ſolchē Flammen/

men/daß es die Brunſt/ſo in der Bruſt ſas/ genugſam an Tag gab. Er hätte die Dianea/ die ihm ſeine Knie ůmfaſſet hielt/ von ſich geſtoſſen / wann ihn eine unverhofte Furcht nicht die Hände/mit den Füſſen/ wackeln gemacht hätte.

160. Nachdem er etwas wieder zu Kräften kommen/ward er gantz raſend / und beſtellete der Dianea Gefängnus. Es war keiner/der/ ihm zu widerſprechen / ſich unterwinden dorfte / auch durfte man ihn nicht fragen/dann er war ſo erzörnet/daß/ ihn anzureden / eine Lebensgefahr war. Etzliche Stunden hernach / und als er die Gewalt ſeiner Bewegung untergedrucket/ lies er den Thracier fordern / und gab ihm ſeine Unglůckſelikeiten/mit ſolchen lebendigen Empfindungen/zu verſtehen/daß auch Dorcone ſelbſt gezwungen ward / ihm mit ſeinen Threnen Geſellſchaft zu leiſten. Hierauf brach er das Stillſchweigen / das ihm der Schmertze angehalten / und fieng an zu ſagen.

161. O was erſchreckliche Händel ſeynd das/die mich zum Theil unmůglich anſcheinen / als nur ſo ferne ſie mich unglůckſelig

chen. Vatter ich bin des Todes; Wie kan das ſeyn/daß Dianea / in deren Angeſichte Zucht und Frōm̃ikeit ihre Wohnung aufgeſchlagen/dem Vatter ungehorſam / und ſo frech und verwegen worden ſey? E. M. verzeihen mir/wañ ich dieſes nicht gläuben kan/dann meine Liebe wil ihr ſolche Dinge nicht eindrücken laſſen / ſo der Dianea rühmlichen Namen nachtheilig ſeyn können. Dem ſey aber/wie ihm wolle/ſo bitte ich E. M. mir ſie dennoch zu übergeben/dann meine Liebe iſt keines andern/als ſie zu beſitzen/fähig. Ich hoffe / ſie ſol durch meine Bedienung bewogen werden / alle andere Hulden und Neigungen/da ſie andern mit zugethan iſt / in kurtzem und volkommenlich abzulegen.

162. Der König Vaſſileo / des Reichs Wohlfahrt auf eine Seite ſetzende / antwortete. Freund ich wil/ daß die jenige/ſo mein nicht hat ſeyn wollen/auch keines andern werde. Sie ſol doppele Straffe / als von einem Richter/ und von einem Vatter/ durch mich empfangen. Sie hat die Werke meiner Liebe misbrauchet / nun ſol ſie meinen Zorn fühlen. Der Thracier hub

wie-

wieder an zu ſagen. Er könte der Angelegenheit ihrer Ehren nicht beſſer zu Hülffe kommen/als daß er ſie vermähle: Im widrigen Fall würde ſie alzeit mit einem Schandflecken der Ehren im Angeſicht bezeichnet leben müſſen.

163. Der König Baſſileo ward durch die Stacheln des Schmertzens ungedultig/und konte nit leiden/ daß ein ander ihm Regeln/in ſeinen Angelegenheitē/furſchreiben wolte. Derowegen gab er ihm eine ſpitzige Antwort/darüber Dorcone ſich ſehr bewegete/und gieng mit groſſem Widerwillen darvon. Welcher hernach vō des Volks Zuſchreien ſehr vermehret wurde / in dem der Pöbel/ in ſeinem Raſen allezeit unwiſſend / ihn für den Urſacher der Dianea Unglück hielte/deswegen begleiteten ſie ihn durch die Gaſſen mit lauter Schmähē und Schelten. Der Thracier hatte ſich dem gantzen Hofe verhaſt gemacht/dann als ſie ſeine Laſter inne worden/befanden ſie dieſelben üm ſo viel gröſſer / ſo viel er ſie eine Zeitlang hatte liſtig verhelen können. Er befand ſich vielmal in Lebensgefahr / dann

ihr

ihr oft wiederholtes Schreien gab genugſame Anzeige zum Aufruhr.

164. Dorcone entſchlos / ſchleunig davonzuziehen / er wolte der Wüterey des Pöbels / ſo allezeit blind in ſeinem Urtheilen und in ſeinem Vornemen verwegen iſt / nicht länger unterwürffig ſeyn. Er war kaum zum Haven ankommen / ſo ſahe er ſeine beide Galeren in vollem Brande / und eh verzehret / als ihnen die Schiffleute zur Rettung lauffen konten. Etzliche wenige erretteten ihr Leben durch Schwimmen. Man konte den Anfang nicht erfahren / wiewohl die Einfältigen glaubten / es were Feuer vom Himmel gefallen; Diese Begängnus hielt den Dorcone drüm von ſeinem Wegſcheiden nicht ab; Dann er heuerte ein geringes Schiff / und fuhr mit allen den ſeinigen im ſelben darvon.

165. Eh er noch vom Haven abſties / kriegte er Zeitung von der Dianea Tode. Mit groſſer Noht konte er ſich des Weinens enthalten / und fieng an dem Vatter zu fluchen / der die Natur verletzt / und den Namen und die Liebe eines Vatters in Vergeſſenheit gelegt hätte. Eh er noch eile-

te/

te/dieſem Gottloſen Himmel/der den Vatter zum Henker ſeiner Kinder machte/ zu entfliehen / wolte er erſt die eigentliche Umſtände des Todes der Dianea wiſſen. Der Grav von Vafrano / der gute Kunde bey Hofe / und vom Dorcone zu dem Ende hinterlaſſen war/ that ihm dieſen Bericht.

166. Der König Vaſſileo lies alſobald nach eurer M. Abzuge die geheimen Rähte zuſammenberuffen/und gab ihnen der Dianea Liebe zu verſtehen/legte ihnen dieſe Frage für; Was eine Tochter/die ihrem Vatter ungehorſam / das Reich verunreiniget/ und nach ihrem eigenen Sinn ſich verheirahtet / für einen Tod verdienet hätte. Zween Wege wurden von den Rähten fürgeſchlagen; Der eine war des Reichs Geſetze / welches ſie zum Tode verdammete/im Fall ſie von der / von ihr ſelbſt allein erwehlten/ Verlöbnus nicht abtreten würde; Der ander Weg were ihrer Majeſtät Vätterliche Liebe/durch welche ſie der Gnade und Verzeihung würdig werden könte. Es weren beide Wege gerecht / jedoch der Weg der Barmhertzikeit einem Vatter der wohlanſtändigſte; Dann weil er denen /

Kraft

Kraft ſeiner Güte/verziehe/die er nicht liebete; Warům wolte er bey der nicht Gnade einwenden/die er mehr/als ſich ſelber/zu lieben ſchuldig were? Hernach ward er vom gantzen Raht demůtig angeflehet/der Jugend ſeiner Tochter die Straffe zu erlaſſen/die ihr Irrthum/im Fall ſie ihre Liebe nicht ånderte/verdienen wůrde. Ein Vatter můſte ſich gegen ſeine Kinder nicht/als ein König und Richter/erweiſen. Ihre Majeſtåt Alter erforderte nicht/ſich ſelbſt in eine unausſprechliche Bekůmmernus/und das Reich in ſolchen Verluſt/zu ſetzen.

167. Der König antwortete auf dieſe Einreden/er kŏnte keinen Unterſchied unter der Perſon des Vatters und des Königes machen. Er håtte die Dianea geliebet/dieweil er ſie fůr einen Aufenthalt ſeines Alters/fůr einen Ruhm ſeines Hauſes/fůr eine Ehre des Reichs/und fůr ſeines Volkes Aufnemen/jederzeit gehalten. Dieweil ihn aber ſeine Gedanken betrogen/und anderſt/als er gedacht/itzo ausſchlůgen/ſo were er gezwungen/ſie zu haſſen. Das Ubel/ſo aus der Straffe Erlaſſung/und aus der

Uber-

Uberſehung ſeiner Tochter Irrthum / erwachſen könte/zwinge ihn / ſie zu verdammen; Dann er würde allezeit für ſchuldig an dem Unheil ausgeruffen werden / ſo er mit ſeiner Gelindikeit zuwegegebracht hätte. Es were einem Reiche beſſer/ gar keine / als nichts würdige/ Erben haben; Er machte ſich durch ihre Beſtraffung weit unſterblicher/als wann er ſie eine Mutter vieler Söhne ſehe. Es gedeiete einem gerechtem Richter zu weit mehr Ehren / den Kindern das Leben zu nemen / als wann er ſie Laſterhaft leben lieſſe. Nachdem er dis geſagt / lies er das Urtheil des Todes verfaſſen / darein ſie durch des Reichs Geſetze gefallen war; In dem/daß ſie dem Vatter ungehorſam geweſen / ſich / ohne Vorbewuſt / mit einem fremden in ehliches Verſprechen eingelaſſen / und dann endlich/ darvon wieder abzuſtehen / nicht bedacht were. Der König unterſchrieb dieſes mit groſſer Standhaftikeit/ dahero viel dafür hielten / es were keine Liebe in dem Herrn/ oder er were zum Mitleiden/in der Tochter Elende/unempfindlich.

168. Dianea / als ſie die Gewisheit ihres Todes vernam / und daß deſſen Wiederruffung bey der Grauſamkeit deſſen / der unerbittlich war / allein beſtünde / ſagte ſie. Iſt es müglich / daß eine eintzige Fürſtin nicht die geringſte Barmhertzikeit / ſie mit dem Leben zu begnadigen / bey einem Vatter erhalten kan? Noch bey dem geheimen Naht keine Gunſt / ſie zu entſchuldigen? Noch bey den Freunden keine Fürſichtikeit / in Zeiten für ſie zu ſprechen? Die doch noch / für wenig Stundē / als ein Erbe des Reichs geehret ſtunde. Es wurden ihr unterſchiedliche Arten des Todes in Gemälden fürgehalten / nach welchen ſie zu ſterbē die Wahl haben ſolte. Sie aber wolte ſie nicht anſehen / ſagende: Daß jede Art des Todes gleich ſchrecklich ſey / inſonderheit wann ſie vom Vatter angeordnet iſt. Sie führte eine kurtze hohe Beklagung / über die Widerwertikeit ihres Glücks / über die Unmenſchlikeit ihres Vatters / und über die Grauſamkeit des Nahts. Ob nun wohl dieſe Worte aus der innern Hitze ihres Hertzens herausgeſtoſſen worden / ſo erwieſe ſie doch eine ſonderbare Mäſſikeit in ihrem

rem Schmertzen / alſo daß ſie die Schranken der Gebür nicht überſchritte / ſondern vielmehr ihre Reden auf die Beqwemung zu ihrem nahen Tode richten thäte. Sie begehrte / daß ſie an den Vatter noch einſt ſchreiben dörfte / als ihr ſolches zugelaſſen / bezeichnete ſie ein Blat mit folgenden Buchſtaben.

169. Ich weis nicht / ob ich an den Vatter / oder an den König / ſchreiben ſol / dieweil ich ſie beiderſeits arm an Mitleiden finde / in dem ſie mich der Schmach aufzuopfern / unwiderruflich / beſchloſſen; Sie haben ſich beide aller Barmhertzikeit entblöſſet / die ſonſten in Königlichē Gemütern und Vätterlichem Hertzen ihren Sitz zu haben pfleget. Jedoch wil ich allein an den Vatter ſchreiben / die abſcheuliche Schrecknus eines unglückſeligen Todes / mit dem Namen / zu tröſten / der jederzeit mich zu beglückſeligen kräftig geweſen iſt. Vatter / die Hand / die mich dem Tode aufopfern wird / ſol mir bey weitem ſo ſchmertzlich nicht ſeyn / als unerträglich mir der Zorn fält / der euch bewogen hat / ein verdamliches Urtheil

über mein Leben und Ehre zu fällen. Ich befinde in mir ein weit peinlicheres Mitleiden über euer armes Hertze / das sich hat vergewaltigen laſſen euerer Tochter Hinmetzelung zu befehlen / als mir die Marter der Straffe nicht ſeyn wird / weil ich die Geſetze überſchritten haben ſol. Ich wolte lieber tauſendmal ſterben / als nur an das Leid zu denken / das euch Dianea / mit ihrem Irrthum / verurſachet hat. Dann ich weis / mit was Heftikeit des Gemütes / ihr mich geliebet / ich weis / ihr habt oftermals / unter der Tochter Verbrechen / euerer Unſchuld die Schuld gegeben. O gerechter Himmel / O allergerechteſten Götter / ihr / die ihr euch den Menſchlichen Hertzen zum Spiegel macht / thut kund und offenbaret doch aller Welt / mit was Vorſatz / mit was Wirklikeit ich doch den Vatter / das Vatterland / und mich ſelbſt / beleidigt habe. Führet ihr doch dieſe Sache mit Recht aus. Ich liebe einen Fürſten / deſſen gleichen das Glück / mit ſeiner Hulde / bisher noch keinen formirt hat. Der das Vatterland von den Verrähtern und Tyrannen

nen/den Vatter vom Tode/und die Toch-
ter von der Schmach vielmals erlöſet.
Vatter / ich begehre euch mit meinem
Klagen nicht zu erweichen / nur bitte ich
zu bedenken/daß ich einen geliebt/den ich/
ohne Tadel der Schmach / nicht haſſen
konte/noch itzo kan. Doch wil ich des-
wegen nicht gerechtfertigt ſeyn. Dann es
gebüret ſich nicht/daß ich / durch meine
Unſchuld / die Gerechtikeit meines Vat-
ters/ über der Tochter Tode / ſchuldig
machen ſolte. Alles / was der Vatter be-
fiehlt / iſt gerecht. Ich flehe allein / eine
vollkommene Vergebung meiner Aſchen
wiederfahren zu laſſen/auf daß doch die-
ſelbe mit des Vatters Zorn nicht un-
glückſelig ins Grab gehe. Vatter wiſchet
euere Threnen ab/ dañ der iſt keines Mit-
leidens würdig / der ſeinen Vatter hat zu
erzörnen wiſſen. Tröſtet euch / daß die
Unglückſelikeiten ſowohl / als Schelmi-
ſches Verbrechen / groſſe Züchtigungen
und Straffen ofte mit ſich führen und
geberen. Gott bewahre euch/mein wehr-
ter Vatter. Gott ſegne euch / geliebter
Vatter. Vergeſſet nur die übrigen Tage
 euers

euers Lebens gantz und gar der unglückſlichen Dianea/welche/in dem letzten Abdruck ihres Todes/keine betrübtere Einbildung/als die Gedächtnus/euch beleidigt zu haben/im Hertzen führen wird.

Dianea.

170. Nachdem der Brief geendigt/lies ſie ihn unbeſiegelt. Und als ſie ſich auf das Bette gelegt/befahl ſie der Hertzogin Belprato/ſie ſolte das Urtheil volſtrecken laſſen. Zween Sclaven traten hinein ins Gemach/legten ihr ein ſeidenes Seil üm den Hals/und würgeten ſie. Dieſes ward denen beiden gleicher geſtalt wieder angethan/ſo bald ſie für das Gemach hinauskamen. Die Hertzogin von Belprato erhielt/daß ſie ein gantzes Jahr bey der Aſche der Dianea verbleiben möchte/unterdeſſen/daß die andere Jungfrau/ſo ſie bedienet/ihr zur Ehre mit dem Tode Geſellſchaft geleiſtet hätte. Die Stadt were gantz voller Trauern/und die frechen Leute lieffen für das Königliche Schlos/und rieffen; Gebt uns die Dianea/gebt uns die Fürſten wieder! Bishieher des Graven von Vafrano Bericht.

171. Dor-

171. Dorcone fieng auf dieſe Erzehlung an aufzuſchreien/ daß jederman vermeinte/ er were auf den Tod verwundet. Lies auch einen Herold fordern/ und befahl ihm/ voller Raſens und Zorns/ dem Könige Vaſſileo den Krieg anzukündigen; Und hies ohne fernern Verzug die Segel aufziehen/und fuhr auf Thracien zu.

172. Der Herold mit ſchwartzem Sammet/voller geſtickten güldenen Monden/ bekleidet/ hielt an/ in J. M. Gegenwart eingeführet zu werden. Als er aber Gehör nicht erlangen konte/ſo ſagte er zu dem/auf dem öffentlichem Platze/verſamletem Volke/ mit erhabener Stimme: Dieweil der König Vaſſileo ſich nicht geſcheuet hat/ ungerechter Weiſe/ Hand an die Tochter zu legen/ die dem Könige von Thracia zur Braut beſtimt; Und weil Vaſſileo jederzeit ein Verächter des Namens der Könige von Thracien/ auch ein Feind und Vergieſſer ihres Königlichen Blutes/geweſen/ ſo verkündige und ſage ich/ im Namen des Königes und der Krone aus Thracien/ euch den Krieg an. Nachdem er dieſes geſagt/warf er etzliche Zettel aus/ welche eben

des Inhalts waren/ wie er geredt hatte; Hernach ſchüttelt uñ ſchwenkte er/ mit ſonderbarer Feierlikeit/ etzliche kleine Spieſſe/ da das Volk am dickſten ſtunde. Nach Verrichtung deſſen gieng er zur Stadt hinaus/ begab ſich ans Meer/ trat in ein klein Schiff/ das ſeiner wartete/ nach Thracien zu ſegeln.

Ende des Dritten Buchs.

DIANEA

Viertes Buch.

DAs Gerüchte / ſo Warheit und Falſch untereinandermiſchet / und ſie beide zugleich zu Lügnern machet / brachte Zeitung von des Drocone Tode gen Eno / die Haubtſtadt in Thracien / wie daß er in Cypern / durch des Königes Vaſſileo Grauſamkeit / ümgebracht / welche auch vormals des Amuritte Lebens nicht verſchonet hätte. Darimana / welche der Himmel dieſen zween Königen zur Mutter erwehlet / nachdem ſie die Threnen abgelegt / lies die vierzig Unterregenten / welche den Staatsgeſchäften fürſtehen / zuſammenerforderen. Dieſen entdeckte ſie des Reichs Elend / und der Mutter Betrübnus / uñ reitzte ſie zu der Empfindung des zugefügten Unrechts an / welches nicht gröſſer ſeyn konte / in dem

es ſie der Söhne/und das Reich der Köni⸗
ge/beraubet hätte.

2. Was/ ſagte ſie / ſo ſol dann Cypern das Grab aller Könige in Thracien ſeyn? So wil dann die Edelangeborne Art und Hoheit der Thracier nachgeben / daß ihre Herrlikeit in Cypern begraben werde? Auf auf in die Waffen. Dis Volk / das auch den Alexandern nichts zu gute gehalten/ hat nicht verdienet/ ſo ſchmählich verachtet zu werden. Ich / wann mir euer edel Gemüte nicht bekand were/würde mich unterſtehen / euch / wegen des Todes euerer Könige/ und meiner Söhne/üm Rache anzuflehen. Aber es geziemet ſich nicht/daß einer Frauen Worte Sporen ſeyn ſollen/Grosmütikeit in euerer Bruſt zu erwecken; Euch ermahnen/iſt ſo viel / als euerm Hertzen einen nachtheiligen Schimpf anthun / welches keine andere Bewegung/als die es von ſich ſelber nimmet/haben wil. Ich weis/daß mein inſtändiges Anhalten der Tugend nichts zuſetzen kan / die dem Dienſte des Fürſten / und der Ehre des Vatterlandes/ mit ſolcher Begierde/zuläuft. Ich bitt allein üm Beſchleunigung/auf daß der Ver⸗

zug nicht Zeichen einer lauhen Kaltſinni- keit merken laſſe / noch der Feinde Künheit vermehren möge. Eilfertikeit iſt die Mut- ter der Siege. Wer ſich langſam in der Rache erweiſet / der machet den Feinden Muht / die zugefügte Unbillikeit zu dop- peln. Wer den empfangenen Schimpf nicht geſchwinde zu rächen bedacht iſt / der zeiget / daß er ſolchen verdient habe.

3. Der gantze Raht lies ihm dieſe Reden erfreulich gefallē; Dieweil nun dz Krieges- heer ohne das in Ordnung war / ſo ſtärkten ſie daſſelbe noch mit ſolcher groſſen Anzahl Völker / daß es genug geweſen were / zwo Welte unter ſich zu bringen; Die Ober- aufſicht ward dem Hertzog von Nicopoli aufgetragen / eine Perſon von ſolchen wehr- ten Gaben / daß keiner war / der ihm dieſe groſſe Ehre misgönnete. Viel Fürſten bey Hof / die ſich gegen die Fürſtin Dercilinda von Liebe entbrand befunden / begleiteten dieſes Heer / mit ſo vielem Volke / als ihnen aufzubringen müglich war; Es waren al- hier: Der Infant von Armenien / ein gar junger Herr / deſſen zarte Jahre von ſeiner Dapferkeit weit übertroffen worden. Der

König aus Scythien/gantz närriſch frech/ der von keiner andern Vernunft/ als von ſeinem Degen/wiſſen wolte. Der Fürſt von Miſſia/ wann der ſo viel Dapferkeit/als Stoltz/gehabt/ſo were ſo ſeines gleichen nit geweſen. Er war ſcharf/ aber allezeit ſtachlich/ in Reden/ unnd deswegen auch bey Freunden verhaſſet. Der Fürſt von Epiro zimliches Alters und guten Verſtandes/in der Liebe aber erwieſe er geringen Witz. Und ď Infant vō Macedonien/ welcher/ſich einē Erben Martis rühmende/keine Gelegēheit unterlies/ſich darfür beglaubt zu machen.

4. Von des Thraciers Unterthanen waren unter andern vier Hertzoge in ſonderlichem Anſehen/der von Pereno/der von Scitone/ der von Redeſto/ und der von Selimbria; Sechs Graven/der von Finopoli/der von Perontico/von Thina/von Patia/vō Macrotio und der von Maronia; Zween Freiherren/der von Cardia/voller Verſtandes und Dapferkeit/alſo daß ihm der Degen uñ die Feder beide hochberühmet machten/und der von Achialo/ reicher vieleicht als der König/aber von ſo verdrieslichen Sitten/ daß er/mit Billikeit/ von jederman gehaſſet wurde.

5. In deſſen nun dieſes Heer auf der Reiſe nach Cypern war. Verſchlug der widerwertige Wind den König Orocone/ gegen ſeinen Willen / in den Meerbuſen Saturni/ nicht ferne von der Inſel Melena. Als er ſich hier etwas aufhielt/ und den/ vom Sturm/ erlittenen Schaden verbeſſern laſſen/ richtete er ſein Schiff gegen Thracien. In dem er nun mit ängſtiglichen Gedanken den Himmel/ die Winde/ und das Verhängnus anklagete/ daß ſie ihn nicht in vollen Flüchten dahin/ wo ſein Verlangen nachſtunde/ bringen thäten/ ſiehet er / daß ſeine Schiffleute die Segel einziehen / unnd das kleine Schiff auswerffen / einer Galere Gehorſam zu leiſten; Er lies den Haubtmann des Schiffes in groſſem Zorn zu ihm kommen/ fragende: Warumb er anhielte / da er doch wohl wüſte/ wann er auch im Fluge fortgefahren/ daß er ihm dennoch/ nach seinē Willen/ nit geſchwinde genug fortgefahrē were?

6. Es ward ihm vom Schiffherrn geantwortet; Er befünde ſich auf dem Meere der Freien Fürſten / und da were er verbunden Gehorſam zu erkeñen. Und dieſes were auſſer allem Zweiffel. So wird dann/ antwortet

tet der Thracier / die Freiheit des Meers / durch tyranniſchen Ehrgeitz / in Streit geſetzet? So kan dann die Schiffart / die die Natur allein gemein gemacht / von einem allein in Beherrſchung gezogen werden? Der Schiffherr antwortete / daß die Schiffart / ob ſie gleich allgemein ſey / dennoch der Oberaufſicht eines eintzigen unterworffen were. Die Natur ſelber hätte alle Dinge für alle herfürgebracht; jedoch ſo eigenete der Menſchen Gebrauch einem jeden ſein Eigenes und Gewiſſes zu / darüber er Herr were. Es were nötig / daß einer die Oberbottmäſſikeit auf dem Meere hätte / damit er ſolches für der Gewalt der Seeräuber beſchützen und erhalten könte.

7. Der Thracier / in ſeiner Hitze etwas laulicher worden / fragete / warumb dann dieſe Herrſchaft des Meers den freien Fürſten / und nicht andern / die auch ihre Reiche nahe am Meere hätten / nohtwendig zukommen müſte.

8. Das iſt / ſagte der Schiffer / nicht ſchwer zu erweiſen; weil zween Haubtgründe ſeynd / auf welchen die allergerechteſte Beſitzung des Meers bey den Freien Fürſten beru-

beruhet. Der eine Grund iſt/ daß ſie dieſe Beherꝛſchung als eine/ von den erſten Beſitzern/ gantz verlaſſene Sache/ zuerſt wieder erhoben unnd angenommen: Der ander Grund iſt/ daß ſie dieſelbe von viel hundert Jahren hero/ mit Gewalt der Waffen/ gegen den Neid der mächtigſten Feinde der Welt vertheidigt haben; Dis iſt eine Sache/ die der Bottmäſſikeit des Zweifels und Zankens nicht unterworffen iſt. Daß die Dinge/ die keinen Herrn haben/ oder nie gehabt/ oder der rechtmäſſige Herr ihre Beſchützung hindangeſetzet und verwahrloſet/ des erſten ſeyn/ der ſie zu ſich nimmet/ und ſie gegen andere handhabt; Derſelbe hat/ alsdann/ einen gerechten Tittel/ für den warhafften Herrn unnd Patron erkant und gehalten zu werden. Mit eben dieſem Tittel nun haben ſich die Freie Fürſten zu Herren dieſer Lache gemacht/ in welche ſie ihre Stadt gegründet haben. Welche von jederman für ein Wunder der Welt/ und Model des Himmels/ geglaubt und gehalten wird. Dann als die erſten Stifter/ ſo die Edelſten aus den vornemſten Städten waren/ der Grauſamkeit der

Barbariſchen Völker zu entweichen / ſich dahin geflehnet hatten / befanden dieſelben aber uneingenommen / verlaſſen / unnd von ihren Herren / als ein nichtswürdiger Ort / unbeſchützet; ſo fiengen ſie an die herrlichen Grundveſte ihrer Stadt zu legen. Dieweil ſich nun keiner angab / der ſich ihnen zu widerſetzen begehrete / ſo blieben ſie dieſer Gegend Herren / als die erſten / die ſolche in Beſitz genommen. Dañenhero / die Käiſer vom Auf- und Niedergang / als ſie das Käiſerthum unter ſich theileten / dieſe Stadt für frey / und daß ſie der Freien Fürſten eigene Herrſchaft ſeyn / mit dem Verſtande / daß weder der eine / noch der ander ihr zu gebieten haben ſolte.

9. Dieſen gerechten Tittel nun / mit welchem ſie ihre Stadt beſitzen / den haben ſie auch über dieſes Meer. Das Saturniſche Meer / ſo von Iſtria / Dalmatia / Albania / Puglia / Abrutzo und Romagna ümſchloſſen iſt / gehörte dazumal dem Käiſer im Morgenlande. Die Abwechſelung aber aller Dinge / die niemals die Hoheiten in ihren Poſten allezeit ſtehen läſſet / ſchwächte des Käiſers Macht zu Waſſer dergeſtalt /

daß /

daß/weil er dieſes Meer nicht behaubten konte/ ſo überlies er es allen denen zum Raube/die es nur anzugreiffen begehrten; Die Narentaniſchen Völker/Raub unnd Diebſtals gewohnt / beunruhigten es täglich/und legten Zölle auf die Schiffart/als Eigenthumsherren; Der Käiſer ſteuerte dieſem Unheil nie / wie vielmals auch die Unterthanen ihren/ von den Seeräubern/ zugefügten Schaden mit Threnen klagten.

10. Als die Freie Fürſten ſahen / daß der Käiſer die Beherrſchung des Meers verlieſſe / und ſolche den Seeräubern zum beſten gab/und ſie ſich zu Herzen drüber machten/ſo griffen ſie zu den Waffen/und haben bey hundert und ſiebenzig Jahren mit den Narentanern drüber Krieg geführet. Dieſe thaten/ durch Gunſt und Hülffe des Königs aus Croatia / gewaltigen Widerſtand/ endlichen doch überwunden ſuchten ſie Friede. Die Freie Fürſten verliehen ihnen denſelben/alſo/daß ſie zwar auf dem Meere ſchiffen / aber keinen Zoll von den Seefahrern nemen ſolten; unnd dergeſtalt verblieben ſie Freie Fürſten dieſes Meers / alſo / daß der Käiſer im Morgen-

genlande drein verwilligte/auch keine Boß⸗
heit/Neid oder Gewalt ihnen/an dem Be⸗
ſitz der Herrſchaft dieſes Meers/verhinder⸗
lich ſeyn konte. Das Gold und das Blut/
ſo ſie/in deren Handhabung/aufgewendet/
darfür möchte man eine zimliche Welt mit
erkauffen und beſetzen.

11. Jch könte ſagen/daß die Verſchreibung
ſo vieler hundertjährigen Zeiten nicht mehr
zuläſſet/eine ſolche/durch die Menge unnd
Länge der Jahre/unzweifelhaftig gemach⸗
te Warheit in Streit zu ziehen. Jch könte
ſagen/daß tauſend und aber tauſend Ge⸗
ſchichtſchreiber / die kein ander Anliegen/
als die Schuldikeit zur Warheit / darbey
gehabt/dieſen geſetzmäſſigen Beſitz bekräf⸗
tigen/ und daß ſie bey dreyhundert Jahren
den Schiffzoll/ohne einiges Widerſprechē/
erhoben haben; Jch könte die Zeugnuſſe der
fürnemſten Fürſten der Welt/ ſo dieſe al⸗
lergerechteſte Beſitzung / durch öffentliche
Schriften/beſtättigt / und dieſe Warheit
noch bekennen/wol füglich alhier anziehen.
Sie haben ſich auch niemals unterſtanden/
mit groſſen Kriegsheeren / ohne erſuchten
Paß/durch dieſes Meer zu ſchiffen; Wel⸗
cher

cher ihnen dann offtermals abgeſchlagen/ und oftmals/nachdem es ihr eigenes Anliegen erfodert/vergönnet worden. Jch könte noch viel Dinges mehr herfürbringen/dardurch erſchiene/daß dieſe Warheit auſſer dẽ Gebiete alles Zweifels geſetzet ſey. Weil ich aber mit einem Fürſten rede/der alles verſtehet/ſo mag ich ihm mit långerer Erzehlung keinen Eckel machẽ. Waar iſt es (euere Gütikeit verzeihen mir) daß ich eine/ ſowohl groſſe/ als alte/ Feierung erzehlen mus/ welche dieſe Fürſten / zum Zeichen ihrer Meersherrſchaft/jährlich begehen. Auf einẽ allerfeierlichſten Tage des Jahrs zeucht der Hertzog mit dem gantzen Raht der Freien Fürſten/ſamt allen anweſenden Königlichen Geſandten/mit ſolchẽ Pomp/ als ihrer Hoheit geziemet/ hinaus / ſich mit dem Meere zu vermählen; Und in dem der Hertzog einen Rinſ ins Meer wirft/ ſpricht er: Wir ehlichen dich/ O Meer / zum Zeichen der waaren und im̃erwärenden Herrſchaft. Wollẽ E. M. noch warhaftere und beweisliche Proben? Derowegen verwundern ſie ſich nit/ daß ich mich dem Gebrauch gemäs bezeiget/und gebührenden Gehorſam geleiſtet habe.

12. Der Thracier verblieb begnüget/und ſagte: Dieſe Urſachen ſeyn kräftig/wie aber ſeyd ihr ſo groſſer angelegenen Sachē kündig? Die ihr nur gewohnet ſeyd/ die See zu durchfahren/ und die Winde zu kennen? Wie ſeyd ihr dañ von dieſer Völker Bottmäſſikeit ſo wohl unterrichtet worden? E. M. antwortet der Schiffer/ ſollen wiſſen/ daß ich derē keiner bin/wie mich dieſes Kleid/ und itzige Handthirung/ beſchreibet. Jch bin kein Schiffer/ als durch bloſſe pur lautere Noht. Das Glück/das ſeine Unbeſtändikeit/ blinder Weiſe/ austheilet/ hat gemacht/ daß ich mich des Meers/ als eines Fürſten/Untreue vertrauen wollen.

13. Jn Catalogna bin ich geboren/ und zwar ein einiger Sohn eines Hertzogs/der/ durch ſeine Tugend/ zu höhern Sachen/ wann er gewolt/hätte gelangen köñen. Der König/der da ſahe/ daß ich in meines Vattern Fusſtapfen treten wolte/ hielt ſich und ſein Reich nicht verſichert/wann er Söhne von meinem Leibe ſehen ſolte. Alſo muſte ich meinem Geiſte widerſtreben/ und Kleider anziehen/die mit meinem Hertzen gar nicht überein kamen; Dieſes war noch nicht genug/

genug/meines Königes Furcht niederzulegen/ſich der Straffe/wegen vieler Gewaltthätikeiten/ befarende; Nachdem er mich mit Hoffnung erfüllet/bewoge er mich freiwillig aus meinem Vatterlande in die Ferne zu reiſen. Jch begab mich in das Reich des Glücks/und darzu ebē in die Stadt/die da im Gebrauche hat/einē jeden mit Namē der Liebe an ſich zu ziehen/ob ſie einem wohl/ in ð Thať/den Tod endlich zu gebē pfleget.

14. Alda bekam ich Gelegenheit/den Geld- und Ehrgeitz/ ſo an dieſem Hofe triumphiret/zu vermaledeien. Die Schmeicheley hat alda die Oberhand / ein jeder iſt bemühet/ durch dieſelbe ſich herfürzuthun/und ſich in des Patrons Gnade zu verſetzen. Raub und Verkauffung deren Dinge/ſo den Göttern heilig ſeyn/wird alda für kein Laſter geachtet/dieweil es von den Gröſſeſten practicirt wird. Grauſamkeit hat alda ihren Königlichen Sitz; Ob dieſe Stadt gleich den Namē von der Liebe hat/ ſo weis man doch daſelbſt von keiner Liebe/als vō der/dadurch die Natur zerſtöret oder ümgekehret wird. Gold wird den Schlimeſten und Unwiſſenſtē zum Verdienſte. Heilikeit/Unſchuld/und Güte/

darvon die Stimmen und Kleidungen viel Weſens machen / werden im Werke gantz mit Füſſen getreten; Ich habe alda alles feil gefunden; ja es verkauften ſich etzliche ſelber / üm den Wehrt einer gar ſchlim̃en miedlingiſchen Hoffnung; und die darzu ſo gar ungewis iſt / dieweil ſie mehrertheils bey einem ſolchem beruhet / der / von Artzneien und Jahren / albereit gantz abgezehret iſt; Die Könige werdẽ alda durch ſchleunige Wahl gemacht / und weil ſie nicht eh / als in ihrem hohen Alter / zu ſolcher Würde kommen / ſo verſuchen ſie alle Mittel / die / von ihrer Freundſchaft / zu bereichen / ſol es auch / mit des Reichs Schaden / und der Unterthanen Verderb / zugehen. Wie alt ſie aber auch nun zu dieſer Würde gelangen / ſo ſterben ſie doch ſelten / eines natürlichen Todes / ſondern werden heimlich mit Gift von denen vergeben die Hoffnung haben durch neue Wahl des vorigen Stul zu beſteigen. Belohnungen uñ Straffen werden alda blind ausgetheilet. Alle Schwerikeiten mit Geſchenkẽ überwogen; Der höheſte Verdienſt / der da ſeyn kan / iſt Reichthum. Die Gerechtikeit in dieſem Reiche hat Augen und hat

Hän-

Hände. Es wohnt alda keine Religion/als nur in Kleidern / und ſeynd dieſelben darzu bisweilen zur Unzucht ſo anreitzende / wie der offentlichen Weiber ihre. Die Tugend/ die gemeiniglich in dieſem Reiche ehmals die Krone zu empfangen pflegte/ iſt in ſolche Vergeſſenheit kommen / daß man ſie nicht mehr kennet/oder keñet man ſolche/ ſo wird ſie verachtet. Heucheley hat die meiſtlich eingenom̃en/ſo da die Einfältigen betriegen wollen. Sie ſuchen die Warheit zu unterdrucken/und verbieten ſolche den Federn uñ Pinſeln / ja ſie verbieten die beſchriebene Warheit zu leſen; in Sum̃a ſie verbietẽ allen andern das jenige/was ſie ſelber allein genieſſen wollen; Straffen auch die Miſſethaten/ſo ſie ſelber begehen/ mit deſto heftigerm Eiver. Kurtz zu ſagen: Alle die verſpeieteſten Laſter/von den Geſetzen der Natur und der Welt verbotten und vermaledeiet/ ſeynd an dieſem Hofe beliebt/und in Natur verwandelt worden.

15. Mit gutem Grunde kan ich hiervon reden / dieweil ich alles zu meinem höchſten Schaden ſelbſt erfahrẽ. Durch Erſättigung der unendlichen Begierden deren jenigen/

die mir das meinige entzogen/in dem ſie mir Hofnung auf eines andern Gut machten/ ſahe ich mich zuletzt einẽ Spott und Scheuſal deren ſeyn / ſo die Armut dergeſtalt anfeinden/ daß ſie ſolche auch in andern nicht ertragen können. Darauf ward ich / aus Mangel Lebensmittel/gezwungẽ/ darvonzugehen/ Meines Königes groſſe Verheiſſung verſchwunden zuſamt dem Einkom̃en/ ſo mir / rechtswegen / gebüret und zuſtehet. Es iſt aber kein Recht in der Welt/das gegẽ groſſe Herren gültig. Jch begab mich in die Roſeninſel / und daſelbſten auf die Schiffart/und habe/aller deren Hoffnungen/die mich unruhig machen konten / gäntzlich vergeſſend / meine Jahre hernach begnüglich hingebracht.

16. Unterdeſſen waren ſie mit ihrer Reiſe weit weg und in das Ertzmeer kommen/alda ſie ein Schiffheer erblickten/ welches ihrem Geſchwätze ein Ende machte. Die oben auf dem Maſtkorbe berichteten/daß es eine Macht von vielen Segeln were / als wohl niemals auf dẽ Meere geſehen worden/und an den Fahnen müſte man ſie für Thracier Schiffe achtẽ; Dorcone/von dieſer Zeitung bewegt / folgete ſeinem Wege / mit ſolcher

Aengſtikeit/ daß er nicht wuſte/ was er gedenken ſolte.

17. Solcher Zweifel wärete nicht lange/ dann nachdẽ zwo Galeren fürankamen/ zu erfragen/ was Schiff dieſes were/ und vernom̃en/ daß ihr König auf dẽſelben/ ſolches auch ihrem Heere kund gethan/ da ward keine Bezeigung der Freuden unterlaſſen; Der Hertzog von Nicopoli kam mit allen Rittermäſſigen Perſonen ihn zu empfahen/ und als er in dz Haubtſchiff geſtiegen/ fragte er nach d Urſache ihrer Reiſe. Als er ſolche verſtanden/ dankete er den Göttern/ daß ſie ſeinem begierlichen Verlangen zuvorgekommẽ. Eröfnete ihnen hernach ſeine Gedankẽ/ und ſegelten darauf/ ohne Verzug/ gerades Weges auf dz Königreich Cypern zu. Sie hatten 6. Tage nun geſchiffet/ und mangelten noch 2. Stunden an d Endung des ſiebenden/ Als dis Heer ſich des Havens Cromio/ eine halbe Meile von d Statt Curi/ bemächtigte; Ob die Soldatẽ wol zum Fechtẽ fertig warẽ/ ſo befand ſich doch niemand/ d jnen die ausſteigung aus den ſchiffẽ wehrete

18. Der König Vaſſileo / des Ubels/ das ihm/ durch die Kriegesbereitſchaft eines ſo

wichtigen Feindes / nun nahe war / vergewiſſert/legte guten Theils Traurikeit/über der Dianea Tod/ auf Seit (wie dann neue Wunder oftermals voriger anderer Schmertzen vergeſſen machẽ) und fieng an auf den Schutz ſeines Reichs bedacht zu ſeyn. Er beſtättigte Viralto den Hertzog von Filena im Generalat/wiewohl er/von der Floridea ſtets angefallen/ alle Erheblikeiten einwendete/deſſen überhaben zu ſeyn.

19. Der König forderte von ſeinem geſamtem Raht ihr Bedenken über dieſen Krieg/ welcher / je ungerechter / je grauſamer ſeyn würde. Die Meinungẽ waren unterſchiedlich und widereinander / auch deren viel auf eigen Nutz gerichtet. Die jenigen/deren Güter dem Feinde nahe lagen/behaubteten mit Gewalt/ihm die Ausſteigung aus den Schiffen zu verwehren; und waren dieſes ihre Urſachen.

20. Man müſte bey Anfang des Krieges kein Zeichen der Zagnus ſpüren laſſen; in dem man ſich hinter Mauern verſchlieſſen wolte / welche allein für ſchwache Gemüter aufgerichtet weren/die da nicht wüſten/ wie ſie aus ihrer eigenen Bruſt eine Mauer

gegen

gegen der Feinde Beginnen machen ſolten; Alſo / daß wann man die Thracier etzliche Tage auf dem Meere vom Ufer abhalten könte/und ſie allerley Ungemach daſelbſten ausſtehen müſten/ alsdann würden ſie vieleicht ſich eines andern bedenken / und neue Enderung vornemen. Eine ſo wehrte und liebe Sache / als der Haven/ müſte ohne Blut nicht ſo hingegeben werden : Es ſey auch nicht vernünftig / daß man / ohne Darſtreckung der Hälſe / denſelben verlieren ſolle. Vieleicht dörfte den Thraciern/ wann ſie unſere Gegenwehre ſehen / ihr Vorhaben gereuen. Es were auch nichts/ ſo die Gemüter mehr veränderte / als die ſichtbare Gefahr. Dem Feinde das ſeinige/ohne Verſtreitung / zu laſſen / machte ihn / wegen unſerer eigenen Soldaten Schlimmikeit / hochmütig und aufgeblaſen. Müſte der Thracier auf dem Meere bleiben/ſo würde er Hunger leiden / da hergegen würde er uns ſolchen leiden machen/ wann er den Fus aufs Land brächte. Dieſe Urſachen ob ſie gleich gar lebendig / und/ wegen eigener Angelegenheiten / etwas hitzig fürgetragen wurden / ſo verfiengen dieſelben

ſelben doch nicht; Dann der Herr von A-
camara vertheidigte die widrige Meinung
mit groſſer Beredſamkeit.

21. Vermeſſenheit/ſagte er/iſt es/das Un-
mügliche beſtreiten wollen. Wir müſſen
dem Feinde den Haven überlaſſen/weil wir
nicht Macht genug haben/denſelben zu be-
haubten. Die angeführte Urſachen weren
probirlich/wann die Inſel Cypern nit mehr
als einen Haven und Anfurt hätte; Weil
derſelben aber ſo gar viel ſeyn/welchen wol-
len wir dann vertheidigen? Des Thraciers
Heer iſt ſo gros/daß er uns an vielen Orten
zugleich anſprengen kan; Wir aber haben
ſo viel Volks nicht/ daß wir es theilen kön-
ten. Iſt derowegen/meiner Meinung nach/
das beſte und ſicherſte / wir erhalten unſer
Kriegesvolk in den vornemſten Städten/
bis uns die Fürſichtikeit und das Glück Ge-
legenheit und Feld / zu was gröſſers / eröf-
net. Wollen wir ihnen die Ausſteigung ver-
bieten/ ſo haben wir aller Feinde Macht im
Geſichte. Laſſen wir ihnen den Haven/ und
das flache Feld/ſo machen wir/ mit hin und
wieder ſtarken Ausfällen/und Anſchlägen/
ſie in viel Theile ſich zertheilen. Die Solda-
ten

ten werden uns auch deſto lieber beſchützen/ weil ſie ſehen/daß wir unſere Sicherheit nit auf ihre unnötige Gefahr ſetzen; Die Städte ſeynd mit aller Nohtdurft zum Kriege wohlverſehen; Unterdeſſen kan unſer Elend andere zum Mitleiden bewegen/welche des Thraciers Ehrgeitz und hohes Aufnemē zu befürchten haben. Ich hoffe/die abgeſchickte Bottſchaft an dē König von Egypten werde nicht ohne Frucht abgehen. Die Könige aus Arabia werden unſere Unterdrückung nicht gerne ſehen. Mauritanien und Corſica werden ſich auſſer Zweifel zu unſerer Hülffe bewegē. Unſere Macht unterdeſſen ergäntzt/zu erhalten/iſt der ſicherſte Weg. Wann man wil/ſo hat man noch im̃er Zeit genug/etwz zu wagen. Die Stärke beſtehet im Streiten/nicht im Ubereilen. Laſſet den Feind Fus aufs Land ſetzen/dañ es iſt weislich gethan/daß man das zugiebt/wz man/ohne Gefahr eines gröſſern Verluſts/nicht erhalten kan; Dieſes iſt meine Meinunge/welche keine gröſſere oder andere Angelegenheit/als des Reichs Heil/zum Grunde hat. Behalte mir aber vor/allem dem/was E. M. mir gebieten werden / zu gehorſamen.

22. Die-

22. Dieſen Reden dorfte ſich keiner wi≈derſetzen; Derohalben ſtiegen die Thracier unverhindert aus/ſie wolten ſich aber vom Haven eh nicht erheben / ſie håtten dann Nachricht durch Kundſchaffer eingeholet. Des Königes Vaſſileo Rahtſchluſſes ver≈ſtåndigt/zogen ſie/das Land/mit ihrem we≈nigen Nutzen/zu verheeren/weil das Volk ſich mit ſeinen beſten Sachen in die veſten Stådte geflehnet hatte; Sie ſtelleten in Raht / ob ſie erſt andere Stådte / oder die Haubtſtadt/ welches Arſinoe war / einzu≈nemen/ verſuchen ſolten. Viel ſagten ihre Bedenken/ der Hertzog von Pereno unter andern behaubtete / daß man erſt die an≈dern Stådte wegnemen / eh man Arſinoe belagern/ſolte.

23. Die Uberwindung und die Siege/ ſagte er/ beſtehen in dem dapfern Ruhm der Soldaten. Wie könte man aber dieſen Ruhm erlangen/wann man ſich in Bela≈gerung einer Stadt/die wegen Stårke des Orts / und der Mannſchaft Dapferkeit/ unüberwindlich gemacht worden / ſo lange aufhalten thåte? Jch habe / zu meiner Nachricht / mir den Abris machen laſſen/ be≈

befinde ſie unüberwältiglich / es ſey dann/ daß man geheime Verſtändnus darinnen habe/und wann das iſt / ſo gebe ich mich. Sie ſtehet auf einem harten Felſen erbauet; Und dannenhero hat ſie ſich für Untergrabung nicht zu befahren. Die Mauren ſeynd alle von veſten Steinen ſo breit / daß zween Wagen beyeinander hergehen können. Oben ſeyn ſie mit einer ſtarken Bruſtwehre/und hinten ſo weit mit Erde verſchüttet/ und dichte ausgefüllet/daß ſehr viel Volks darauf in Ordnung hintereinander ſtehen kan. Dieſe haben ſieben Bollwerke / alle noch ſtärker als die Mauern / welche den Graben auf einer und andern Seiten beſtreichen. Auf jedem derſelben iſt noch ein Reuter oder Katze / wie man es zu nennen pfleget/erhöhet. Und dann noch hinter jedem ein gewaltiger ſtarker Thurn / ſo über alle vorgedachte Werke überhin ſiehet/und ſie vertheidigen kan / die Graben ſeynd ſehr tief/und alle mit Meiſſeln in Felſen ausgehauen. Das Feld dran herüm geht immer je weiter je tieffer unter ſich / alſo daß es überal von den Stadtwällen beherrſchet wird. Hernach iſt noch ein abſonderlich

be-

beveſtigtes Schlos / deſſen Graben ins Meer gehen und wohl unmüglich zu erobern ſtehet.

24. Wann man hergegen die geringern Plätze hinwegnimmet/ ſo geſchiehet ſolches mit mehrer Begnügung der Soldaten/ uñ dero wenigerem Schaden. Des Königes Vaſſileo gröſte Macht ſtehet auf Arſinoe. Alda erwartet er unſer / alda wünſchet er uns hin/dahin wil er uns habẽ. Er wird uns alda eh aufreiben / eh wir ihn überwinden; Mit Vorraht iſt er genugſam verſehen/für Stürmen fürchtet er ſich nicht. Ich muß Ambts und Pflichts wegen ſagen: Bringen wir die Belägerung dahin / ſo iſt es ein Verderb des Kriegesvolks / dann die Luft iſt ungeſund/ und die Waſſer verderbet/ da ſie hergegen drinnen mit reinen Qwellen verſehen ſeynd. Wann wir aber die gantze Jnſel inne haben/was wil der König Vaſſileo mit dem einen Arſinoe alsdann alleine machen? Wir köñen ſolche hernach mit deſto mehrerer Beqwemlikeit belägern / dieweil wir auf dem Rücken keine Feinde mehr haben. E. M. verzeihen mir / wann ich irgend dero Meinung nicht getroffen habe.

25. Der Hertzog von Nicopoli antworte- te/nachdem die andern alle ſchwiegẽ. Wañ die Städte in Cypern ſo leicht/wie uns unſer Verlangen es einbildet/gewonnen werden köntẽ/ſo wolte ich dieſe Meinung auch mit unterſchreibẽ/daß Arſinoe die letzte seyn ſolte/ſo unſere Waffen fühlẽ möchte. Weil aber die andern Städte auch ſehr veſte ſind/ſo kan ich den Raht nicht loben/der da uns ſolche zuerſt angehen heiſſet. Es wird dem Könige Vaſſileo und dem gantzen Reiche ein groſſes Schrecken bringen / wann ſie uns zu dem allerſchwereſtem Beginnen muhtig und entſchloſſen ſehen. Was kan uns das Reich Cypern/ohne Erlangung Arſinoe und des Königes/viel helffen? Wann dieſe uns aber in die Hände gefallen / wer wird hernach des Königs Parthey mehr halten? Wer wird ſich weigern uns zu gehorſamen? Belohnungen und Straffen ſeynd ſonſten in gemein die beweglichſtẽ Urſachen der Beſchützung. Iſt der König gefangen/wer wird hernach/ ohne Hoffnung des Lohns/das Leben mehr wagen? Und wer wird getreue mehr ſeyn wollen/wann ſie ſehen/daß die Straffe der Untreue mehr zu fürchten ſtehet;

26. Aber

26. Aber laſſet uns auf einen Punct von gröſſerer Wichtikeit kommen; Wir müſſen unzweifentlich glauben/ daß der König Vaſſileo Entſatzes gewärtig iſt/ es ſey nun von denen/ die ihn lieben/ oder uns fürchten. Sich ein anders zu überreden/ iſt ſo viel/ als dem Schein eines Traums glauben / und der Hoffnung / in unmüglichen Dingen/ ſchmeicheln. Man weis albereit die verordnete Abgeſandten nach Egypten / und der andern Fürſten Eiver / die unſere Hoheit fürchten: Kömt nun ſolcher Entſatz in der Zeit / daß Arſinoe noch nicht über/ und der König Vaſſileo nicht getilget iſt/ ſo wird alle unſere Mühe vergebens / und unſer gantzer Krieg unfruchtbar ſeyn. Wir müſſen es hernach auf eine Schlacht in Ungewisheit / zu wem der Sieg ſich neigen möchte/ abentheuerlich/ ſetzen. Die von uns gewonnene Städte / wann ſie die Hülffe ſehen/ werden uns alle zuwider ſeyn/ theils daß ſie unſere Herrſchaft nicht ertragen können / und theils bey ihrem Könige ſich verdient zu machen. Haben ſie ihrē Freunden abgeſagt / ſo werden ſie vielleichter ihre Feinde verrahten und betriegen. Man hat kein

kein ſicheres Vertrauen auf die Uberwundene zu ſetzen/ſo lange in ihnen nur noch einige Hoffnung voriger Freiheit lebet. Ja ſie werden uns allerley Verhinderungen machen / dann/ wann wir zu Felde gehen wollen / werden wir allezeit gezwungen ſeyn / unſer Heer zu theilen / in dem wir die Städte wohl beſetzt laſſen müſſen / damit wir ihnen nicht Gelegenheit / zur Meuterey/geben. Iſt Arſinoe überwunden/ ſo iſt der Krieg überwunden / und das Reich erobert. Das Haubt iſt das / ſo den Gliedern das Leben/und dem Reſt des Leibes Kraft und Bewegung/giebet. Daß dieſer Platz uneroberlich ſeyn ſolte / das wil ich nicht bejahen/ob ich wohl weis / daß er ſehr veſt iſt. Gleichwie das Licht allen mittheilbar iſt/alſo iſt auch kein Ort / der ſich einer ungewöhnlichen Dapferkeit nicht aufthun müſte. Der Degen weis ihm überal einen Weg durchzumachen. Und iſt kein Ding/ das Erfahrung uñ ſtandhafte Beharrlikeit nicht überwinden ſolten. Deſto gröſſer wird die Ehre der Thracier Waffen ſeyn/ welche nie/als Unmüglikeiten zu überwinden/angeleget werden. Dann leichte An-

 ſchlä-

ſchläge werden von jhnen nicht der Würden geachtet.

27. Dieſe Meinung behielt endlich die Oberhand. Daher fieng das gantze Heer an/Arſinoe zu bedrängen/ nachdem ſie zuvor des Havens Einfart mit Galeren geſchloſſen hatten. Viralto/ der es auf eine ſo ungleiche Schlacht nicht wagen wolte/ hielt ſich binnen der Mauer und Wällen/ uñ thate nur/mit dem Vortheil der Nacht/ unterſchiedliche Ausfälle. Das erſte mal that er groſſen Schaden unter den Thraciern/ alſo daß ſehr viel hohe Häubter von ihnen blieben; Als aber einsmals ein Hinderhalt auf ihn beſtellet war/ verlor er viel Volks/und hätte ſelber ſchier das Leben einbüſſen muſſen; Daher that er hernach die Ausfälle langſamer/ uñ nur auf die groſſen Werke/ſo die Thracier bauetẽ/und brachte/ wiewohl mit groſſer Gefahr/Feuer darein.

28. Nachdem der Hertzog von Nicopoli ſahe/ daß zu der Belagerung Arſinoe ein Theil des Kriegesheers allein genug war/ ſo rieht er dem Dorcone / etwas anders mehr fürzunemen. Der Thracier folgete dieſem Raht/ und gieng mit zehen tauſend

Mann auf Ceraunia / und ſchickete den Graven von Maronia mit eben ſo vielem Volke auf Carpaſſia. Dieſer Ort fiel ihm ſo bald in die Hände ; Dann weil er bey Nacht ankam / und die Wacht betroge/ ward er ohne einigen Widerſtand eingelaſſen. Die drinnen waren eh gefangen/als die Thracier von ihnen geſehen. Etzliche / die da noch vermeinten zur Wehre zu greiffen/ wurden jämmerlich niedergemetzelt. Nach Eroberung dieſes Platzes lies der Grave Beſatzung drinnen/und gieng noch andere mehr Oerter einzunemen/in welchen er wenige Gegenwehre fand.

29. Clides/ein veſtes Schlos/das mit wenigen Soldaten eine groſſe Kriegesmacht aufhaltē konte / hatte zum Befehlhaber einen Herrn / vornemen Geſchlechtes / der Kriegesregeln aber ſo unerfahren / daß er kaum Hertz hatte / der Feinde Fahnen anzublicken / alſo daß er dem Reiche zum Schaden/und ſeinen Landsleuten/auch denen/ſo ihnen zu dieſem Befehl erhobē hattē/ zu höchſtem Spott und Schimpfe Schelmiſcher Weiſe darvonlief. Alſo nam der Grav dieſen Poſten ein/und verblieb dergeſtalt

ſtalt auf der Seiten der Inſel Meiſter im Felde.

30. Der König Dorcone gieng hergegen Ceraunia zu zwingen/hatte auch Anfangs das Glück ein Thor unverſehner Weiſe zu überrumpeln und einzunemen / ward aber alſobald von der Beſatzung darinnen wieder herausgeſchlagen ; Der Oberſter drinnen war ein Edelmann vom Geſchlechte Niconna/wegen ſeiner Geſchicklikeit/insonderheit aber erwieſener Treue / ſehr berühmt.

31. Dieſer verthädigt den Platz mit ſolcher Mannheit / daß er den Thraciern durchaus keine Hoffnung/mit dem Siege aus dieſer Belagerung zu kommen / überlies. Ob ihm auch gleich aller Proviant ſamt Kraut und Lot durch einen unverſehenen Brand aufgieng/daher ihm die Mittel zu leben und zu kriegen benommen waren/ ſo ward er doch deswegen nicht im geringſten kleinmütiger/ ſondern ſatzte es darauf/ eh zu ſterben/als ſich zu ergeben. Der Thracier/den da ſehr verlangete den Ort zu haben/verſuchte dieſen Edelmann mit denen Mitteln/ mit welchen man in gemein alle Un-

Unmüglikeiten überwinden kan. Derowegen nam der König Papyr zur Hand / und verhoffete den mit der Feder zu überwältigen / dem er mit dem Eiſen nichts anhaben konte.

Edler Herr von Niconna.

32. Do das Glück mir izo die Gelegenheit verleihet / die Beſitzung des Königreichs Cypern zu hoffen / und inſonderheit dieſes Platzes / den ihr verwahret / ſo wolte ich gerne einen Pomp meiner Gütikeit anſtellen / und zeigen / wie hoch ich ſolche Perſonen / die euch in Tugenden gleichen / jederzeit zu achten weis. Ich wil euch hiermit geladen haben / mir eine Sache zu ſchenken / die ohne das bald mein ſeyn wird / und die ihr nicht länger als nur etzliche Augenblicke / und darzu mit Gefahr euers und aller der eurigen Lebens / mir vorenthalten könnet. Ich begehre dieſen Platz zum Geſchenke / nicht darům / ob mir viel an denſelben gelegen were / ſondern den Zuſtand eines ſolchen Rittermäſſigen Mannes zu verbeſſern / der mit ſeiner Dapferkeit auch ſeine Fein-

de ihm hat pflichtbar zu machen wiſſen. Ihr habt in deſſen Beſchützung allen Wunſch der Ehren und Ruhms erfüllet; Habt auch alle die jenigen / ſo ich bisher auf die Probe geſetzet/mit euerer Standhaftikeit übertroffen. Ihr ſeyd aber deswegen/unmügliche Dinge zu behaubten/ noch die Noht zu beſtreiten / nicht ſchuldig. Verwilliget darům in das jenige/dem ihr nicht entgehen könnet. Ihr werdet von einem Könige/ der Werk von Ehren macht / hierzu eingeladen/er würde euch auch einen Handel/der euch ſchimpflich were/nicht rahten. Wann ihr denn euern/und dieſes Platzes/ Zuſtand betrachtet/ſo ſehet ihr / in was Gefahr euch die Grosmůtikeit euers Hertzens ſetzet. Von Belohnungen wil ich nit reden/die wohlangeborne Art euers edelen Gemůtes nit zu ärgern. Gebet aber underdeſſen nicht zu/daß die Gůtikeit eines ſieghaften Feindes ſich/durch Noht/erbittern můſſe.

Dorcone.

33. Dieſer/durch einen Trommeter überbrachter / Brief that keine andere Würkung/als eine Antwort / wieder zurückzubrin-

bringen / die eben ſo voller Grosmütikeit / als das Hertze edel / war / ſo ſolche tichtete / und die Hand dapfer / ſo ſie ſchriebe. Hierbey erinnerte er ſich doch / daß er an einen König ſchrieb / und der ihm wohl Straffe / wegen unbeſcheidenẽ Schreibens / dermaleins empfinden machen könte. Schrieb derowegen.

Allergnädigſter König.

34. Als von Ihrer Majeſtäten dem Könige Vaſſileo mir dieſer Platz anvertrauet ward / hatte ich den Fürſatz / mich eh ſelbſt drinnen zu begraben / eh ich ſolchen einem andern / als dem Könige / der mir ihn anbefohlen / aufkündigen wolte. Eben dergleichẽ wolte für E. M. ich auch thun / wann ich die Ehre gehabt hätte / derſelben in einer Veſtung zu dienen. Allein iſt mir es von Hertzen leid / daß ich mich / in der Beſchützung dieſes Orts / alſo verhaltẽ / daß mein Thun E. M. Hoffnung dahin hat bewegen können / einen Verſuch auf meine Treue zu thun; Wie dem allem aber / ſo hoffe ich / deſto mehr Ehre zu erlangen / wann ich mich aufs euſſerſte bemühen werde / alle die Noht / darinnen Euer Majeſtät mich begriffen zu ſeyn vermei-

nen/mit Darſtreckung Leibs und Lebens/ zu überwinden/und die Gedanken/die ihnen Rechnunge auf Untreue von mir gemacht/zu beſchämen. Ich begehre keine andere Belohnung meiner Dienſte/als die bloſſe Begnügung meines Königes. Und hiermit werde jederzeit/ als E. M. unterthänigſter und demütigſter Diener/ ich mich erfinden laſſen.

Der von Niconna.

35. Der Thracier/ über der Standhaftikeit des ſo Nohtbedrängten erzörnet/lies an zween Orten zugleich Sturm lauffen. Die drinnen wehreten ſich unverzagt/ daß es manchen vom Feinde gereuete/ ſich ſo weit herfürgethan zu haben. Der Oberſter wolte ſich des Vortheils gebrauchen/ befahl einem Rittmeiſter mit einem *ſuadron* Pferde auszufallen/ und den Feind auf der linken Seitẽ anzugreiffen/ebener Geſtalt/ wie ein ander auf der rechten Seiten unterdeſſen auch thun ſolte. Dann weil die Thracier allein auf den Sturm bedacht waren/ ſo hätten ſie wohl einen groſſen Schaden erleiden müſſen.

36. Der Rittmeiſter weigerte ſich dahin

zu gehen / fürwendende; Er liebete ſeine Reuter ſo wenig nicht / daß er ſie ſo liederlich in den Tod füren ſolte. Es were Verwegenheit / und nicht Dapferkeit / ohne Hoffnung des Sieges zu fechten / die Thore könte man ohne Gefahr nicht öfnen / dann mit einer ſolchen Gelegenheit könte Freund und Feind / der Uberwinder mit dem Uberwundenen zugleich in die Stadt kommen; Der Oberſter über ſolcher Antwort üm ſo viel mehr erbooſt / weil es alle Kriegeshäubter mit anhörten / auch für gewis glaubende / dieſer Ritmeiſter were durch der Thracier Liſt gewonnen / wolte dergleichen Frechheit zu keinem Exempel werden laſſen / zog deswegen die Wehre / ſchalt ihn unterſchiedliche mal einen Verächter / ſeines Königes Feind / und brachte ihn / mit zween Stöſſen durch die Bruſt / üms Leben.

37. Dieſes Tod kam zween ſeiner Brüder / die eben ritterlich kämpfeten / zu Ohren / darauf ſie alſobald / mehr Werk von Rache / als von Ehre / machende / ihren Poſten verlieſſen / auch andere mit ihnen darvon abzogen; ſagende: Was Vergeltung kan uns aus dem Siege zukommen / in dem /

daß unſere Freunde grauſamer als die Feinde ſeyn? Was für einen Triumph der Ehren kan uns numehr vom Siege zukommen/ weil derſelbe mit unſerm Blute beſudelt iſt? Es iſt nicht genug/daß uns die Thracier ůmbringen / wir můſſen der Freunde Degen noch darzu im Leibe fůhlen; Das iſt die Frucht unſerer Hoffnung/ das iſt der Zweck unſers Sieges! Alſo belohnet man die Soldaten / alſo werden die Uberwinder mit der Brůder Tod/mit Hinmetzlung der Freunde/und mit Ausrottung der Dapferſten gekrönet! Der Feind wůrde/auſſer allem Zweiffel / ſelber ſo unbarmhertzig nicht geweſen ſeyn.

38. Die Thracier werden unterdeſſen innen/daß die Mauer an dem Orte ohne Gegenwehr und verlaſſen ſtehet / wolten aber ſo geſchwinde nicht trauen/ſich Hinterliſtes befahrende. Die Kůneſten machten endlich einen Weg hinauf/ und gaben den andern Beqwemlikeit hernachzukommen. Nachdem ſie nun in guter Anzahl droben waren/ erŏfneten ſie die Pforte/unnd machten die/ die ſie verwahreten/ darbey darnieder. Der Oberſter kam herzugelauffen/aber zu ſpat/

dann

dann die Feinde waren nun albereit ſo ſtark hinein/und weit herfürgedrungen / daß er/ von den ſeinen verlaſſen / auch nicht Zeit hatte/ſich ins Schlos zu begeben. Jn dem er nun mit groſſem Hertzen fochte/ zog er ſo viel Soldaten ihm auf den Hals / daß er / nach vielen empfangenen Wunden/ tod darniederfiel / und hatten die Thracier in deſſen albereits der gantzen Stadt ſich bemächtiget.

39. Jn derſelben gieng es drauf über und über/mit ſolcher Hinmetzelung des Volks/ daß keiner/ wes Standes er auch war / überſehen blieb. Nach der Uberwinder erſättigtem Geitze mit der Stadt Reichthum/der unſchätzbar war/ begaben ſie ſich auf Wolluſt unnd Schänden / daß ſie auch der adelichſten Jungfräulein unnd keuſcheſten Damen nicht verſchoneten; Die Nacht ruckte drüber heran/ und fand ſie ohne Wacht uñ Schildwacht im Wein und Schlaf verſenket. Die jenigen / ſo aus Elides entflohen / beneben denen andern / ſo das Land verlieſſen / ſich in Arſinoe zu begeben / hatten den Verluſt mit Ceraunia verſtanden. Der Grav

von

von dem groſſen Lande/welcher dieſes Krie-
gesvolk fürete/ machte ihm die Rechnung/
daß ihm der Sieg dieſen/ohne Wacht ver-
ſehenen / Ort in die Hände wiedergeben
wurde; Machte derowegen einen Anſchlag
ſolchen wieder anzufallen.

40. Halbe Mitternacht war kaum vor-
bey/da unterſtund er ſich ein Thor zu über-
wältigen. Es gieng ihm glücklich an / er
fand nur zehen Soldaten alda / die ſich eh
ümbringen/als Gegenwehre / ſehen lieſſen.
Es war alles Volk ſo hin und her in der
Stadt zerſtreuet/ daß keiner des Tumults
gewar ward/dann ſie meineten/es were ih-
rer eigenen Soldaten/ oder der ermordeten
und geplünderten Leute/Geſchrey.

41. Als die Morgenröhte anbrach / da
wurden ſie ihres erlittenen Schadens erſt
inne. Der König Dorcone wolte ihnen den
Kopf bieten / als er aber kaum zehen oder
fünfzehen von ſeiner Wacht bey ſich ſahe/
vermeinete er/es würde wohl das beſte ſeyn/
ſich mit der Flucht zu retten. Er warff den
Königlichen Zieraht von ſich/damit ſie ihn
nicht verriehten/wer er were; Der Solda-
ten/von vielen Ermordtẽ verurſachte/Mü-
di-

dikeit befreiete ihn / daß er nicht gefangen ward/ſondern mit der Flucht ſicher darvonkam/jedoch blieben alle die ſeinigen mehrertheils tod oder gefangen.

42. Als er eine Meile von Ceraunia weg war/begegneten ihm ein Trupp Reuter. Er hielt ſich für tod und verloren. Fieng an zu ruffen / Er were der König / damit ſie ihn nicht beleidigten. Dieſe fielen von den Pferden herab/und lieffen/ ihm Königliche Ehre anzuthun; gaben ſich darbey zu erkennen / daß ſie deſſen vom Oberſten Niconna ümgebrachten Brüder weren. Sagten/ſie kämen/ das Glück zu verändern/ ſintemal ſie unter deſſen Befehl/der ſolche grauſame Diener hätte / nicht mehr zu leben bedacht weren: Daß / wenn er ſie in Dienſt zu nemen würdigen wolte/ ſo würden ſie ihm ſo treue dienen / wie ſie im Anfang mit ihrer Standhaftikeit im Sturm/hernach aber/ aus bewuſten Urſachen / mit Verlaſſung der Mauer / genugſam zu verſtehen gegeben hätten.

43. Der Thracier nam ſie mit Freuden an/erbot ſich ihr Geſelle in der Rache ihres Bruders zu ſeyn.

44. Als

44. Als Drocone ins Feldläger unter Arſinoe ſo flüchtig ankam/brachte er ein gros Schrecken in der Soldaten Gemüter. Ob dieſer Verluſt auch gleich/wegen der Menge des groſſen Heers/nicht hoch zu achten/ ſo bildeten ihnen doch etzliche einen gewiſſen Untergang ihres Heers darüber ein/ in Betrachtung / daß der Sieg mehr in Tugend des Hertzens / als in groſſer Anzahl der Leute/beſtünde. Hätten auch die Zeitungen von des Graven von Macronia glücklichen Siegen ſie nicht wieder getröſtet/ und dem Kriegesheer wieder einen Muht gemacht / ſo hätte ſich dis Vorhaben und gantzes Werk gewislich zerſchlagen. Als ſie aber deſſen Soldaten mit ſo stattlichen Beuten wiederkommen ſahen/ſo waren ſie alle / nach Gelegenheit/zu fechten/begierig/und zwar aus Misgunſt der andern Glückſelikeit.

45. Viralto gab ihnen dieſelbe: Dann/ nach eingenommenem Bericht alles Verlaufs/ hielt er mit dem Könige Raht/unter der Gunſt nächtlicher Zeit / das Glück zu verſuchen. Gab dem Graven vom Groſſen Lande/durch zwiefache geheime Schrift/zu

ver-

verſtehen / er ſolte mit der gröſten Macht/ die er hätte / dem Feinde zu der rechten Schlafſtunde ins Lager fallen/ und/ durch Gebung Feuerzeichens / wolte er zugleich aus der Stadt auch thun/und hoffete / dieſer Anſchlag würde nicht / ohne ihren Nutzen/und der Feinde Schaden / abgehen.

46. Nach empfangenem Befehl ſtellete der Grav alles in Ordnung / ſagte aber keinem/wer er auch ſeyn möchte / ſeine Gedanken. Als er nun nahe bey des Feindes Lager ankommen/ein gut Theil der Nacht auch vorüber / theilte er ſein Volk in zween Hauffen / und / nach gegebenem unnd empfangenem Zeichen / ſchickte er den Herrn von Lapithi / einen Ritter von berühmtem Namen / aber arm von Mitteln / mit der Helfte des Volks die Landſtraſſe nach dem Lager. Er aber gieng einen andern böſen und verhinderlichen Weg / mit der andern Helfte/gleich auf den Feind zu.

47. Als der Grav vom Groſſen Lande die Verſchantzung erſtiegen / hieb er ſehr viel Thracier darnieder / unnd verſuchte das Lager in Brand zu ſtecken. In dem nun Dorcóne darzukam / fand er eine groſ-

ſe

ſe Niederlage der ſeinigen. Unterdeſſen machte Viralto ſich auch aus Arſinoe / in Hoffnung/den Thraciern an den Rücken zu kommen/Er langete mit allerheftigſtem Geſchrey an/ das Schrecken der Schlacht und der Nacht deſto gröſſer zu machen.

48. Viralto redte ſeine Soldaten an. Wohlauf ihr Dapfern! triumphiret über die jenigen/welche vom Schlaf und von der Furcht gewonnen/eurer Dapferkeit keinen Widerſtand thun können. Laſſet uns mit Hülffe und Gunſt der Nacht dieſe/die uns ohne Urſache haſſen/der Rache aufopfern. Fürchtet euch für ihrer Menge nicht im geringſten / dann dieſelbe giebet ihnen nur Verwirrung/aber keinen Schutz noch Sicherheit. Sie werden ſich/wann ſie angegriffen werden / ſelber untereinander ümbringen / und die Finſtere wird ſie unſerer fehlen/und ſich treffen machen. Wann ihr nicht mit edelem gefaſtem Hertzen dieſen Sieg/den euch das Glück heute darbeut/ verfolget / ſo iſt keine Hoffnung weder der Freiheit / weder des Lebens / noch der Ehre/mehr für euch übrig.

49. Die

49. Dieſer dreyfacher Einfall machte der Thracier Künheit ſo verzagt / daß ſie ſich auf der Haubtleute Befehl kaum bewegten. Der Grav von Macronia machte ſich mit dem meiſten ſeines Volkes nach dem gefährlichſten Orte / unnd zwang den Viralto / daß er ſich mit allen den ſeinigen wieder zurücke ziehen muſte.

50. Viralto faſſete darauf wieder Hertz / in willens eine Probe ſeiner Dapferkeit ſehen zu laſſen / darüm bemächtigete er ſich der Laufgraben / zu Trotz allen / die ſich ihm widerſetzeten. Es konten ihn aber nicht / als nur wenige der ſeinigen / folgen / und kam eben der Fürſt von Miſſia unnd Epiro mit groſſer Macht von Soldaten darzu / alſo daß der Hertzog von Filena ſich gefangen zu geben gezwungen ward / alle aber / die ihm gefolget / wurden niedergemacht; An der andern Seiten machten Dorcone und der Hertzog von Nicopoli des Graven vom groſſen Lande unnd Herrn von Lapithi Gewalt auch zu nichte.

51. Die Nacht vermehrete das Blutvergieſſen beiden kriegenden Partheien: Dann in dem man weder Vortheil noch

Gefahr unterſcheiden konte/ſo lief ein jeder unbeſonnen in den Tod hinein. Der Grav vom Groſſen Lande / als er der Thracier Macht nicht länger aufhalten konte/warf ſamt den ſeinigen Feuer in die Gezelt. Hergegen lieſſen die Thracier Gezelt und Hütten einwerffen / alſo daß der Brand nicht ferner greiffen konte. Dieweil der Rauch aber die Finſternus der Nacht noch greiflicher machte/ ſo ward der Streit auch heftiger / und das Schrecken auch grauſamer. Viel/ ſo verwundet / und ſterbend darniederfielen/ſuchten/mit neuer Art des Zorns/ Rache an den toden Leichen zu üben. Andere/ſo die Wehren aus der Hand verlohren/ brauchten Zäne und Nägel in ſolcher Grauſamkeit / daß die Kämpfende mehr wilden Thieren / als Menſchen / *gleich* ſchienen.

52. Nachdem aber der Thracier Gewalt zu gros war/nam ihm der Grav vom Groſſen Lande / aus Verzweifelung/für/ den König von Thracien ümzubringen/ und als er ihn zween dreymal geſchlagen/ daß er zur Erde ſank/ward er hergegen von vie-

vielen Stichen ſo hart verwundet / daß er ſeinen Geiſt aufgeben muſte; Wiewohl es das Anſehen hatte / als wolte er ungerne von ihm heraus / ſich vieleicht für der grauſamen Gewalt der Waffen fürchtende. Dorcone aber ward unterdeſſen wieder zu Pferde gebracht: In dem nun der Herr von Lapithi den ſeinigen keck unnd manhaftig zuſprach / ward er mit einem Pfeil gleich ins Maul / ſo er eben offen hatte / geſchoſſen / alſo daß er in einer Zeit zu reden und zu leben aufhören muſte.

53. Dieſer Tod gab der Hoffnung der Soldaten den letzten Stos / dann in dem keiner mehr da war / der ihre Ordnung und Furcht regulirte / ſo kehrten ſie dem Feinde den Rücken. Etzliche lieffen dem Meere zu / etzliche verkrochen ſich in die Hölen / ihr Leben zu retten. Die meiſten lieffen / von der Furcht getrieben / wuſten nicht wohin / und überlieſſen den Kopf und den Leib dem Gutachten ihrer Füſſe. Etzliche aus Mangel Athems / nicht mehr lauffen könnende / wurden von den Roſſen / ſo ihnen nachjagten / zertreten; Etzliche ſtürtzten ſich in den Strom / und ſturben / in dem ſie nit ſterben

wolten; Vermeinende/beym Waſſer das Mitleiden/ ſo ſie bey Menſchen nicht funden/gewislich anzutreffen. Viel doch unter ihnen/und zwar die Dapferſten/ fochten/und namen zugleich den Weg/der ſie in Arſinoe brachte. Alda befunden ſie/daß das Glück eine nicht geringere Tragoedie/ bey ihnen/geſpielet hatte.

54. Der Fürſt von Miſſia und Epiro verfolgeten des Viralto Volk üm die Wette/ welches/nach deſſen Gefängnus/auf ſeine Ruckkehre nur bedacht war. Es were ihrer keiner mit dem Leben darvonkommen/ wann der König Vaſſileo/ der dieſen für den letzten Tag ſeines Reichs ſchätzete/ ihnen nicht hinaus entgegen geruckt were. Es war aber ihr Schrecken unnd Unordnung ſo gros/ daß ihr/ in eine Flucht verwandelter/ Abzug ſich/ durch Flehen unnd Zuſprechen dieſes höchſtgeehrten Alten/ nicht hemmen laſſen wolte. Die Vornemſten doch endlich beſchämet/ daß ſie ihren König in der Gefahr ſtehen/und verlaſſen/ ſolten/ ſatzten ſich wieder/ unnd boten dem Feinde die Stirn/ alſo daß die Flucht mit wenigem Schaden abgieng.

55. Die beiden Fürſten weren doch noch mit den Flüchtigen ins Thor zugleich hin⸗einkommen/wann von der Mauer nicht Ge⸗genwehre geſchehen. Nach Endung dieſes Blutbades kamen alle Fürſten in des Dor⸗cone Gezelt zuſammen; Welcher/ob er ſich wohl keines Ausfalles weiter befahrete/ die Waffen doch nicht ablegen wolte. Er lies die Wachten ſtärken / damit er ſich für de⸗nen Zufällen/ ſo den Uberwindern gemei⸗niglich zu begegenen pflegen / wohl fürſe⸗hen möchte. Sintemal das Glück ſich vielmals beluſtiget / einem den Troſt in Weinen zu verkehren.

56. In der Stadt Arſinoe hergegen ſahe man in allen Angeſichtern Schrecken und Schmertzen. Weiber / Kinder unnd alte Leute lieffen nach den Tempeln / die Göt⸗ter ům Rettung anzuruffen. Dieſe Nacht war ſo voller Seuftzen / daß ſie auch in manches Bruſt / die es ſonſt ungewohnt war / Schrecken ſatzte. Einer beweinete den Sohn/der ander den Vatter / dieſe ih⸗ren Ehmann / und was ihre erſchreckliche Bekümmernus vermehrte/war/daß ſie ih⸗nen den Feind / ſchon ſieghaft triumphi⸗

rend/in der Stadt einbildeten; Der meiſte Theil der Weiber vergaſſen der Schwächlikeit ihres Geſchlechts/lieffen zur Mauer/ und trugen Steine und andere Sachen hinauf/dem Sturm zu widerſtehen / Andere / bey welchen die Furcht ſo viel Kraft nicht hatte/daß ſie ihnen den Geitz im Buſen hätte tilgen können / verſteckten ihr Geld / Kleinodien / unnd Armbänder an verborgene Oerter / und geheimeſte Verwahrungen. Viel/im Schmertzen gantz verſenkete / und der Müſſigen Traurigkeit gelaſſene / wuſten nichts von ihren Sinnen / und blieben alle unempfindlich. Etzliche beweineten ihr und ihrer Säuglinge Elend/und ſpeiſeten ſie mehr mit Threnen als Milch. In Summa/ es war alles mit ſolcher Verwirrung / Schrecken unnd Trauern erfüllet/ daß kein eintziges Auge Schlaf/ noch eintziges Glied Ruhe / begehrte.

57. Mit dem Tage und Liechte wuchs die Traurigkeit noch mehr/ weil man den Schaden und die Gefahr/ſo noch gröſſer/ als die Furcht/war/für Augen ſahe. Das Feld war gantz von Leichen erfüllet / wel-

che

che dem Geſichte ein ſolch ſchmertzliches Spectackel darſtelleten / daß es auch ein Marmelſteinern Hertz zum Weinen hätte zwingen können. Alle Traurigkeit aber muſte der Floridea Schmertzen weichen. Das Hertz / ſo ſelten in ſeinen Muhtmaſſen treuget / vergewiſſerte ſie ihres Schadens / und des Hertzogs von Filena Verluſts. Sie lief eilends zur Pforte / zu vernemen / wie es abgelauffen / ihres Lebens oder Todes erwartende. Sie bat einen nach dem andern von den Flüchtigen / Wie es üm den Feldherrn ſtünde. Der eine ſagte / es gieng ihm wohl / und würde bald da ſeyn / der ander / er were gefangen/und viel/er were tod.

58. Obgleich die Furcht/ ſo einem allezeit die Sachen gröſſer / als ſie an ihnen ſelber ſeyn / vorzuſtellen pfleget / ſie heftig beſtritte / ſo verzweifelte ſie dennoch in und bey ihr ſelber nicht gäntzlich an Hoffnung / welche ſonſten am allerletzten in uns zu ſterben pfleget. Bisweilen ſchalt ſie / aus ſchmertzlicher Angſt / auf die Zagheit ihrer Soldaten / ſagende:

Wo? wo habt / ihr Kleinmütigen / euern Haubtmann gelaſſen; Er / der bey dieſem Kriege durchaus keinen eigenen Nutzen / als nur euere Wohlfahrt / ſuchte / hat ſein Leben für euch in Gefahr geſetzet / und ihr habt ihn ſo ſchändlich verlaſſen? Glaubt ihr wohl / daß ihr / wann er tod iſt / bey Leben bleiben werdet? Wer hat auf ſeine Perſon Acht gehabt? Wer iſt ihm zu nechſt in der Schlacht geſtanden? O ihr Freunde / ich fürchte ſolche erſchreckliche Trauerzeitungen gantz nicht / dañ ich bin Schmertzens und Pein gewohnt.

59. Als ſie nun endlich vernam / daß er / beym Einfall in der Feinde Lager / nicht hätte können entſetzet / unnd drüber gefangen werden müſſen / ward ſie alſobald von der Liebe / die auch die ſchwächſten Gemüter ſtärken kan / behertzt gemacht / vergas drüber gäntzlich ihrer eigenen Gefahr / gieng zum Wall hinaus / und lief gleichſam raſende des Thraciers Zelten zu.

60. Von der Wacht aufgehalten / lief ſie / uñ begehrte für den König gebracht zu werden. Es war keiner / der ihr dieſe Bitte abſchlagen konte / dann die Einfältigen hielten

ſie

Cas.

ſie für eine Göttin/ wie ihre Schönheit ſie ihnen fürmahlte; Sie hatten ſie / ohne Zeichen einiger Furcht / mit ſolcher Geſchwindikeit über die Leichen weglauffen ſehen / daß ſie ſie was übermenſchliches zu ſeyn/glaubten. Drauf ward ſie in des Dorcone Gegenwart gebracht / welcher/den Harniſch am Leibe/ mit den ſeinigen / vom Ausgange dieſes Krieges/ſprachte/und der Morgenröhte erwartete.

61. Nachdem Floridea ſich ihm zu den Füſſen geworffen/ verſuchte ſie mit Seufzen und Threnen Barmhertzikeit bey denen zu erwecken/die ſie itzo bereden wolte. Der Thracier/ſo nicht leiden konte / daß ſolche Schönheit in Angſt lange verbleiben ſolte/ befahl ihr aufzuſtehen/ und ihr Anliegen zu erklären.

62. Euerer Majeſtät grosmütige Bruſt wolle der zärtlichen Liebe einer unglückſeligen Damen verzeihen. Ich weis/daß Mitleiden in Königlichen Gemütern ihrē wohnenden Sitz zu haben pfleget; Dann weil ſie Mittel der Beglückſeligung haben / ſo wollen ſie auch nicht geringer als das Glücke ſeyn; Derowegen komme ich zu dir / du

hochgehertzter / dich ům eine ſolche Sache anzuflehen / welche die Herrlikeit deines Triumphs / und den Ruhm deines weit erſchollenen Gerůchtes / treflich vermehren kan; Bey dem vorgegangenen Treffen iſt mein einiger Bruder ein Raub deines Sieges worden; Er hat aus lauter Noht / und durch des Koniges Vaſſileo Befehl gezwungen / gefochten / dann er iſt ein Fremder / und durch meine Unglůckſelikeit in Cypern ůberbracht. Mit den Thraciern hat er keine andere Feindſchaft / als den Gehorſam / den er dem / ſo ihm zu gebieten / nicht hat verſagen dörffen. Die angeborne edle Art des Koniges aus Thracien wil ich mit neuen Threnen nicht weiter reitzen. Dann derſelbe ſol ſeine Bewegung zur Gnad nirgend anderſt / als von ihm ſelber / hernemen. Ich trockene und wiſche die Threnen von meinen Augen ab / nicht daß ich meine Pein gelindert fůhle / ſondern / daß ich die Göttlikeit des Gemůtes / ſo keinen Begierden unterworffen / nicht beleidigen möge. Ich wolte fůr ſolche hohe Gnade gerne etwas zur Vergeltung darbieten / wann meine Armut und deine Hoheit

heit Geſchenke verſtatteten. Königliche Gaben ſeynd in meinem Vermögen nicht/ zu geben/viel weniger in deinem/ ſolche anzunemen. Zum wenigſten ſolte ich dir Dank ſagen / aber die Bitterkeit meines Schmertzens machet mich irre / und die gröſſe der Gutthat läſt mir es nicht zu. Alſo werde dann dieſes auch noch ein Zuſatz der Wunder deiner Ehren/ daß du auch diejenigen zu begnädigen weiſt / die nicht einſt wiſſen dir zu danken. Einem hohen Hertzen iſt ſeine eigene Erkäntnus eine groſſe Belohnung; Jedoch kanſt du dich verſichern/ daß alle meine Reden lauter Lobſprüche deiner Freigebikeit / und alle meine Gebete zu den Göttern dahin gerichtet ſeyn werden / dich ewig leben zu laſſen / gleichwie deine Gedächtnus / durch alle hundertjährige Zeiten/unſterblich bleiben wird.

63. Alhier ſchwieg ſie / der Antwort mit ſolchem beweglichem Weſen erwartende/ welches im Stillſchweigẽ auch Rede/Bitte uñ vieleicht Gewalt hatte. Jederman ward von dieſen Worten/welche / mit ſonderbarer M. begleitet / ihr klägliches Fürbringen

gen beglaubt machten/ auf ein End eingenommen. Der Thracier hielt mit der Antwort etwas inne/ dann er befand ſein Hertz von unterſchiedenen Gedanken beſtritten. Der Dianea Gedächtnus/ welcher er alle ſeine Liebe aufgeopfert hatte/ wolte der Schönheit der Floridea das Feld nicht überlaſſen; Jedoch kan das Feuer in der Aſchen nicht ewig brennen. Es kan ſich wohl gute Weile erhalten/ endlich aber verliſcht es. Verwarf und verdammete darauf die Thorheit ſeiner Gedanken/ die ihn das zu lieben zwungen/ ſo nicht genoſſen werden konte/ und ergab ſich dieſer neuen Schönheit gantz zum Raube/ und das üm ſo viel mehr/ weil er ſie in ſeiner Gewalt ſahe/ dadurch die Liebe den Zunder mehr aufweckete/ und ihm die Hoffnung erleichtete. Drüm antwortete er.

64. Schönes Jungfräulein. Ob ich wohl durch mein Stilleſchweigen euere Hoffnung in Furcht aufgehalten/ ſo iſt es nicht darüm geſchehen/ daß ich/ euch zu behagen/ zweifelhaftig mich befinde. Die Schuld meines Anſtehens iſt euerm Angeſichte beyzumeſſen/ welches auch die erſtarren macht/

die

die euch zu dienen bereit ſeyn. Der Bruder ſey euch verliehen/und mit ihm alles das/ſo den Wunſch euers Verlangens erfüllen kan. Jch weis aber nicht/ was grauſame Barmhertzikeit ihr gelernet / daß ihr die gefangen nennet/ſo euch Gefangene ſchenken. Vieleicht wolt ihr alleine Gewalt üben? Vieleicht verdreuſt euch / daß andere ſich unterſtehen einen gefangen zu nemen? Dem ſey aber wie ihm wolle / ſo iſt mir alles/was von euch herrühret/lieb und angeneme. Wiſſet/daß/euch zu ehren vnd zu lieben/ich euerm Bruder/den ihr ſuchet/nicht üm ein Haar weiche. So ferne ich das Leben behalte / ſol das Unglück nicht mehr prangen euch in flehentlicher Demut zu ſehen. Ubet derowegen auch Barmhertzikeit/nachdem ihr ſolche bey andern findet.

65. Floridea antwortete nicht. Die Röte/ ſo ihr das Antlitz beſchattete / verknüpfte ihr auch die Zunge. Sie demütigte ſich / und küſſete dem Thracier die Hand / welcher es auch/vnverwehret/ zulies/ den Anfang ſeiner Liebe durch Hoheit beglaubt zu machen.

66. Alle Gefangene wurden fürgeführet/ und

und als ſie den Hertzog nicht darunter ſahe/ ſo öfnete ſie ihren Threnen aufs neue wieder die Bahne. Dorcone unterlies keinen Fleis/ihn unter den Toden zu ſuchen/ weil er aber auch daſelbſt nicht gefunden ward/ befahl er ſie zu verwahren/ und in Obacht zu nemen. Er war dergeſtalt gegen ſie entbrant/daß er vermeinete zu ſterben/ im Fall er ihrer nicht genieſſen ſolte. Wolte derowegen / daß der Grav von Ruſſano ſich bemühen ſolte / ſie / unter dem Schein der Tröſtungen/zu ſeinem Willen zu bringen.

67. Dieſes war ein mit ſchrecklicher Unredlikeit befleckter Alter. Es war nichts an ihm/das nicht laſterhaft geweſen were. Die Jahre/ſo ſonſten den Menſchen der Reue zu errinnern pflegen/ nehreten in dieſem alle Viehiſche Uppikeiten. Die Furcht/ ſolche zu verlieren/ machte ihn üm ſo viel begieriger. Mit den allerunehrlichſten Künſten hatte er ſeines Herrn Hertz gewonnen. Dann weil derſelbe in der Art zu leben ihm gleich ſahe/ ſo war es unmüglich/ daß er ihn nicht lieben ſolte; Die Laſter erhöheten ihn zu dem Ehrenpoſten/ da andere/

durch

durch Tugend/ hinzugelangen keine Hoff⸗nung haben konten. Dieſer gieng/ mit ſo verſtelleten gütigen Sitten und Weſen (daß er auch die Verſchlagenheit ſelber da⸗mit hätte betriegen können) zu der Flori⸗dea/ſie anzureden/ welche auf einem Bette ſas / und ihre Unglückſelikeit beweinete. Die erſten Worte waren Ehrerbietungen: Der Grav ſagte/ daß er auf Befehl Ihrer Majeſtät ſie zu tröſten kommen were. Er/ ſeines Ortes/verhies ihr / allen müglichen Fleis anzuwenden/ihren Bruder wieder zu finden.

68. Floridea antwortete mit noch meh⸗rerer Demut/ſagende; Sie tröſtete ſich mit ihrem eigenem Elende / in dem daſſelbe ei⸗nen ſolchē König bewegte/ſich ihres Schu⸗tzes theilhaftig zu machē/und ihr die Gunſt eines ſo hochwehrten Ritters gewonnen hätte. Darauf nam der Grav Gelegen⸗heit und fieng an weiter alſo zu reden.

69. Schönſtes Jungfräulein: Wañ euer Geſicht mir die Erkantnus eures hohē Ver⸗ſtandes nicht für Augen ſtellete / ſo wol⸗te ich mich bemühen / das Geſchenke / ſo das Glück dem Verdienſte eurer Schön⸗heit

heit anfragen / wil/euch mit Worten beglaubt zu machen. Dieweil ich aber ſo was in euch wohnē ſehe/das da alle Reden/ auch der jenigen / ſo die gantze Zeit ihres Lebens in dergleichen Geſchäften zugebracht/weit übertreffen thut; ſo wil ich nur blos ſagen; Daß Dorcone euch ſeiner Liebe und Beywohnunge gewürdiget hat. Sehet / was mitleidentliche Empfindung der Himmel über euere Threnen hat / und wie die Götter das Schöne in ihren Schutz zu nemen wiſſen. Es wird nicht nöhtig ſeyn / daß ich mich bemühe/euch zu bereden/dann ich ſetze auſſer Zweifel / daß ihr die Liebe eines Königes nicht ausſchlagen werdet / üm deſſen Genieſſung willen die Göttinnen wohl / üm die Wette / vom Himmel herabſteigen würden. Dieſe Begnadigung kommet gar wenigen zu. Solche auszuſchlagen/ were ſo viel / als ſich deren ſelber unwürdig machen. Bevorab/weil es ein undankbares und gefährliches Werk/dem Begehren eines Fürſten/der allen Aufſchub/euch zu begnügen/beyſeit geſetzet hat/unverſchämt zu widerſtreben; Ja der das/ was euer Wille ihm verſagete/durch Gewalt erlangen kan.

Vieleicht könte euere Liebe ihn wohl zu etwas höhers bereden. Viel Alexandri haben Dienerinnen geehlicht. Es iſt nichts/das einem Könige übel anſtehet / wann es nur ſeiner Luſt gemäs iſt. Ich wil nichts weiter hinzuſetzen/damit ich euerer ſelbſt eigenem vernünftigen Wahle keinen Eingrif thue/ euch auch den Verdienſt nicht entziehe / den euere ſchnelle Wilfährikeit/auf J. M. Winken/ihr erwerben kan.

70. Von dieſes Graven Worten ward Floridea Zorns vol/daß die Furcht / ſich in der Hand des Feindes ihrer Ehren zu ſehen/ ihr nicht zulies / ihre Meinung zu ſagen/ die ſie dann auch/ohne Gefahr / nicht herauslaſſen dorfte. Ob auch wohl die Noht den Nutzen / einer verſtelleten Bejahung/ für Augen ſtellete/ſo wolte ſie doch nicht zugeben / daß ihre Zunge gegen die / ſo ihren Ehren zu nahe treten/ſich feige erzeigen ſolte. Ehe ſie ihm antwortete / ſo hielt ſie erſt etwas an ſich / entweder eine wohlgefügte Antwort zu geben / oder dem Zorn erſt Raum zu laſſen/ damit er der Zungen nicht verhinderlich were: Hernach ſagte ſie.

71. Ich wil euch Alten antworten / da-

mit ihr nicht vermeinen ſollet/ich thäte den/ euerm Alter /und meinem rühmlichen Namen unwürdigen und übelanſtändigen Vortrag/mit Stilſchweigen/bejahen. Ihr habt das graue Haar ſehr übel angewendet/weil ihr für nichts anders/als für einen Knecht/ſchändlicher Händel zu dienen wiſſet. Ich kan nicht glauben/daß Dorcone die Gnade/ſo er mir verheiſſen / ſo ſchmählich beflecken wolle ; Ich were nicht würdig ſolcher theilhaftig zu werden / wann ich nicht bedacht ſeyn ſolte / meine Keuſchheit zu verwahren. Ich weis nicht / wie ein/ vom Zorn des Glücks / ſo übel zugerichteter Leichnam eines Königes Wolluſt reitzen kan. Ich halte es eh für eine Verrähterey eueres Meineids/als für J. Majeſtät Begehren ; Welche / weil ſie der Götter Bildnus auf Erden darſtellet/ ſo kan ſie ihr Hertz zu dergleichen Schlimmikeit nicht erniedrigen. Einem Könige iſt alles zugelaſſen / mit dem fürgeſetzten Bedinge/daß ein König nirgend/als an zugelaſſene Dinge/Hand anlegen werde / ſonſten were er des Namens nicht wehrt / oder beſſer zu ſagen / er hätte nichts von einem Könige an

ſich/

ſich / als den Tittel; Der behörigen Tugenden aber beſeſſe er keine. Ob auch die Könige wohl über alles Gewalt haben / ſo iſt Ehre und Redlikeit doch auſſer ihrer Bottmäſſikeit. Jch habe eine Hand/daß/ do dieſelbe gleich der Gewalt eines andern unzüchtigen Beginnen nicht Widerſtand ſolte thun können; So weis ſie doch ihre Keuſchheit in Sicherheit zu bringen. Jch habe kein Hertz / das mich verunehret leiden/noch ihr Worte/die mich / ſolches zu werden / überreden können. Euer ſchandſchmählich übliches Amt hat dismal nichts anders / als des Himmels gerechten Zorn/ erworben/welcher euch ſol von mir beſchleunigt werden/ſo bald ich einmal den Königlichen Stul meiner Anherren zu beſitzen bekomme.

72. Der Grav änderte oder erboſte ſich über dieſer Antwort nicht im geringſten / als einer der wohl gewohnt war / daß das Frauenzimmer das jenige / was ſie am feuerigſten begehren / anfänglich am allerheftigſten auszuſchlagen pflegen. Weiter wolte er für dismal nicht antworten / entweder ihren Zorn nicht mehr

zu reitzen / oder ſie mit ihren Begierden ſelbſt kåmpfen zu laſſen/wohlwiſſende / daß der Ehrgeitz der Damen Tyranne iſt. Er ſagte dem Thracier von der Floridea befremtem Gemůte nichts/verſichert/ ſie im andern Treffen zu ůberwinden : Weil er/ aus Erfahrung bey andern / nicht glauben konte/daß eine Weibliche Bruſt den Streichen der Hoheit und Wůrden lange Zeit widerſtehen möchte.

73. Dorcone brachte unterdeſſen den Tag im Kriegesrahte zu. Alle Stådte des Königreichs fielen / auf die Zeitung des Thracier Sieges/ dem Uberwinder willig in die Hånde / er nam ſie alle mit gnådigen Augen an / und lies ihnen nichts ůbels zufůgen / auſſer denen von Ceraunia. Dieſe Stadt lies er auf den Grund ſchleiffen / und alle alten/auch die/ ſo Wehren tragen konten/ unter die Einfålle und Umkehrung der Håuſer und Mauern lebendig begraben; Weiber und Kinder aber zu Leibeigenen und Sclaven machen.

74. Die Nacht / ſo auf dis Blutvergieſſen folgete / war ſo voller Blitz / Donner/ und Donnerkeile / daß es ſchiene / wie der

Him-

Himmel ſich mit der Thracier Zorn einmengen und vereinigen wolte. Es hatte in Warheit das Anſehen / als wolte ſich der Schlund der Erden eröfnen/die jenigen/ ſo Himmel und Erde auf ihren Untergang zuſammen verſchworen befunden/gäntzlich zu verſchlingen. Alle der Thracier Hütten und Gezelte wurden von Winden zerriſſen/überhauffengeworffen/ und zerſtreuet/ welcher dann ſo ſtark blies / daß auch die Soldaten für ſeiner Gewalt nicht ſicher waren. Man ſahe ſo unzehlich viel unterſchiedene Sachen im Lager hin und wieder lauffen/daß das gantze Heer drüber in groſſe Verwirrung und Unordnung geriehte.

75. Die Wacht/ſo die Floridea verwahrete / hatten ſie verlaſſen / wiewohl dieſe Schrecknuſſen ihr nicht zulieſſen an Flucht zu gedenken. Die Nacht drauf/ welche viel finſterer/als man jemals eine geſehē / machte / daß die Winde ſtille wurden / eben als wann ſie ſich fürchteten / und ſich nicht getraueten/den Schatten derſelben zu bedrücken. Die im gantzen Heere viel angezündete Fackeln dieneten nur einem das Geſichte noch mehr zu blenden. Floridea war

gleich im allerheftigſtem Schrecken/als ſie von einer/ihr unbekanten/ Stimme ſich bey Namen ruffen hörte. Sie entſatzte ſich noch mehr /vermeinende/ ein Geſpenſt zu hören; Als ſie aber hernach bedachte / es könte irgend des Viralto Seele ſeyn / welche kommen were/ſie zum Tode zu beruffen/ oder ſie aus dieſer Völker Händen zu entführen/kriegte ſie wieder etwas Kraft/ fragende/was der ihr wolte / der ſie geruffen. Daß wann es ein Geſpenſt were / das ſie zu erſchrecken vermeinete / ſo betröge ſich ſolches ſelber/dann ſie were albereits/durch ihren eigenen Schmertzen und durch des Verhängnuſſes Unbillikeit in einen ſolchen erſchrecklichen Zuſtand geſetzet/daß er nicht ärger ſeyn könte. Were es aber der Schatte deſſen/ den ſie in ihrem Hertzen anbetete/ ſo erfreuete ſie ſich deſſen über alle Maſſen/ ihm die Gröſſe ihrer Liebe ſehẽ zu laſſen. Sie hörte antworten; Er were ein Menſch/ der ſie aus der Bosheit derẽ/die von Stund zu Stunden mit Liſt nach ihrer Ehre trachteten/zu entheben begehrte: Daß wann ſie ihre Ehre und Leben in Sicherheit bringen wolte/ ſo ſolte ſie ihm ſtillſchweigende folgen.

gen. Floridea gehorchte ihm / und gieng die gantze Nacht/alle Gefahr geringer/ als die ihr der Thracier gedräuet / achtende; Befand doch unterdeſſen eine heftige Schwerikeit des Hertzens / daß ſie nicht wuſte/was ſie ihr propheceien ſolte.

76. Sie kamen gleich in der Zeit zum Eingange einer Grotten/ als die Finſternus zu entweichen anfieng/ſich vieleicht befahrende / von der Sonnen Pferden mit Füſſen getreten zu werden. Alda erkante ſie ihren Führer alſobald für Prodirto den Hertzog von Laſſimanno. Er hatte ſich / nach dem Abzug des Fürſten aus Creta/bey Hof aufgehalten. Nachdem er den Viralto geſehen / gab er täglich gute Acht auf ihn/erwartete der Zeit / ſich wegen zugefügter Beleidigung / an ihm zu rächen. Den Tag zuvor / eh Viralto die Thracier anfiele / war er der Floridea auch inne worden. Er lies ſich aber nichts merken/hoffete nur auf die/ihm zu ſeinem Vorhaben dienende/ Beqwemlikeit. Nachdem er ſie nun unter die Feinde gehē ſahe/ folgete er ihr; Es war nit ſchwer/ ſich unter ſolcher Menge Volks zu verhelen/ ſonderlich weil

er der Thracier Sprache und Kleider füh-
rete. Ergrif derowegen die Gelegenheit der Nacht/und brachte ſie in die/ihm wohlbekante/Grotte/in welcher er ſich/eh er /in der Dianea ihrer/verwundet ward / aufgehalten hatte. Floridea/nachdem ſie ihn erkante/ward von ſolchem Schmertzen befallen / daß ſie ohnmächtig zu Boden ſank/ und bey nahe die Klippen hinabgeſtürtzt were. Als ſie wieder zu ihr ſelbſt kommen/ fieng ſie an ihn zu beſprechen.

77. Jſt es müglich du Grauſamer/ daß du mit der Unglückſelikeit meines Unglücks noch nicht erſättigt ſeyſt ? Jſt es müglich/ daß deine Blutdürſtikeit mit meines Vaters und Brudern Tod ſich noch nicht geleſchet / noch mit dem Untergange meines Hauſes geſtillet habe ? Du haſt mich vieleicht den Thraciern geraubet / dieweil du vermeineſt/daß ihre Werkzeuge / mich zu qwälen/nicht ſo unmenſchlich / wie die deinigen und deiner Untreue/ſeyn. Schelmiſcher Verrähter / Meineidiger an deinem Fürſten/am Himmel/und an dir ſelbſt; Du lebeſt bisher/die hohen Gerichte der Götter nur zu erfüllen / welche mit der Grauſamkeit

keit der Gottloſen die Gedult der Fromen zu üben pflegen. Ich weis nicht / wie die Erde ſo unempfindlich worden / daß ſie dir nicht auf jeden deiner Tritte einen ſtürtzenden Abgrund / oder das Grab / bereitet. Ihr Donnerkeile Juppiters / die ihr das Raſen euers Zorns auf die Thürne unnd Berge ausſchüttet / welche doch euere Straffe nit empfinden / warům treffet ihr doch dieſen Meineidigen / dieſen Ertzſchelm / dieſen Ehrenſchänder nicht.

78. Prodirto über dieſer Rede / die ihm ſeine Bubenſtücke fürhielte / erzörnet machte ſich an ſie / und ſchlug ſie mit vielen Streichen ins Angeſicht / ſagende; Da lerne du Unverſchämte / wie du die jenigen ſchmähen ſolleſt / die dich ſo offermals für d Schmach unverletzt erhalten haben. Empfahe hiermit den Lohn meines Zorns / nachdem du die Frucht meiner Liebe nicht haſt ſchmecken wollen; Es komme nun dein Hertzog von Filena und erlöſe dich von dem / der viel ein verbitterter Hertz gegen dir hat / die er haſſet / als ein liebreiches gegen die / ſo er liebet. So geneus dann nun meinen Grim / unnd werde meines Widerwillens inne /

darnach dich ſo lange verlanget hat. Warům haſtu einē Abſcheu an meiner Beywohnung gehabt/da du dich doch andern preis gemacht haſt? Jtzo wil ich dich zu deiner doppeln Schande gebrauchen / und zwar mehr über deine Halsſtarrikeit zu triumphirē/als an deiner Unzucht Freude zu habē.

79. Du leugſt es/du Ertzſchelm/ antwortete Floridea/daß einer in der Welt ſey/der ſich meiner unredlicher Weiſe rühmen könne. Es iſt aber kein Wunder/ daß ein Verrähter/der einem Könige/ſeinem Herren/ſamt dem Sohne das Leben genom̃en/ſich bemühe/auch die Tochter in böſes Gerüchte zu ſetzen. Jch achte es nicht/daß du mich haſſeſt/dann deine Liebe und dein Haß ſeynd mir beide gleich abſcheulich. Beſudele deine Hand nur immerhin in meinem Blute/ dann ich allein bin noch übrig/ an welche du deine verrähteriſche Tyranney noch üben kanſt. Du haſt Urſache mich ümzubringen / auf daß ich der Welt nicht von dir ein Zeugnus gebe / daß du der ſchändlichſte Meineidiger ſeyeſt/der da lebet.

80. Wohlan ſagte Prodirto / ſo habe ich dañ nicht Stärke und Straffen genug/deinen

nen beiſſenden Ubermut zu zäumen? Vermag dann die Verwegenheit einer unzüchtigen Frauen ſo viel? In dem er dis geſagt/ fieng er an ſie in ſolchem Zorn zu ſchlagen/ daß ihr an vielen Orten das Blut darnach gienge. Sie ſchrie drauf aus allen Kräfften/ nicht ſo ſehr zur Erleichterung ihres Schmertzens/ als ihn noch zorniger zu machen. So lange ſie ſich ihrer Ehren verſichert ſahe/ ſo fragte ſie nach allem Ubel der Welt im geringſten nichts. Sie furchte des Prodirto Liebe weit mehr/ als alle ſein Schlagen und Schelten.

81. Mitlerweile Floridea des Prodirto Zorn mit Nägeln/ mit Zänen/ mit Wortē/ und Schreien reitzete/ ſo ſtand Aſtidamo der Fürſt aus Creta in einē Poſtē des Schmertzens/ der nicht geringer/ als der ihrige/ ſeyn mochte. Er war in kurtzer Zeit/ ohne einige Widerwertigkeit/ als die/ ſo ihm der Dianea Abweſenheit verurſachte/ in Creta ankommen/ Er befand/ daß man eben ſeines Vattern und ſeiner Mutter/ welche beide auf einen Tag zugleich verſchieden waren/ Leichbegängnus hielte. Er erzeigete ſich ſehr betrübt/ der Unterthanen Obacht zu betrie-

betriegen (welche ům ihren verſtorbenen Fürſten ſehr bekümmert / unnd ům ihres neuen Ankunft ſehr erfreuet waren) Diejenigen weinen ſelten von Hertzen/ die mit ihrer Eltern Tod ein Königreich erlangen. Groſſe angefallene Erbtheile ſolten der Barmhertzigkeit wohl ſelber die Threnen verſtopffen. Er ſtillete alſobald die Zwietrachten im Reiche / welche durch die entſtanden/ ſo aus dem Königlichen Geblüte waren/und ehrgeitzige Hoffnung zur Krone hatten. Der Tod der Schuldigſten erſchreckte der andern Künheit. Er vergas nicht gegen die / ſo ihm mit Reue zu Fuſſe fielen / Barmhertzigkeit zu üben. Wohlwiſſende/daß die Königreiche / ſo auf Blut gebauet werden / nicht beſtändig zu ſeyn pflegen. Unter dem Schein/ die Unterthanen zum Gehorſam zu bringen / richtete er ein groſſes / unnd ſeiner Hoheit gemäſſes/ Kriegesheer. Alles lief willig zu / ihm mit Waffen / mit Geld / und Kriegesbereitſchaft zu dienen / ſich in einen guten Poſten des neuen Jungen Fürſten Liebe zu ſetzen. Er/ſo alles annam/ gab die gröſſeſten Befehle denen / ſo mit den höchſten und weit-

auſſe-

außſehenden Gedanken ůmgiengen / hielt ſich / do er ſie in Creta laſſen ſolte / nicht verſichert / daß ſie in ſeinem Abweſen nicht was Neues verſuchen möchten. Nach geſchehener eiligen Bereitſchaft der Schiffe und Galeren ſeines Reichs / trat er mit ſeinen Soldaten hinein unnd lies der Schiffe Vordertheil gegen Cypern richten.

82. Dem Wüten des Himmels zu entweichen ward er gezwungen / bey einer unbewohnten Inſel / mit ſolcher Ungedult anzufahren / daß das Klagen über des Himmels Verordnung ſeine geringſte Thorheit war. Acht Tage waren ſchon verſtrichen / daß das Meer ſeinen Zorn hatte walten laſſen / als ein kleines / von vier Schiffern regiertes / Schifflein / ſo den Schiffbruch entflohen / in dieſen Hafen einlief. Es war ein Ritter von nicht gemeinem Anſehen / ſamt zween Schildträgern in demſelben / welche den Göttern für die Erhaltung ihres Lebens Lobſagten. Aſtidamo kante ſie alſobald / dann es war der Herr von Cormio / ein Unterthan des Königs Vaſſileo. Er fragte ihn / was Neues in Cypern / und was die Urſache ſeiner Reiſe were? Er ant-

wortete:

wortete: Daß der Thracier/wegen des Gerichtes/ſo der König Vaſſileo über ſeine Tochter ergehen laſſen/ſehr übel zu frieden aus Cypern abgezogen/des Vorhabens/in kurtzem mit einem ſehr groſſen Heer alda wieder anzulangen. Derowegen were er eilends zum Könige in Egypten abgeſandt/ Hülffe von demſelben Könige/ mit was Bedingung es auch ſeyn möchte/ zu bitten; Er hätte ſie auch erhalten/dann der König in Egypten ihm verheiſſen; Eh/als zween Monat verſtrichen/mit einer groſſen Kriegesmacht in Thracien zu ſeyn/ und dann Dorcone/ zu Beſchützung des ſeinigen/ zurücke zu kommen zu machen/ oder aber in Cypern anzulangen. In dem er nun wegẽ guter Verrichtung mit Freuden ſich auf ſeinen Ruckweg begeben/ſo were er viel Tage her ſo ſtark vom Meere beſtritten/ daß er endlich ſein Schiff verlaſſen/ an welchem des Meers Ungeſtüm/durch deſſen Verſenkung/ſein böſes Wüten endlich geſtillet/uñ ihm alda auszuſteigen vergönnet hätte.

83. Aſtidamo kunte nicht wohl des Endes ſeiner Rede erwarten/ihn zu fragen/ von was Gerichte er redete/daß der König

Vaſ-

Vaſſileo über ſeine Tochter hätte ergehen laſſen. Herr/antwortet der Ritter/ ich habe ihm mit neuer Erzehlung nicht beſchwerlich ſeyn wollen/nicht zweiflende/ er würde deſſen genugſamen Bericht ſchon haben. Es iſt ja überal bekandt/ daß der König Vaſſileo auf ſeiner Tochter eigenes Bekäntnus (daß ſie ohne J. M. Vorbewuſt ſich mit einem andern in Ehlichsbündnus eingelaſſen/ darvon auch durchaus nicht wieder abzuſtehen entſchloſſen) ſie/ nicht ohne Empfindung derer/die ihr nicht günſtig waren/im Gefängnus hat würgen laſſen; Mit dieſer greulichen Zeitung/ ſagt Aſtidamo, habt ihr mir den Tod gebracht. Er konte dieſe Worte kaum ausſagen/ſo fiel er ohnmächtig den ſeinigen in die Arme; Nach wiederholten Sinnen ergab er ſich den Threnen und dem Klagen/ mit ſolcher Bewegung aller derer die ihm zuhörten/ daß ihnen der Tod die geringſte Bezeigung ihrer Traurigkeit zu ſeyn bedunckte.

84. O Glück/wie weiſtu das Hertz/ das itzt vermeinte ſeiner Glückſeligkeit nahe zu ſeyn/ ſo meiſterlich zu qwälen? Dieſes Heer/ dieſe Kriegsbereitſchaft/ die mich

zum

zum gröſten König der Welt machten/ die-
nen mir nun nirgend anders zu/ als meine
Betrübnuſſen zu vermehren. Wer Armut
fühlt/ der beklagt ſich nur über die Verord-
nung des Geſtirnes; Wer aber an Reich-
thum und Macht ſich Juppiters Glückſe-
likeit ſchier gleich ſchätzet/ deſſen Marter iſt
üm ſo viel gröſſer/ ſo viel weniger er zu der
Erfüllung ſeines Begehrens gelangen
kan. Alle Hoheit hat ihr Widriges; Es iſt
kein Anſehen/ keine Macht in der Welt zu
finden/ die dem Zorn des Himmels nicht
dargeſtelt ſey. Ich mag euch Freunden
mein Elend nicht vor Augen ſtellen/ weil
ich durch deſſen Erzehlung meine Pein ver-
doppelte/ habe auch mehr Kräfte ſolches zu
ertragen/ als zu erklären. Es were auch
nicht gros/ wann die Zunge ſeine Gröſſe
ausſprechen könte. Ich mus es euch auch
verſchweigen/ dann ich würde die Liebe eue-
rer Seelen zu Mitleiden bewegen; Solch
Mitleiden aber würde meiner Traurigkeit
Erleichterung geben/ meine Unglückſelig-
keit aber wil/ daß ich mich übermächtig/ und
ohne Ende/ alleine kränken ſoll. In Wi-
derwertigkeit Geſelſchaft zu haben iſt alle-
zeit

zeit ein groſſer Troſt; dem aber / der von ångſtlichem Schmertzen alleine gefoltert werden ſol/kömt ſolcher nicht zu. Was halte ich mich aber in Klagen viel auf / dann weil ich den Tod im Schmertzen finden muß / ſo hab ich mir fürgeſetzt / ſolchen in meine Seele zu begraben.

85. Dieſe Worte begleitete er mit ſo vielen Zåheren/ und ſolchen lebendigen Empfindungen / das keiner dabey war / der ihm nicht etwas ſeines Ubels wůnſchte / damit ihr Herr Erleichterung fůhlen möchte. Bald gab er mit heftiger unnd unruhiger Bewegung ein Gemerke ſeines Feuers/ das er in der Bruſt empfinden that. Bald erwieſe er/unter unzehlichen Seuftzen unbeweglich ſitzende / wie ſeine gemarterte Seele zu verſtehen gebe/ aus dem Leibe zu ſcheiden. Bald hielt er die Augen ſtarr gegen dem Himmel/ als wann er die Götter ům Hůlffe anflehete/ oder als wann er ſich ůber ſie beſchwerete / daß ſie ihn mit ſo gar unvergleichlichen Unglůckſelikeiten ůmtrieben. Die herangekom̃ene Nacht håufſete / an Statt Ruhverleihung / ihm ſein ſchmertzliches Anliegen. Das Stillſchweigẽ

und finſteres Grauen/ ſo ſonſten in gemein die Gedanken unnd Traurikeiten in den Schlaf zu vergraben pflegen/ wiſſen die Angſt eines verzweifelten Hertzens nicht zu ſtillen. Ja ſie vermeinē/ ihre klägliche Bezeigungen bleiben durch den Schatten der Nacht mehr geehret/ dieweil des Tages Liecht ihre Röte nicht zeigen uñ beſchämen kan; Er legte ſich aufs Bette/ konte aber nur Augenblicksweiſe drauf liegen bleiben. Nach der ſeinigen Abtritt gieng er aufs geheimſte in die Jnſel hinab / alda gab er ſein Hertz den Füſſen in Verwarung/ die trugen ihn in das dickeſte eines Waldes/ da weder Steig noch Spure war / daß iemand dahin koñen ſolte. Als er nun alhier keine Zeugen ſahe / die ihm ſein Leiden verweiſen konten/ ſo ſchenkte er ſeinē Schmertzen alle die Zähren/ die ſeine Augen dargeben konten. Es war alda ein kleiner Brunnen mit etzlichē Treppentritten. Alhier ſank er nieder/ uñ verführte ein ſolch Weinē/ daß ihm die Worte nit als nur halbirt uñ abgebrochen zum Munde herausgiengē. Nachdem nun das Hertz keine Materie den Augen mehr herzugeben hatte/ ſo trat an deren Statt die Zunge auf/ und ſagte: Was

86. Was fångeſtu nun an/ O König aus Creta / du rechter Zweck alles Elendes? Was wiltu nun thun/ du einiger Urſacher des Todes der allerſchönſten Fürſtin/ welche iemals der Himmel/ die Kunſt unnd die Natur vereinigt und zuſammen haben bilden und formiren können? Was haſtu bisher nicht erſtanden? Welchem Unglück biſtu nicht unterworffen geweſen? Elender und jämmerlicher König / worauf wilſt du noch länger warten / was wilſt du noch weiter hoffen? Zu was gröſſerem Elende wilſt du dich nun noch weiter hegen? Dianea iſt tod! tod iſt Dianea! Und du mein Hertz haſt noch Gedult ſolches zu ertragen? Unnd du mein Mund nimſt die Künheit ſolches zu ſagen und zu wiederholen? Verzeihe mir / O du ſelige Seele / verzeihe mir/ daß ich/ auf die empfangene Zeitung deines Todes/ nicht augenblicklich und alſobald habe ſterben können. Vieleicht hat der Himmel gewolt/ daß du bisher in mir haſt leben ſollen / dieweil deines Vatters Grauſamkeit dir verſagt hat / in dir ſelber zu leben; oder der Himmel wil dein Grab mit

deſſen Threnen/der dich volkommentlich zu lieben gewuſt / zuvor rechtſchaffen ehren laſſen; und daß im ſelben das Hertz eh / als die Liebe / ſterben ſol. Ich lebe/Vermöge ernſtlichen Urtheils der Gerechtigkeit unſerer Götter; Dann weil ſie mich unſchuldiger Weiſe ſchuldig wiſſen/ſo ſeynd ſie bedacht/mich damit / daß ſie mir das Sterben nicht zulaſſen wollen/ aufs ſchärffſte zu züchtigen. O unglückſelige Dianea / die du von deinem Bräutigam und von deinem Vatter verdammet und ümgebracht worden biſt! Elender Vatter! warüm haſtu deine Hände in deiner Tochter Blut eintauchen wollen? O grauſamer Vatter / O ſchelmiſcher Vatter / O Vatter/ der du des Namens nicht wehrt biſt/Wo/ an welchem Orte/ werden ſolche Gottloſe Grauſamkeiten / unnd ſolche grauſame Gottloſikeiten geübet oder gehöret? Eine eintzige Tochter / von ſolcher auserleſenen Schöne / die auch im Himmel Neid erweckte / die in Weisheit und andern Tugenden auch den Verſtändigſten fürgienge / ſo ſchändlich hinzuſchlachten / und dem Zorn aufzuopfern? So konten dann die

Feh-

Fehler / und darzu ſo geringe Fehler der Liebe / keine Barmhertzigkeit in der Hulde eines Vatters erlangen? Du muſt ja aller Sinne unnd Verſtandes beraubt geweſen ſeyn / daß du kein Bedenken getragen / dein eintziges Kind / und dich in unnd mit demſelbigen ſelbſt zu verdammen? Ach wohin aber übertragen mich meine Bekümmernuſſen / und Schmertzen? Der Vatter iſt nicht ſeiner Tochter Mörder. Ich bin an dieſer Ubelthat ſchuldig. Ich habe ſie ümgebracht; von meinen Händen iſt dieſer gottſchändigter Streich geſchehen / und dennoch kan ich / als einer ſolchen unausſprechlichen Mishandelung ſchuldiger / noch leben? So iſt es dann waar / daß ich der Dianea Mörder noch leben laſſen kan? Nein / Nein. Schaue hier Dianea; ſchaue das Blut deines gröſten Feindes / welcher ſich ſo willig in Tod giebet / als er / wider ſeinen Willen / dir das Leben genommen hat. Wann ſich in dem Schatten des Todes noch einige Verſtändnus der Liebe / und Gedächtnus der Gutthaten befindet / ſo hoffe ich / ſoltu gantz mein eigen ſeyn / dieweil du ſieheſt / mit was Eile

und Willigkeit ich/ohne Sparung meines Blutes/dich zu rächen bedacht bin.

87. Dis ausgeſprochen/zog er ſeine Wehre heraus / ſahe den Himmel / theils mit kläglichen/theils mit erzörnten Augen/an/ und ſatzte / unter ſachtem Seuftzen ſich ümzubringen / ihm dieſelbe an die Bruſt. Er hätte ſolchs auch gewis volbracht / wann eine allerſchönſte Dame / die einen guten Theil ſeiner Klagen unvermerkt zugehöret / ihn nicht daran verhindert / und die Wehre aus der Hand gewunden hätte.

88. Er war ſo fertig zu ſterben / daß er/ ungeſehen die / ſo ihn daran verhinderte/ ſich hinſinken lies. Nach einem ſchweren Seuftzen ſagte er : Ich weis es euch keinen Dank/ die ihr/ aus unerſuchtem Mitleiden/euch bemühet/mich bey Leben zu erhalten. Mich ümbringen iſt gröſſere Barmhertzigkeit/als leben laſſen / dann jenes iſt der einige Troſt meines Schmertzens. Jedoch iſt keiner/der einem Verzweifelten den Tod verwehren kan. Nach geendigten Worten ſahe er die an / die ihm ſein Häubt in den Schos genommen / und/ihn

zu

zu tröſten/beängſtigt war. Als er nun der Dianea Bild erkante / fieng er an aufzuſchreien.

89. Itzo erkenne ich/ihr meine Freundin/ die Gröſſe euerer Liebe/ weil ihr der Stunde meines Todes beywohnen wollet. Warům wolt ihr mir aber mit euerm Mitleiden grauſam erſcheinen? In dem ihr mich zwiefach qwälet. Ich kan nach euch nicht mehr leben/und ohne euch wil ich auch nicht leben. Haltet euere Threnen ein wenig inne/antwortete Dianea/dann ich lebe.

90. Als Aſtidamo ſahe/daß es kein Geiſt/ wie er ihm anfangs eingebildet/ unnd daß die Zeitung von ihrem Tode falſch were/ vergas er in einem Augenblick alles vergangenen Leides/und ergab ſich den allergröſſeſten Freuden gantz unnd gar zum Raube/ alſo daß er in Gefahr des Todes war / in dem ihm eine ſolche ſtarke Ohnmacht zuſties/die ihm alle Sinne und Empfindung benam.

91. Nach wiedererlangten Geiſtern und Sinnen begunten ſie ſich mit ſolcher heeren Liebe zu ůmfahen / wie ihre hertzliche Zuneigung ſolches erforderte. Sie ſchaueten

ten einander an/ und konten der Warheit ihrer Hånde und Augen kaum Glauben zuſtellen. Sie vermehrten das Hålſen und Kůſſen aufs neue / und håtten dieſer Freude auch kein Ende gegeben/wann ſie / weil es ſchon weit in den Tag/ von etzlichen Rittern/ die mit groſſer Sorgfalt ihren König ſuchten / nicht daran verhindert worden.

92. Alda doppelten ſie ihre Freuden/ in dem Aſtidamo ihnen die Dianea zeigete/ welche er mit ſo verzweifelten Reden als tod beweinet hatte. Sie kamen ihr alle die Hånde zu kůſſen/und ſie als ihre Königin zu ehren; Mit dieſen Ehrerbietungen kehreten ſie wieder zum Kriegesvolck/unnd weil das Vngewitter aufgehöret / befahl Aſtidamo abzuſtoſſen; Eh ſie aber auf Creta zufuhren / erzehlete Dianea/ wie ſie ſich fůr des Vatters Zorn gerettet / und dem Tode entrunnen were.

93. Mein Vatter/ſagete ſie/ war in der Meinunge/mich dem Thracier zu vermåhlen/ gantz verhårtet. Jch / damit ich ihn darvon abbringen möchte / gebrauchte

mich aller deren Mittel und Kunſtſtücklein/ ſo mir die Noht und die Liebe an die Hand gaben. Alles war vergebens/dann er kam/ ſich mehr und mehr erbitterende / Gewalt mir anzulegen. Darauf vermeinte ich/daß Stillſchweigen noch übeler als das erſte gethan were/warf mich derowegen zu des Vatters Füſſen/ und that ihm von unſerer Liebe/und ehlichen Verſprechung/und daß ich darvon nimmermehr abzuſtehen bedacht were/ausführlichen Bericht. Mein Vatter erzörnete ſich darob dergeſtalt/ daß er mich dem Raht anheim gab/ und wolte/ daß man das Geſetze an mir erfüllen ſolte/ welches die vom Königlichen Geblüte / ſo ſich auf ihre eigene Hand vermählen / zu verdammen pfleget. Alda war für mich keine Barmhertzikeit. Die vom Raht verſuchten allerley Wege mich zu retten/ſie konten aber vom Könige nicht erhalten / daß das Geſetze geändert würde. Die Hertzogin von Belprato erlangete durch Gnade / daß ſie mir ein gantzes Jahr lang beym Grabe Geſellſchaft leiſten dorfte.

94. In Cypern iſt der Gebrauch (wie ich glaube/daß euch auch bekand) daß man

die jenigen / ſo hohes Adelichen Standes ſeyn/in Gewölben unter der Erden beyzuſetzen pfleget / und denen wohnet eine oder mehr Perſonen/die ſie im Leben geliebt haben/ein gantzes Jahrlang bey. Die Hertzogin ſtellete ſich/als erwehlte ſie eine von meinen Jungfrauen/ welche ům der Hertzogin Anſchlag Wiſſeſchaft trug/zu dieſem Amte zur Geſpielin / betrog alſo die Volbringer des Urtheils/und lies ſolche an meine Statt erwůrgen. Die Hertzogin beſcheinte dē Betrug mit Verſtreuung ſo vieler Threnē uñ Seuftzē/daß die Luft davon betaubet ward. Eben in dem Augenblick / als ich mich zum Sterben fertig gemacht/und durchaus keine Hoffnung einiges Troſtes haben konte/ eröfnete ſie mir ihr Vorhaben; legte mir der Jungfrauen Kleider an/ und gieng ich mit ihr in das Grab/das fůr mich bereitet war.

95. Das Geſchrey von meinem Tode breitete ſich in der Stadt / mit jedermans heftigſter Betrůbnus/ůberal aus. Es war keiner/der daran zweifelte/weil der Vatter ſelber es nicht anderſt glaubete. Auf dieſe Weiſe verblieb ich ſehr viel Tage / mit ſolchem Hertzeleid/begraben / daß ich tauſend-

ſendmal lieber tod zu ſeyn beliebet hätte. Endlich fanden wir in einer Nacht eine geheime Thüre / die in eine Grotte gieng. Wir zündeten eine Fackel an / das Ende deſſelben zu beſehen; Wir fanden / daß dieſelbe ihren Ausgang auf das Feld / nicht ferne vom Meere / hatte. Alda war ein Schiff unter Segel / wir giengen in daſſelbige nach Creta zu fahren / in Hoffnung euch daſelbſt anzutreffen.

96. Das Unglück / ſo mehrertheils dem allergerechteſten Begehren ſich feindlich zu erweiſen pfleget / machte uns in des Traute / eines Seeräubers / Hände fallen. Er hatte mich kaum erblickt / ſo machte er Anſchläge auf meine Perſon / dann er hielt mich für der Hertzogin Tochter / weil ich mich jederzeit dafür ausgegeben.

97. Nach abgelegter ſeiner wilden Grauſamkeit ſuchte er meine Liebe / mit ſolcher Demut / daß ich beſtürtzt darüber war / wie ein ſolcher rauher Menſch / der Liebe wegen / ſo aus ſich ſelber ſeyn und ſcheiden könte. Ich / durch ſeine Erniedrigung behertzt gemacht / begehrte Zeit / damit ich in ſeinen Willen mich zu ſchicken lernen möchte.

Nach erlangtem Aufſchub machte ich/ daß die Hertzogin mit einem der andern Seeräuber / der der nechſte nach Traute war/ reden muſte. Nachdem wir unſern Anſchlag wohl angeordnet / und unſere Hoffnung wohl überlegt/ kriegete die Hertzogin den Pilane auf eine Seite / dann alſo hies dieſer Seeräuber/ und ſagte ihm:

98. Mein Sohn ich wil kurtz reden/ dañ die Zeit läſt mir es nicht anderſt zu. Ich wolte nicht gerne/ daß meine Zunge ſo viel Augen vnd Ohren / als auf uns Acht haben/ in Eiver und Mistrauen ſetzen ſolte. Meine Tochter iſt in euch ſehr verliebt. Sie hat angemerkt / daß ihr ſie nicht ungerne angeſehen / deswegen wolte ſie lieber ſterben / als eines andern ſeyn; Dannenhero bittet ſie euch / im Fall euch ihre Hulde angenem iſt / ſie gegen Traute zu beſchützen. Er ſetzt ihr täglich zu/ wañ nun euere Dapferkeit ihm nicht Widerſtand thut / wird er in kurtzem Gewalt brauchen. So werden dann von nun an dis euere Gedanken ſeyn müſſen/ wie ihr deren Dinge Beſchirmung auf euch nemet / die euch zu eigen ergeben ſeyn / und daß euere Ehre nicht mit der

Schmach

Schmach beflecket werde/daß die / euerm Schutz anbefohlne / Sachen dem ungeſtümmen Hochmuht eines andern zum Raub werden.

99. Dieſe Worte bemächtigten ſich dergeſtalt des Pilane Hertzens / daß er antwortete: Mutter ich danke euch für die Gelegenheit/die ihr mir vorſtellet / mein Hertze / das ich der Schönheit euerer Tochter albereit aufgeopfert habe/damit zu beruhigen. Wil Traute mit mir drüm ſtreiten/ſo ſol er erfahren / was die Kraft einer verliebten Bruſt vermag. Gleich in dem muſten wir/wegen des Himmels und Meers dräuenden Wüten/das auch die Unverzagteſten verzagt machen kan/ in dieſer Jnſel in einen unbewohnten Haven einfahren; Daſelbſt ward eine Abendmahlzeit zubereitet/ bey welcher ſich alle Seeräuber ümherſetzten/und wolten/daß wir dergleichē auch thun müſten; Als ſie ſich nun mit Speiſe und Wein gefüllet / begaben ſie ſich auf tauſenderley Unehren; Traute/dem ich nahe ſas / legte mit Gewalt Hand an mich. Pilane zog ihn bey einem Arm zurücke / ſagende. Holla Traute/dieſer Raub/der allen ge-

gemein iſt/kömt dir nicht alleine zu. Du biſt Herr/nach deinem Willen / über die Sachen / die dir nach Portion gehören/ nicht aber über den ungetheilten Raub/ dann der iſt uns allen gemein. Wir haben dich zu unſerm Haubt / aber nicht zum Tyrannen / erwehlet; Wirſtu die Geſetze der Wahl brechen / ſo bin ich auch nicht ſchuldig/ die Geſetze deß Gehorſams zu halten.

100. Traute/unnützer Worte nicht gewohnt/und vom Wein überwältigt/ warf ihm einen ſilbern Becher an Hals / ſagende : Alſo muß man der Ungehorſamen Vermeſſenheit züchtigen. Dieſe Beleidigung blieb nicht ungerochen / dann Pilane / der auf ſeine Schantze Acht hatte / gab ihm mit dem Meſſer einen Stich in die Bruſt/daß er ſtracks tod blieb. Die andern griffen alle zur Wehre / und weil ſie vom Wein überwunden/ſo waren alle Streiche tödlich. Da ſagte ich zu der Hertzogin : Mutter laſſet uns gehen / damit wir nicht den Uberwindern zum Raube werden. Als mich die Furcht nun in das dickeſte vom Walde trug / vermeinende/die Hertzogin fol-

folgete / ſo werde ich nicht eh / als über eine gute Weile/innen / daß ſie nicht bey mir war/das Leid/ſo ich drüm empfand/laß ich die jenigen bedenken/ die da wiſſen/wie ſehr ich ſie geliebt. Ich wolte ſie zu ſuchen wieder ümkehren/es wolte mir aber/wegen eingefallener Nacht/ nicht angehen. Ich irrete immer im Walde hin und wieder/ weil mich mein Elend in ſteter Bewegung erhielt; Von euern Threnen aber endlich geruffen habe ich meinen liebſten Aſtidamo wieder funden: Gröſſere begehrte und unverhoffetere Gnade hätte ich von der Götter Gütikeit nicht erlangen können.

101. Hiermit ſchwieg ſie/und wiederholten ihr Umfahen und Küſſen; Aſtidamo konte auch nicht anderſt / als mit zweyfachen Zeichen ſeiner Begnügung / die innigliche Freude der Seelen zu verſtehen geben; Er ſandte viel Ritter aus/die Herzogin zu ſuchen / ſie kamen aber alle/ohne einige Nachricht / wieder. Die Freude jedoch / die ſie / über ihrer vereinigten Zuſammenkunft/miteinander empfunden/ tilgete guten theils das Leid / ſo ſie über

der Hertzogin Verluſt hatten. Dianea wolte aber doch eh nicht abfahren / es häten erſt etzliche Galeren die Inſel ümfahren. Sie kamen wieder mit dem Bericht der Erſchlagenen Seeräuber / es were aber kein Menſch da geweſen / der ihnen einigen Beſcheid hätte geben köñen. Zuletzt ward / vom Meere und Winde dazu beruffen und eingeladen / die Abfahrt gegen Creta beſchloſſen.

102. Floridea ſchiffete unterdeſſen auf einem weit gefährlicherm und grauſamerm Meere; Durch den / gegen des Hertzogs Gewalt / gethanen Widerſtand hatte ſie ſich dergeſtalt abgemattet / daß ihre Kraftloſen Hände dem Siege dieſes Gottloſen / der ſie nohtzüchtigen wolte / nicht widerſtreben konten. Ihr Mund / der der Ehrlikeit ihres Hertzens bisher mit Beiſſen Hülffe geleiſtet hatte / konte nun kaum / mit groſſer Noht / etzliche ſchwache Achweh herfürbringen / welche / von dem Echo der Klippen wiederholet / den Hertzog / wann er / nicht für Liebe und Zorn gantz auſſer ihm ſelber geweſen / billich zum Mitleiden hätten bewegen ſollen. Er / dem das Geſichte an vielen

len Oerten durchkratzt war/und daher deſto abſcheulicher ausſahe/ fuhr fort/ ſie ferner mit ſolcher Gottloſikeit zu zerſchlagen/ daß ich nicht weis/ wie es doch kam / daß ſeine Hände nicht ein Grauſen hatten/eine ſolche ſchelmiſche Schande zu begehen. Bey der unglückſeligē Floridea war kein Schutz mehr zu finden; Ihr Fleiſch war voller Striemen oder Wunden/ ihr Haar zerriſſen und verſtreuet. Die Augē/ von Schmertzen und Threnen gantz abgekränket/ durften ſich/ zu öffnen/ nicht erkühnen/ damit ſie das Zeugnus ihrer Schande nicht ſehen möchten. Die hingefallene Arme machten dem Fräuleinſchänder ein Hertz/ ſeinem Ertzehrvergeſſenem Vorhabē weiter nachzuſetzen.

103. Er vermeinte numehr/ und gleich/ der Frucht der Liebe zu genieſſen / als dieſe klägliche Stimmen einen Ritter/ zur Beſchützung/ herzunahen machten; Welcher/ als er die Gewalt ſahe/ und die erkante/ der ſolche angethan ward/ fieng er an dem Hertzog zuzuruffen: Er ſolte inne halten/ wann er nicht eben ſo ſchlim/ wie er ſchlim handelte/ ümgebracht ſeyn wolte. Prodirto/ ſeinen

Zorn in ein Wüten verwandelende / weil kein grösserer Verdrus / als die Verhindernus an vorgeſatzter Wolluſt / ſeyn kan/ ſagte.

104. Ritter. Du ſolſt den Lohn empfahen/der denen jenigen / ſo ſich vermeſſener Weiſe in anderer Leute Händel miſchen/ von rechtswegen gehöret. Dis geſagt/ſties er ihm durchs Waffen / und gab ihm eine kleine Wunde; Der Streich koſtete ihm ein groſſes / dann er befand ſich alſobald in den Kopf verwundet/daß er das Blut häuffig vergieſſen muſte. Prodirto lies doch keine Zagheit ſpüren / ſchützete und wehrte ſich/ ſo gut er konte. Er brauchte Stärke und Geſchicklikeit/wie ihm das Urtheil des Auges und der Hand die Regeln gab. Das Gebet/damit Floridea der Götter Barmhertzigkeit anflehete / verhies ihr keinen andern/als der Hoffnung/Sieg. Sie waren beide verwundet/ als ſie zurücke traten/ Athem zu holen. Der Ritter auf ſein Unvermögen / welches ihm den Sieg vorenthielt / ſcheltende / ſchrie: O ihr Götter! was für Urtheil ſol man von euerer Fürſehung

ſehung fällen? In dem ihr denen jenigen/ ſo die Gerechtikeit handhaben / euern Beyſtand verſaget? Ein eintziger / mit ſolchen Schandſchelmſtücken befleckter / Menſch muß mir auch mein Leben/geſchweige dann den Sieg / in Zweiffel bringen? Mit dieſen Worten lief er den Hertzog wieder an; welcher / als er ihn an der Stimme erkante/ſo kleinmütig ward / daß er anfieng auszureiſſen. Der Ritter aber verhinderte ihn daran/in dem er ihm mit zween Streichen das Leben nam.

105. Ein ſolches Ende nam Prodirto der Hertzog von Laſſimanno / ein Mann/ von unnachthunlichen Gaben / wann Unredlikeit und Ehrgeitz ihn nicht beherrſchet hätten. In auswärtigen Kriegen hat er ihm einen ſonderbaren Namen erworben/ und im Vatterlande hat er ſeines gleichen nicht. In ſeinen Verrichtungen wuſte man nicht / ob Fürſichtikeit / oder Glück / bey ihm den Vorzug hatte. Sein Angeſichte zeigete die Frechheit ſeines Hertzens / unnd ſeine Meineidikeit war ihm an Augen anzuſehen. Von ſeinen

Sitten konte man nichts rechtes urtheilen. Er war küne in ſeinen gefaſten Schlüſſen/ und vertrauete ſein Geheimnus niemanden/ als ihm ſelber. Seinen Tod fand er endlich in deſſen Hand/ dem er jederzeit hinterliſtig nachgeſtellet hatte.

106. Als Floridea ſich zu des Ritters Füſſen geworffen / und er ſich für Viralto zu erkennen gegeben (dann er denen/ſo ihn gefangen und verwahrt gehalten / entkommen und alhier ohngefähr angelanget) ſo war wohl kein euſſerlich Zeichen / mit welchem ſie ihre innigliche Freude nicht zu verſtehen gab. Sie weinete / und ſchrie gantz entzücket/und mit hundertfältigen ümfahen ſchiene es/als wolte ſie ſich in ihren Liebſten ſelbſt verwandeln. Nach ausgeſtandener erſter Gewalt ſagte ſie.

107. O ihr oberſten Götter / die ihr / nach eurer bekanden Weisheit / Artzeney aus dem Gift/und aus dem Weinen Freude/zu ziehen und zu erwecken wiſſet/ich kan euch für die verliehene Glückſelikeit/ſo mein Verlangen weit weit übertreffen thut / nit danken. Wann alle meine Worte lauter Seelen weren / und ich ſolche zuſammen

euerer

euerer Ehre zum Gelübde heiligte/ ſo würden ſie doch nicht genug ſeyn / euch/ für dieſes groſſe Geſchenke/ Dank zu ſagen. Weil aber von euerer Gütikeit auch die geringſte Bezeigung wohl aufgenommen wird; So danke ich euch in tiefſeſter Demut/ ihr höchſten Götter/ ihr him̃liſche Verſtändnuſſe/ von euch erkenne ich mein Leben / welches / zu begehren / ich heute erſt gelernet habe. Heute fange ich/ als wiedergeboren/ erſt an zu leben/ das Leben/ unter der Qwaal eines verliebten Schmertzens / hat nichts / als den Namen / und die Meinung vom Leben an ſich. Die Angſt der Welt/ der Zorn/ die Liebe / die Widrikeit des Himmels / der Verluſt des Vatters/ des Bruders / und Vatterlandes/ ſeynd Werkzeuge geweſen/ mich zu beglückſeligen. Es beklage ſich hinfort keiner über das Ubel. Ihr Sterblichen! klaget hinfort das Glück nicht mehr/ als einen Diener euerer Unglückſelikeiten/ an! Dann die Göttliche Fürſehung kan aus der Herrlikeit Aſche/ und aus der Aſche Herrlikeit herfürziehen. Sie hienge/ in deſſen ſie dieſes ſagte/ dem Viralto am Halſe/ und ſchien/ wie die Begierlikeit ihres Ver-

langens / in allen frölichen Erweiſungen / vnerſätlich were / oder ſie wolte ſich an ihn alſo angebunden halten / als wann ſie an der Warheit / des Sehens und Fühlens / zweiffelte. Sie erwarteten der Nacht / mit deſto beſſerer Sicherheit darvonzuziehen / weil die Thracier die gantze Inſel inne hatten.

108. Der König Baſſileo / in Arſinoe wieder hineingejagt / erhielt ſich unterdeſſen mit dem wenigen überreſt des geſchlagenen Volks / und erwartete des Todes / und gäntzlichen Untergangs von Stunden zu Stunden. Nach des Viralto Gefänglikeit übergab er den Kriegesbefehl dem Graven von Salinera / welcher an Weisheit und Treue wenig Gleichnus in ſeines Fürſten Dienſten hatte.

109. Der Grav / ein Abſehen auf die Wenikeit ſeiner Soldaten habende / ſchlug ſeine Gedanken auf nichts anders / als wie er Wälle und Mauern / gegen Sturm und Anlauf / verſichern möchte. Er hatte weder Vermögen noch Künheit / es mit dem Feinde auf die Spitze zu ſetzen / dann weil derſelbe durch erlangten Sieg kecker worden /

rühmete er ſich / wegen der Menge des Volks/unüberwindlich zu ſeyn. Der groſſe Vorraht an Lebensmitteln in Arſinoe/ machte/daß die Belagerten keinen Mangel oder Ungemach erlitten. Die Thracier hergegen/durch ihrer Feinde Kleinmütikeit ſicher gemacht/brachten alle Tage mit Jagen und Gaſtereien zu.

110. Eines Tages waren bey dem Könige Scytha im Gezelte die beide Fürſten von Miſſia und Epiro / der Infant aus Macedonien/ mit andern / der fürnemſten des Heers/ beyſammen. Daſelbſt fielen ſie / vom Weine und der Speiſe erhitzt / auf unterſchiedliche Geſpräche. Je mehr das Feuer verſchloſſen / je mit mehrerer Kraft wirket es. Etzliche legten die Frage für ; Was Sache einer Rittermäſſigen Perſon am allerübelſten anſtünde. Dieſer Fürtrag misfiel ihnen nicht / dann es war keiner alhier/der ſich befahrete / daß er/einem Ritter übel anſtändiges / was an ihm haben ſolte. So vielerley Köpfe und eigenſinnige Gemüter als hier davon redeten / ſo vielerley Meinungen

wurden auch über dieſer Materie herfürgebracht.

111. Der Scythe beqwemete die Worte nach ſeinem Hertzen/ſagende: Daß Gefahr meiden ein unauslëſchlicher Flecke an dem rühmlichen Namen eines Ritters were. Wer dem Tode nicht entgegen gerne gehet / der hat keinen Muht; Wer keinen Muht hat/der fürchtet ſich/wer ſich fürchtet/der iſt verzagt / und die Zagheit iſt eben das jenige/ was der Ehre einer Rittermäſſigen Perſon am meiſten zuwider iſt. Ein Held ſol kein Unrecht / auch nicht von denen/ die ſeinem Glück und Stände zu hoch ſeyn/im geringſten erdulten. Wann er der Gefahr nicht entgegen gehet / ſeine Rache zu ſuchen / ſo beſudelt er ſeinen Namen mit einem ſchmählichem Tadel. Wann die Gefahr einem Ritter entgegen kömt/ſo geſchiehet die Gegenwehre aus Noht / und nicht aus Dapferkeit. Wer/ mit Mannhaftem Müſſiggange/erwartet / bis ihm das Glück Gelegenheit vorſtellet / mit einem zur Wehre zu kommen / derſelbe iſt dem Glück/und nicht ihm ſelbſt / verpflichtet. Unbehertzte und Verzagte ſtehen auch

wohl

wohl bisweilen/ in der Hitze/einen Kampf aus. In Summa/die Hertzhaftikeit/ ihm ſelber Gefahr zuwegezubringen wiſſen/iſt die allererſte und höchſte Ehre/ gleichwie das Warten / bis das Glück einem eine Stadt in Buſen fallen macht/ die gröſte Schande eines Ritters iſt. Die Sonne ſelbſt were Verachtung würdig / wann ſie nicht / mit eilfertigſter und ſteter Bewegung/Gefahr im Schatten ſuchete. Die Ehre beſtehet in Mühe und Gefahr/ unnd in denen/von andern/gefürchteten Sachen beruhet die Unſterblikeit.

112. Der Infant aus Macedonien ſagte/weil die Belohnung der Treue ſo gros/ ſo könte er ihm nicht einbilden / daß einem Rittersmanne was laſterhafters / als die Untreue/anſtehe. Dieſe Untugend befleckte wohl die Sonne/ geſchweige das Thun des Menſchen. Ein ungetreuer Mann iſt allen ein Greuel/ denn iederman fürchtet ſich für ſeiner Hinterliſt. Treue iſt eine geheiligte/und erſt vom Juppiter gezeugete/ Sache/eine Ehre der Menſchen und Götter. Ohne ſie könte weder die Erde noch das Meer im Friede leben. Sie iſt etwas

Göttliches inſonderheit/und wohnet heimlich in derer Bruſt/die ſie beſitzen. Hergegen kan und mag man den Menſchen/ohne ſie/wohl eine Leiche nennen. Er iſt weniger und ſchlimmer dann nichts. Der Schade/ſo aus der Untrewe herrühret/ iſt weit gröſſer/ als man ihn mit dem Verſtande begreiffen und mit der Zunge ausſprechen kan.

113. Der Grav von Tinia wolte/ es were die Undankbarkeit. Und was kan ſonſt anders/ ſagte er / die Geburt und Tugend eines Ritters beflecken / als die abſcheuliche Undankbarkeit. Ein Held wird darzu erwecket und erwehlet / daß er die jenigen beſtraffen ſoll / die mit ihrer Undankbarkeit Himmel / Natur und Freunde beleidigen. Wie viel deſto gröſſer nun wird ſeine Schmach ſeyn/wann er ſelbſt in das Laſter fält/welches zu beſtraffen er verbunden iſt. Alle andere Fehler führen noch etwas Entſchuldigung/oder Schein einiger Urſache/ mit ſich. Die Undankbarkeit hat alleine keinen Fürwand / der ſie entſchuldigen/ noch bewegliche Urſachen/die ſie beſchützen könten. Es iſt ein ſolch vermaledeiet Laſter/

ſter / daß es auch dem ſelber / der es übet/ endlich verhaſt wird. Wer undankbar iſt/ iſt auch ungetreue/dann er wiegelt ſich gegen die Pflicht auf / mit welcher er eines andern erzeigten Gunſt verwand iſt. Er iſt auch grauſam/dann er martert eines andern Freigebikeit/ dem er mit Gegendienſten verpflichtet iſt. In Summa / in der Undankbarkeit ſtecken alle die andern Laſter / und daher kan ein undankbarer Ritter des Namens eines Ritters nicht wehrt ſeyn.

114. Der Freiherr von Cardia behaubtete/daß die Grauſamkeit die ſchmählichſte Sache für einen Rittersmann were ; Die Grauſamkeit / ſagte er weiter/iſt ein allergewiſſeſtes Zeichen der Narrheit / oder des Elendes. Alle Laſter ſeyn zwar endlich Laſter / aber die Grauſamkeit behält die Oberhand. Durch ſie wird der Welt die Seele und das Eingeweide aus dem Leibe geriſſen/und alle Güter preis gemacht. Sie iſt die ſchlimmeſte unter allen Sachen/ weil die ſchlimmeſte Sachen von derſelben ihren Urſprung nemen. Der Grauſame iſt ein Feind aller Menſchen/dañ Menſchēblut iſt

iſt ſeine ſüſſeſte Speiſe. Er iſt ein Feind der Natur / dann er ſuchet den Verderb der Natur beſten Geſchöpfs. Er iſt ein Feind der Götter / dann durch Mitleiden kan man ihm die Götter zu Freunden machen / und göttliche Eigenſchafften erwerben. Er iſt ein Feind ſeiner ſelbſt / dann durch den Tod anderer Leute beraubet er ſich derer / die ihm in vielen Dingen hätten nutzen / helffen / und dienen können. Er iſt ſchließlich ärger denn die unvernünftigen Thiere / welche / ob ſie wohl ohne Vernunfft leben / ſo ſeynd ſie doch nicht alles Mitleidens entblöſſet.

115. Der Fürſt von Miſſia ſagte / ſeiner ſtachlichten Art nach; Daß die Liebe das allerſcheltwürdigſte an einem Ritter were. Dieſes / ſagte er / iſt eben das / ſo einem den Verſtand verrucket / den Willen tyranniſiret / und den Menſchen gantz aus ſich ſelbſten bringet. Wer da liebet / der iſt ſein ſelbſt eigen Verrähter / in der Tyranney eines verſtelleten Angeſichtes / er kan niemande / als ſeinen Begierden / gehorſamen / unnd weis niemande / als denen / ſo ihn übergebē / recht getreue zu ſeyn. Liebe iſt ein Stück ſchänd-

ſchändlicher Unredlichkeit/weil ſie das Hertze / welchem doch die Götter kein Geſetz/ als den Willen/fürgeſchrieben / gantz unterwürffig machet.

116. Dieſe Reden brachte der Fürſt aus Miſſia mit ſehr lachender Verachtung herfür/und hatte unterdeſſen die Augen gantz unverwendet auf den Fürſten von Epiro gerichtet. Er/der/der Liebe wegen/in einen ſolchen Zuſtand gerahten geweſen / daß er einſten ſich ſelber hatte ümbringen wollen/ vermeinte / dieſe Worte verletzten ſeinen guten Namen; und das üm ſo viel mehr/ weil ihn die andern alle anſahen ; als die Perſon/welchen dieſe Materie angienge: unnd weil er keine Gedult mehr hatte Schmähung zu ertragen / ſo fiel er ihm in die Rede/und ſagte.

117. Fürſt aus Miſſia / wann ihr dieſer Meinung ſeyd / und mich nicht darmit zu beſchimpfen gedencket / ſo habe ich mich deſſen nicht eben anzunemen/dann bey dieſer Tafel iſt es zugelaſſen / daß ieder ſeine Meinung ſagen mag / die er ſonſt wohl verſchweigen möchte. Es gereuet mich noch nicht/daß ich übermäſſig geliebt habe/

dann

dann die Perſon iſt meiner Liebe über-mäſſig wehrt geweſen. Wer ſich erkünet/ mich deswegen zu ſchelten / der leugt es/ und ſchmähet die Liebe/ weil er/ geliebt zu werden/ nicht würdig iſt. Erkläret euch derowegen/ dann ich bin nicht gewohnt/ mich tadeln zu laſſen / unnd inſonderheit in dieſer Materie.

118. Der Fürſt aus Miſſia ſagte: Ich habe es ſo zufälliger Weiſe / weil mir meine Vernunft ſolches an die Hand gegeben/ herausgeſagt. Damit ihr aber nicht gedenket/daß ich dis aus Furcht für eurem Zorn ſage / ſo wil ich euch mit dem Degen darthun/daß ihr eine/einem Rittersmann ſchlimmanſtehende / Sache begangen / in dem ihr ohne Mas geliebt / unnd deswegen eines öffentlichen Verweiſes wohl wehrt ſeyd.

119. Der Fürſt von Epiro/ dieſer Worte Endes unerwartet / zog im Zorn die Wehre auf den Fürſten von Miſſia / welcher dergleichen/mit bloſſem Eiſen/ihm begegnete. Die Tafeln wurden ſtraks zur

Erde geworffen/und alle die andern Ritter legten ſich mit bloſſen Wehren darzwiſchen/ſie voneinander zu bringen. Die beide Fürſten aber wolten nicht nachlaſſen/ ſondern es ſolte hier des einen Tod dem andern zum Opffer ſeiner Rache dienen. Sie hieben blind drein / unnd hielten die ſowohl für Feind/ die ſich / als unpartheyiſch/ zwiſchen ſie gemenget hatten; Das Schreien unnd die Stimmen vermehreten ſich / und als das Gerüchte von den Wunden und Tode dieſer Fürſten ůmher erſchollen / ſo lief alles mit groſſer/ und der Gefahr gleichmäſſiger / Unordnung ins Gewehr.

120. Dorcone/ hiervon berichtet / erhub ſich nach dem Ort des Streits. Die beide Fürſten traten zurück / als ſie den König ſahen / legeten aber ihren Zorn/ welcher unverſöhnlich im Hertzen war/ darmit nicht nieder. Er/nach eingenommenem Verlauf ihrer Uneinikeit / verſuchte alle Mittel ſie zum Vertrag zu bereden. Es gieng aber alles ohne Frucht ab. Dann der Fürſt von Epiro wolte / der

von Miſſia ſolte die Worte / ſo er zu ſeiner Beſchimpfung geſagt/widerruffen. Hergegen begehrte der Fürſt von Miſſia demjenigen kein Genügen zu thun / der ſeine Reden für ihm ſelber / als ſchmählich / auf ſich gezogen. Der Thracier/als der keine Macht mehr/als ſie ihm zulieſſen / über ſie hatte/war endlich zu frieden / ihren Zwietracht in offentlichen Schranken/durch die Waffen/zu ſchlichten.

121. Darauf giengen alle ſchnelle nach ihren Gezelten/ſich zu bewapnen/und wurden unterdeſſen die Schranken weitläuftig aufgeſchlagen. Zehen tauſend Mann unter dem Herrn von Racara wurden zur Wacht dieſes Kampfplatzes beſtellet / damit ſie nicht geſtatteten / daß man/ weder mit Ruffen noch mit Winken / einem oder andern Kämpfer Gunſt und Beyſtand erweiſen ſolte. Die Soldaten lieffen üm die Wette / einen guten Platz zu haben/ eben als wann dieſer Kampf / zur Belüſtigung der Augen/angeſtellet were. Etzliche gönneten dem Fürſten aus Miſſia / etzliche dem aus Epiro den Sieg / nachdem ſich dieſe Fürſtin in eines oder andern Sinn

und Gemüte beqwemet hatten; Dann der Pöfel liebet oder haſſet ohne gründliche Urſache. Die Weiſeſten iedoch hatten einen Eckel an dieſer Schlacht/ weil ſie nicht anderſt/ als zu ihrem Schaden/ausſchlagen würde. Der Sieg auf dieſer oder jener Seiten konte ohne eine klägliche Leiche nicht abgehen. Unterdeſſen hörte man ein ſolches ſtarkes zankendes Geruffe aus des Fürſten aus Miſſia Gezelte erklingen/ als wann es den Himmel betaubte. Und dieſes war die Urſache.

122. Der König der Seythen hatte den Fürſten mit eigener Hand gewapnet/ und unterdeſſen alle Waffen mit ſonderbaren Fleiſſe betrachtet; Sagte ihm darauf: Fürſt von Miſſia/ ihr habt mit dem allertapferſten Degen der Welt zu kämpfen. Der Fürſt/dem keine Furcht weder in Augen noch Händen ſas/ antwortete: Wie habt ihr irgend übele Gedancken von meiner Dapferkeit? Der Scythe wiederholete: Ich weis/ daß ihr ſo edelen Gemütes ſeyd/daß ihr keinem/er ſey auch wer er ſey/ weichet; unterdeſſen ſo habt ihr doch mit einem zu fechten/ der mehr Siege/ als

Kämpfe/erhalten/und das macht mich euern Verluſt befahren.

123. Der Fürſt änderte ſich auf dieſe Worte/ ihm widerredende; Wann ihr mich liebetet/ ſo würdet ihr beſſere Meinung von meiner Dapferkeit gefaſt haben: Solche unglückſelige Warſagereyen(wiewohl mein unverzagter Muht ſie recht höniſch hält) beſtättigen mich in den Gedanken/daß ihr es mit meinem Feinde haltet; unnd ſeyd kommen mich einiger Schlimmikeit zu beſchuldigen/ damit ihr/ durch die/mir beygebrachte/Furcht meinem Feinde ein Vortheil zuwegebringen möget.

124. Der Scythe ungewohnt/ daß der Ubermuht ſeines Hertzens dergleichen Fürwürffen das Ohr verleihen ſolte/ gab zur Antwort: wolte der Himmel/ daß euere Hand der Zungen gleich/ ja daß ihr ſo dapfer im Fechten/ als im Reden/ weret/ unnd daß euch dann das Glück mit dem Siege begnadigte. Alsdann ſoltet ihr mir mit den Waffen Rede unnd Antwort geben/über dem/daß ihr/ mehr auf meine

Ge-

Gedult / als auf euere Dapferkeit / euch verlaſſende / mir anietzo geſagt habt. Der Fürſt ſprach / daß er itzo und allezeit ihm zu erkennen geben würde / daß er ſein Vermögen unnd unverzagtes Hertze / mit der gröſſeſten Unwarheit / in Zweiffel zöge. Der Scythe konte ſich nicht länger zäumen / ſondern machte ſich mit geſchloſſener Fauſt auf den Fürſten zu / welcher / Hand an Wehre gelegt / anfieng auf ihn los zu hauen. Der Scythe hatte nichts anders als ſeinen Degen in der Hand / mit welchem er aber ſo wohl fochte / daß er zum offtern des Fürſten Hand unnd Auge betriegen that.

125. Dorcone kam gleich in demſelben Punct herzu / dann der geringſte Verzug konte nicht anderſt als gefährlich ſeyn / weil des Fürſten unnd des Scythen Soldaten mit dem Gewehr herzugelauffen kamen / jeder ſeinem Herren beyzuſtehen. Der Thracier that das euſſerſte / und brauchte theils ſein Anſehen / theils ſein Bitten / ſie zu verſühnen; als man in des Fürſten von Epiro Gezelte eben

dergleichen Geſchrey vernam / in dem vielleicht eine noch gröſſere Uneinigkeit / als im erſten/entſtanden war.

126. Der Fürſt von Epiro wapnete ſich mit Hülffe vieler Ritter/ die ihm die Waffen reichten und beſahen. Der Infant aus Macedonien ſahe/ als er ihm die Wehre reichen wolte / auf derſelben dieſe Worte eingeetzet: **Degen der Erben Martis.** Er fragete gar inſtändig / wo er dieſen Degen bekommen hätte. Der Fürſt antwortete: Daß ſein Vatter denſelben durch Waffen erlangt / in dem er den Ritter ümgebracht / der ihn geführet. Ich weis nicht Fürſt/ ſagt der Infant weiter / ob ihr das Geheimnus dieſes Degens wiſſet. Dis iſt ein Geſchenke/ welches Mars ſeinen Nachkommen hat hinterlaſſen wollen. Mir gebüret derſelbe für allen andern. Ich beweiſe mein Herkommen aus Vätter- und Mütterlicher Linie von dem Gotte der Schlachten. Wer mehr Beſcheid deswegen von mir begehret / gegen den wil ich es mit der Fauſt behaubten. Verſehet euch derowegen mit einer andern Wehre/

Wehre/dann dieſe kömt mir aus meiner Hand nicht/ es ſey dann zugleich mit der Seele.

127. Der von Zorn erfüllete Fürſt ergriff eine Lantze/den Infant mit zu ſchlagen/der aber auf ſein Thun Acht gebende/machte den Schlag vergebens abgehen. Darauf fuhren ſie fort einander zu verwunden/ weil keiner/ſich zwiſchen ſie zu machen/ ſich unterfangen wolte; Dann ſie waren durch Exempel vieler Friedfertigen gewitziget unnd gelehrt worden/daß keine gröſſere Thorheit ſey/ als eines andern Heil/ mit ſelbſt eigener Gefahr/ befördern wollen. Dorcone lief zu/und verlies den Hertzog von Nicopoli in des Fürſten von Miſſia Gezelt/ damit kein Ungemach weiter fürgienge. Er trug viel Wege und unzähliches Einwenden für/ ſie zu beruhigen. Er bat und begehrte Zeit dieſem Zwietracht einen rechtmäſſigen Ausſchlag zu geben; Alles aber ümſonſt/ weil ſie hartnäckig ihrem Streite ein Ende machen wolten.

128. Der Infant war zu frieden/ihm den Degen zu leihen/im Fall er/mit etwas

demütiger Bezeigung/ ihn darüm erſuchen würde. Der Fürſt antwortete/aller Welt Macht were nicht genug ihn das borgen zumachen / was ohne einige Bedingung ſein eigen / ohne das / were. Dorcone hergegen / ihnen genugſame Wacht zuordnende/damit er nicht was ärgers zu befahren / begehrte des Kriegesrahts Bedenken hierüber.

129. In deſſen nun der Freiherr von Falarta des Königs Befehl/wegen Beylegung und Vergleichs ſo vieler Streitigkeiten/von einem Orte zum andern trug/ ſo kam ihm eine noch viel gröſſere / als die andern/zu Handen. Dann in dem in ihrer Majeſtät Verordnung er ſehr embſig und eilfertig war / ſo kömt ihm ohnegefähr des Infanten von Armenia Hund zwiſchen die Schenkel / und machte/daß er zu Boden fiel. Der Freiher erzörnete ſich über dieſer Begebenheit / unnd das üm ſo viel mehr/ weil er das groſſe Gelächter / aller Umſtehenden / ſehen unnd hören muſte. Zog derowegen den Degen heraus/ unnd brachte den Hund mit einem Streiche üm. Der Infant / der da vermeine-

te/

te / daß die / dem Hunde geſchehene/ Gewalt ihm ſelber angethan were / gab ihm einen ſolchen ſtarken Stich / daß alle Zuſeher an des Freiherrn Leben zweifelten. Er hergegen entwich immer immerfort des Infanten Streichen / alſo/ daß derſelbige / mit ſeinem eiverigen Zuſetzen / nichts anders / als dem Freiherrn das Feld unnd ihm ſelber den Athem / benam. Der Freiherr / der entſchloſſen war / ihn wieder zu treffen / unnd zwar nicht nach Anleitung ſeines Zorns / ſondern nach den Regeln der gegebenen Gelegenheit / erwartete / bis dieſe dringende Gewalt dem Infanten Verſtand und Kräfte entzöge. Nachdem er nun ſahe/ daß deſſelben Streiche ſchwächer unnd langſamer giengen / ſo tauchte er die Wehr in des Infanten Leib / daß er ihn an die Erde ſpieſſete / und alſo das Leben weder begehren / noch geſchenkt annemen/ konte.

130. Die Armenier / die ein ſolch blutiges Trauerſpiel nicht ertragen konten / griffen zum Gewehr / den Tod ihres

Fürſten zu rächen. Die Thracier thaten dergleichen/ den Freiherꝛn aus der Gefahr zu bringen. Das gantze Heer fiel in die Waffen/und machten die alle nieder / die ihnen den Kopf boten. Die Fürſten von Epiro und Miſſia kriegeten Gelegenheit zu ſprechen/ es ſchwungen aber immer der Scythe und der Infant aus Macedonien ſich darzwiſchen. Die Soldaten kamen alle hergelauffen / ihren Fürſten beyzuſtehen/ und ſchlugen ſich untereinander weit heftiger/als wenn es Feind geweſen weren. Dieweil ſie in der Schranken und Zelten enge ineinandergeſchloſſen ſtundē/ſo brachten ſie einander / ohne Beſchützung / ūm. Es waren ihrer mehr mit Füſſen zertretne/ als verwundete. Die Schwadern ſtunden ſo hart aneinander/daß kein Raum/ſich zurück zu begeben/ oder zu entfliehen/mehr übrig war. Sie berürten ſich ſowohl mit den Leibern/als mit den Wehren. In einem ſo enge verſchränketē Zwierkampfe war keine Hoffnung/ als der Tod. Sie waren alle gleich feind/und ofmals brachte ein Soldat den jenigen / der ihn bey Leben erhalten hatte/unverwarnet ūms Leben. Man hörte

nichts/als ein verwirretes Schreien / und kläglich Geheule/welches / mit dem Klange der Waffen vermiſchet / den Ohren einen ſolchen grauſamen Thon formierete/ welcher einem den Tod dräuete.

131. Die Thracier / ſo die ſtärkeſten an der Zahl / erſchlugen der andern am meiſten/erlitten aber doch darbey den gröſſeſten Verluſt. Dorcone ſchrie und rief / ward aber nicht gehört/viel weniger gehorſamet. Er gebrauchte allen Gewalt / dieſen Tumult zu ſtillen / es gieng ihm aber nicht an/ dann ſie / in der Schlacht erhitzt / nichts hörten oder ſahen.

132. Iſt es müglich/rief er/ daß ihr mit euerm Blute dem Feinde den Sieg in die Hände geben wollet? Was Zorn / was Hoffnung/was Belohnung / treibet euch gegen euere Freunde zu wüten? Wendet euere Waffen mit lobwürdigern Kräften gegen die/ſo euerer Raſerey ſich itzo erfreuen. Welche Göttlikeit zwinget euch doch/ daß ihr euch dem Tode ſelbſt ſo aufopfern müſſet? Was tolle / was wilde/ thörichte Dinge ſeyn dis? Was für ein himmliſches Verhängnus wil / daß die Belager-

 ten/

ten/in Sicherheit / ſich unſerer Gefahr er⸗
freuen ſollen. So vermag dann ein bloſſer/
vnd von ungefähr erwachſener / Unwille
mehr / als der alte eingewurtzelte Haß un⸗
ſerer Feinde? Ihr könt von niemand / als
von euch ſelbſten/überwunden werden. So
wollet ihr dann/daß unſere Feinde über
euch/durch euch/triumphirẽ ſollen? Schüt⸗
tet euern Zorn über die aus/die dort auf der
Mauer ihres Heils / durch euern Unter⸗
gang/erwarten.

133. Dieſe Worte aber gewonnen in
denen Gemütern nicht das geringſte / wel⸗
che/in der Verbitterung ergrauſamet / kei⸗
nen Verſtand hatten / ihre Thorheit zu er⸗
kennen. Das Achtzen und die heulende
Stimmen der Verwundeten konten der
Streitenden/Befehlichs und Gehorſams
unfähigen/Zorn in nichts mildern. Alle die⸗
ſe Fürſten machten ſich in das Gedränge/
und fochten aus allen Kräften/und wolten
ſich an dem Exempel/der ſchon gefallenen/
weder ſpiegeln noch mäſſigen. Die Thra⸗
cier/mehr der Hand als der Stimme ihres
Königes gehorchende/ verſuchtẽ oftermals
aus dem Lager zu rucken / des Armeniers
und

und Scythen ſamt der andern Fürſtẽ Sol-
daten aber wolten ihnen ſolches nicht zulaſ-
ſen. Der Infant aus Macedonien und
der Fürſt aus Epiro kamen oft aneinander/
wann ſie dann durch das Gedränge von-
einander gebracht wurden / ſo traffen ſie
wieder aufs neue. Nachdem ſie inne wur-
den/daß es mit dem Eiſen nicht fort wolte/
ſo ümfaſſeten und bemüheten ſie ſich / ſich
darniederzuwerffen. Sie fielen beide zu-
gleich / konten auch nimmer wieder aufſte-
hen / dann es war ihrer beider letzter Fall.
Das Gedränge war ſo gros / daß wer ein-
mal fiel / der hatte keine Hoffnung wieder
aufzukommen/ſondern er fand alda das
Grab ſeines Todes.

134. Der Scythe / der erſchreklich her-
ümlief / und in das fürnemſte Geblüte
Furcht zu bringen gedachte / ſties auf den
Furſten von Miſſia / welcher an allen Or-
ten / wo er durchbrach / Zeichen ſeiner
Stärke hinter ſich lies. Als ſie ſich bey-
derſeits in der Nähe anſichtig wurden /
verlieſſen ſie alles andere Vorhaben /
und wandten ſich gegen den / den ſie am
mei-

meiſten haſſeten. Dieſe Tragedie hatte noch kein grauſamer Todenſpiel auf dieſem Schauplatze dargeſtellet.

135. Der Scythe ſagte/ eh ſie ſich traffen: Itzo ſolſt du mir die Verachtung theuer genug bezahlen / welche du mit deinen Worten über meine wohlgemeinte Erinnerung ausgeſchüttet haſt. Ich hoffe dir in kurtzen zu zeigen / daß dir beſſer geweſen / du wereſt ohne Zunge geboren. Es ſollen dich alhier weder Freunde / noch des Königes Anſehen/ für der Schneide dieſes Degens bedecken können.

136. Der Fürſt antwortete: Und du biſt in Warheit zu rechter Zeit kommen/ die Straffe deines Hochmuhts zu empfahen. Ich weis wol / daß du mich gerne ſchlim und verzagt geſehen hätteſt / dann die Erkantnus deines Unvermögens befahrte ſich/ daß ſie ſich einsmals für der Dapferkeit meines Hertzens würde ſcheuen müſſen. Sie redeten nichts weiter / ſondern begunten ihnen mit dem Eiſen nach dem Leben zu ſtellen. Die Härte ihrer Waffen machte viel Streiche vergeblich abgehen / ob ſie wohl an unterſchiedenen Orten

des Leibes Blut flieſſen lieſſen. Sie waren/ wegen der Menge der Soldaten/ ſo gedränge aneinander / daß ſie ſich nur mit Creutz und Knopf zerſtoſſen konten. Dieſes verrichteten ſie aber mit ſolchem Gewalt und Zorn / daß ſie beide/ an ihrem Leben verzagt/die Degen hinworffen / und zu den Tölchen griffen / mit welchen ſie nicht unterlieſſen / alle und jede Theile der Waffen zu unterſuchen / ſich ümzubringen. Der Scythe war frecher der/Fürſt aber witziger/ alſo / daß kein Vortheil unter ihnen zu erkennen war; Sie beſchloſſen doch endlich zu gewinnen oder zu ſterben. Der Scythe verwundete den Fürſten in eine Seite/ daß ihm das Eiſen bis in die Därme gieng. Er/ ſeinen Tod fühlende/ ſties den Scythen in die Keele / zwiſchen dem Helm und Halskragen. Sie ſunken beide zur Erde/und gaben ihre Geiſter auf; Welche ihren Streit gewis wieder werden erneuert haben / im Fall Zorn und Balgen bey Toden noch Statt hat.

137. Als Dorcone dieſen Kampf aller Orten ſo gar erbittert ſahe/wolte er es noch zum letzten einmal verſuchen/ſein Volk aus

den

den Schranken zu bringen. Es glückte ihm auch endlich/wiewohl er zum offtern darbey in Gefahr war / erdruckt zu werden. Es waren nur noch ein par Stunden am Tage übrig / als er mit unbewapnetem Haubt und Händen das Kriegesheer zu begütigen und zu ſtillen anfieng / welchs auch / ſeines Schadens ſelbſt inne / einen guten Theil des Zorns abzulegen begunte.

138. Jhr Elend ward verdoppelt / als ſie berichtet wurden/daß Feuer und Flammen ihre Schiffe und Galeren verzehret hatten; Jn dem ſo gar viel Galeren ihnen unverſehens auf den Hals kommen / daß die Thracier nicht Zeit genug gehabt / ihnen zu entweichen / daher ſie dem Feuer/ welches in ſo heftiger Menge auf ſie geworffen/zum Raube worden weren. Ob auch ſolcher Uberfall auf viel Meilen von ihnen geſchahe / ſo konten ſie doch etzliche Schreckenszeichen hören und ſehen / dadurch ſie des Brandes und unwiederbringlichen Verluſts genugſam Gewisheit abnemen konten.

139. Jhre Furcht ward ferner vermehret/

ret/als ſie Zeitung bekamen / daß dieſelbigen Feinde/ſo ihnen das Feuer angezündet/ in groſſer Anzahl zu Lande geſtiegen / und/ ſie anzugreiffen/im Anzuge weren.

140. Dieſes nun war Aſtidamo König in Creta / welcher/über der lebendig Wiederfindung der jenigen/ohne welche er nicht leben konte/erfreuet/Vorhabens war / die Fahrt nach ſeinem Königreich zuzunemen. Auf wärender Reiſe wurden ſie des / von den Thraciern / zugefügten Untergangs des Königreichs Cypern berichtet. Wie nemlich die gantze Inſel albereit verlohren/ auch das alleine noch übrige Arſinoe / von ſo vielen Waffen und Kriegesvölkern belagert / einer ſolchen groſſen und vielfaltigen Macht wenig Widerſtand mehr thun könte. Daß Armenier/Scythen/Macedonier/ſamt vielen andern Fürſten/ſich Feind gegen den König Vaſſileo erkläret / auch Waffen/Geld/und Volk / ihm zu Schaden/mitgeſchicket hätten. Dianea konte auf dieſe Zeitung die Threnen nit halten / welche in groſſer Menge herabfloſſen/ihr Hertzeleid auszuſchütten : Warf ſich derowegen zu des Königs Füſſen/ſagende.

141. Ich

141. Ich flehe den Aſtidamo an/ üm welchen meine Liebe / ſich etwas wohlverdient zu haben / vermeinet; Herre; wann ich meinen Vatter nicht liebete / ſo were ich nicht wehrt die eurige/noch zugleich lebend/ zu ſeyn. Ihr ſelber würdet das Hertze in Verdacht haben/welches keine Liebe zu dem trüge/der mir das Weſen gegeben hat/und wann ich je keine andere Urſache ihn zu lieben hätte/ ſo iſt mir doch die genug / daß er mich gezeuget hat / dardurch ich nun euere eigene bin. Daß er mich zum Tode verdammet/das kan meine Liebe nicht ändern. Ja vielmehr rühme ich mich/von einem ſolchen Vatter geboren zu ſeyn / welcher/ eh er der Gerechtikeit Abbruch thäte / ſeine Tochter hat züchtigen wollen. Man kan das Gemüte nicht ungeprieſen laſſen / das ſich ſelbſten verdammet/ damit die Irrthüme nicht unbeſtraffet bleiben ſolte. Anitzo/da er der Thracier Tyranney zum Raube / und der Barbariſchen Gewalt zum Spotte dargeſtelt iſt/welche ſich rühmen / dem Königreiche Cypern das Joch der Dienſtbarkeit an den Hals zu legen. Anitzo/ ſage ich/ flehe ich/ wegen der Liebe / die euch meiner Sachen

chen mittheilhaftig machet / ſolche Hülffe zu leiſten/ die ihr ihnen wohl ehmals nicht verſagen köntet. Ihr ſeyd viel zu grosmütig/zuzulaſſen / daß ein ſolch Ertzſchelmiſches Volk ſich rühmen ſolte / den Vatter derſelbigen gefangen zu nemen/ deren Gefangener zu ſeyn / ihr viel tauſendmal euch ſelbſt erkläret habt. Was für Freude würdet ihr an meiner Beywohnung/ welche allezeit von meinen Threnen/ in höchſter Betrübnus/ benetzet ſeyn würde/ doch wohl genieſſen können? Ich wil nichts ſagen von dem / daß Cypern nach meines Vattern Tode mein iſt. Dañ wo mein Bitten nichts vermag / da wird ein irdiſcher Nutze viel weniger Statt finden. Sintemal euers Hertzens Hoheit läſſet von ſolchen niedrigen Dingen/ die nur in des gemeinen Mannes Bruſt zu herrſchen pflegen / ſich nicht bewegen. Das weis ich alzeit gewis / ſolte Cypern in des Thraciers Unterwerffung fallen/ ſo würde Creta für dem Ehrgeitz derjenigen nicht ſicher ſeyn / die da den Bezirk ihres Reichs gerne bis jenſeit der Welt Grentzen geſetzet und erweitert haben wolten. Aber auch hiervon begehre ich keine

Meldung gegen das Hertze zu thun / das nimmermehr/was Furcht ſey/zu wiſſen gelernet hat/ und das ſich der Sieghaften Eroberungen anderer Leute erfreuet/ *auf* daß ſein Triumph deſto gröſſer werde. Es *ſey* nur dieſes der Unſterblikeit euers Namens ein kleiner Zuſatz noch / daß ihr Cypern zweymal von der Thracier Barbariſchen Gewalt errettet/und dem Könige zweymal das Leben gegeben / da er es am wenigſten vermuhtet und verdienet. Dianea hat niemals den Aſtidamo unerhöret worüm *an*geflehet. Itzo iſt ſie es am meiſten verſichert / weil ſie für ihren Vatter Bitte eingelegt.

142. Aſtidamo nam ſie in die Arme/küſſete ſie / und ſagte: Dianea / ich habe euch nicht in die Rede fallen wollen/ dieweil *ich*/ euere Kindliche Gottſelikeit anzuhören/ mich erfreuete. Die zarte Hulde/ *deren ihr* euch gegen euern Vatter gebrauchet/beveſtigen mich in der Meinung / daß ihr wiſſet/wie ihr lieben ſollet. Ich preiſe mich ſelig/daß mich die Himmel mit der Beſitzung eines ſolchen Gemütes beliehen/welches der Pflicht der Natur unvergeſſen iſt. Des

zuge=

zugefügten ſchmählichen Unrechts nicht mehr gedenken / iſt euerer edelen angebornē Art ſonderbare Eigenſchaft. Die Beleidigungen/die einem vom Vatter zukommen/ können keinen Zorn im Tugendhaften Hertzen geberen. Nimmermehr hat die Erde Urſache/ſich über die Donnerkeile/ſo Jupiter herabſendet/ zu beſchweren. Ich wil ümkehren/euerm Vatter zur Hülffe zu erſcheinen; Dann es iſt nicht ziemlich / daß die/von euch geliebte / Sachen in Gefahr/ gäntzlichen Verluſtes/ſtehen ſollen. Euere Schönheit/ weis ich / wird alle Glückſeligkeiten dem Königreiche wiederbringen / welchs / euerer Abweſenheit halben allein/ itzo ſo groſſes Elend erfahren muß. Er befahl alſobald/die Fahrt auf Cypern zu richten / fürgebende/daß weil er die Braut erlanget hätte/ſo wolte er nun gehen / den Brautſchatz mit in Beſitz zu nemen. Den Soldaten verhies er aller Thracier Reichthum zur Beute/und ſetzte dem Siege keinen Verzug/ als die Annahung zum Feinde.

143. Sie kamen mit Gunſt des Meers und der Winde der Armada auf den Hals/

welche unter dem Graven von Brandilia in den Haven / ohne Furcht und Gegenwehre/hin und wieder zerſtreuet lag. Die Thracier ſahen Feuer / Waffen/ Feinde/ und den Tod auf einmal zugleich. Der Grav war eben dazumal mit allen andern Häubtern / ſo über dieſe Schiffe Aufſicht hatten/in einer/ von den andern weit abgeſonderten/Galere / dem Spiele eiverig ergeben; Er wolte/des Feuers berichtet/vom Spiele / weil er eben im Gewinnen ſaſſe/ nicht ablaſſen/ derowegen befahl er / man ſolte es leſchen/vermeinende / es were durch Fahrläſſikeit der Bootgeſellen/ohngefähr/ angangen. Als man ihm ſagte/die Schiffe weren von Feinden angeſprenget / lies er ſich nicht überreden / daß die Uberwundenen ſo viel Künheit haben könten/ begehrte ſich deswegen nicht zu bewegen / bis des Feuers Macht ihm die/numehr unvermeidliche/Gefahr für Augen ſtellete. Seiner Nachläſſikeit/allererſt durch die Noht/anitzo erinnert /wolte er weder zum Weichen noch zum Fliehen verſtehen/ ſich weit mehr für des Königes Zorn / als dem Tode der Feinde/fürchtende.

144. Als er die unausleſchliche Flammen und keine Rettung ſahe/ befahl er den Schiffleuten/ ſie ſolten an eine / von des Feindes/Galeren anfahren/er wolte ſehen/ daß er den Tod durch die Hand eines würdigen Heldens erlangen könte. Alhier aber war keiner/der ihm zuhörete oder gehorchete. Die Furcht hatte aller Hertzen mit ſolcher Zagheit eingenommen/daß ſie alle das Feuer flohen/ und ſich aufs Schwimmen begaben/weil ſie nirgend einigen Troſt/ als in der Verzweiflung/ finden konten. Die Niederlage war gros / in dem zwey Element / zu der Thracier Schaden und Untergange/ ſich zuſammen verſchworen hatten.

145. Der Sieghafte Aſtidamo lies die Soldaten aufs Land ausſetzen; Als er auch von den Kundſchaffern die Uneinikeit im feindlichen Kriegesheer vernommen / gewann er Hertz/und ſagte zu den ſeinen.

146. Wohlan/ihr Dapfern/laſſet uns unſern Sieg verfolgē. Alhier iſt weder Mühe noch Gefahr / die jenigē anzuſprengen/ die von ihrer eigenē Zwietracht ſchon überwunden ſeyn. Sie/ unter ſich getrennet/

werden ihnē ſelbſt Verwirrung und Schre-
cken machen. Es war zwar erſtlich ihrer eine groſſe Menge / es iſt aber ſint dem zwiſchen ihnen ſelbſt eine ſolche blutige Niederlage vorgangen / daß ſie keine Macht zum Widerſtande mehr haben. Ihre vornemſten Häubter / die ihrem Heer ein Schrecken gaben / ſeynd durch ihre eigene Waffen niedergemacht worden / die Götter würden ſie auch wohl vollends gar haben aufreiben laſſen / wann ſie euerer Dapferkeit nicht auch etwas Theil an dieſer Ehre gegönnet hätten. Auf auf / ihr Dapfern / laſſet euch der Dianea Threnen / mein Bitten / und euern rühmlichen Namen zu Hertzen gehen. Stellet bey dieſem Gottloſen Volke ein Blutbad an: Erwürget ſie / dieweil ſie eben daſſelbe / im Fall euere Tugend ihnen ſolches zulieſſe / an euch begehen würden; Sie gefangen zu nemen / were nur euch viel beſchwerliche Verhindernuſſen auf den Hals zu laden / und euere Feinde zu retten. An Beuten wird es nicht ermangeln.

147. Nach geendigten Worten / welche von einem Glückwünſchendem Geſchrey

aller Soldaten beſchloſſen wurden / gieng er gleich auf die Thracier los; Welche aus dem Lager herausgeruckt / ſich in ſolche Ordnung geſtellet hatten / wie Furcht / Gefahr / und Kürtze der Zeit / ihnen ſolches hatte zulaſſen können.

148. Alle Regimenter traffen mit ſolcher Gewalt aufeinander / daß man der Thracier Verzweifelung / und der Cretenſer kecken Muht / gar wohl abnemen konte. Der Zorn ſtellete von ihm ſelber manches elendes Schauſpiel dar. Alles Ding war niedermetzeln / alle Dinge zeigten lauter erſchrecklichen Tod. Man ſahe die Leichen Schichterweiſe / auch wie Berge / ohne Unterſchied Standes und Würden / auf- und untereinander her liegen. Die Verwundeten fielen hin auf die Toden / und ſahen bevor und eh ſie ſturben / den Untergang ihrer Eltern und Freunde / mit erſchrecklichem Grauſen. Viel unbegrabene tode Cörper begruben die Lebendigen. Das Blut flos in ſolcher Menge herüm / daß die Soldaten nicht wohl fuſſen konten.

149. Der Grav von Cornia begienge trefliche Probē / ſo ſeiner Dapferkeit gleichförmig

waren. Er begegnete dem Hertzog von Scitone. An den machte er ſich/ Willens/ ſeine Sieghafte Thaten/ durch den Tod einer ſonderbaren hohen Perſon/ zu beglor-würdigen. Er traf ihn mit zween wiederholten Streichen auf den Helm / und weil derſelbe / ſolcher Macht zuwiderſtehen / nicht gültig war/ ſo gab er den Eiſen Raum/ hineinzutreten / und hergegen dem Leben Platz/ herauszugehen.

150. Der Grav rief den ſeinigen zu / ſie ſolten ihn ausziehen/ er aber ward unterdeſſen vom Freiherrn von Achaialo / verrähteriſcher Weiſe / in die Seite verwundet/ daß er / mit groſſer Empfindung der ſeinigen/ zu fallen gezwungen ward / welche auch den Hertzog drüber gantz ümbrachten/ und begehrten ihn / ob er gleich noch ſo ſehr darüm bat / auch güldene Berge verhies/ nicht gefangen zu nemen.

151. Nach empfangener Zeitung des Graven Todes erbitterte ſich Aſtidamo dergeſtalt/ daß weder Bitten noch Weinen Kraft hatte / ihn zum Mitleiden zu bewegen. Schilder und Helme hielten gegen ſeine Wehre nicht mehr aus / als weren

ſie

ſie von Glas geweſen. Jeder Streich ſchlug zu Bodē/oder tödete. Er verjagte die Feinde mit dem Geſichte/und mit der Stim̃e; Sie ſcheueten ſein Dräuen und Fechten gleich ſehr/ ſie vermeineten ofte / daß der bleierne Fall ſeines Degens ein Donnerkeil were.

152. Dorcone mengete ſich ebener Geſtalt unter die Hauffen; und fochte mit ſolcher Künheit/daß alda keiner war / der ſeinen Streichen nicht entwiche. Er hieb darnieder/er verwundete/er tödete / und begab ſich/ mit verzweifelter Frechheit/in die Gefahr. Aſtidamo / der da wohl wuſte / daß ihm / zur Erhaltung vollen Sieges / des Thraciers Kopf nötig ſey / rief ihm / im gröſten Gedränge der Soldaten/laute mit Namen. Dieſe/ ſo oft und oft wiederholte/ Stimme kam dem Dorcone zu Ohren/der ſich dan̄ heftig erbooſte/ daß ihm ein ander/ mit der Rausforderung / zuvorkommen war/lief derowegen eilig dahin/ da Aſtidamo den Tod im Eiſen und Geſichte führte. Eh und bevor er auf ihn los hieb/fragete er. Wer biſt du/der ſich unterſtehen darf/ mich zur Schlacht einzuladen ? Jch/ antwortete Aſtidamo / bin der jenige/ der ſich

deines Bruders Todes mit Ehren rühmen kan.

153. O ihr Götter / wiederholete der Thracier/ ich ſage euch Dank für die Widrikeiten/ ſo ihr mir dieſen Tag zugeſchickt habt/ dieweil ihr mir unterdeſſen Gelegenheit fürgeſtellet/ das Blut / das mit ſolcher Ungerechtigkeit vergoſſen worden / zu rächen. Dir / O geliebte Seele / bringe ich dieſes Opfer dar / im Fall du ein ſolches Schandvieh zur Gabe nicht verſchmäheſt? Aſtidamo antwortete hierauf nicht / als mit dem Degen / und hieb dem Thracier eine Wunde in die Seite. Der Thracier beſchädigte hergegen den Aſtidamo in den Arm/ daß er viel Blutes vergoß.

154. In deſſen dieſe beide miteinander fochten/ ſo wandte der Sieg den Thraciern den Rucken/ welche dann anfiengen mehlich und mehlich zurücke zu weichen. Alle Vornemſten waren wund oder tod / unnd weil keiner verhanden / der ihnen Hertz machte/ ſo begunten ſie in Unordnung zu gerahten/ und da/ wo ſie von Furcht hingetragen / zu entfliehen ; Dieſe Furcht nam bey ihnen üm ſo viel mehr zu/ als der König Vaſſileo mit

mit dem Graven von Salinera aus Arſi-
noe heraus/und den Thraciern in den Rü-
cken/ fiel/welche/weil ſie ſich in der Mitten
und ůmringet ſahen/nicht wuſten/wo hin-
aus ſie ſich wenden ſolten.

155. Der erſchreckliche Schiffbrand/das
Schreien der Soldaten/und der verwirre-
te Waffenklang/gaben denen in der Stadt
Arſinoe des Feindes Zuſtand zu verſtehen/
derowegen ſie ſich auch entſchloſſen/auszu-
fallen / weil ſie / ohne Můhe und Gefahr/
nicht obſiegen wolten. Alhier ward das
Blutvergieſſen mehr als zu gros; dann die
Thracier waren von allen Seiten her ům-
ſchloſſen / daß ſie nirgend einige Rettung
haben konten. Sie wurden / aus Belåge-
rern/belågerte/und konten nichts thun/als
ům Gnade bitten/die Waffen hinwerffen/
und den Uberwindern zu Fuſſe fallen. Die
Fahnen lagen alle auf der Erden / unnd
war alles Volk ohne Håubter. Man
hörte nichts / als ein vermiſchtes heulen-
des Geſchrey / daß die Luft darvon er-
grauſete.

156. Der Tod und die Furcht hatten den
Thraciern alle Gegenwehre benommen/
alſo

alſo daß keiner mehr/Dorcone ausgenom-men/den Kopf bote. Der Thracier/der ſich von ſo vielen ſieghaften Kriegern ůmgeben ſahe/ſagte zum Aſtidamo: Bekenne deine Schlimmigkeit/ dieweil du nicht alleine/ Mann fůr Mann/mir obzuſiegen/ gedenckeſt. Aſtidamo antwortete: Laß uns auf eine Seite treten; dann ich wil/daß du ſelbſt Richter ſeyeſt. Dis geſagt / befahl er den ſeinen ihn nicht zu beleidigen / fieng auch zum öftern derjenigen Streiche/die ihn zu beſchådigen eiverig gelauffen kamen / auf ſeinen Schild. Sie begaben ſich vereinigt von dannen / und kamen nach vielen Rům-ſchweiffen in einen Thal/ welcher/von kleinen Bergen ůmzingelt / ſich anſehen lies/ wie ihn die Natur zum Kampfſplatze beſtimmet håtte. Alhier verblieben ſie / ihre Schlacht zu erneuern.

157. Fiengen derowegen mit ſolchem Zorn und eiveriger Gewalt/aufs neue/an/ einander zu beſtreiten / als wann dieſes allein der erſte Angriff geweſen were. Aſtidamo lies alle ſeines Feindes Streiche leer ab-gehen/dann er wuſte / von was Stårke er war. Bald zog er ſich zurůcke/ und/ nach

erſehe-

erſehener Gelegẽheit/wiſchte er bald wieder auf ihn zu / bald faſſete er ſich klein zuſam- mẽ/bald wandte er des Thraciers Wehre/ durch Gewinnung ihrer Schwäche / von ſich hinweg / und weil derſelbe / durch unaufhörliche erhitzte Arbeit/guten Theils ſeiner Kräfte verlor/ſo giengen ſeine Streiche numehr ihm gar matt und ſchwächlich ab. Aſtidamo aber/ ob er wohl an vielen Orten verwundet / behielt dennoch mehr Mutes und Kräfte. Er thät / wie er den Dorcone ins Geſichte treffen wolte / und verletzte ihn in die Seite / welcher dann / raſender Weiſe / dem Aſtidamo eine gefährliche Wunde in den Kopf hieb.

158. Sie verloren beiderſeits ihr Blut/ lieſſen auch das Fechten/und die Regeln zu kriegen/anſtehen/und gedachten nur / wie einer den andern erwürgẽ möchte. Je mehr es alhier an Kunſt ermangelte/ ie gefährlicher und tödlicher war der Kampf. Das Wüten und die Grauſamkeit begunten/ bey dieſen abgeſchwächten Kräften / auch nachzulaſſen; Als Aſtidamo den Dorcone/ nahe bey dem Hertzen / in die Bruſt ſties/ und den Degen/gantz im Blute gebadt/wieder

der herauszog. Der Thracier fiel/aber mit ſolchem Hertzen/ welches den Tod nicht furchte/ gebraucht ſich der linken Hand/ und wehrete ſich auf einem Knie. Aſtidamo verwunderte ſich über die Dapferkeit eines ſolchen Mannes/ ſagende: Ergieb dich/ du dapferer Held/ weil das Glück dir doch den Sieg nicht gönnen wil. Der Thracier/der dieſe edele Höflikeit/ ſo ihme das Leben zum Geſchenke anbot/ mutwillig misbrauchte/ſties ihm den Degen ins Oberbein durch und durch: Aſtidamo erbooſte ſich/und rief: Iſt das der Dank meiner Gutherzigkeit? Sties ihm drauf den Degen ins Geſichte/weil der Helm der Stärke eines/von gerechtem Zorn/bewegten Arms nicht widerſtehen konte. Der Thracier ſtarb als Aſtidamo auch Kraft- und gleichſam leblos dahinfiel/ unnd zwiſchen dem Uberwinder und Uberwundenen keinen Unterſchied ſpüren lies.

159. Der König Vaſſileo/ der unterdeſſen beneben den Cretenſern Meiſter im Felde blieben/gab den Soldaten Macht/ ſich an der Feinde Beute und Gefangenen zu bereichern; Dieſer Sieg erfreuete dergeſtalt der Einwohner Hertzen/ daß auch nit

ein einiger war/der deſſelben Früchte nicht genoſſen hätte/ Es konten/ weder die unſtreitbareſten Alten/ noch der ſchwächſte Hauffe an Weib unnd Kindern/ in der Stadt verbleiben. Ein ieder lief auch/ etwas von dem Raube der Feinde zu erlangen. Der Gefangenen Zahl war ohne Zahl und der Raub unſchätzbar. Solcher reichen Beute war Cypern und Creta vor niemals theilhaftig worden.

160. Nachdem der König Vaſſileo ihm die Krone auf dem Häubte beveſtigt/ und die jenigen/ſo ihm nach Reich und Lebē ſtunden/ getilget ſahe/ wolte er wiſſen/ ob ihm dieſe Hülffe vom Him̃el gefallen were. Als er vernam/ daß dieſes Heer dem Aſtidamo Könige in Creta zuſtünde/ bekam er wunderliche Gedanken. Furchte ſich ſchier eben ſo ſehr für dieſem/ als für den Thraciern. Er wuſte/ daß der Könige Feindſchaft ſich nicht anderſt/als mit Blut/verſöhnen laſſe. Er erinnerte ſich noch gar wohl/ mit was ſtrenger Ungeſtümmikeit er den Diaſpe von ſeinem Hofe verbannet; und daß er/ bey der Dianea Verdammung/ den Haß/ ſo er gegen Creta trüge/ gnugſam blickē laſ-

ſen/

ſen/in dem er die jenige nicht bey Leben wiſ-
ſen wolte/die mit ſeinen Feinden ſich in eh-
liche Verbündnus eingelaſſen hatte. Er
befahrte ſich/ dieſe Hülffe were auf ſeine
Unterdrückung angeſehen; In dem groſſe
Potentaten ihre Waffen / ohne eigenen
Nutzen/nicht zu bewegen pflegen. Unter-
deſſen aber verhelte er dieſe Befahrnus/ſo
ihm/der Freude des Sieges recht zu genieſ-
ſen/nicht verſtattete. Verlies den Graven
von Salinera bey dem Volk / und begab
ſich ſelber / mit etzlichen wenigen/den Aſti-
damo zu ſuchen;der Meinung/ſeine Furcht
und Mistrauen/mit Bezeigung einer gu-
ten Zuverſicht und Liebe/zu bemänteln und
zu vermasken.

161. Als er nun den Aſtidamo im Felde
nicht fand/hielt er darfür / derſelbe würde
ſich nach den Schiffen begeben haben.
Wandte ſich derowegē daſelbſten hin/und
als er nah herbey kam/ſahe er eine Dame/
welche mit ihrer Tracht/ und Art ſich zu
bewegen/einen groſſen Pomp und Staat
von ihr ſelber machte. Als er ihr nun noch
näher war / und der Dianea ähnliche Ge-
ſtalt erkante/ſchrie er: Was ſtellt ſich mei-
nen

nen Augen dar/ ſeynd dis Träume oder Geſpenſte/welche mich der Kräfte meiner Erkändlikeit berauben? Dis war nun Dianea/ welche/als ſie ihres Vattern Ankunft verſtanden/ demſelben zu begegnen/aufs Land geſtiegen. Nachdem ſie ſich/ als ſie ihm ſo nahe kommen/ eilig zu ſeinen Füſſen geworffen / ſagte ſie mit beweglichen Stimmen und Geberden.

162. Vatter: Ich bin die unglückſelige Dianea/die ſich euerer Hulde verluſtig gemacht hat. Ich habe bisher gelebt/ nicht daß ich Lebens würdig geweſen/ ſondern daß mich des Himmels Verhängnus/zum Werkzeuge euerer Sicherheit/ hat brauchen wollen. Verzeihet mir Herr Vatter/ wann ich mit meiner Gegenwart kommen bin/die Wonne euers Sieges zu betrüben. Wiewohl man bey feierlichen Freuden die gröſſeſte Gunſt unnd Gnade zu ertheilen pfleget. Deswegen bitte ich euch/ allergütigſter Vatter/ üm Vergebung. Erlaſſet dem Hertzen ſeine Fehler/ das/ ſich ſelbſten nicht zu beleidigen/ euch beleidiget hat. Es iſt waar/daß ich den König von Creta geliebet/ ich konte ihn auch ungeliebet nicht laſ-

ſen/weil ich mir ihn zum Ehgemahl erkoren. Ich bildete mir ein/ eine weit gröſſere Ubelthat zu begehen/ wann ich ihm meine ehliche Hulde verſagte/ als wann ich ihn derſelben gewährte. Wer Aſtidamo kennet und ihn nicht liebet/der weis nicht/was Lieben würdig ſey. Aſtidamo in Keuſchheit lieben/ und von ihm alſo geliebet werden/ iſt mehr/als alle Reiche der Welt beherꝛſchen. Mein Vatter wird mich ſelbſt entſchüldigen können, daß ich dergeſtalt den Aſtidamo lobe; dann ich weis nicht/wie ich meinen Jrthum (wann einen ſolchen König lieben ie ein Jrthum ſeyn ſoll) beſſer ehren kan/ als wann ich deſſen Tugend hoch erhebe/ der mich ſolchen Jrthum hat begehen machen. Ich wolte auch wohl etwas/ zur Entſchuldigung meines Fehlers/ herſagen/ wann ich mir ihn gereuen laſſen könte. Ich erkenne mich dieſe Miſſethat zu bereuen nicht ſchuldig/ dieweil die Beſchützung euers Staats/ unnd die Sicherheit euerer Perſon/ aus ihr entſproſſen iſt. Mein Vatter; ſiehe die Dianea alhier zu deinen Füſſen/ welche/ deines Zorns wegen/ſich bisher unglückſelig geſchätzet hat. Siehe die

jenige

jenige zu deinen Füſſen/ die/ als eine von dir zum Tode verdammete / ſich / dich zu lieben/ nicht hat begeben können. Ermuntere / O allergottſeligſter Vatter / das huldenreiche Hertz / darzu euch die Natur verbindet. Gedenke zurücke / daß du Vatter biſt/ und ich die eintzige/ ſo die Gedächtnus deiner Hoheit erhalten und fortpflantzen kan. Gieb / O allergnädigſter Vatter / nicht zu/ daß Dianea/ deine Tochter/ flehe/ ſeuftze/ weine/ und doch nicht erhöret werden ſolte.

163. Der König Vaſſileo (der bishero/ von unbekandter Veränderung/ gedruckt/ und ſo viel Threnen verſchüttet / daß man recht hätte ſagen mögen/ der Schnee ſeines Haubtes were zerſchmoltzen/ und flöſſe ihm durch die Augen heraus) breitete für allerheftigſter Liebe ſeine Arme üm der Dianea Hals/ ſagende! O mit wie vielerley Siegen begnadigen mich heute die Götter! Geliebteſte Dianea/ ſchlag dieſe traurige Gedächtnuſſen aus dem Sinne / ſie möchten vieleicht meine Gegenwart verhaſt machen. Vergeſſenheit neme die vergangene

Dinge in ihre Beſitzung. Ich empfange dich / als meine Tochter / mit gedoppelter Freude / die ich ſo vielmal / als tod / beweinet habe. Glaub mir / daß ich meine Straffe / wegen donnernden unzeitig geſprochenen Urtheils über dich / genugſam erſtanden habe; weil ſich ein Vatter in ſeiner Tochter ſelber verdammet. Wo aber iſt Aſtidamo / deme ich mich / ſowohl euers Heils / als meines Lebens / wegen / verpflichtet befinde? Seinethalben und zu dieſem Ende bin ich anhero zu den Schiffen kommen. Wir ſeynd geſtrenge Richter / aber nicht undankbare Fürſten.

164. Dianea wiederholte dergleichen Nachfrage / unnd als man den Aſtidamo nicht fand / begunte ihr nichts als Ubels zu ahnen. Sie beſtellete allen Fleis anzuwenden / etwas gewiſſes von ihm zu erfahren. Sehr fiel der Fürnemſten ranten im Felde hin und wieder / den Pfad zu ſuchen / den er aus der Schlacht mit Dorcone genommen hatte. Etzliche beunruhigten die toden Leichen mit brennenden Fackeln / in Furcht / den zu finden / den ſie ſuchten.

Es

Es war albereit weit in die Nacht / als ein Geſchrey erſcholl: Aſtidamo were nicht weit vom Lager tod gefunden worden. Furcht brachte dieſe Zeitung zu der Dianea Ohren / welche mit der Angſt / die ihrer Liebe / ſo ſie ihm truge / gleich war / unruhiglich befahl / den Anſager dieſes leidigen Neues für ſie kommen zu laſſen. Sie verſtund mehr davon / als ſie wolte / von zween Soldaten / die ihn ohnegefähr gefunden / und ihren Haubtleuten darvon Anzeige gethan hatten.

165. Dieſer kund gemachte Tod / deſſen Glaublikeit die Nacht beforderte / und alles / was das Gerüchte brachte / aufs ärgeſte deutete / verurſachte in aller Menſchen Angeſichter Zorn- und Schmertzens-Zeichen. Der Soldaten Stimmen erhitzten ſich dergeſtalt / daß ſie / nach Verlaſſung ihrer Poſten / unnd Hindanſetzung ihrer Obern Befehl / nichts anders zu thun wuſten / als mit erſchrecklichem Geheule und Klaggeſchrey die Luft zu erfüllen. Alhier hatten Verſtellung und Schmeicheley keinen Platz / dann ſie empfunden viel gröſſeres Leid in der Seele / als ſie mit den

Augen zu verſtehen geben konten. Bald hatte das Heer / wegen Stillſchweigens / das Anſehen einer Wüſten / bald ſchiene es / wegen gehörten Geſchreies / eine Helle zu ſeyn. Alle in Waffen / und mit angezündeten Bränden / herümlauffende Soldaten rieffen: Die Welt were untergangen / unnd alle ihre Hoffnung gefallen. Alſo daß ſich auch der König Vaſſileo ſeines Lebens nicht verſichert hielt.

166. Dianea lief / als eine unſinnige / ſchreiende: Wo biſtu mein Freund? Wer hat das Hertz gehabt dich mir zu rauben? Ihr Schutzgötter des Reichs Cypern / wie habt ihr die Gedult faſſen können / des Aſtidamo Tod / zu euerer Beſchimpfung / zu ertragen? Iſt dieſes die Belohnung / die er für ſeine Liebe darvonträgt? O du allerungerechteſter Himmel / der du allezeit boshafte und ſchädliche Einflüſſe / ihm zuwider / gezeuget und herfürgebracht haſt. O wankelendes Glück / was hilft mich es / daß ich der Straffe des vätterlichen Zorns entrunnen? In die Hand deſſen / den ich anbete / gerahten? Vatter und Vatterland von der Feinde Wüterey erret-

errettet? Zweymal der wilden Völker Untergang geſehen? Wann aller dieſer Dinge fröliche Gedächtnuſſen mir nicht anderſt als zu meiner Beunglückſeligung dienen müſſen?

167. Unglückſeliger Aſtidamo/ der du/ ohne die letzte Umfahung deiner Dianea/ haſt ſterben müſſen! Wie aber hätteſtu auch derſelben Gegenwart / die deines Todes Urſache iſt/ertragen können? Ich/ ich habe den Vatter zu erretten/ dich umgebracht. So habe ich mir dann den Vatter/ ohne Verluſt meines Bräutigams/ nicht gewinnen / noch meines Bräutigams / ohne des Vatters Verluſt / theilhaftig werden können? O der rauhen Strengikeit des Verhängnüſſes! O der unerbittlichen Nohtwendikeit des himmliſchen Schluſſes! Vertrauet euch nur ihr Sterblichen der Gnade dieſer blinden Göttin / welche uns heilſame Glückſeligkeiten zuzuſenden pfleget/auf daß wir/ mit deſto gröſſerer Bedrückung / ihre Unhulde empfinden müſſen. Ich/ nachdem ich den Vater erlöſet/die Thracier vertilget geſehē/

und den Titul einer Königin in Creta/und Erbfürſtin in Cypern/ erlanget / konte mir nicht einbilden/ daß ich dem Wankelmut ihrer Unbeſtändikeit mehr unterworffen were. Alle dieſe Hoheiten aber ſeynd nichts anders/als Werkzeuge/ mich deſto erſchrecklicher zu ſtürtzen.

168. Unter dieſen Reden kömt ſie dahin / da Aſtidamo lag/ darauf fieng ſie an/ihr Weinen und heulendes Schlucken zu doppeln/ daß es ſchien/als drünge ſich das Hertz ihr zu den Augen heraus/ unnd als wolte ſie gantz Tropfenweiſe ins Weinen zerflieſſen. Unterweilen / wann das Weinen ihr ſo viel Raum lies/brach ſie in dieſe Worte heraus.

169. O unglückliche Dianea/ wer hätte dir einen ſolchen elenden Handel zuvor anſagen können? Die Furcht der Liebhabenden/welche ſolche Dinge/die auch den Sinnen oft nicht ähnlich ſeyn/ der Vernunft fürzumahlen pfleget/hätte mir auch durch Vermittelung der Träume ein ſolch kläglich Trauerſpiel nicht darſtellen können. Wer hätte meine Augen das bereden mögen/

gen/daß deine Gegenwart mich jemals ſolte betrüben können? O Geliebter/ O hochbegehrter Aſtidamo! Ich ſolte deine Schön-heit- und Volkommenheiten (ſo mir eben/ da ich ihrer zu genieſſen verhofte / entführet ſeyn) aufs neue mit gebürlichem Ruhme hoch erheben. Ich mag aber die Mörderiſche Parken/ über ſo einem allerwehrteſten Raube/ nit ehrgeitziger machen. Du wirſt auch mir zu gute halten/ daß/ in dem ich dir zu folgen gedenke / ich den ſchuldigen Tribut / den meine Threnen deiner Gedächtnus ſchuldig ſeyn/ mit mir zugleich entführe/ und dich derſelben entſetze. Es iſt waar/ ich ſolte mein Leben lieben / nur allein/ damit ich dich beweinen könte: Ich weis aber/ daß die Erinnerung deiner Tugenden keiner Beklagung von nöhten habe. Wer den Aſtidamo nicht ewig zu beweinen weis/ der wird der Straffe / daß er ihn nie recht gekant hat/ nicht entgehen.

170. Mit dieſen und dergleichen Reden beklagte ſich Dianea: Sie lies aber dieſe Worte/ ohne Begleitung der Zähren und Seufthen / nicht aus ihrem Munde gehen. Dieſer warme Saft/ der ihr aus den Augen

rann/und dem Aſtidamo in das Antlitz fiel/ gab ihm wieder Geiſt / daher machte er die Lippen gar ſchwächlich auf/und lies einen Seufftzer gehen; Als Dianea dieſe Bottſchaft des Lebens ſahe / zwang ſie ihren Schmertzen/der ſie ſchon gantz ſonſten in Verzweiflung geſetzet hatte/faſte in etwas Kraft/und fieng an/ihm zuzuſprechen.

171. Hertzliebſter Aſtidamo/ſchaue und betrachte die allerkläglichſte Begängnus/ die dir Dianea mit ihren Threnen feiert. Mein Freund verlaſſe die Dianea nicht/ dann Dianea wird/ es ſey zum Leben oder Tode/dich nicht verlaſſen. Aſtidamo that die Augen etwas auf / muſte aber/ wegen Mattikeit und Vergieſſung vieles roten Saftes/ſie aus Schwerikeit alſobald wieder ſchlieſſen.

172. Die Feldärtzte kamen darzu / befanden die Wunden gefährlich / aber doch nicht ohne Hoffnung des Lebens. Sie verbunden ihm dieſelben nur ſchlecht zu / und gebrauchten die Mittel und lindernde Artzeneyen an des Thraciers Degen/mit Verwunderung derer / ſo die Geheimnus der Natur / und Kraft der Magnetiſchen

Verwandnus nicht/verſtunden. Es können die Wunden durch Verbindung der Waffen/ ſo ſie geſchlagen/ ohne Schmertzen des Kranken/ geheilet werden/ alſo daß man der gewaltſamen und peinlichen Mittel/ die ſonſt den Schwachen oft wohl tauſendmal den Tod wünſchen machen/ nicht vonnöhten hat.

173. Seine Bediente trugen ihn auf den Armen in Arſinoe. So bald er zur Ruhe gelegt/ befahlen die Wundärtzte/ daß man keines Weges/ es möchte auch ſeyn/ was es were/ ihn beunruhigen ſolte. Dianea jedoch blieb den gantzen Reſt der Nacht beym Bette ſitzen. Nahete ſich auch je und je zu Hand zum Vorhang/ und ſchauete/ ob ihm irgend neue Ohnmachten anſtoſſen wolten. Er lag unterdeſſen ängſtiglich/ zwiſchen Schlaffen und Wachen/ es begunte nunmehr zu Tagen/ als er noch kein Auge aufgethan hatte/ wuſte auch nicht/ wo er war/ noch wer ihn bediente; Die Stimme war ſchwach und unvolkommen/ daher brachte er übel geſetzte Wörter herfür/ welche kaum/ von gar nahen Ohren/ unterſchieden werden konten.

174. So viel als Dianea / welche von Threnen eingenetzt ſas / darvon verſtehen mochte/ſo ſagte er: Freundin / zweifelt an meinem Leben nicht / dann ich kan nit ſterben/ſo lange ich euch bey mir habe. Als er hernach der Thracier gäntzliche Niederlage/mit ſo kleinem Verluſt der ſeinigen/aus des Königes Vaſſileo und der Dianea Redē vernommen / faſſet er guten theils ſeiner Kräfte wiederům und gab Anzeige ſeiner Geneſung von ſich: Die Wundärtzte/ ſo gar gute Zeichen an den verbundenen Waffen verſpüreten/ vertröſteten in wenig Tagen volſtändige Geſundheit.

175. Das Volk und die Soldaten/ſolcher guten Zeitung vergewiſſert / begaben ſich auf lautere Luſt und Freude. Andere giengen in den Tempel den Göttern Dank zu ſagen; Andere / für Freuden gleichſam thöricht / lieffen auf den Gaſſen herům; unterſchiedliche Perſonē waren/ům Hochzeitliche und fröliche Lobgedichte bemůhet / viel ſtelleten ſtattliche Gaſtereien an. Alle miteinander ůmfiengen endlich ihre Freunde/und erzehleten unter ihnen alles/ was ſie wuſten/und was bald dieſem / bald

dem/

LB COBURG Cas.

dem/begegnet / was bald hier / bald dar vorgangen / und doppelten einander ihre Troſtreiche Wonne. Jedoch war keiner/ deſſen Gemüte ſich dem Könige Vaſſileo und der Dianea gleichen konte.

176. Das erſtemal / da der König den Aſtidamo beſuchte/ſagte er zu ihm:Freund: die Liebe/ſo ihr dieſem Hauſe traget/benimt mir die Gelegenheit / viel Entſchuldigungen zu thun. Wer ſich/ohne Hoffnung der Belohnung/ üm einen verdient zu machen weis/der kan auch wohl zugefügte Beleidigungen mit Gedult/und ohne Zorn/ ertragen. Jch wil der Dianea Hochzeit zubereiten laſſen/nicht euch das zugeben/ was euer ſchon iſt/ ſondern daß ihr/bey der Eilfertikeit/mein Hertze zu verſpüren haben möget.

177. Dergeſtalt wurde zu der Hochzeitlichen Freude/und zwar mit ſolcher Pomp und Herrlikeit / wie groſſen Fürſten geziemet/unſäumlichſt geeilet. Niemal hat man einige Herrlikeit / ſo dieſer hätte gleichen können / geſehen. Aſiens Pracht und die Neurikeit aus Africa thaten alhier das euſſerſte ihres Vermögens.

178. Die Ceremonien und ehliche Traue

ward in der Göttin Venus Tempel feierlich gehalten. Hernach kehreten ſie / mit Begleitung alles Volks / wiederům nach dem Koniglichen Palaſte / und brachten viel Tage in Gaſtereien und Ritterſpielen mit Freuden zu.

179. Dieſe Freuden wurden über ein Jahr hernach / durch der Dianea Niederkunft/gedoppelt. Sie gebar ein Söhnlein und Fräulein; welche an Dapferkeit und Schöne/nach erlangten Jahren / den Eltern nichts bevorgaben.

180. Dieweil Dianea allezeit dem Himmel gleich geprieſen ward / ſo hatte ſie es demſelben/mit Zwillingen / auch nachthun wollen. Derer beider Ehren und wunderbaren Herrlikeit Erzehlung wil ich dem Geiſt einer höhern und ſubtilern Feder hiermit überlaſſen haben.

Ende des Vierten und Letzten Buchs.

LB COBURG

Regiſter
über die Vier Bücher
DJANEA:
In welchen ordentlich / benebens der Geſchichte und Lehren Inhalt / die eigenen Namen / und viel ſonderliche den Teutſchen Lippen noch der Zeit unbenamte Wörter bemerket zu finden.

Die erſte Zahl zeiget das Buch / die zweyte den Abſatz oder §. das † weiſet / wo ein mehrers nachgeſuchet werden ſol.

A.

ABbildung der Schönheit III, 70
Abergläubiſche Schiffandacht I, 158
Abſchlägige Antwort I, 75
Acerauno das Vorgebürg in Cypern I, 170
Adel wird in den Nachkomen neu geboren I, 45
Adel des Hertzens I, 104
Aemter unwürdig ertheilen IV, 29
der Alten Threnen artig beſchrieben IV, 163
Amuritte König in Thracien / I. 132 wird in Cypern empfangen I, 135 verliebet ſich in Dianeam I, 138/139 fängt Vaſſileo auf der Fiſcherey I, 146 läſſet den Graven von Citera erwürgen I, 151
Angelſtern / Polus III, 86

Angſt-

Angſthafte Gemüter † G.
Ankündigung des Krieges zwiſchen Thracien und Cypern III,172
Anſchläge verſchweigen IV, 45
Antwort auf die Aufforderung Nicouna † Niconna
Araber ſind geborne Rauber I, 53
Araone des Königs in Armenia Sohn I,119
Arcea III, 108
Archipelagus † Ertzmeer II, 6
Arelida liebet Oleandro I, 72 entdecket ihre Liebe I,74 vergibt ihm mit Gift II,169 betraurt ihr Unglük III,133
Argwohn I,133
Ariama wird von Oleandro geliebt I, 58 ſchreibt Oleandro I,82 wil ihn töden II, 109/110/111 erzehlet ihre Geſchichte II,126 bis 162
Arnalta wil Oleandro retten I,29/30 wird vermeintlich in das Waſſer geworffen I, 96 verbindet Celardo und Oleandro I,30
Arſinoe oder Arſinor wird beſchrieben IV, 23 wird belägert IV,27/109 iſt der Haven in Cypern I, 131/147 wird entſetzet I.40
Artzney iſt von ungewiſſer Wirckung und Warüm? I, 66
Aſpier König II,17
Aſſalimino II,18
Aſtidamo iſt Diaſpe † Diaſpe/entſetzet Vaſſileo I,146 IV, 140 ſein Lob IV, 122 iſt der Fürſt und Kronerbe in Creta IV,141 ſeine Rede

an die Soldaten IV, 146 wird von Dianea geliebet † Dianea/ſeine Geſchichte von III, 19 bis 42 ſein Traum III, 36
Aufforderung Niconna IV, 32
Aufrührer II, 48
Aufſtand in Cypern I, 132 wird entſetzet IV, 15● bis 158
Augen werden durch die Liebe beleidiget I, 81
Ausfälle aus Arſinoe IV, 27

B.

Bedachtſamkeit kan übermäſſig ſeyn I, 126
Befällen II, 170
Begängnus/ *ſolennitas* III, 89
Begewaltſamen II, 163
Beglückſeligen II, 145
Begürden I, 103
Behorchen I, 78
Belägerungen betrachtet IV, 24
von Bellprato eine Hertzogin II, 59
Bereden die nicht wollē ſich bereden laſſen II, 107
Berüchtigen I, 85
Beteurung II, 117
Betrug iſt nicht ohne Gefahr II, 146
erſte Bewegung ſind ohne uns in uns I, 108
mit Blut beſudelte Beuten II, 152
Grav von Brandilla IV, 143
Bruderhaß III, 29
der jüngſten Brüder Recht I, 119
Brunnen der Verliebten III, 36
Blindheit iſt Mitleidens würdig II, 154

C.

Canoco ein Fluß in Cypern I, 169
Catanoſa II, 17
Celardo rettet Dianea I, 10/11/12 ſteht Oleandro bey/I, 25. wird verwundet/ I, 26. von Arnalta getröſtet I, 35 wie auch von Oleandro I, 39/ III, 50 ſeine fernere Geſchichte III, von 34 bis 82 iſt Diaſpe Bruder III, 62
Ceraunia IV, 28/30 wird geſchleifft IV, 73
Grav von Cerine III, 8
Chiti ein See in Cypern I, 122
Grav von Citera wird erwürget I, 129/148
Clides ein Schloß in Cypern IV, 29
Comet III, 1/2/3/4
Grav von Cormia IV, 150
Creſia III, 109
Fürſt in Creta † Aſtidamo und Diaſpe
Cromio ein Schiffhafen IV, 17
Cypern I, 112/114

D.

Dankbarkeit II, 174 eine artige Dankſagung I, 136/III, 93
Darimana Amuritte Mutter I, 1 ihre Rede an die Thracier/ daſelbſt
Demut verbindet die Freundſchaft III, 45
Dercilinda IV, 3
DIANEA ihre Geſchichte ſind durch alle vier Bücher beſchrieben/ihre Geſchichte bis I, 106 iſt des Vaſſilei in Cypern einige Tochter

ter I, 117 rettet Aſtidamo IV, 88/ 89 erzehlet ihre Geſchichte IV. von 93 bis 101 bittet Aſtidamo Cypern zu retten 160 wird von Vaſſileo gefunden 161/ 162 ihrer Schönheit Beſchreibung III, 39/III, 104/120/121 ihre Verheirahtung wird berahtſchlaget III, 151 bis 154 ihr vermeinter Tod III, 168 bis 171

Diaſpe † Aſtidamus Fürſt aus Creta III, 25 ſchreibt an Dianea II, 59/ 122 entſetzet Vaſſileo IV, 168/ 169 würgt Amuritte IV, 171 und Dorcone IV, 154 ſein Zweykampf I, 122 ſchreibt an Vaſſileum III, 57

Dinanderſo König in Negroponte II, 6 ſein Lob/ II, 7 ſeine Gefahr auf der Jagt und in einer Hölen II, 28/29 wird errettet II, 30

Doarte Grav von Naſace II, 128

Dorcone der Thracier König III, 43/150 IV, 67 IV, 5 ſeine Rede in entſtandenem Tumult IV, 132 ſeine Galeren verbrennen IV, 138

Doricia III, 87/118

E.

Edelgeſteine II, 100

Efimeren Art III, 81

Ehe iſt unglückſelig/ wann ſie gezwungen I, 20, oder mit anderer Hertzenleid angefangen I, 123

Ehefrauen Gebür III, 121

Eheſtifftung Königl. Perſonen betrachtet I, 118

Ehrgeitz iſt nicht ſatt zu machen I, 74 kommet nicht unter der Armen Dach III, 73

Eigenſinnikeit I,62/I,125
Eigenthumsherren IV,9
Eigentlikeit in Anmuht herausdrucken I, 135
Eilfährikeit des Sieges Mutter IV,2
Einikeit der Soldaten II,13
Einſamkeit III,139
Eisland iſt unbekand III, 86 ſeine Wunderdinge III,124
Eiver iſt eines Staats Behüter I,43
Eiverſucht II, 33 berſtet III,87/III,123/126
Eno die Haubtſtadt in Thracia IV,1
Entmaſquen III,60
Entſatz einer Veſtung wird betrachtet IV, 26
Erben ſtopfet die Threnen IV,81
Erfahrung ſtehet den Vrſachen entgegen I,67
Ergrauſen der Luft IV,155
Ergröſſerte Sorgfalt I, 103
Ermüdet in dem Jammer I,103
das Ertzmeer / *Archipelagus* II, 6

F.

Falarta IV, 129
ein Favor/zu Teutſch ein Gunſtzeichen I,72
Feldtreffen bey Zenil II, 10
Felide/Grav von Olano II, 171 wird Oleandro befohlen I,43 erkennet ihn II, 171
Hertzog von Filena † Viralto
Fiſcherey der Thracier I,143/144
Fliehen iſt bedenklich I,83/I,93 † Flucht
Floridea die Fürſtin von Negroponte III,13 ihre Geſchichte II,von 6 bis 39/ IV,56 bis 81 ihre
Ab-

Abſchickung an den Hertzog von Filena II,44 wird von Dorcone geliebt IV,67 ihr Geſpräch mit dem Graven von Ruffano IV,69
Flucht eines Heers beſchrieben IV, 33/55/56
Frauenzimmer iſt Ehrgeitzig geliebet zu ſeyn II, 127
Freie Fürſten des Meers IV,6/7/8/9
Friede verſichert die Kronen II,52
Furcht trüget IV,58 durch Furcht einſchläffe-ren II, 151
Furcht der Fürſten dienen den Boßhaften zum Zunder III,3.
Fürſichtikeit III,150
Fürſten und Herren können was ſie wollen II,24

G.

Geduldübung IV,77
Gefahr meiden IV, 111
Gegentheil aller Dinge II,168
Geheimnuſſe I,101
Gehorſam gegen groſſe Herren III,42
Geitz III,86
Gelindikeit der Regenten I,116/II,26
Gemüter der Menſchen ſind nicht Sclaven I, 162 wildrauhe Gemüter I,117
Genos oder Genieſſung I,103
Gerücht III,90 vermiſchet die Warheit mit Trug IV,1 iſt der Lügen Echo III,14 kan der Fürſten Träume nicht verſchweigen I,43
Geſchenke der Verliebten III,146

Geſchichtſchreiber Schuldikeit zur Warheit IV, 11
Geſchwindikeit in Verrichtungen I, 133
Gewiſſens Angſt I, 22 Gewiſſens Zeugnis I, 18
Gifttrank Oleandro und Ariama beygebracht II, 177
Gleichkeit der Gefahr und des Danks III, 116
Glück wendet ſich oft I, 56 † Unglück/machet einen Stillſtand I, 71 ſpottet der Fürſten II, 101 dienet oft zur Beunruhigung II, 145 man muß ihm den Lauf laſſen II, 146 wird beſchrieben III, 133
Grauſamkeit IV, 114
Grosmütikeit ſetzet in Gefahr IV, 32 Gülte und Wehrt II, 17
Gunſtzeichen/Favor I, 72
Gütikeit hat ihren Pomp IV, 32
H.
Haare von den Toden borgen II, 1
Häſſere müſſen ihr Gemüt bergen in gemeiner Frölikeit I, 173
Häven des Meers und ihre Wichtikeit IV, 20/21
Hercules Bildnis Oleanders Wapen I, 94
Hertze durch das Gehör entführen I, 94 iſt gröſſer als die Natur und Kunſt III, 76 Hertze der Damen ſind beuglich III, 100
Heueren für Dingen oder Mieten III, 164
Hidraſpe Rede III, 102/ſein Turnier III, 108
Hoffen III, 21 Hoffnung der Menſchen III, 68 Höflikeit der gemeinen Leute iſt treuhertzig

tzig II, 103 höfliche Bezeigungen III, 43/III, 47 werden beantwortet III, 48
Hölen in Cypern beſchrieben I, 18
Hunde in Egypten III, 145
Hunger ſieget ohne Schwertſtreiche II, 4

J.

Icarus *III*, 108
Jugend Lob *I*, 43/läſt ſich leicht zur Liebe verleiten *I*, 58 bereuet den Müſſiggang *III*, 86

K.

lauhe Kaltſinnikeit *IV*, 2 Kampf iſt oftmals durch das Glück beherrſchet *III*, 121 iſt der Gottesſpiegel *III*, 169
Keuſchheit *IV*, 74/75
Königen iſt alles zugelaſſen *IV*, 69/71
Königreiche auf Blut bauen *IV*, 81
Krieges Nohtwendikeit *IV*, 2
Krieges Verfaſſung *III*, 9/11/79

L.

Ladung zur Fiſcherey *I*, 142
Lagaſſo *II*, 21
Laſter zu Hofe *IV*, 14
Laſtevin Dinander ſo Feldobriſter *II*, 10 bemächtigt ſich ſeines Herrns Hertze *III*, 79 wird geneidet / und begehret Vrlaub/ *II*, 16 verbindet ſich mit ſeinen Feldobriſten *II*, 17 ſeine Wechſelſchrift mit dem Feinde *II*, 19 ſein Tod *II*, von 18 bis 25 das Gerüchte von ſeinem Verbrechen *II*, 26/27

das Leben beſchützen I, 105 leben iſt leiden II, 145
Leopard in einem Sinnbild III, 113
Liebe iſt eine natürliche Begierde II, 32 mit Dankbarkeit bekleidet I, 173 kan Schwache ſtärken IV, 59 beſtehet in der Keuſchheit IV, 74/75 ſol mit Gegenliebe belohnet werden II, 129 iſt zu entſchuldigen II, 154/ II, 157 Liebe Hefftikeit I. 70/74/91 ſich darvon los reiſſen I, 79 läſt ſich nicht zäumen I, 73 wird auch in den Träumen beharret II, 117 liebelen II, 123 kan die Schmach nicht ertragen II, 129 wird verborgen II, 154 fleiſchliche Liebe wirket Treue III, 145
Lobmäſſig III, 48
Lodaſo der Veſaten König II, 7 ſeine Urſachen zum Kriege II, 8 ſiegt in dem Tod II, 12, 13 ſein Lob II, 9/10
Lomapa III, 148

M.

Freiherr von Macina III, 112
Marſcapi Raubſchiff III, 81
Maſque in einem Sinnbild III, 109
Mauren ſind für die Schwachen aufgerichtet IV, 20
Meerbuſen/ ſinus maris IV, 5 Meeresſtille I, 71/ II, 148
Meerherrſchaft der freien Fürſten IV, 11
das Meer leidet keine Tode I, 158 macht die Unverzagten verzagt III, 69/IV, 99 iſt unbarmhertzig III, 65

Milo-

Milocopini ein Sicilianiſcher Fürſt II, 20 übernimmet Laſtevins Befehle II, 21
Minara ein Hertzog II, 13 Feldherr über Lodaſi Heer II, 13
Mitleiden tragen II, 5
Mitlerer und Friedenſtiffter Gefahr IV, 127
der Morgen beſchrieben II, 1/III, 39
Müſſiggang das ärgſte übel I, 44

N.

die Nacht beſchrieben II, 37 außgebildet II, 164
Narentaner IV, 9/10
Negroponte eine Inſel im Ertzmeer II, 6
Neurikeit/novitas II, 48/II, 127/III, 42 Neurungsgeiſter II, 127
Nichtachtung I, 78
Niconna eines dapferen Heldens Geburtſtadt IV, 30 wird aufgefordert IV, 32 und die Aufforderung höflich beantwortet IV, 34
Nicopoli die Haubtſtadt in Thracien I, 174
Niederlag beſchrieben IV, 57
Noht macht die Künheit ſicher I, 107 hat nicht Gewalt die Kräfte zu ertheilen II, 102
Nutzen der Waffen IV, 160

O.

Oleandro König in Marocco ſtreitet mit vier Rauberen I, 24/25/26 ſeines Lebenslauf I, 43 tröſtet Celardo I. 39 bekennet ſeine Liebe I, 64 ſein Tod II, 179
Opium wirket die Schlafſucht II, 151
Oſſirdo Geſchichte III, 20/III, von 85 bis 128

P.

Palaſt in Cypern I, 110 wird der Geheime genennet I, 114
Pferd ſo treflich abgerichtet III, 42
Pilane IV, 97 eivert mit Traute IV, von 96 bis 110

Pöbel haſſet und liebet ohne Vrſachen *III*, 164/ *II*, 127 raſet unwiſſend *III*, 136
Pornie *II*, 33
Prodirto der Hertzog entführet die Hertzogin Coleo *I*. 2/ 3/*III*, 21 mit Verrähterey *II*, 45/51 entführet Floridea *IV*, 76 ſchlägt ſie *IV*, 78/81/88 wil ſie nohtzwingen/102 wird erſtochen *IV*, 105 ſeine Klage *IV*, 86
Prometeus Fabel artig angebracht *II*, 33

Q.

Freiherr von Quarta *III*, 151

R.

Raben in Eisland ſind auch weis *III*, 124
Rache wird ausgebildet *II*, 163/ *II*, 139 Rache der Freunde eines Ermordten *IV*, 36 iſt zu üben in Benemung der Mittel Böſes zu thun *I*, 174 ſol in Erweiſung der Straffen beſtehen *II*, 25
Rachſtachel *I*, 80 ſol nicht ſeyn bey den Schönen *III*, 135 ſich in Vergeſſenheit wandelen *III*, 136
Rahtſchläge *I*, 125
Recht gilt nicht gegen groſſe Herren *IV*, 14
Rede iſt der Warheit oder Lügen Tochter *III*, 44
das Reich in eine Provintz verwandlen I, 123
Reichthum iſt ein Zunder der Kriegsflammen *II*, 143
Religion in Kleideren *IV*, 14
Riaſe ein Grav *II*, 17
was Ritteren am übelſten anſtehe? *IV*, 110 wird beantwortet *IV*, 111/112/113/114
Roſen in einem Sinnbild *III*, 140
Grav von Ruffano iſt den Hoflaſteren ergeben *IV*, 66/ 67 ſein Geſpräch mit Floridea *IV*, 69

S.

Salandra ein Freiherr *III*. 8
Salinera Feldherr nach Viralto *IV*, 108
eine Schaubühne/esſchauffo, *I*, 99/*II*, 100
Scheinwort *I*, 78
Schiffartenfreiheit *IV*, 5/6 Schifferaberglauben *I*, 158
Schlachten Vngewisheit *IV*, 26

Schlachten zu Meer zwiſchen den Armeniern und Thraciern *I*,163 bis 166
mit dem Schlummer kämpfen *I*,176
Schmeichelen III, 2/152
Schmertzen durch groſſe Angelegenheitē vergeſſen *IV*,18
Schminke der Weiber beſchrieben *II*, 1
Schmuck des Weibervolkes *II*, 1
Schönen für ſchön machen *I*,51
Schönheit hat Sonnenart *III*,144/145 wird beſchrieben 50/51/118
Schweigen *II*, 142/*I*,112
Scythen König entzweyet ſich mit dem Fürſten von Epiro *IV*, 122 und mit dem von Miſſia *IV*, 123/124
Graf von Sfur *III*,32
Sieg des Feldherrns *III*, 20 wird durch Eilfährigkeit erhalten *IV*,2
Soldaten Einigkeit *II*, 13 ihr Elend *III*, 20 wie ſie zu verbinden *I*,130
Sonnenzeiger in einem Sinnbilde *III*, 111
Standhaftigkeit *II*,146
Starrigkeit *II*,129
Starr machen *II*,145
einer Sterbenden Perſon Beſchreibung *III*, 95
Stoltz iſt verhaſſt *III*, 116
Straffen ohne der Freunde Gefahr *II*, 34
Sturmwetter beſchrieben *I*, 156

T.

Tarpaſia *III*, 116
Teſſet *II*,119
Theraſia *II*, 137 erſticht ſich *II*,147
Thracier Reinigung *I*, 148 ihre Wüterey *I*, 149 ihr Heer wider Cypern *IV*, 3
Threnen eines Alten artig beſchrieben *IV*, 163
Threnen erwecken die Leichen nicht *I*, 36
Träume der Fürſten *I*,43
Traumen von dem Getrank eines Wunderbrunnens *I*,114
Traute ein Meerrauber *IV*, 96/98/99

Tod in einem Sinnbild III, 116 dem Tod entgegen gehen III, 111 mit dem Tod ringen II, 25
Treue eines Staatdieners I, 154 der Unterthanen IV, 25
Troſt einer Verliebten I, 39
verſchmierte Tücke I, 135
die Tugend mit Fehleren verlarven I, 129 Tugend wird gedrucket II, 133
Tümmkeit II, 136
Tyrannenkünſte I, 130

V.

Graf von Vafrano III, 165
Vaſſileo König in Cypern I, 116 ſeine Geſchichte hin und wider in dem gantzen Buch/ I, 151 ſeine Rede an den Hertzog von Filena III, 10 ſeine Entſchuldigung wegen Dianea Tod IV, 162
Vatterlands Schutz III, 7 Uberwundenen iſt nicht zu trauen IV, 26
Verbot ergröſſert die Begierd III, 145
Verbrechen zur Unzeit nicht ſtraffen I, 176
der Vergeſſenheit Seulen III, 139
Vergreuelte Medea II, 163
Vermummen des Gemüts Thorheit II, 154
Verrähter / I, 113 ſind der Mishandlungen Scharfrichter II, 43 man ſoll ſie nicht beantworten I, 7
Verſchlimmeren I, 132
Verſchreibung der Jahre/oder Verjährung IV, 11
Verſchwiegenheit I, 113/ II, 142
Verſelbſten/tranſubſtantiare I,20/ II, 123
Verſtändnus mit dem Feinde halten II, 27/IV,23
Verzweiflung iſt das letzte Ubel III, 146
Veſaten erhalten den Sieg mit Verluſt ihres Königs II, 12.
Viralto Hertzog von Filena III,6/13/IV,18 ſeine Rede an die Soldaten IV, 48 tödet Prodirto IV, 105
der Umfang/Circuitus II, 30
Umzügelen iſt verdruckt/ ſol heiſſen Umzüngelen I, 110 auf der 7 Zeil.

Vnbeſtändige Liebe mit der Sonne verglichen III, 142
Vndankbarkeit IV, 113
Vngangbare Erfindung I, 97
Vngewitter beſchrieben I, 156
Vnglück beſchrieben I, 43/71 wird durch die Ruhe verachtet II, 104
Vnmöglichkeiten überwinden IV, 26
Vnrechte Regierungen ſind grauſam I, 45
Vnſchuld darf keines Beweiſes II, 122
Vntreu der Vnterthanen IV, 25 läſt ſich von den Böſen nicht wenden I, 131
Vnwohnbar/ inhoſpitalis II, 58
Volk kan willig gemachet werden I, 130
Vorhalt I, 160
Vorwurff / exprobratio II, 107

W.

Waffen ſuchen den Nutzen ihres Herrns IV, 160 ſollen zu würdigen Thaten gebrauchet werden II, 111
Wechſelreden II, 137
Weiberart IV, 72/ III, 30
Weinen ob es Liebenden gezieme III, 140 / 141 iſt ſich ſelbſten verachten I, 39/kommet auch von übergroſſen Freuden I, 56 von edler Art III, 134
der Widerwertigkeit ſoll man nicht nachſinnen I, 84
ein Wink/nutus II, 134
Wort ſind der Lügen oder der Warheit Töchter III, 44

Z.

Zähren † Threnen und Weinen
Zeichen des folgenden Vnglücks III, von 1 bis 7
Zeit Verluſt I, 44 wird beſchrenket II, 151
Zenil II, 10
Zorn der Damen I, 80

Zwier-

LB COBURG Cas.

Zwierkampf III, 65 zwiſchen Oleandro und Prodirto I, 22/23 dem Fürſten von Epiro und Miſſia IV, 119/121/130 dem Infant aus Macedonien und dem Fürſten von Epiro IV, 125 dem Scythen und Fürſten aus Miſſia IV, 135 bis 138 dem Aſtidamo und Dorcone IV, 157/158
Zuſage verpfänden I, 29
Zuſammenbeſcheidung/aſsignatio II, 59

Ende des Regiſters.

LB COBURG Cas.

F 2. 72

Mai/Juni 1978: kompl. verfilmt
f. Nachdr. d. Verl. Lang,
Bern

Loredano, Giovanni Francesco, / Werder, Diederich <<von dem>>, / Endter, Wolfgang

Dianea Oder Räthselgedicht in welchem, Unter vielen anmuhtigen Fügnussen, Hochwichtige Staatsachen, Denklöbliche Geschichte, und klugsinnige Rahtschläge, vermittelst Der Majestätischen Deutschen Sprache, Kunstzierlich verborgen

Nürnberg 1644

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 2045
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11924924-1
VD17 12:642769N